EIN VOLK VON ZEHN MILLIONEN; ODER, DER BAYERNSTAMM, HERKUNFT UND...

Johann Nepomuk Sepp











107.

Ein Volk von zehn Millionen

oder

Der Bayernstamm,

Herkunft und Ausbreitung über Östreich, Kärnthen, Steyermark und Tyrol.

Kampfschrift wider Czechen und Magyaren

von

Prof. Dr. Sepp.

München, 1882.
Max Kellerers Verlag.

Ein Volk von zehn Millionen

oder

Der Bayernstamm,

Herkunft und Ausbreitung über Östreich, Kärnthen, Steyermark und Tyrol.

Kampfschrift wider Czechen und Magyaren

von

Prof. Dr. Sepp.



München, 1882.

Max Kellerers Verlag.

Schreib- und Druckversehen.

Seite

18 not. Schardtius.

47 vorl. Z. Annolied.

63 Herr Braungart traf bei seinem jüngsten Ausflug um Villach in Kärnthen keine anderen Werkzeuge, als den uralt bayerischen einhändigen Pflug, nicht Leiterpflug, mit siebenfußlangem Streichbret, und ebenso ursprüngliche Eggen, noch alterthümlicher als im Egerlande. Diese gelten ebenso vom Eichstädtischen an bis Spalt zur Rednitz und im Fichtelgebirg.

101 Arnfried Z. 6 von unten.

183 Auch Tschlowack, heißt russisch der Mensch.

224 Z. 5 Rain zu Oberbayern.

212 Wie Hr. Lehrer Fiedler von Bechthal bei Weißenburg a. S. mir mittheilt, heißen die Einwohner von Zirkenreut bei Mitterteich die Hornissel. In nächster Nähe liegen die Slavendörfer Wondreb und Dobrizau. Eine Stunde davon beginnt zwischen Mitterteich und Pleißen öffentlich das Thal der Eschnitz, welches sich fortsetzt im Tirschnitzthal in der Richtung gegen Redwitz, vielleicht einer der Wege, durch welchen Bonifatius seine Wenden hereinführte.

212 Smolensk. Ich schließe nicht, ohne vor der Blumenlese slavischer Ortsnamen in deutschen Landen zur Vorsicht zu mahnen. Z. B. lieh erst ein 1813 aus Rußland heimgekehrter Krieger zum Andenken an die Schlacht bei Smolensk diese Firma seinem Gasthof, nach dessen Abbruch zum Bahnbau vor den Thoren von Würzburg sie auf die neue Wirth-schaft überging. Aus gleichem Anlaß gibt es dort einen Hof Moskau und Sibirien, und zur Erinnerung an den spanischen Feldzug 1809 ein Talavera — so neu wie die Benennung Malakoff. Dieses durch die Erstürmung 1854 ewig denkwürdige Hauptfort von Sebastopol ist nach der Schnapsschenke eines russischen Veteranen erst in diesem Jahrhundert erbaut und getauft; der Name Sedan mag als Wirthsschild gleiche Verwendung finden.

217 So sehr verzweigt sich der Bayerstamm nach Norden, daß Dr. Prechtl im heutigen Königreich Sachsen 36 mit Baier zusammengesetzte Ortsnamen zählt.

227 not. Magyarisch ist nemzet = Stamm, Volk. Auch die Samojeden nennen sich Njemez, homines, nach der uranfänglichsten Bezeichnung wie Boio 24. 183.

Vorwort.

Das Haus Habsburg begeht am 27. Dezember 1882 das sechshundertjährige Jubiläum der Uebertragung der Ostmark auf dem Hoflager zu Augsburg an Kaiser Rudolf's Söhne. Es eröffnete seinen Siegeslauf mit der Ueberwindung des Königs von Böhmen und Mähren und Zurückeroberung der Reichslande, und sein Glück ist lange sprichwörtlich geblieben. Wie hat dagegen in jüngster Zeit das Blatt sich gewendet! Fast wäre nöthig, eine neue Schlacht am weißen oder schwarzen Berge zu schlagen, um hussitischen Czechen und anmassenden Magyaren das Uebergewicht deutscher Waffen, wie deutschen Geistes zu fühlen zu geben. „Ein Volk von zehn Millionen, oder der Bayerstamm in seiner Ausbreitung über Oestreich, Steiermark, Kärnthen, Krain und Tyrol" betiteln wir diese Schrift. Die Bajuvaren müßten bei solcher Vollzahl und ihrer monarchischen Naturanlage, gesessen im Herzen Europa's, ein Hauptgewicht in die Wagschaale legen. Sie haben auch nach der Vorherrschaft der fränkischen Merowinger und Karolinger lange genug das Uebergewicht des Hochdeutschen gesichert. Aber die politische Zerfahrenheit seit der Zerstückelung des Stammesherzogthums durch Barbarossa und unglaubliche Bruderkämpfe haben uns von der Höhe der Macht herabgeworfen und das deutsche Element zeigt sich den gründlich germanisirten Ost-Elbeländern gegenüber in der bayerischen Ostmark zu schwach.

Was ist aus den Markomannen in Bajas oder den Bajuvaren aus Bajuheim, Böheim geworden? Wir sind noch die alten Grenzwehren und Mannen der Südmark, aber heruntergekommen, nnd wissen selber nicht wie — mit lauter Nachgiebigkeit gegen übermüthige Slaven, welche uns einst den Namen für unterworfene Sklaven geliehen. Noch leben zur Hälfte die Markomannen in Böhmen, Quaden in Mähren, sogar Gepiden in Ungarn fort. Die Fürsten der Stämme, die dort wohnen, haben im Holzpalast Attila's an der Theiß, wo gothisch die Hofsprache war, vorübergehend der Gewalt sich gebeugt — und heute verlangen die Stammverwandten jener Hunnen Abschaffung der deutschen Sprache! Welches sind die geistigen Errungenschaften dieser Magyaren, daß die Menschheit sich daran erquicke? Wo hat die uralaltaische Zunge von jenseits der Leitha schon weiter gezüngelt? Die Deutschen haben in mörderischen Schlachten das Hunnenreich und den nachfolgenden Räuberstaat der Avaren gebrochen, und blieben, seit Pipin, Karl's des Großen Sohn, bis an die Theiß vorgedrungen, die einzigen Träger der Kultur im alten Pannonien. Sie haben als Vorkämpfer abendländischer Gesittung die nur zu lange barbarischen und gleich räuberischen Ungarn in der Entscheidungsschlacht am Lechfeld endlich gebändigt, allmälig der Wildheit entrissen und christlich zivilisirt. Dann galt es, den Mongolen zu begegnen und nach Jahrhundert langen Kämpfen die Türken aus Ungarn über die Grenze zu jagen. Und heute erheben die Schützlinge die Hand gegen ihre Schutzherren! Dem Adler, unter dessen Fittigen so vielerlei fremdes Volk Zuflucht gefunden, sollen zum Dank die Federn ausgerupft werden.

Preußen hat sich geographisch ausgiebig abgerundet, und Kleindeutschland hat sich glücklich zu einer Germania magna erweitert: wie aber will Oestreich seine schlechten ethnographischen Verhältnisse verbessern? Sicher wie eine Ankeruhr bewegt sich die preußische Staatsmaschine, während das kaiserliche Nachbarreich der schwerfälligen Gewichteruhr gleicht, wo die Zentripetalkraft die Fugalkräfte nicht mehr bewältigt. Preußen war längst der vorwiegend deutsche Staat und lebte mit der

Nation in Monogamie. Oestreich dagegen hat sich durch Polygamie mit allen möglichen fremden Volksgeschlechtern geschwächt. Wie es dem Orient zugewandt ist, könnte man es ein Haremsleben nennen, wobei die rechtmäßige Gattin bereits durch die Ansprüche der Odalisken um ihre Herrschaft im Hause gebracht wird. Die Mutter Germania jammert um ihre Kinder und will sich nicht trösten lassen. Während dort Preußen die urdeutschen Länder der Gothen, Burgundionen und Vandalen eingethan und dem alten Volksthum, der früher einheimischen Familie zurückgegeben, sehen wir in Oestreich die deutschen Eroberer von den fremden Stämmen bald selber unterdrückt.

Maria Theresia forderte 1777 als „unumgänglich nothwendig, daß jeder Hungar, welcher sich dem Militär- und Handelsstande widmen oder zu einem Handwerk begeben will, der deutschen Sprache kundig sei." Und jetzt sollte dieses Verhältniß umgekehrt und die Staatssprache, Schul- und Gerichtssprache (1868) mit einmal ungarisch sein? Fort mit dem Beamten, fort mit dem Lehrer, der sie nicht spricht. Ist das nicht eine allen Deutschen zugefügte Schmach? ein Faustschlag in's Angesicht der beiden deutschen Kaiser? Ungarn hat keine eigene Verfassungsurkunde. Kossuth, der Kronendieb, regiert nun thatsächlich, der den Rath gab: Magyarisiren wir Kroaten, Sachsen und Ruthenen nur schnell, dann werden wir die Herren! —

Reichstreue ist politische Nothwendigkeit, und der Verstand heißt uns fest an dem neugestalteten Kaiserthum halten: aber unser Herz hängt an Oestreich! Unsere Anhänglichkeit an's Reich wird um so inniger sein, wenn wir auch dem Brudervolke geholfen wissen und selber helfen dürfen. Dort hausen Bajuvaren wie wir, wir bilden das vermittelnde Glied zwischen Oestreich und dem neuen Reiche der Deutschen. Sie sind die Ostbayern, wir die Westreicher. Wir haben im Laufe der Geschichte bis zuletzt alle Kämpfe mit einander bestanden, Wien befreit, Ofen und alles Land bis Belgrad hinab erobert, und die weißblaue Fahne wiederholt auf den Zinnen dieser Festung aufgepflanzt. Sie sind Fleisch von unserm Fleische, und nun sollen aus unserer gemeinsamen Haut Riemen geschnitten werden? Die Empörung ist nicht

neu, und der Uebermuth der Nachkommen der Hussiten wie der Magyaren hat in der Schlacht vor Prag seine Strafe gefunden zu einer Zeit, als offene Rebellion noch unter dem Deckmantel der Religion sich vollziehen konnte, welcher Vorwand heute nicht mehr angeht. Wie durch den Stifter der Sekte die deutsche Sprache von Kanzel und Schule verdrängt, Professoren und Studenten von der ersten deutschen Universität verjagt wurden, so gelüstet es sie heute nach Erneuerung jener Auftritte und die Entrüstung darüber ist im deutschen Reiche fast größer, als bei der vorherrschenden Partei in Oestreich! Wie stünde es bei dieser kopflosen Wirthschaft ohne das deutsche Bündniß um den Werth seiner papiernen Millionen? Wien (Becs) wird bald von Pest und Prag aus regiert, und eben, indem ich dieses schreibe, setzt Minister Taaffe die Prager Universitätshalbirung durch, mit Beseitigung der Garantie für Kenntniß der deutschen Sprache. Wie ein Korrespondent der A. Allg. Z., 4. Febr., meint, „sind die Herren an der Spitze der Regierung mit absoluter Blindheit geschlagen; aber wenn ihnen einst die Augen aufgehen, werden sie mit Todesschrecken sich verwundern, was sie angerichtet haben." Mögen die Sprößlinge der Familie Czech ihre Augen immerhin nach den goldenen Kuppeln des Kreml wenden, als ob vom Moskow ihnen Hilfe komme. — Obwohl die Slaven zur gegenseitigen Verständigung des Deutschen bedürfen, verlangt es sie doch, die weltläufige Kultursprache durch provinzielle Zungen und Volksjargone zu ersetzen, die auf Adressen und Obligationen selbst den Gebildeten unverständlich sind.

Die Politik von Blut und Eisen hat ihr Werk vollbracht, der Sieger von Sadowa hat Oestreich indeß nicht einen Zollbreit Landes genommen. Das gleich nach dem Prager Frieden erwachte Verlangen eines Schutzbündnisses zwischen den beiden deutschen Großmächten ist erfüllt. Die siamesischen Zwillinge sind wie mit Einem Schwerthiebe getheilt, beide für sich aktionsfähiger geworden — aber sie gehören noch immer zusammen und versichern sich gegenseitigen Beistandes. „Deine Freunde sind meine Freunde und Deine

Feinde meine Feinde!“ spricht David zu Jonathan. So steht es im Grunde nicht, sondern Niemand wagt uns anzufallen, wenn beide Mächte zusammenstehen. Darum rief schon der Marquis von Salisbury bei der Kunde vom Defensiv-Bündniß zwischen Deutschland und Oestreich am 17. Okt. 1878 aus: „Jetzt ist der Welt ein großes Heil widerfahren“. Damit ist gewissermaßen der Friede Europa's, auch das Zusammengehen bei der Lösung der orientalischen Frage verbürgt. Und hat nicht gerade uns Bayern bei jener Nachricht das Herz vor Freude höher geschlagen? Keine Herausforderung wird so leicht mehr an uns kommen.

Ein Königreich um einen großen Staatsmann! Wie sollen die Völker Oestreichs für einander einstehen, wenn sie einander nicht ausstehen können? Und doch müssen ihre Interessen sich wieder vereinigen. Oestreich war bis 1867 ein einziges ungetheiltes Reich; seitdem macht jeder Theil Front wider den andern. Und wer trägt die Hauptschuld an dieser Zersplitterung? Die histor. polit. Blätter 1881. II. S. 840 erklären geradezu: „Graf Beust hat mit dem ungarischen Ausgleich spielend ein Werk vollbracht, das die Errungenschaft vielhundertjähriger Kämpfe, so wie den Gewinn des allerletzten Kampfes von 1849 vernichtete und die neue Lage schuf. Graf Beust, immer nur auf das Nächste bedacht und bereit, dem Augenblick ein Jahrhundert aufzuopfern, willigte in die Forderungen der Ungarn, welchen der geborne östreichische Staatsmann nur mit einem Non liquet begegnen durfte. Preußen wurde von Beust und seinen Bürgerministern nicht ruinirt, Oestreich aber um so gründlicher.“

„Ich wünsche, daß die Oestreicher geschlagen werden“! so hörte ich 1848 einen radikalen Redner in der Paulskirche von der Tribüne poltern, während Czechen und Magyaren im tollen Aufruhr gegen die deutsche Herrschaft rebellirten. Der Wunsch ging nicht in Erfüllung, und steht nur noch in den stenographischen Berichten zum Beweise, daß parlamentarische Helden oft einen Mangel an Nationalsinn und eine Herzlosigkeit entwickeln, die mit der Einsicht gewisser Historiker auf gleicher Stufe steht, welchen man in dieser Zeit politischen Verstand keineswegs

zum Vorwurfe machen kann. Erst hielten es unsere Kollegen vor übergroßem Drang nach deutscher Einigung kaum mehr aus, und nachdem es dazu gekommen, stellen sie dem Urheber derselben auf allen Wegen sich entgegen. Doch das bleiben Redensarten. Wenn aber ein Träger der öffentlichen Gewalt im Nachbarstaate eine heillose Spaltung veranlaßt, so scheint der Anfang vom Ende gekommen. Es gibt Staatsakte, welche geradezu in Verbrechen ausschlagen, und zwar in so größere, je bedeutender der Staat ist, an welchem sie verübt wurden; und wenn ein gewisser sächsischer Graf heute noch immer gegen das deutsche Reich Minen gräbt, darf man wohl daran erinnern, was er als oberster Leiter an Oestreich verbrochen hat. Ungarn so übermüthigen Magnaten zu überlassen, war ein crimen laesae majestatis. Wahrlich ist's hohe Zeit, daß den kaum der asiatischen Wildheit entronnenen turanischen Stämmen klar gemacht werde, Ungarn dürfe nicht neuerdings in türkische Zustände zurücksinken. Möge den Worten nur auch die That folgen, wenn die neue Nationalhymne von Joseph Winter singt:

Die auf die Ostmark einst gestellt,
Dem Feind den Weg zu weisen,
Sie stehen heute noch im Feld,
Und halten blank ihr Eisen.

Jüngst hat der namhafte Historiker und Ethnograph, Prof. Schwicker in Pest, mit seiner Schrift: „Die Deutschen in Ungarn und Siebenbürgen" den Standpunkt klar gemacht, aber noch lange nicht genug an das Ehrgefühl aller Stammverwandten germanischen Blutes, an den Patriotismus deutscher Nachbarn appellirt.

Eines ist gewiß: die teutonischen Staaten, den skandinavischen Norden inbegriffen, bilden die einzig geordneten Monarchien, welche andern noch einen Halt bieten mögen. Die Romanen haben ihre Throne umgestoßen oder erschüttert und hängen sich an die Republik. Das halbasiatische Sarmatenreich offenbarte nie mehr als jetzt den Charakter der durch das Assassinat gemäßigten Despotie. Der Nihilismus läßt den Bogen nicht abspannen, bis er bricht. Eigentlich hat Rußland zwei Seelen, eine autokratische und eine revolutionäre, und wie

Frankreich im Handumdrehen wieder cäsarisch wird, kann im hohen Norden zeitweilig der entgegengesetzte Umschlag eintreten. Deutschland aber mit Oestreich im Bunde hat zu verhüten, daß Europa weder republikanisch noch kosakisch werde. Die ein Jahrtausend alte europäische Staatsordnung droht in die Brüche zu gehen, wenn wir Deutsche nicht zusammenhalten, und wir wiederholen: die Bajuvaren, ein Volk von zehn Millionen, legen bei ihrer monarchischen Anlage immerhin ein Gewicht, in die Wagschaale, um mit vereinten Kräften einen Ausschlag zu geben und eine glückliche Entscheidung herbeizuführen. Die Geschichte rechnet übrigens fürder nicht mehr mit Großstaaten, sondern mit Weltmächten.

Verwünscht sei der Tag und unselig war die Stunde, wo Bayern gegen Bayern kämpften und wir bei Abensberg und Wagram den Ausschlag zu Gunsten der Franzosen gaben. Ein Rheinbund ist in Zukunft nicht mehr möglich. Auch die 30,000 Bayern sind noch unvergessen, die in Rußland das Leben ließen. Gegenseitige Achtung der deutschen Bruderstämme wird die Vorurtheile gegen die neue Hegemonie verschwinden machen. „Wer uns Elsaß-Lothringen wieder gewinnt, soll deutscher Kaiser sein". Dieß unser geflügeltes Wort hat zur guten Stunde einst Sensation erregt. Aber der von Fürsten und Volksherzen erkorene Imperator hat die Krone doppelt verdient, wenn er das Szepter seiner Macht auch den widerstrebenden, zum Theil neu entdeckten Nationalitäten im Südosten entgegenhält. Die Deutschen allein entwickelten staatenbildende Kraft im Herzen unseres Welttheils, sie dürfen die Herrschaft nicht aus der Hand geben, soll nicht ein Theil der Länder neuerdings der Zerrüttung und Barbarei verfallen.

Inhalt.

I. Die Niemtsche. Sprachenkampf mit Czechen, Ungarn und Romanen.

Die Deutschen haben im Laufe der Völkerwanderung das römische Reich über den Haufen geworfen, das ganze Abendland überwältigt und die Eroberungen sich unter ihren Volksnamen angeeignet. So die Angelsachsen England, Essex, Wessex und Sussex, Gallien wird Frankreich, Burgund lautet selbstverständlich, und der Normandie drückten die nordischen Wikinger den Stempel ihres Namens auf, ja ursprünglich hieß selbst das Nordland von Amerika Norumbega oder Norwegen. Katalonien und Andalusien heißt nach den Gothen, Alanen und Vandalen, wie die Lombardei nach den Langobarden. Selbst Rußland trägt deutsche Benennung, denn Ruozzi, die Ruderer, hießen die schwedischen Waräger, die zu Schiff über das Baltische Meer kamen, ja ihre Fahrzeuge in's schwarze und kaspische Meer brachten und unter den dortigen Slaven das erste Staatswesen gründeten. Bei den fernsten Nationen Asiens und Afrikas, also weitaus den meisten Erdbewohnern, heißen wir Deutsche Niemtsche, und im Andenken an die alte Reichsherrschaft ist noch der Kaiser von Oesterreich im Munde der Orientalen der Sultan Nemtsche. Dieß Wort kann nicht von den Nemetern oder vom Niemen als Grenzfluß hergenommen sein, sondern stimmt zu Mletscha, Amalec, Beludsche, womit der Morgenländer den Fremdling oder Barbar bezeichnet, und scheint nur durch slavische Zunge in Mietscha, Njemetz zugeschmiedet und für sie verständlich gemacht, um ihre südwestlichen Nachbarn als Stumme zu bezeichnen, wie wir dieselben

Wälsche nennen. Dem gegenüber heißen wir „Deutsche“ diejenigen, die sich deutlich oder unter einander verständlich machen. In neuester Zeit kommt für die Reichsgenossen der Name Prußian in's Ohr des Orientalen, welches allerdings von einem winzigen Volk am Niemen oder der Memel rührt. Constantin Porphyrogenitus bezeugte, das Land der Nemetzier heiße Bajoure; er meinte Urbayern. Wir haben Nemtschau und Nemtschenreut sogar im altbayerischen Nordgau.

Der Name Niemtsche bleibt fortan den Deutschösterreichern, und es ist eine europäische Frage, ob sie auch uns gegenüber Stumme sein sollen, oder wie wir einander verstehen, wie die Völker des Arminius und jene des Marbod in Zukunft sich zu einander stellen? Von den Franken ging die Umgestaltung des Abendlandes aus, und mit Recht nennt der Morgenländer die Europäer überhaupt Franken. Uns Bayern berührt es am nächsten, ob Oesterreich von den Wenden und Ungarn sich den Mund schließen und sich verdemüthigen läßt.

„Der bajuarische Volksstamm, welcher östlich von der Salzach und vom bayerischen Walde wohnt, geht einer harten Bedrängniß entgegen. Im Reichsrath haben Czechen und Polen durch nun offen daliegendes Intriguenspiel, hauptsächlich aber durch den Anschluß der deutschen Klerikalen, welche dadurch ihre Landsleute schnöde verriethen, die Uebermacht erhalten, die sie in despotischer Weise ausnützen. Die Deutschen werden durch Majoritätsbeschlüsse mundtodt gemacht. Die deutsche Universität in Prag, einst berühmt und die älteste Deutschlands, ist in baldiger Czechisirung begriffen, und wir können in nicht ferner Zukunft neuerdings einen Auszug deutscher Lehrer und Studenten aus Prag erleben. Die Deutschen in Böhmen und Mähren sollen seit neuester Zeit einen unerhörten Sprachzwang über sich ergehen lassen, der höchstens an die Periode der Hussiten erinnert. Gemäß desselben müßte z. B. in dem Falle, als ein czechischer Vagabund sich in Eger wegen Diebstahls zu verantworten hat, die Gerichtsverhandlung in czechischer Sprache geführt werden, obwohl es nicht möglich sein wird, dort einen Vertheidiger oder Geschworne aufzutreiben, welche czechisch kennen, da in der ganzen

Stadt und im Lande weit umher kein Czeche wohnt. In ähnlicher Weise müßte bei den Verwaltungsbehörden, etwa in Karlsbad oder Teplitz, auf czechische Eingaben czechisch geantwortet werden.

Die Tendenz dieser monströsen Sprachzwangsverordnung geht zunächst dahin, deutsche Beamte und Richter auch in den deutschen Gegenden Böhmens und Mährens unmöglich zu machen und durch Czechen zu ersetzen. Wie aber auf der andern Seite die sogenannte Gleichberechtigung verstanden wird, zeigt sich aus der Thatsache, daß in der deutschen Stadt Brünn an Deutsche bereits czechische Gerichtsbescheide ergehen, ja man hatte schon die Frechheit, an die urdeutsche Bevölkerung von Gratz (Bayerisch Gratz!) slavische Plakate zu richten, und in Wien! die Errichtung von czechischen Schulen für die czechischen Schusterbuben, die ihr Brod zu suchen dorthin gekommen sind, zu verlangen.

Das Traurigste bei der Sache ist aber, daß wir uns hier im passiven Widerstande aufreiben und draußen im Reiche Niemand unserer Bedrängniß Acht hat. Wir erscheinen wie ein aufgegebener Zweig des deutschen Stammes, der im wuchernden Schlingkraut erstickt wird und absterben muß. Sind das die Früchte von Gravelotte und Sedan, daß nun acht Millionen Deutsche, gute Deutsche, aufgeopfert werden? Ist das deutsche Volk auf den Schlachtfeldern der jüngsten Zeit nicht stärker emporgewachsen, daß es sich von dem Czechenvolke solche Gewaltthat gefallen lassen muß? Es gibt dann kein deutsches Reich! Der norddeutsche Titane verzehrt seine Kraft im trostlosen Kampfe mit den Parteien des Reichstags. Es ist der zürnende Achill, der wiederholt aus dem Lager sich zurückziehen will, wenn das Königthum an slavischen Sympathien krankt. Jedenfalls sind diese Norddeutsche mehr Partikularisten, als die Bajuaren und Schwaben, die mit ihrem ganzen Idealismus am Reiche hangen. So stehen wir Deutsche bajuarischen und fränkischen Stammes heute in Oesterreich hilflos und trostlos da!

Verzeihen Sie diese Worte. Nun, da ich mich ausgesprochen, ist es mir auch leichter. Ich weiß mich keines Buches zu erinnern, das ich von der ersten Zeile bis zur letzten mit solcher Inbrunst gelesen habe, und wenn ich

wieder einmal eine trübe Stunde habe, wieder vornehmen werde, als Ihre Festschrift, ein Buch, das von der Ehre des deutschen Volkes handelt!"

So schreibt mir, 9. Mai 1880, tief bekümmert ein hochgeachteter Freund aus Oesterreich, und spricht noch schließlich die Hoffnung aus, wir würden im entscheidenden Momente ihnen „hilfreich beispringen". Es kömmt die Stunde, und wir ziehen vom Leder, vorerst rühre sich der Mann mit der Feder. Aber so weit haben es verstandlose Historiographen, unpatriotische Poeten und kaum zurechnungsfähige Maler in ihrer Gefühlsduselei gebracht, daß sie förmlich öffentliche Meinung für den Fanatiker erkünstelten, welcher zuerst die deutsche Sprache von der Kanzel und vom Katheder ausschloß und 6000 deutsche Studenten sammt ihren Professoren von unserer ältesten Hochschule vertrieb. Keineswegs zufrieden, Huß den Erzczechen und deutschfeindlichen Agitator wie einen geistigen Triumphator vor der Kirchenversammlung zu Konstanz hinzustellen, hat einer unserer talentvollsten Pinselführer es über sich gebracht, ihn auch noch als Martyr der Wahrheit auf dem Holzstoß zu verherrlichen. So sind wir Deutsche. Warum beeilt sich Genf nicht, seinem Brandopfer Servet ein Denkmal zu stiften? Während Kaulbach des großen Cornelius Jünger nur mit kaustischer Schärfe Geschichte vortrug und sein Thema dazu wählte, liebte Lessing aus Schadows Schule abweichend nur den Konflikt mit der Autorität von Kirche und Reich zu schildern. Die Hussitenpredigt, Huß auf dem Konzil, auf dem Gang zum Scheiterhaufen, werden populäre Bilder, ohne daß man den Verrath am deutschen Vaterland sich klar macht. Der Bürgermeister und hochweiser Rath von Konstanz entzündet sofort ein Strohfeuer von Enthusiasmus und errichtet mit vereinten Kräften am beiläufigen Ort der Hinrichtung ein Denkmal von Stein! Heute ist allerdings die hochnothpeinliche Rechtspflege nicht mehr so grausam, man würde den Reichsrebellen, der sogar aus dogmatischen Gründen sich gegen den deutschen König erklärte und seine Anhänger zu einem schauerlichen „Rachekampf" gegen die Deutschen entflammte, auf andere Weise unschädlich machen. Aber nicht die Kirchenpartei zu Kostnitz hat ihm das Urtheil gesprochen und den Stab gebrochen:

war es doch ein reformatorisches Konzil, welches den Papst absetzte und gefangen nahm, der römischen Hierarchie den Krieg erklärte und die Superiorität der allgemeinen Synode über dem Pontifikate zum Lehrsatz erhob, so daß das Vatikanum mit der entgegengesetzten Doktrin zu spät kömmt. Wir Bayern schämen uns nicht, daß es Kurfürst Ludwig von der Pfalz war, welcher die Ausführung des Urtheils an dem politischen Sturmprediger wider Kaiser und Reich übernahm. Ich will den Czechen doch sagen, daß, so gut wie ihr heutiger Führer, Rieger, auch ihr früherer religiöser Aufstachler Huß einen deutschen Namen trägt, denn Hus, slav. Gans, eignet sich doch nicht zur Benennung eines Mannes. Dagegen kömmt Husso hist. Frisg. 352 vor, und mir selbst sind der Huß im Holz und Huß an der Lain aus der Heimath her von Jugend auf bekannt.

Kein deutscher Volksstamm zeigt weniger Selbstsucht, zeigt mehr opferfreudige Hingebung für eine Idee allein zu fremdem Vortheile, wie der bayerisch-österreichische. Dieser Mangel an Egoismus ist es, welchen der größte Egoist des Jahrhunderts, der erste Napoleon, Thorheit zu nennen beliebte, jener Korse, der ohne Gewissensbisse zu den schlechtesten Mitteln griff, welche sein Kriegsdämon, Ruhm und Herrschbegier ihm eingaben. Wo ist noch ein Volk, welches Jahrhunderte hindurch die Kulturmission unter so vielschlächtigen Barbaren unternommen hat und sich am Ende etwas darauf zu gute that, nicht mit Drang und Zwang, wie das Staatsvolk im Norden, an deren Germanisirung gearbeitet zu haben? Nun stehen diese letzteren wider ihre geistige Erzieherin Austria auf und verwenden die gewonnenen Mittel als Waffen gegen ihre besten Freunde. Wie hat Oesterreich allein das Reich bis zur Vollendung seines tausendjährigen Bestandes gehalten, während ihm nicht einmal eine Einsprache auf die Bundesverfassung blieb, auch keine Reichssteuer, wie dem heutigen deutschen Reich, zu Gebote stand! Während weltliche wie geistliche Kurfürsten Felonie begingen, ja Reichsfeinde von allen Seiten her, wo sie nur aufzubieten waren, in's Land riefen, hat Habsburg bis zuletzt alle Kräfte und Kosten zur Erhaltung der nationalen Einheit und römischen Herrlichkeit getragen. Nach den furchtbarsten Kriegen von allen

verlassen, ging es leer aus und zog sich auf sich selber zurück: wo blieb da jede Tyrannei? Haben wir nicht miterlebt, wie Haus Oesterreich, nachdem Radetzki die Aufstände der Wälschen niedergeschlagen, die Güter der Nobili, die es konfiszziren durfte, sorgfältig verwaltete und endlich zur Besänftigung der Gemüther den alten Eigenthümern mit Zinsen und Zinseszinsen zurückstellte, so daß diese verbissenen Adelsherren, verwundert ob solcher Einfalt, erklärten, sie selber hätten ihre Besitzthümer indessen nicht besser verwalten können! und wie haben sie gedankt? Blieb der ehrliche Verwalter nicht wieder der Düpirte? Riskirt es im Augenblick nicht abermals Kapital und Zinsen, indem es den Bosniaken zu einem menschenwürdigen Dasein verhilft und zu deren äußersten Verwunderung durch sturmschnelle Anlage einer Schienenbahn sie in die europäische Kultur hereinzuziehen sich bemüht! Eines dürften die Oesterreicher sich merken, nämlich Napoleon's Ausspruch: „Man gewinnt die Völker nicht mit Liebkosung". Aber darin sind sie die treuherzigen Kinder der bajuvarischen Mutter, auch die Bayern befolgten von jeher die „Politik der versäumten Gelegenheit". Wenn jedoch ehrlich am längsten währt, so haben wir bei aller uns vorgeworfenen Allwahrheit oder Albernheit doch noch eine Zukunft.

So lange die Geschichte hin und wieder spielt, sitzen Slaven und Hunnavaren, später Magyaren, uns auf dem Nacken. Sie haben uns aus dem sechshundertjährigen Alleinbesitz des Reiches Böhmen verdrängt und weiterhin die schönsten Lande eingenommen, welche zuvor die Deutschen besaßen. Sie zwangen uns, ihre Aufsässigkeit ihnen einmal zu vergelten, um nicht allen Anspruch zu verlieren. Noch einmal so! Der Bayerstamm war nie mehr seines historischen Berufes eingedenk, als da er den aufständischen Czechen und Ungarn das Uebergewicht deutscher Geisteskraft und Waffenmacht zu fühlen gegeben, und es könnte leicht viribus unitis wieder eine Schlacht am weißen oder schwarzen Berge nöthig werden, um diesen unsere weltgeschichtliche Stellung in Erinnerung zu bringen. Jedenfalls wird es nicht mehr gelingen, die Religion zum Deckmantel der Aufrührerei zu nehmen. Alle Kriege, in welche wir Altbayern selbst, regelmäßig von den Franzosen angeführt, uns wider Oesterreich

einließen und bald den Kürzeren zogen, wie gegen Prinz Eugenius bei Blindheim und Höchstätt, bald den Ausschlag gaben, wie für Napoleon in der Schlacht bei Wagram, sind brudermörderisch, und so oft wir mit den Tyrolern ins Handgemenge kamen, haben wir mit unsern Kindern uns abgerauft. So oft die Agilolfinger und Luitpoldinger die Avaren und Magyaren gegen das Reich der Deutschen hetzten oder das Haus Habsburg zur Abwehr der Ungarn Panduren, Kroaten, Tolpatschen oder Rothmäntler gegen uns losließ, wie in der Bauernschlacht bei Sendling oder gegen das Oberland unter unserem Schatten-Kaiser Karl Albert VII., verhüllte die Mutter Bavaria ihr Haupt. Denn ihre Söhne hatten, da sie noch jung waren, diese einst so wilden Stämme gemeinsam bekämpft und das Reich gerettet; und nun war den Barbaren von früher die Waffe in die Hand gedrückt, zum Wechselmord in einer und derselben Familie beizuhelfen. Das soll nie wieder geschehen!

Germania kann ebenso die Klage der Niobe anstellen. Der Kampf zwischen den Oberdeutschen unter Marbod und den Niederdeutschen unter Arminius ist leider für die ganze Geschichte bedeutsam. Die Verhältnisse sind mächtiger als die Menschen. Der deutsche Bundesstaat ohne nationales Kaiserhaupt ward 1866 mit dem Schwerte getheilt und Oesterreich büßte für seine Hingebung an fremde Nationalitäten, statt sich mit deutschem Volke zu verstärken. Uns Westbayern ist das Schicksal zugefallen, nun zum Nordreiche zu gehören und wir stehen für die Zukunft zu den Nachkommen der siegreichen Völkerschaften des Befreiungshelden Armin. Aber im Jahre 1879 haben wir den Triumph erlebt, daß unser großer Kanzler, künftiger Zerfleischung vorzubeugen, unter den Getrennten ein neues Bündniß anknüpfte. Dieß macht das gemeinsame Interesse der Nation zur Pflicht, welche zwischen zwei mächtigen Nachbarn die Herrschaft im Herzen Europa's behauptet. Treu wollen wir zum Reiche stehen, aber selbst der gewaltigste Staatsmann des Jahrhunderts, der weitgebietende Reichskanzler, nahm die Vorstellung als richtig an: Unser Herz dem Kaiser und neuen deutschen Reiche! möge es tausend Jahre bestehen, wie die Karolingische Monarchie auf deutschem

Boden sich bis auf die Tage unserer Väter fortsetzte! Wir verlangen voran, seine Schlachten mitzustreiten, wie im jüngsten Nationalkampfe, sei es gegen Westen, Süden oder Norden. Nur in dem einen Falle könnten wir ohne Verrath an uns selber nicht mitthun, wenn es gälte, uns Westbayern gegen die Ostbayern oder Oesterreicher zur gegenseitigen Abschlachtung in den Krieg zu führen.

Nach dem Grundsatze: „Wie ein Staatswesen sich gebildet, durch dieselben Hilfsmittel wird es erhalten oder es geht unter!" besteht das Heil Böhmens und Ungarns nur im innigen Anschluß an Oesterreich. Das gleiche gilt von allen neben ihnen seßhaften fremden Völkerschaften. Die Pflege der Wissenschaften und aller Künste des Friedens steht in deutschen Landen auf höherer Stufe, und die deutsche Sprache ist das Mittel zur Fortbildung. Die oberdeutschen Stämme theilen auf sprachlichem Wege von ihrer geistigen Ueberlegenheit den östlichen Nachbarn mit. Die Ungarn sind kein Kulturvolk aus eigener Kraft. Der Deutsche ist von universeller Anlage und nicht einseitig und ausschließlich, sondern ebenso empfänglich als mittheilsam. Er betrachtet den Magyaren und Czechen nicht für einen Barbaren, wie ungefähr das Wort Schwabe im Munde des Ungars wegwerflich gebraucht wird. Vom Deutschen geht die Zivilisation aus, und er zieht sich nicht kleinlich in ein nationales Schneckenhaus zurück, während der Nachbar sich der höheren Lehrschule verschließt und selbst die deutsche Bühne sperrt, wenn er dafür auch keinen Ersatz hat. Der Deutsche ist mitleidig und barmherzig, nicht geneigt, den Fremdling seinem Schicksal zu überlassen. Auch geistige Mittelpunkte bewahren ihre Anziehungskraft und die untergeordneten Kräfte folgen dem Gesetze der Gravitation. Der Deutsch-Oesterreicher ist und bleibt ebenso der intelligenteste wie lebensfroheste, industriell, wissenschaftlich und künstlerisch weitaus begabteste Volksstamm unter allen, welche der Szepter Habsburgs glücklich vereinigt.

Der grausame Fluch haftet unserer Nation an, daß die Deutschen von jeher sich unter einander vernichten sollten. Nicht weniger als drei ihrer Reiche in der Halbinsel fielen durch solchen Bruderkrieg. Odoaker regierte nicht

unrühmlich, da hetzte Kaiser Zeno Dietrich von Bern gegen ihn, und nach vierjährigem Kampf und blutigen Siegen stieß der Gothenkönig dem gefangenen Welfen im Palast zu Ravenna eigenhändig das Schwert in den Leib (493). Ebenso nahm Theodorich's Reichsgründung durch dieselben Byzantiner unter dem Slaven Belisar und dem Perser Narses mit Beihilfe der Heruler, Langobarden und Hunnen schon 554 ein Ende. Und schließlich waren es die Franken, welche im Einverständnisse mit dem römischen Pontifex das Langobardenreich 774 stürzten. Nachmal gelangte Oesterreich zur Vorherrschaft in Italien kraft der Schlacht von Pavia 1525 und der sofortigen Einnahme Roms; aber wir selber erlebten 1859 und 1860 das Ende.

Die nächsten Jahre sind für den Sturz des Türkenreiches in Europa entscheidend. Die Gräber der osmanischen Sultane in Brusa sind schon um die Zeit des Krimkrieges eingestürzt zum Wahrzeichen, daß das endliche Schicksal sich erfüllen wird. Dahin wird der Beherrscher der Gläubigen nächstens seinen Divan verlegen, oder nach Damaskus, wenn nicht ein selbstständiges arabisches Reich sich bilden dürfte; aber auch dieses wird durch den europäischen Schienenweg nach Bagdad durchkreuzt sein. So erleben wir noch die Lösung der orientalischen Frage, die freilich schon erledigt wäre, hätte man 1880 den Moskow auf sein Moskowa mit vereinten Kräften zurückgeworfen. Schiebe man Oesterreich nicht dem Orient Europa's zu, wenn anders das Wort des Reichskanzlers gilt: Nous n'avons aucun interêt direct dans les affaires d'Orient! Die Welt erkennt Oesterreich als ein deutsches Reich, das mit all' seinen Wurzeln im Germanenthum haftet. Deutsches Stammvolk hat in ihm seine staatenbildende Kraft entfaltet, und wenn im Schatten dieses Baumes auch andere Volksreste geborgen sind, so ändert dieß nichts am deutschen Geiste im Heere und Regiment, ihr sozialpolitisches Leben hängt mit dem unserer Nation zusammen, und sie fallen mit der Halbirung oder halben Trennung sofort im Kurse.

Der Name Austria ist weltberühmt und in den fernsten Ländern jeder hochgeachtet, der für sich in Anspruch nimmt, ein Oesterreicher zu sein. Den Czechen und Magyaren kennt man nicht bis zum Kap Finisterre. Wenn

der sieben Jahre Südafrika bereisende Dr. Holub dem Könige der Bakwenas den Namen Austrian so lange vorspricht, bis dieser ihn nachsprechen lernt, und am Neujahrstage 1879 im Süden dieses Welttheils seinem Kaiser ein Hoch ausbringt, daß die Schwarzen ehrerbietig standen, als ob er zu seiner Gottheit bete, so fühlte er inmitten der Wildniß den Werth der Zugehörigkeit zu einem großen Reiche. Und wenn der Nordmeerfahrer Passarge auf das Telegramm: Bismarck sei todt! die Kondolenz aller Passagiere erfuhr und auf dem Schiffe über die Größe dieses Staatsmannes nur Eine Stimme war, auch alle mit einmal deutsch zu reden und zu verstehen anfingen und die Musik am Nordkap die Wacht am Rheine spielte, so zeigt dieß, welche Achtung jetzt gerade der Deutsche in aller Welt genießt und welche Ehre es ist, zu ihnen gezählt zu werden.

Oesterreich mit einem zur Ohnmacht herabsinkenden Deutschthum gibt und hebt sich selber auf. Wollte man dort noch gar gegen die Deutschen regieren? Sie gehören doch nicht unter sich allein zusammen, sondern auch uns an: wir dürfen und können in diesem Sprachenstreit sie nicht im Stiche lassen. Es fehlt den Oesterreichern nur an Siegesgewißheit gegenüber anmassenden Natiönchen, die nur ihre allzugroße Gutmüthigkeit und Bescheidenheit zu solcher Selbstüberhebung gelangen ließ. Mit der bloßen Sympathie aller Deutschen ist unseren Stammesbrüdern bei dem nun erwachten Kampfe um die Vorherrschaft allerdings nicht gedient. Regieren läßt sich nur mit Ernst, nicht mit allzeit nachgiebiger Schwäche und dem Kuß der ganzen Welt.

Daß der Wolf das Lamm unterhalb am Bache beschuldigte, ihm das Wasser zu trüben, haben wir zum Dank dafür in der berüchtigten Neujahrsrede aus den Tuilerien 1859 erfahren, und der Krieg verurtheilt jedesmal den Besiegten, auch wenn dieser zehnfach im Rechte wäre, zur Strafzahlung. So verlor Oesterreich die Lombardei. Es war bei seinem Siege zu Magenta fast erschrocken zurückgewichen, wie einst zu Marengo, und hatte zu Solferino die blutige Spielpartie aufgegeben, ehe noch Heer und Festungsviereck verloren waren. Der drohende Aufstand eines übermüthigen Volkes im Osten machte ihm bange.

Ja das grausame Schicksal wollte, daß es siegreich zu Wasser und zu Land 1866 gleichwohl Venetien einbüßte. Nun höre man die Auslegung obiger Fabel, welche jüngst der Thersites unter den Diplomaten der Gegenwart dem staunenden Europa vortrug — nachdem Preußen eben mit Oesterreich sich verständigte. Wie hieß es? „Man darf nur einen Finger auf die Landkarte legen, wo Oesterreich jemals geherrscht hat, um zu finden, daß es dort nur Unterdrückung und Sklaverei brachte“ – so erklärt der unbegreifliche Konseilspräsident Gladstone. Freilich hat er dem österreichischen Ministerresidenten Graf Karolyi voll Demuth und Wehmuth Abbitte geleistet, aber beispiellos bleibt der Vorwurf, daß Oesterreich von jeher Tyrannei verübte und Haus Habsburg die Völker unter seinem Szepter mißhandele! Nur ein Diplomat von solcher Verschrobenheit, d. h. dem eine Schraube im Gehirne losgegangen, oder dessen Kopfschaale einen Sprung hat, wie John Bull selber spottet, kann so etwas daherreden. Der edle Lord bedächte besser eines jetzt weltgebietenden Volkes, das von Seeräubern ausgegangen, oder der alleinigen Menschenfresser im einstigen Europa, der Pikten und Scoten, wovon er selber herstammt. Wir sind Deutsche!

Deutschland feiert seine politische Wiedergeburt und Oesterreich soll nicht daran Theil nehmen? Alle Reichsangehörigen fremder Sprache fühlen die Ueberlegenheit des „Schwaben“.

Welcher Stamm hat die Koalition von Völkerschaften im österreichischen Kaiserstaat bewirkt? einzig die Deutschen! Wer tritt als Kulturpionier auf? nur die Deutsch-Oesterreicher! Und wessen Stimme findet im Rathe der Völker Widerhall? Dieselbe. Wenn dagegen ein Czeche nach Moskau, ein Magyar nach Paris blickt oder pilgert, gilt er selbst unter seinen Stammgenossen für einen Verräther. Wie, in diesem Großstaate sollte die Geschichte des babylonischen Thurmbaus sich wiederholen und nach langem friedlichen Zusammenschaffen eine allgemeine Völkerzerstreuung folgen? Wer den Niemtsche nicht verstehen will, gleicht jenem Rekruten, der sich der Dienstpflicht zu entziehen hofft, wenn er sich verstellt, weder lesen noch schreiben zu können. Wer wirklich geistigen Einfluß auf seinen

Kreis übt, der ihn mit Slava oder Eljen! begrüßt, vermag es nur als Dolmetsch der lange genossenen deutschen Bildung. Gelänge es, die Einigkeit und Solidarität der Monarchie noch mehr zu lösen, so würden die Urheber des Sprachenwirrwars und politischen Verfalls mit Schrecken die Verantwortung tragen. Den emanzipirten Nationalitäten aber könnte es leicht ergehen, wie jenen sieben Frauen bei Isaias IV, 1, die am Ende der Dinge für sich allein stehend Alle nach Einem Manne und seinem Namen begehrten, damit sie wüßten, wem sie angehörten.

Die Rabenmutter, welche ihr eigenes Kind nicht am Leben erhielt, gab zu, daß das Lebenskräftige getheilt würde: aber die wahre Mutter, Austria, erwehrt sich dessen. Ach, daß diese schöne Monarchie mit den fruchtbarsten Ländern den Doppeladler zum Reichssymbol hat, wovon immer der eine Kopf rechts, der andere links sieht, und beide einander auszanken.

Der Aufruf zur Gründung eines deutsch-österreichischen Adelsvereines vom Monat August 1880 lautet günstig: „Seit Menschengedenken war unser Platz immer in der unmittelbarsten Nähe des Reichsbanners, und es ist unsere heiligste Pflicht, dieses gegen jeden Feind, ob ein äußerer mit Kanonen und Bajonneten unsere Grenze bedroht, oder ein innerer Feind vom Minister-Fauteuil oder von der Kanzel aus den Erisapfel des Nationalitätenhaders zwischen unsere Völker schleudert. Es ist die höchste Zeit, daß die geharnischten Reiter anreiten, um der guten Sache zum Siege zu verhelfen."

II. Die vier Grundstämme des alten Reiches und das neue Staatsvolk der Preußen.

Das siebente Säkularfest der Wittelsbacher, des ältesten Regentenhauses in Europa nach den Welfen, ruft zugleich den Gedanken an Alter und Herkommen der Landeseinwohner, sowie an ihre Zusammengehörigkeit wach. Woher stammt das Volk, welches das Königreich Bayern nach sich benennt, und wie hieß es in alter Zeit. Da bei der Verschiebung der Völkerschaften im Lauf der Völkerwanderung von Aborigenern oder Eingebornen nicht die Rede sein

kann, wie lange ist es her, seit unsere Vorfahren in den Süddonauländern und in die Alpen eingewandert sind, um hier für alle Zukunft zu hausen? Welche Ansiedler hatten sie vor sich, und wie weit haben sie sich Raum verschafft? Sind fremde Insassen unterworfen, oder verwandte Volksgeschlechter einverleibt, viel oder wenig?

Auf diese Fragen zu antworten, ist keine leichte Aufgabe, und die Erklärung ergibt sich nicht so bald, wenn auch die Forschung noch so alt, und die Anforderung, das zu wissen, berechtigt ist. Der große Leibnitz*) thut den altbayerischen Historikern die Ehre an, sie hätten unter den Hochdeutschen am eingehendsten sich ihrer Geschichte angenommen. Gewiß haben unsere Nachbarn nach allen Richtungen nichts Aehnliches und so Altes, wie unsere Monumenta boica aufzuweisen, welche eine neue Auflage unter richtigerem Titel verdienten. Unserem namhaftesten Geschichtsschreiber am Ende des Mittelalters gibt Göthe das Zeugniß: „wer den Aventin von Grund aus kenne, dürfe für einen gebildeten Mann gelten." Ebenso erklärte der Schöpfer der deutschen Grammatik und Mythologie, Jakob Grimm, kein anderer deutscher Stamm habe einen solchen Sprachschatz seiner Mundarten aufzuweisen, wie Schmeller im Bayerischen Wörterbuch ihn seinem Vaterlande hinterlassen — der dabei auch deutscher Druckschrift die Ehre gab. Das Geschichtswerk unseres Johannes Thurmayr von Abensberg, dessen Sprache an Kraft Luther's Bibelübersetzung kaum nachsteht, wird aus Anlaß seines Säkularfestes alsbald in neuer Gestalt aufleben. Die Herkunft des Volkes führt er nach altverbriefter Landessage aus. In der Neuzeit ist Zeuß der Chorführer in Ergründung nationaler Abkunft und Bestimmung der Stammesgrenzen. Der Schöpfer der keltischen Grammatik ist zugleich Vorkämpfer bajuvarischen Deutschthums. Quitzmann und Riezler haben als wackere Bayern den eingeschlagenen Weg breiter gebahnt oder auch Nebenwege betreten, ebenso Büdinger und Bachmann in Oesterreich. Dasselbe

*) Nulla Germaniae superioris pars meliores Historicos invenit, quam Bavaria, sive res sacras, sive civiles spectes.
In der Einleitung zu Adlzreiter Annal. Boic.

wissenschaftliche Material kommt ohne wesentliche Zuthat jedem zu gute, nur überlegte Kombination fördert neue Anschauungen zu Tage.

Es fehlt bei dem Niedergange Oberdeutschlands, das nicht länger der Führung der Nation sich gewachsen zeigte, keineswegs an eifersüchtigen Stimmen, welche geradezu aussprechen, der Name Bayern habe sich überlebt. Ja es ist kein geringerer, als ein Präsident der Akademie, welcher bei öffentlicher Festrede Angesichts der ersten Vertreter der Wissenschaften und der leitenden Männer des Staates vor nicht langer Zeit aussprach: eigentlich sollte das Königreich Bayern nach den Franken heißen, denn nur zwei alte Kreise seien noch vom Herzogthum namenswerth übrig, dagegen mit der Aufrichtung des Königreiches drei Franken mit überwiegendem Volke hinzugetreten, ja mit der Rheinpfalz oder dem Kreise der Rheinfranken die Hälfte der Lande unter der Krone der Wittelsbacher fränkisch. Zieht man dazu Oberpfalz und Schwaben in Betracht, so entfiele auf Altbayern nur ein Viertel des ganzen Landesgebietes, nämlich Ober- und Niederbayern. Also hätte unser Monarch von Rechtswegen den Titel zu führen: König der Franken, Herzog in Bayern, Schwaben und Oberpfalz, allenfalls mit der Hauptstadt Nürnberg. Der so ex cathedra sich herausließ, hatte seltsam keine Ahnung, daß er selber aus einer nur etwas slavisch angehauchten Stadt der altbayerischen Nordmark gebürtig zum vorherrschenden Bayervolke zähle und seine nächsten Anverwandten mit Unrecht verleugne. Gerade die Babenberger sind ausdrücklich als bajuvarische Linie beurkundet und erheben sich von da aus zu Markgrafen in Oesterreich. Die Monumenta boica XXIX. b, 64 lassen herkommen, wie Leopolds IV. Söhne, Heinrich Jasomirgott und Leopold als Zeugen vor Gericht nach bayerischem Rechte beim Ohr gezupft wurden, und mehr wollen wir hier auch nicht thun. Ja es frägt sich eben, ob sie nicht selbst den Wittelsbachern angehören?

Noch verletzender lautet die Zumuthung, welche eine Schrift aus Prag schon 1841 bringt: „Der Kaiser von Oesterreich hätte sich von nun an als Kaiser der Slaven zu deklariren, nachdem der Grund, weßhalb die Regierung eine deutsche geworden, mit Aufhebung der deutschen Kaiser-

würde hinweggefallen sei." Wogegen Math. Koch „Aelteste Bevölkerung Oesterreichs und Bayerns" S. 108. Dieß ist eine Sprache, wie sie beim Aufstand der böhmischen Stände 1615 geführt wurde, wo man von jedem Deutschen Erlernung der czechischen Mundart forderte und nach dem Tode eines Pfarrers und Schullehrers ein slavischer nachfolgen sollte, ja deutsch als fremde Sprache betitelt ward und die Gemeinden, welche dreist genug waren, bei ihrer dominirenden Sprache zu bleiben, mit Strafen belegte. Der Anspruch ist genau so begründet, wie die Behauptung, die Buchdruckerkunst sei zu Kuttenberg in Böhmen erfunden. Um Geschichtsfälschung und Ausrottung der deutschen Sprache handelt es sich. Nehmen wir also Anlaß, beim siebenhundertjährigen Jubiläum der Dynastie auch die paar Jahrtausende unseres Volksbestandes zu überschauen, auf die älteste Heimath zurückzublicken und die Ausbreitung im neuen Vaterlande und in erweiterten Staatsgebieten in Erinnerung zu bringen.

Eines ist wahr: im Staate Bayern lebt nur der vierte oder sagen wir dritte Theil, etwa drei Millionen desselben Stammes, wie der Landesname besagt. Die Mehrzahl bildet den festen Kern eines größeren Reichsgebietes, nämlich des österreichischen Kaiserstaates. Der Bayerstamm ist unter zwei Regentenhäuser vertheilt, die wie das Brudervolk innig mit einander verschwistert bleiben. Wir reichen als Westreicher die Hand den Oestreichern! Das glorreiche Haus Habsburg beging jüngst, 1879, die silberne Hochzeit des Kaisers, welcher als Sohn und Gemahl einer Wittelsbachischen Prinzessin seine Tochter wieder an einen Wittelsbacher gegeben. Wie beide Herrschergeschlechter einander so nahe stehen, daß früher sogar Thronansprüche sich darauf begründen ließen — ebenso, ja noch mehr, von uraltester Zeit her stammes- und blutsverwandt ist das Volk, es bildet im Grunde Eine Familie. Oesterreich ist und hieß ursprünglich die bayerische Mark, die deutschen Oesterreicher sind die Ostbayern, wir die Westbayern, und die gesammte Volkszahl des Stammes in seiner anderthalbtausendjährigen Ausbreitung beträgt bei zehn Millionen.

Bayern, Schwaben, Franken und Sachsen waren die vier Säulen des alten Reiches, die Schützen und Stützen des tausendjährigen Kaiserthums deutscher Nation. Die Bayern und Schwaben hatten die Ehre des Vorkampfes im Reichsheere und standen zum Angriff in der Schlacht in erster Linie. Die Volkszahl steht bei allen vier Stämmen mit Zurechnung ihrer Stammesbrüder in der Schweiz und anderseits in den Marken so ziemlich gleich. Es haben die Franken unter den Karolingern das Reich gegründet, die Sachsen unter den Ottonen Deutschlands Macht auf die Höhe gehoben, die Schwaben nicht weniger als drei große Regentenhäuser aus ihrer Mitte hervorgehen sehen: die Hohenstaufen, Habsburger und Hohenzollern, während die bayerischen Agilulfinger wohl auch in der Lombardei ihren Thron aufschlugen, die Wittelsbacher aber mit ihren Ansprüchen auf Böhmen, Schweden, die Niederlande, Spanien und Griechenland nicht immer vortheilhaft davon kamen. Gleichwohl gehören sie mit den Welfen zu den ältesten Regentengeschlechtern Europas, und die Bayern wie Hannoveraner und Westphalen haben im Stamm sich am besten erhalten.

Unsere Nachbarn, die Schwaben, im Verein mit den Alamannen, eingesessen zwischen dem Lech und dem Kamm der Vogesen, in Algäu, Vorarlberg und ganz Elsaß inbegriffen, dann von den rhätischen und Berner Alpen bis Rothenburg an der Tauber, zählen kaum weniger Volk als die gesammten Bajuvaren. Die Alamannen begründen die heutigen Appenzeller, Emmenthaler und Luzerner, sowie das Volk im Aargau von der Alpenlinie längs der Saane und den kräftigen Menschenschlag bis zum Bodensee. Die markirtesten Alamannen sind die Entlibucher. Sie besitzen das ganze Rheingebiet bis Basel und von da bis auf die Höhe der Vogesen, soweit die deutsche Zunge klingt, an der Ill bis zu den Quellen der Sur und entlang der Lauter, wo sie an die Rheinfranken in der Pfalz grenzen. Der Westabhang des Schwarzwaldes ist in ihrer Hand, ganz Breisgau ist von ihnen erfüllt, abwärts stoßen sie mit den Franken an die Oos bei Baden-Baden zusammen, wohnen aber auch innerhalb des Grenzwalls in den alten Zehentäckern, welche vordem ein Mischvolk von Galliern unter Obhut der Römer besiedelte, und hier grenzten

sie an die Bajuvaren. Politisch haben an den Alamannen Theil: Oesterreich mit Vorarlberg und dem oberen Innthal, Bayern mit Algäu, Würtemberg ebenda, Baden mit dem Seekreis, Ortenau und Breisgau, Preußen mit Zollern, Deutschland mit dem ganzen Elsaß, endlich die Schweiz zum größeren Theile.

Uranfangs umfaßte der Name Sueve alle Oberdeutschen; er bezeichnet den Selb-ständigen, den Mann für sich, ähnlich wie Franke. Jüngst hat die Aufstellung eines norddeutschen Ethnographen, die Sueven des Tacitus mit den in den gleichen Stammsitzen nun ausgebreiteten Slaven für ein und dasselbe Volk zu nehmen, gerechte Entrüstung und Zurückweisung erfahren. Das fehlte zu obigen Prätensionen noch! Aber hören ließe sich, daß im Grunde dasselbe prähistorische und darum internationale Wurzelwort national-verschiedene Völker benenne, in der Bedeutung: die Freien. Man vergleiche Swoboda, welches auf böhmisch, polnisch und russisch, wie Sloboda kroatisch und serbisch Freiheit bezeichnet. Suobodni heißt frei, eigentlich selbstseiend. Swoi ist suus, qui sui juris est. Unser Landvolk bezeichnet noch den, der für sich leben will: er ist ihm selb, er selbstelt, ein Selbstler. Der Wechsel von u und l geht durch alle Sprachen, man nehme Ssk. suap und schlaf, alter und autre, salvus und sauve, hout holländ. Holz. Von dieser Seite stünde der Namensidentität von Sueve oder Schwabe und Slave kaum etwas im Wege: beide wollten sich für frei und selbständig erklären, daher die weite Ausbreitung des Suevennamens. Slawa Ruhm und slowo Wort folgen in zweiter Linie. Die Sueven als Schweifende oder von ihrem Haarschweif benannt zu denken, geht nicht an, und Sueans, Sueonen (vergl. Soyen, Seeon), Seeanwohner hießen die Südskandinaven.

Die Schwaben im engeren Sinne hatten in alter Zeit in Brandenburg gewohnt, jedoch den Sandboden allzu mager befunden, und waren im Vorrücken bis ins Mainthal gelangt. Allein von ihren früheren Nachbarn an der Oder, den Burgunden, gedrängt, sei es, daß die Sage vom schönen Schwarzwald zu ihnen gedrungen, haben sie bei Suevenfurt (trajectum Suevorum) oder Schweinfurt über den Strom gesetzt, unter ihrem Fürsten Alarich Augsburg eingenommen, und sich

zwischen Lech und Iller, an den Donauquellen und in den Thälern des Neckar, Kocher, der Jagst und Tauber, in der rauhen oder schwäbischen Alp ausgebreitet. Südwärts den Rhein überschreitend, drängten sie die wälsche Alpenbevölkerung ins Wallis und Watland zurück, welches noch die Benennung von den Helvetiern*) gerettet hat, und warfen anderseits die Rhätoromanen nach Hohenrhätien oder Graubündten. Schwaben sind die Schwyzer und Waldstädter in den Urkantonen und das deutsche Volk an den Quellzuflüssen des Rheines, wie an den Seen im Uechtland, die blaßen Berner bis ins hohe Oberland. Solothurn heißt bei Eginhard schon eine Stadt der Burgunder. Zürich ist nach einheimischen Quellen**) von einem Schwabenherzog neu aufgebaut, der daselbst Sitz genommen. Auch die Schaffhauser mit etwas ungeschlachten Köpfen sind Schwaben. Ottfried von Weißenburg nennt St. Gallen gelegen in Swâbô rîchi, und noch Kaiser Sigmund (1413) nennt Zürich, Bern, Solothurn, Luzern und Schwyz — Oberschwaben.

Die sieben Schwaben leben noch immer im heiteren Andenken, aber die kriegerischen Schwabenstreiche sind nicht minder bekannt. Ursprünglich waren unter den sieben die Semnonen, Langobarden oder Winiler und Moringer, eigentliche Sueven mit dem gebietenden Namen, Juthungen, Quaden und Buren verstanden. Die Langobarden sind von ihnen am weitesten gewandert und durch ihren Abgang nach Italien, wo sie allmälig verwälschten, haben die Schwaben die schwerste Einbuße erlitten.

Die Franken sind an der Lahn, Wied und Sieg daheim, und drangen, groß gewachsen, über den Rhein zu beiden Seiten der Mosel und Nahe bis Lotharingen vor. Schon Tiberius führte 4000 Sicambern nach Gallien, die um Xanten wohnten; sie wurden als Guberni oder Fährleute um Kobern und moselaufwärts seßhaft. Um Köln, die Colonia Agrippina, blieben die nachmals so genannten Grippier oder Ripuarier wohnen, deren Grenze noch zwei Orte Reiferscheid andeuten. Stromabwärts breiteten sie sich in den Niederlanden an

*) Schon dieser Bergname widerlegt Tacitus' Angabe, Germ. 28, als ob sie vormals bis an den Main gewohnt.

**) Schardins Scriptor. rer. German. T. I. F. 8. Schmeller Fromann II, 617.

den Ausflüssen der Schelde, Yssel, Maas und Ems aus und nahmen Flandern und Brabant ein. Von der Isala oder Sala rührt der Name der salischen Franken, ja die Sage über die Abkunft der Merowinger von einem Seeungethüm läßt sogar an das Meer (kelt. sal) denken. Die Amsivarier nannten sich nach der Ems. Die Marsacier sind Moorsassen. Die Bataver im Betuwe dürften ebenso von den Booten (altn. batr), wie die Gugernen die Schiffer heißen (niederl. kog, Schiff). Ihre Sprache ist die Flämische und Plattdeutsche, wie sie noch um Aachen, woher die Karolinger stammen, und herauf bis Köln und Koblenz gesprochen wird. Die Ubier um Köln wurden in leidiger Hingebung an die Römer sogar zu Verräthern an Arminius, und Sigemund, der Sohn Segest's, welcher an der ara Ubiorum auf Godesberg oder an der Stelle des Kölner Domes noch deutschen Gottesdienst verrichtete, ergriff allein als Cheruskerfürst die Flucht zu seinem Volke. Ins Maingebiet sind die Franken erst nach Ueberwindung der Thüringer 530 über Aschaffenburg und Würzburg hinauf angesiedelt. Diese heißen Frankonen und gründen Frankonofurt, indem sie mit den thüringischen Einwohnern fortan sich zu einem Volksgeschlechte verbanden. Die Hermunduren und Düringen verhalten sich wie Jüten und Juthungen. An der Thyra, dem Zufluß der Helme, liegt ein Ort Thüringen, in der Nähe Thüringhausen, Döringstadt bei Lichtenfels — wenn anders das namhafte Volk einer so engen Wiege entstammt.

Die Franken drängten die Alamannen bis zum Hagenauer Forst und über den Neckar an die Murg zurück, büßten aber 841 nach der Schlacht von Fontenai das eroberte Frankreich ein. Der Vertrag von Verdun 843 theilte die Monarchie.

Als Bundesgenossen der Franken wider die Thüringer rückten die Sachsen vom Harz an die obere Ruhr und Diemel nach. Ihres Blutes sind die Ost- und Westfalen und haben von Fala, Ebene, den Namen. Die sächsischen Chauken hielten ihre Bundesversammlung, zu welcher aus jedem Gau zwölf Abgeordnete erschienen, zu Marklohe an der untern Weser im Gebiet der Engern. Was heute Sachsenvolk heißt, sind überwiegend germanisirte Wenden. Zu den alten Sachsenstämmen zählen vielmehr die unver-

fälschten Hannoveraner und Braunschweiger, und halbwegs das Volk in den Marken. Auf diesen vier Grundstämmen beruhte das alte deutsche Reich. Die Irländer gaben den Engländern noch den Namen Sachsen, wie die Nordamerikaner sich stolz als Angelsachsen angesehen wissen wollen, aber die übergewanderten Altsachsen hatten ihr Heim an der Elbemündung bei den Angeln, Dietmarsen, Stormaren und Holsaten in Holstein. Sie berühren sich mit uns Oberdeutschen nicht. Westfalen, Niedersachsen und Friesland ist im ganzen Lauf der Geschichte nur von Deutschen bewohnt gewesen. Die fünfzig früher genannten deutschen Völker sammeln sich in den Alamannen, Franken, Bajuvaren und Sachsen-Thüringern; die Cherusker gingen in den Sachsen auf.

Dieß sind die Westgermanen. Die Ostdeutschen, Gothen, Burgundionen, Vandalen sahen sich von der Sturmfluth der Völkerwanderung über das illyrische Dreieck, Italien, Spanien und bis Nordafrika fortgerissen, um sich unter fremden Nationen zu verlieren. Ihre Heimsitze haben aber die westlichen Stämme seit Heinrich dem Löwen und Albrecht dem Bären, schließlich die Deutschherren und Schwertbrüder mit Gewalt zurückerobert. Unbarmherzig wurden die fremden Eindringlinge unterworfen, ja ausgemordet, so daß selbst Papst Gregor IX. ein Mahnschreiben erließ: man möge doch nicht alle alten Einwohner todtschlagen. Franken benannten Frankfurt an der Oder, Sachsen und Friesen kamen nach den Marken und nach Pommern herbeigezogen. Herzog Heinrich aus Niederbayern baut an der Memel die Bayerburg, und so kamen Ritter aus Schwaben, Nassau, Oldenburg und Schleswig, auch von den Niederlanden herbei, sich eine Herrschaft zu erkämpfen, oft benannten sie sich als Herren nach dem ihnen unterthänigen Slavensitz. Kein Konnubium griff Platz; die Wendenkirchhöfe blieben so isolirt, wie anderwärts die Judengrabstätten. Keiner von ihnen durfte anders als durch ein Seitenpförtchen in der Kirche ein- und ausgehen. Die alten Stadtthore, welche zum Theil den Auszug und die Flucht der vorigen Insassen sahen, wurden vermauert und daneben neue oft schräg in die Mauer angelegt. Solche trifft man zu Beerwalde, Bernau, Fürstenwalde, Kyritz, Landsberg an der Warthe,

Mittenwalde, Wittstock und Wusterhausen, zwei vermauerte Thore sieht man zu Berlinchen, Friedeberg, Gransee, Königsberg, Morin und Schönfließ, drei zu Soldin.

Wären die Bayern-Oesterreicher mit den Czechen so scharf verfahren, sie würden heute nicht zum zweitenmal aus dem Lande hinausgeworfen werden. Das junge Stammvolk in den Marken hat staatenbildende Kraft entwickelt und ein neues Reich begründet. Der Wunsch kommt zu spät, daß der erste Kronenträger sich nach dem früher dort herrschenden Stamme König der Gothen benennen sollte. Man dachte an Vandalen oder Wenden und gab zuletzt dem außer dem Reiche befindlichen Preußen die Ehre, obwohl die Borussen, lettischer Herkunft, untergegangen und von ihrer Sprache nur in der Uebersetzung des lutherischen Katechismus noch eine Spur übrig ist. Nicht ein Volksstaat, sondern ein Staatsvolk ist so unter strengster Disziplin in Ostdeutschland erwachsen, die Kernstämme der Nation haben daran Theil, und wenn ein Feldherr von Hannibal's Strategie, wenn ein Staatsmann von Cäsar's Geist die Deutschen einigt, und selbst die verlorenen Westprovinzen zurückerobert, so kann die Gründung des neuen Reiches nur als ein Werk der geschichtlichen Entwicklung, die Kaiserkrone auf ein alterlauchtes heldengesinntes Herrscherhaupt als Verdienst nach dem Willen der Vorsehung betrachtet werden. Möge das neue Reich der Deutschen, wie das alte, sein Jahrtausend bestehen!

Die Franken bestehen längst nicht mehr als Staatsvolk für sich, nur die ihnen beigezählten Hessen haben noch etwas von eigenen Fürsten gerettet. Die Bayern sind noch der einzige deutsche Stamm, welcher einem Staate den Namen gibt und einen Herrscher aus eigener Mitte hat. Es gibt keinen König von Schwaben, wohl aber von Würtemberg (was das für eine Benennung ist!) Die Alamannen leben wohl im Munde der Franzosen, Spanier und Orientalen hochberühmt fort, aber altem Ehrennamen zum Hohne heißen sie Badener oder Badenser und Elsässer, und theilen sich mit Schwaben in die Schweiz. Bayern und Oesterreich bestehen staatlich neben einander, doch fehlte wenig, daß eine Wiedervereinigung der uralt bayerischen Lande zu Stande kam,

da eine Zeit lang eine Vermählung Maria Theresia's mit einem Wittelsbacher geplant war. Die Politik Wilhelm's des Frommen, seine Nachkommen mit päpstlicher Begünstigung in den Besitz von Bisthümern und vorzüglich des Kölnischen Kurfürstenthums zu bringen, brachte den Wittelsbachern zwar drei Kurstimmen ein, auch verstand sich bei dem Aussterben der alten deutschen Fürstenhäuser zuletzt die Wahl Karl Albert's zum römischen Kaiser von selbst. Indem aber nicht weniger als drei Brüder zu Infel und Stab griffen, zog diese Staatsweisheit mit seinem kinderlosen Sohne Max Joseph III. das Erlöschen der Linie Ludwig's des Bayers nach sich.

III. Urbayern, oder älteste Volksheimath an der Moldau, Elbe und böhmischen Iser.

Die Heimath unseres Volkes im hercynischen Wald oder böhmischen Ringgebirge war im Grunde nie zweifelhaft. Dagegen bildete die Abstammung der Bayern noch 1837 das Thema einer akademischen Preisfrage. Die Beantwortung im deutschen Sinn war bis 25 Jahre nach der Völkerschlacht bei Leipzig an der altbayerischen Hochschule verpönt und Preis und Karriere damit verwirkt. Dieß Kuriosum verdient auf spätere Zeiten zu kommen. Senat und engere Fakultät entschieden nach dem Votum des nun seligen Prof. Andreas Buchner: wir sind Kelten, Fleisch von ihrem Fleische, Bein von ihrem Beine, gallisches Blut fließt in unseren Adern. Damit hatten sich die einheimischen Historiker, Pallhausen an der Spitze, ja bei Napoleon eingeschmeichelt. Zeuß' Werk „Die Deutschen und die Nachbarstämme", den Kandidaten noch geheim gehalten, sollte von vornherein widerlegt werden. Wir stammen von den Bojern, welche fast dritthalbtausend Jahre vor unserer Zeit aus Gallien ausgewandert, sich unsterblichen Namen erworben, selbst den Römern gefährlich wurden und allein Hannibal's Zug über die Alpen ermöglichten. Dieß zu leugnen, „hieße unserer eigenen Nationalität den Dolch in die Brust stoßen", lautete die Sentenz. Mit der Zeit hätten die lange genug in den Wäldern verborgenen Namensgenossen sich als Deutsche entpuppt, d. h. neues Volksthum und Religionswesen, Denkweise und Sprache angenommen und den Charakter ihrer Herkunft bis auf die

letzte Spur abgestreift. Bei dieser Schuldoktrin verlautete noch offen das Bedauern, daß die Deutschen unter Augustus das Römerjoch abgeworfen: wozu? „sie wären sonst früher zivilisirt worden!“ Die Celtomanie feierte damit ex cathedra ihren letzten Triumph: nur fiel ich zuvor glänzend durch.

Heute ist davon keine Rede mehr, wohl aber halten ernste Männer wie Pfister und Eichhorn, Römer und noch der wackere Much im anderen Sinne an den Bojern fest, daß nämlich dieselben von Anbeginn ihnen für Deutsche gelten. Dem widersagen leider römische wie griechische Geschichtschreiber und Geographen, Livius wie Strabo. Offenbar behauptet Bojer denselben Gleichlaut mit Bayer, wie Moyn mit Mayn, Bojodurum oder Bojotro mit der heutigen Baiterwiese zu Passau. Wenn wir nun in Sprache und Götterglauben, nach Leben und Sitten unzweifelhaft Deutsche sind, wie einfach ist die Erklärung, daß die früheren Insassen ihren Namen dem Lande gelassen und dieser damit auf die späteren Einwohner überging. Cäsar B. G. I, 5 und Tacitus Germ. 42 bezeugen, die Markomannen verdankten den hohen Ruhm ihrer Tapferkeit der Vertreibung der Bojer, welche in den ager Noricus einbrachen, Noreja belagerten, dann den Helvetiern zur Rückwanderung nach Gallien sich anschlossen, wo die Grafschaft Bojolois noch ihr Andenken bewahrt.

Boiheim, Böhmen, behält seine Benennung fort, trotzdem die Bojer schon ein Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung den Deutschen weichen mußten und seit vierzehn Säkulen die Bajohämen oder Bajuvaren ebenfalls das Land räumten. Ebenso hießen die folgenden Besitzergreifer sich Beowiniden, Bojerwenden, ja indische Parias, die Zingari sind bloß vom Durchzuge und kurzem Aufenthalt Bohemiens genannt. Ein Beispiel liegt zum Vergleiche noch viel näher. Das Volk in den Marken jenseits der Elbe, das aus den kräftigsten deutschen Stämmen zusammengewachsen, hat erst noch in letzter Zeit den Namen des besiegten und fast ausgerotteten Stamms der Preußen angenommen, der sich kurz und kräftig ausspricht. Damit ist doch nicht gesagt, das heute sogenannte Staatsvolk oder auch nur die Provinzbewohner im engeren Sinne seien vom Geschlechte der ästhiischen Pruzzen entsprossen. Die Deutschherren und

Schwertbrüder haben nur deren Land sich unterthan gemacht und germanisirt. Ebenso haben unsere Voreltern vor zweitausend Jahren, nämlich bald nach dem Cimbernzuge, die Heimath der Bojer eingenommen und vom Lande auch dann noch den Namen behalten, als sie nach 600jährigem Besitze ihr neues Reich im Norden und Süden der Donau gründeten.

Machen wir uns an das Stammwort Boji, so bedeutet es wohl die junge Mannschaft, ver sacrum, die wie Schwärme aus dem Bienenstock zu neuen Ansiedelungen auszogen. Wir nehmen die Analogie von den Kimbern her, welche Jakob Grimm zwar mit Kämpfern zusammenstellt, aber das sanskritische Kumari (Jüngling) erklärt sie, sowie die Kimmerier und Kymri. Die Arier nennen alle Griechen Jaonen, Jonier, d. i. juvenes. Wir machen mithin allen Ernstes boy, die Jungen, geltend. Volksnamen gehen allenfalls über das historische Sprachbewußtsein hinaus. Tungusisch heißt Bojo, Boa, auch Baio, Boie, Baie, tschapogirisch wieder Bojo, der Mensch. Der Kleinrusse Zmigrodski erklärt, die Leute seines Stammes hießen sich einfach Menschen, und frägt man sie nach ihren Nachbarn, so heißt es: das sind keine Menschen, sondern Burätten, Kirgisen u. s. w. Wie uralt ist da die Benennung, zumal auch der Cimber Bojorix, der Amsivare Bojokal heißt.

Der Nationalkampf um den Rhein ist fast ein vorgeschichtlicher, wenigstens erfuhr Cäsar nichts mehr, wie die Triboker um Straßburg, Nemeter im Speyergau, Vangionen um Worms bis zur Nahe sich festsetzten, von Semigermanen und Belgen nicht zu reden. Die Germanen waren bei ihrem ersten Auftreten ein Jäger- und Hirtenvolk, der seßhafte Ackerbauer unternimmt keinen Einfall in fremdes Gebiet; doch gingen sie rascher zum Ackerbau über, als die Kelten. Durch Sequaner und Arverner gerufen, setzte Ariovist mit 15,000 Sueven bei Breisach über den Rhein, rückte über Belfort vor und schlug die Aeduer in einer letzten Schlacht bei Magetobria (Moigtebroye) 65 v. Chr. Inzwischen folgten 81,000 abgehärtete Markomannen, Triboker, Vangionen, Nemeter und Sedusier, und noch im Jahre 58 rückten 24,000 Haruder nach. Statt des erstangebotenen einen Drittels an Landbesitz mußten

zwei abgetreten werden, bis Cäsar entgegentrat, auf der Straße von Besançon den Kampf aufnahm und selber am Rothenberge (La chapelle sous Rougemont) den Reiterangriff Ariovist's zurückwies. Die Verfolgung erstreckte sich auf 50,000 Schritte bis zum Rhein, wo der Geschlagene zu Schiff entrann. Der Engländer Froude behandelt in seinem eben erschienenen „Cäsar" Ariovist als bayerischen Fürsten. Hat je ein Deutscher stolzer den Römern Trotz geboten als er, indem er sich auf sein Eroberungsrecht berief und daß er einen Cäsar in den Hinterhalt lockte, auch mit wenig gestählten Waffen und ohne niedergeworfen zu sein, mit seiner Reiterei sich aus dem Kampfe zurückzog, ist eine der größten Kriegsthaten der alten Zeit, wohl geeignet, dem auf gleicher Höhe mit Alexander und Napoleon stehenden Feldherrn Achtung abzuwinnen und Furcht vor den Deutschen zu erwecken. Ein halbes Jahrtausend vor den Franken hätten die Markomannen unter Ariovist Gallien eingenommen und damit allerdings ein reicheres Land bekommen, als das spätere Bayern, wäre Cäsar ihnen nicht in den Weg getreten. Die bayerische Stammsage knüpft allen Ernstes an Julius Cäsar an, welcher unser Volk überwunden und zur Räumung der Donaulande genöthigt habe. Aventin*) gibt die Zeit des dem Volke bevorstehenden Exils auf ein halbes Jahrtausend an, was richtig ist. Vorerst war Elsaß für die Deutschen verloren. Aber dadurch, daß Ariovist mit seinem Volke wieder auf's rechte Rheinufer zurückwich, rettete er diesen Stamm für bessere Zeiten. Die jenseits blieben, wurden bald ebenso romanisirt, wie die Gallier.

Unter Marbod, 9 vor Chr., zogen die Markomannen aus der gefährlichen Nähe der Römer sich zurück und bildeten ein geschlossenes Reich in Böhmen, das sie lange schon inne hatten. Vormals hätten die Bojer den hercynischen Wald besessen, schreibt Posidonius bei Strabo schon um 60 vor Chr. und Tacitus Germ. 42 weiß nur von pulsis olim Bojis. Bouiämon, der Königssitz Marbod's, gilt für Budweis an der Waldau oder Moldau. Mit einer Wehr-

*) Chron. 153 b. Quitzmann, Gesch. d. Baiern 112 f. Bell. Gall. I., 53. 81. Schlumberger, Cäsar u. Ariovist. Kolmar 1877.

macht von 70,000 Füßern und 4000 Reitern nach römischem Muster beherrschte er alles Land von der Oberpfalz bis zu den Karpathen, von der Donau gegen die Ostsee hin, als die Langobarden an der untern Elbe und die Semnonen in Schlesien von ihm abfielen. Ptolemäus führt Markomannen neben Bainochämen und das große Volk der Baimen auf, obwohl diese denselben Stamm in erweiterten Sitzen bezeichnen. Marhmanni, von Marca, heißen noch im Ruodlieb bei unserem Tegernseer Dichter Froumund einfach Grenzer, könnten aber auch Wäldler bezeichnen. In diesem Sinne finden wir Markamenn und Markland im skandinavischen Norden. Der Marchfluß, Mährens Hauptstrom, das Marchfeld, wo Rudolf von Habsburg den Böhmen Ottokar besiegte und den Grund zur kaiserlichen Dynastie legte, erinnern wohl noch an die alten Sitze des deutschen Grenzvolkes, welches später nach Süden gerückt, abermals die Marken Großgermaniens schirmte.

In Ufernorikum war schon Voccio, der seine Schwester an Ariovist vermählte, ein deutscher Fürst. Seine Hilfstruppen, germanische Reiter im Solde Cäsar's, gaben in der Schlacht bei Pharsalus den Ausschlag zu einem Weltsiege.

Die von Morelli, Bibliothekar zu Venedig, 1798 herausgegebenen Fragmente aus Dio Cassius enthalten die Kunde, Roms Feldherr Domitius Ahenobarbus habe ums Jahr 3 nach Christi flüchtige Hermunduren in parte Marcomanniae verpflanzt, d. h. als Freunde der Römer in das von Marbod verlassene Gebiet in der Oberpfalz einrücken lassen, indem er mit den Barbaren an der Elbe Freundschaft eingegangen. (Dio LXVII. 7, 1.) Wie man die Berbern zu Barbaresken mißdeutete, so figuriren die Bajuvaren an der Elbe hier wiederholt später als Barbaren.*) Hienach wäre unser Volksname, abgesehen von den Bojern, welche ihn den Deutschen vererbten, schon achtzehnhundert Jahre alt.

Das Leben dieser Wehrvölker in den Grenzlanden ging in Kämpfen und Kriegszügen auf. Als Rom auf der Höhe seiner Macht stund, unter Mark Aurel, brach der furcht-

*) Babari schreibt das Chron. Cremif. de ordine ducum babarie.

bare Markomannenkrieg aus. Diese und die Quaden, welche nach Tacitus „bis auf Menschengedenken" Könige aus dem Geschlechte Marbod's und Tuder's hatten, schlugen schon Domitian, der ihre Gesandten hatte hinrichten lassen, in einer großen Schlacht auf's Haupt, nachdem er sie wegen verweigerter Heerfolge gegen die Dacier mit Krieg überzogen.

Unter König Ballomar fielen die Markomannen und Quaden mit den Jazygen 165 in Pannonien ein. Der Kaiser zog ihnen 169 in Person entgegen und hob sogar Sklaven aus; doch liefen diese so zahlreich zu den Deutschen über, wo sie mildere Behandlung fanden, daß die Quaden allein 50,000 Gefangene zählten, 175, obwohl sie zwei Jahre früher 13,000 ausgeliefert (ausgetauscht?) hatten. Daß unsere Grenzvölker zu diesem Nationalkampfe durch das Nachrücken weiter östlicher Stämme gedrängt wurden, berichtet Julius Capitolinus c. 14; der Beweis liegt in der Betheiligung der sarmatischen Jazygen. Der Krieg wüthete bis 180 auf der ganzen Strecke von Regensburg bis Belgrad hinab, und der Cimbern Schrecken erneuerte sich so, daß trotz überlegener Waffen und Kriegskunst die Römer nur wie durch ein Wunder als Sieger hervorgingen. Der Krieg währte fünfzehn Jahre, und nach M. Aurel's Tod schloß Commodus Frieden unter Abtretung aller Kastelle nördlich der Donau, mit der Bedingung, daß die Markomannen Hilfstruppen stellten.

Unter Kaiser Honorius (395—425) treffen wir Markomannische Hilfsvölker als Honorianische Legionen aufgeführt, und zwar eine ältere und jüngere Körperschaft. Ebenso finden wir in Konstantinopel von Constantin bis nach Justinian acht gothische Kohorten als Erbauer und Vertheidiger der zweiten Theodosischen Landmauer vom Marmorameer bis zum goldenen Horn.

Die Gesammtzahl der deutschen Fremdenlegion in Byzanz belief sich auf 40,000 Mann; sie wurden bereits unter Constantius II. mit dem arianischen Christenthum bekannt. Unter diesen tritt als Häuptling im fünften Korps oder der weißen Cohorte, ein bajuarischer Fürst, nach Rang und Würde zugenannt, Bazuarios, auf. Es ist wohl derselbe Baduarios, dessen Tochter Fer-

mina (Hermine) auf einer andern Inschrift Bajagena, aus Bajas geboren, oder die Baierin heißt, wie Francigena den Franken bezeichnet. Wir verdanken diese Mittheilung Herrn Dethier, dem deutschen Direktor des kaiserlich osmanischen Antiken-Museums. Zum Namen stimmt Bazzavara bei Modena, das von den mit den Langobarden eingewanderten Bajavaren sich herschreibt. Das Land Bajas ist beim Geographen von Ravenna längst ermittelt; derselbe faßt es nur in zu engen Grenzen, wenn er den selbst in den Heldenliedern berühmten Moringer oder Maurunganen im weitesten Sinne die patria Albis zuweist. Die Markomannen gaben sich offenbar schon in Bajas den Namen Bajavaren. Nach der Völkerwanderung haben sie in den Donauländern ihre Niederlassungen gewonnen und der Ravennate meldet zuerst:*) „Die Alpen bilden die Grenzscheide zwischen Italien und den Rhätiern, welche nun die Benennung von den Bauuariern führen." Längst hatten sie nach diesen Nachbarsitzen getrachtet. Aurelian befreit die Vindeliker von barbarischer Besitzergreifung und nimmt ihnen das Joch der Knechtschaft nach drei gewonnenen Schlachten ab. Richtiger hieße es: von baibarischer Besitznahme! Wenn Calvisius opp. Chronol. in einem Codex bei Aurel. Viktor**) richtig las: Bojos egressos ex saltibus suis et populantes oram vindelicam repulit, so hätten wir die Einfälle des Volkes von Bajas ums Jahr 274 beurkundet und bezeugt, daß sie aus dem bayerischen Böhmerwald vorgebrochen, wenn der Autor sie auch noch Bojer nennt.

Im Prolog des Edikts von Rothari (638 bis

---

*) IV, 18.37. Alpes dividunt inter Ranicos, quae modo ab Aunariis dominatur, Hier lesen wir nicht mit Zeuß Francos, sondern mit Guido von Ravenna im XII. Jahrhundert: inter Raeticos, quae modo ab bauuariis, statt ab aunariis denominatur. Man hält die Maurunganen für langobardischen Geschlechts, aber dem Geographen I. 11 stammt davon Francorum linea, die Dynastie der Merowinger her. Die Gelehrtheit verdirbt ihm das Spiel. Mone, Deutsche Heldensage §. 45: „Das Land Morungen".

**) Aurelian. 35 Vindelicos obsidione barbarica liberavit. 41 Vindelicis jugum barbaricae servitutis amovit.

653) steht, daß die Langobarden nach ihrem Sieg über die Vandalen Bainaib, Anthaib und Burgundhaib als Aldionen oder Grundholden inne gehabt. Es ist Bajinaib,*) Bajorum regio, Böheim. Anten nennt Prokop b. G. I, 27 neben den Sklabenen oder Slovenen. Die Burgunder von Bornholm (Burgundoholm) und der Ostsee haben damals im Mayngebiet verweilt. Paul Diak. I, 13 schreibt, die Langobarden hätten eine Zeit in Anthaib, Banthaib (Bainaib) und Burgundaib gesessen. Die langobardische Namensform tritt schon in Bainochämä für Bajinochämen hervor. Als Quellenwerk diente für Warnefried, der in Monte Cassino die Geschichte seines Volkes nach 787 verfaßte und bis zum Tode Luitprands 744 kam, die Origo gentis Langobardorum, welche unter König Grimoald 662—673 entstanden ist. Eine Ueberarbeitung davon bildet das Chronicum Gothanum, zwischen 807 und 810 geschrieben. Paul behandelt die Urgeschichte und Wanderung seines Volkes, so daß, wie Müllenhoff bemerkt, man noch den Rhythmus alter Heldenlieder im lateinischen Text wahrzunehmen glaubt. Die Benennung Bajas bestand also neben Bajaheim im Süden des Riesengebirges, daher wendische Beo- für Bajowinidi vorkommen. Die Langobarden sprachen im Genit. Plural: Bajina, sei es Bagina-aib. Bajaheim bildete sich zum alten hochd. Bêeheim fort, und Bêheima, Bêheimare entspricht genau den Bajochaimai des Ptolemäus. Baemani heißen nach dem sechsten Jahrhundert auch die Czechen.

Das ursprüngliche Bajerland ist bei Constantin Porphyrogenetos (de caerim. aul. Byz. II. p. 398) Baioure geheißen; für diese Angabe hat der Kaiser seine Büchersammlung verwerthet. Es ist in der That Urbayern, das Land weithin von der böhmischen Oberelbe bis nach Obermähren und den kleinen Karpathen nordwärts von Preßburg. Anderwärts bietet er uns dafür den Namen Bagibareia (de admin. imp. c. 30). Der Kehllaut schlägt auch bei Paigira im Wessobrunner Codex, in Bägdh-

*) Eiba = Feldung ist auch frankonisch. Waiz, Gesch. d. Sprache II, 594. Das Wort lebt fort in Wettereib, der Wetterau. Vergl. Eiland und Auland.

vare, wie König Alfred in der Uebersetzung des Orosius den Namen faßt, und im Baigvar der Heimskringlasaga vor. Baigverius heißt noch ein Neffe Kaiser Konrad's II. Mit uns nimmt Bagibareia auch Bachmann für das Bajuvarenland in Böhmen. Bajas ist das Grundwort, oder nach Zeuß Abkürzung, für Bajuhämum. Baiwaras oder mit dem Bindevokal Bai-u-waras, Bai-o-waras, ergab die weiteren latein. Formen. Die Codices lesen bei Jornandes Pai-baros, Bai-obaros, Baiwaros, Bajovarios, Bagvarios und Boiaricos. Pai-g-iri steht neben Bai-iri. Es sind die Wehrmänner (viri) in und aus Bajas.

Die ältesten Reihengräber in Böhmen, an der Donau und in Altbayern sind einander entsprechend. Wenn das Volk der Niederlausitz die Deutschen insgesammt Bavarski nennt, so geschieht dieß in der Erinnerung an die Zeit, wo die Wenden keine anderen Nachbarn westlich kannten, als die Bajuvaren. Wie die Alamannen im Westen für die angrenzenden Gallier die Benennung aller Deutschen hergeben, so begegnet auf der Ostgrenze seitens dieser Slaven dieselbe Ehre unserem Stammvolk, die Gesammtheit der Niemetz auf ihren Sondernamen getauft zu sehen. Von ungarischer Seite aus gelten wir für Schwaben.

Nicht ohne Beziehung ist, daß der Wessobrunner den Bayernamen als Baugveri faßt und von bauga, dem goldenen Ringband oder Haarreif ableitet, dergleichen die deutschen Heerfürsten als Insignien ihrer Würde von Byzanz und Rom in die Heimath brachten. Man wußte damals noch mehr davon, jetzt erhebt man die schwere goldene Beute aus Fürstengräbern und wundert sich über derlei massive Baugen im Museum von Kopenhagen u. s. w. Das Römerheer bestand schließlich fast ganz und gar aus Germanen, und Deutsche wie der Franke Arbogast, der Vandale Stilicho und der Sueve Ricimer standen als letzte Stützen an der Spitze des Kaiserreiches.

IV. Das Jahrhundert der Alamannen in Vindelicien.

Die allerjüngste Geschichtsforschung betrachtet die Schwaben und Alamannen als Vorläufer der

Bajuvaren in den Süddonauländern bis zum Inn, wie im Norden die Thüringer. Die Alamannen, welche eben noch Baumann als Mannen des Heiligthums (alah), d. h. für die ausgewanderten Semnonen aus Schlesien erklärt, drangen vom Mayne und der Altmühl vor, nicht daß sie von diesem Fluß Alcimona, Alimonia (bei Aventin Alemanus) den Namen geschöpft, wie man früher wohl auch dachte. Alamannen und Franken standen zur Bekämpfung des römischen Reiches sich lange als gute Deutsche zur Seite. Chatten und Alamannen stritten an der Maynspitze wider Caracalla 213, der sich den Titel Alamannicus beilegte. Aber schon 25 Jahre später drangen sie über die Teufelsmauer in's Zehntland oder heutige Baden; auch hatten sie es bereits unter Constantinus Chlorus 305—306 auf Rhätien abgesehen, ohne sich darin zu behaupten. Chnodomar schlug den Decentius am Oberrhein und nahm 352—353 eine Anzahl Städte ein. Gundomod und Vadomar, zwei alamannische Könige, setzten sich im Schwarzwald fest, und als die Römer gegen sie rücken wollten, scheiterte ihr Schiffbrückenbau bei Augst an der Abwehr der Deutschen, welche die Pontoniere mit Geschossen niederstreckten. Die Germanen fügten sich zwar willig dem Kriegsdienst aus Lehenspflicht für die von Rom ihnen angewiesenen Ländereien, zogen aber nicht mehr ab.

Alamannen und Franken machten im vierten Jahrhundert gemeinsame Einfälle in Gallien, bis den Römern gelang, sie zu entzweien, seit Julian die Franken als Bundesgenossen in's Reich aufnahm. Dieser Cäsar schlug das neue Volk 357 bei Straßburg und rückte noch einmal im dießseitigen Lande vor, wobei er sich wunderte, daß die Alamannen bereits Häuser nach Römer Art bauten, *) d. h. aufmauerten, während die Deutschen im Binnenlande bei ihren Blockhütten blieben. Damals saßen sie bereits im Dekumatenlande fest innerhalb des limes, der vielfach erweitert und unter Probus 276—282 auch die Höhen des Vogelsbergs und Spessarts einschloß. Ursprünglich durchschnitt er quer die Wetterau. Die chattischen Franken gingen

---

*) Ammian Marcellin XVII, 1. 6. Arnold, Wanderung deutscher Volksstämme 166 f. 177. 210. 237.

bei Köln 355 über den Rhein, nahmen Koblenz, belagerten mit den Batavern Mainz und Worms. Die Franken am linken Rheinufer, an der Mosel und Nahe sind von der rechten Seite eingewandert, gerade so, wie die Triboker, Nemeter, Vangionen, Mattiaken und Ubier. Trier behauptete sich bis 418 trotz viermaliger Verwüstung, auch Metz und Toul fielen ihnen zu. Chlodio unternahm um die Mitte des V. Jahrhunderts den kühnen Zug nach Cambrai und breitete sich im Norden Galliens aus. Bataver, von den Chatten ausgegangen und zwischen den Rhein- und Scheldemündungen angesiedelt, standen ihnen zur Seite, und unter Verdrängung der römischen Bewohner war um die Mitte des fünften Jahrhunderts das schöne Rhein- und Moselgebiet bis hinauf in's Lothringen im Besitze der Franken.

Die Alamannen saßen schon nahezu 200 Jahre im heutigen Baden, ehe Elsaß und die Schweiz ihnen zufielen; aber als Stilicho die römischen Garnisonen aus Gallien abberief und nur die Pässe noch besetzt blieben, war der Völkerschub über den Rhein unaufhaltsam 213—238. Um 370—380 ist der Alamannenstamm vom Unterrhein nach dem Oberlande in's wehrlose Helvetien gezogen. Die Römermacht in den oberen Donaulanden war gebrochen, wenngleich Stilicho (403—404) und Aëtius die deutschen Streifschaaren auf kurze Zeit wieder aus der Ebene verdrängten. Sidonius V, 373. VII, 233 weiß noch um 450 Westrhätien oder die heutige Schweiz und das Land am Nordhange der Alpen römisch. Nach dem Abzuge der Burgunder 440 behaupteten sich die Alamannen im Elsaß bis zum Hagenauerforst, die Franken aber drangen nach Attila's Einbruch 452 moselaufwärts nach Südwesten ohne Widerstand. Am rechten Rheinufer schwärmten die Alamannen durch Nassau und die Wetterau bis Düsseldorf. Bei ihrem Nomadenleben läßt sich dieß vorübergehende Weilen in solcher Ausbreitung begreifen. Wir können ihre zeitweiligen Niederlassungen an der Hand der Ortsnamen bis Aachen, Jülich und Mastricht, also noch über Zülpich hinaus verfolgen. Solche verrathen sich durch das ahd. wilari = Weiler, seltener wila = Weil. In den Rheinlanden ohne Elsaß und Pfalz, aber Lothringen und Rheinhessen mitgerechnet, bis Köln und Aachen gibt es über dreihundert Orte auf weiler, so Brauweiler,

Eschweiler, bis zum französischen viller und villers an der Nied, Seille und Murte. Weiler gründen weder Franken noch Sachsen, weder Bayern noch Thüringer. Alamannisch sind die Namen auf ach, broun oder brunn, beuren, stetten (z. B. Edelstetten) und wang. Der Franke und Niederdeutsche sagt born, der Hesse und Thüringer städt und stadt, und für ach gewöhnlich bach; wang kennt der Hesse gar nicht. Von den 1275 Namen auf heim gehört der größte Theil den Rheinfranken an, in St. Galler Urkunden stehen keine dreißig. Die Orte auf schwand im Schwarzwald ob St. Blasien und über dem Albthal sind alamannisch, ebenso die reut, tung und tunk. Algäuische Ortsnamen, auch im Würtembergischen, stehen häufig im Genitiv: Albis, Ottakers, Rappolds, u. s. w. Die Orte auf hausen sind aus Karolingerzeit, älter die sen oder essen. Westfälisch lauten hagen und seifen, d. i. wässrige Wiesen (siepen = sickern), so Kirchseifen, Metzenseiffen in den ungarischen Bergstätten. Die Thüringer gründen Sitze auf leben, wie Eisleben, Memleben. Moos ist oberdeutsch und besonders bayerisch, moor niederdeutsch. Am meisten verrathen Ortsendungen auf hofen und ingen alamannische Gründung. Erstere (Königshofen, Bornhofen) ziehen sich vom Mayn- und Rheinthal bis in's Westphälische. Ingen kommen auffallend im fränkischen Gebiete vor, z. B. Dillingen bei Homburg, ein Ehingen liegt bei Kaiserswerth. In Thüringen finden sich neben ingen auch Orte auf ungen, z. B. Bessungen, Kaufungen, Salzungen. In Lothringen, Luxemburg und Rheinpreußen (wo Winningen) kommen auch Orte auf ing vor, das sonst als bayerisch uns begegnet, dort wohl aus dem keltischen ic entstand. Der Schweizer bildet ikon für inghofen, inkoven. Der Alamanne liebt den Dativ Plural und sagt bergen, brücken, felden, stetten, der Franke bleibt beim Singular. Der althochdeutsche Dativ on, un, im sächsischen Hessen om, um, wird en und in nach dem XI. Jahrhundert, Bochum, Borkum, Dockum, Husum gehören jedoch den Friesen an. Entschieden alamannische Namensform tragen in Rheinhessen, Nassau und Wetterau, Lothringen und zu beiden Seiten des Rheines bei tausend Orte. Bestanden derlei Ansitze, so konnte allerdings noch ein späterer einen solchen

Namen aufnehmen, auch sind Abt-, Kirch-, Kreuz- und Marienweiler jünger. Die Oertlichkeiten zwischen Rhein und Mosel auf bach, bern, dorf, feld, heim, hard, hausen, holz, strut und scheid sind chattisch und ripuarisch, und diese Stammbewegung geht von Lahn, Sieg und Wied aus bis Lothringen, während der Alamannenzug dem Rheine folgte und vom Westabhang der Vogesen sich in die Thäler der Saar, Nied und Mosel ergoß. Lose mit dem Boden verknüpft ziehen die Alamannen als halbes Wandervolk über weite Strecken hinweg. Ihre Niederlassungen sind, wie Arnold (S. 146) ergründet, von der nächsten Bodenbeschaffenheit, Pflanzen-, Baum- und Thierwelt hergenommen, wenige Sitze von Kulturanlagen abgeleitet, kaum daß der Name des Besitzers haftet, und so wurden sie leicht von den Franken und Bajuvaren verdrängt.

Also nach dem Abzuge der Burgunder rückten die Alamannen in den durch die Westwanderung entvölkerten Niederlahngau und nach Köln vor, kamen aber hier mit den Franken in's Handgemenge. Standen sie doch bei diesem Aufeinanderstoß im Begriffe, wie ein Keil im Flußgebiet der Ruhr bis gegen die Maas die Salier von den Ripuariern zu trennen. Schon bedrängten sie den Austrasier Sigebert, bis diesem Chlodwig mit den Saliern zu Hilfe kam; anderseits schnitten sie die Chatten von ihrem Stammvolk ab — als der weltgeschichtliche Umschwung eintrat. Die Niederlage der Alamannen bei Zülpich 496 hat die Gründung des Frankenreiches zur Folge: das Vorrücken der Bajuvaren in ihrem Rücken oder von Nordosten her hängt mit diesem Ereignisse zusammen. Dieses Zülpich liegt an der alten Römerstraße, welche an der Nordseite der Eiffel auf Köln zieht, und war von nun an oft der Aufenthalt der Frankenkönige. Die dortige Krypta aus dem achten Jahrhundert enthält noch Spuren eines Wandgemäldes, welches die nach der Ortssage daselbst stattgefundene Taufe Chlodwigs vorstellte. Von da zogen die Alamannen aus dem breiten Strich zwischen Lahn und Neckar ab und zurück bis zur Murg, Enz, Rems, Altmühl und Rednitz. Vom eroberten Land fiel rechtmäßig ein Drittel dem Sieger zu. Die Zurückgebliebenen wurden zinspflichtig, sie entrichteten

noch im IX. und X. Jahrhundert die sog. Osterstufe. Ihre herzoglichen Besitzthümer gingen in fränkische Krongüter über und zogen Kolonisten unter Kammerboten an; in Nassau und der Wetterau blieb das Kammergut am größten, der ganze Landstrich fiel den Siegern zur Beute. Nun drangen die Franken bis in die Gegend von Karlsruh und in die Thäler der Murg, Ens, Nagold und Rems vor. Der Alamannenstamm behielt seine Herzoge und sein Schwabenrecht, hatte aber Heerfolge zu leisten. Entschieden behaupteten sie dagegen im Elsaß und am Oberrhein ihre Freiheit, da Theodorich der Ostgothe, der als Drachenkämpfer in der Heldensage lebt, Chlodwig's Vordringen Einhalt that.

Julian kam nach seinem Siege bei Straßburg bis Capellatii oder **Palas**, wo die Grenzsteine der Alamannen und Burgundionen standen. Auch Valentinian erreichte im Vorstoße 368 noch die vielbesungene **Wurmlinger Kapelle** zwischen Tübingen und Rotenburg, wo **Chlodwig und Dietrich von Bern die Demarkationslinie zogen**. Ammian Marc. (XVIII, 2. XXVII, 10. XXVIII, 5) gibt ferner an, daß Alamannen und Burgunder wegen der Salinen an der Grenze sich stritten, also zu Schwäbisch Hall am Kocher. Die Jagst und der römische Limes bezeichnen die weitere Scheidelinie. Die Franken rissen die vorigen Besitzungen der **Burgunder** ohne Ausnahme an sich. Des weiteren ließ Chlodwig sich alles Land nördlich vom Hagenauerforst in der Richtung der Sauer gegenüber von Rastadt abtreten, am rechten Rheinufer aber noch Baden und das Gebiet nördlich der Oos, die in die Murg mündet. Die Tübinger, Zähringer, Fürstenberge und die von Baden haben alamannisches Roth auf Gold, wie nach der Notit. Dignit. die breisgauische Leibwache der Theodosianer, wogegen die Hausfarben der Calwer und Ebersteiner fränkisch oder Roth auf Silber sind. Gegen Norden reicht die Grenze des alamannischen Bisthums Constanz bis zum fränkischen Gebiet der Bisthümer Würzburg und Speier. Zwischen Rhein und Reuß breitet sich das schweizerische Alamannien unter dem Krumstab von Windisch oder Constanz aus, zwischen Aar und Saphorin am Genfersee ist helvetisches Burgund mit Wiflisburg oder dem Lausanner Bisthum.

Der Wurmheringerberg hat zwei Absätze, den Bernbühl und die Wandelburg, wo ein Lindwurm, dick wie ein Maltersack, hauste, dem täglich ein Mensch und ein Schaf geopfert werden mußte. Ein Ritter Prästenegg oder Präschnägg lockte ihn mit einem Spiegel aus seiner Höhle und erlegte ihn. Im nahen Schwärzloch bei Tübingen sah man noch vor fünfzig Jahren an der alten Nikolauskirche Drachenreste an einer Kette, dabei ist die Todriß- d. h. Theodorichskapelle am Wege von Rotenburg nach Seebronn, der heil. Odilia geweiht, welche also vor dem dräuenden Ungethüm befreit wurde. Hier mag ein ostgothischer Graf als Schirmvogt der dem Könige von Bern unterthänigen Alamannen gegenüber den Franken gehaust haben; Feldstücke am Burgstall und Haisträßle, der römischen Hochstraße, heißen noch der Marggraf. Dietrich herrscht als Bauernheiliger in Sage und Dichtung fort, die Wurmlinger Dynasten aber waren die Maerheld oder Mörhild. Die Stainhülven zu Wurmlingen führen urkundlich den Drachen im Schilde. Uhland hat dazu das Lied gesungen, und Birlinger führt (Alam. Spr. 200) die mehrfachen Bernburg (bei Rotweil u. a.), Berne oder Bern, Bernerhalden und Bernerfeld, sowie das Fortleben des Namens Dietrich im Umlande zum Beweise an, wie der Ostgothenkönig als Schirmherr der Alamannen gefeiert blieb. Die vielen George auf Feldern und in Kapellen im alamannischen Grenzgebiete sind nur Erinnerungstafeln an den Drachenkämpfer Dietrich.

Theodorich der Große erhob nach der Besitznahme Italiens 493 auch Ansprüche auf beide Rhätien, also bis an die Donau. Cassiodor Var. I, 11. III, 50 nennt diese unter seinen Provinzen, auch die norischen Provinzialen blieben ihm unterthan, ebenso machte der König die Alamannen von sich abhängig. (Agathias I, 6.) Bis wie weit sie unter seiner Schirmherrschaft standen, ist uns hier ein Anhalt geboten. Altbayern hat solch ein von Sagen verklärtes Palas in der Römerstadt Pael, deren Gerippe noch aus dem Boden starrt. Auch hier stand ein Grenzpfahl gegen Schwaben zu und eine Pfalz; gegen die Hochburg müssen die Hunnen Sturm gelaufen sein (452), man hat dieß in den letzten Jahren an den Schädeln der Gefallenen erkannt, die durch einander am Abhang im

Boden liegen. Wie Attila durch einen pannonischen Hirten das Schwert der alten Skythenkönige erhielt, so soll Karl's des Großen Schwert in Pael aus dem Boden gegraben sein. Hier war die Gerichtsstätte, wo er als Knabe nach Königsrecht verhandelt wurde und selber ein salomonisches Urtheil gegen ein Kebsweib fällte, welchem der Graf oder Richter wohl den Acker, d. h. die Scholle, nicht aber Grund und Boden, versprochen habe. Dieß ist urdeutsche Dynastensage, womit die Geburt Karl's auf der Reismühle am Würmflusse neben der Karlsburg zusammenhängt. Vielleicht war da ein Heiligthum des Schwertgottes, wie zu Göttweih (Koetewich) in Niederösterreich, wo Bischof Altmann von Passau die Abtei gründete und sein Lebensbeschreiber meldet, es habe Wilkin (Vulcanus) dem Gothenherzog Gotefrit ein alldurchdringendes Schwert überreicht, dem kein Eisen widerstand, und dieß sei später in die Hand des Königs Etzel gelangt.

Der Rhein von Bregenz bis Basel scheidet das Schweizerdeutsch vom Alamannischen im Breisgau und Elsaß, wozu noch der Linz- und Argengau an der Südspitze Würtembergs kommen. Die Nord- und Nordostgrenze bezeichnet die Diözese Constanz.

Im Algäu machten die Lenzer sich einen Namen, und wie früh sie das Hochgebirge von Rhätien gewannen, deutet Jornandes c. 55 mit dem Satze an, daß sie 473 die Alpen inne hatten, von welchen die Ströme mit großem Gebrause der Donau zuflutheten, offenbar Iller, Lech und Inn. Die Lenzer, diese Tapfersten der Alamannen, welche als Grenzer den Römern so viel zu schaffen machten, drangen, als Stilicho die Besatzung von Constanz nach Italien abberief, zuerst in die Stadt, wo ein gelber Springhaase im blauen Feld mit rother Umrandung als Garnisonszeichen für die Werbestation am Rundschild aushing, wie Birlinger glaubt, jenes Hasensymbol, das die sieben Schwaben oder das Volk unter sieben Gaufürsten und Herzogen erjagten. Paul Diakonus bürdet den Herulern auf, daß sie die wogenden Flachsfelder für Wellen angesehen und mit ausgebreiteten Armen durchschwimmen wollten, aber gräulich umgekommen seien — es galt die neckische Nachrede von sich auf andere zu wälzen. Der

Lenzername lebt zu Linz im Linzgau, Lenzburg, im Aargauischen Linzen, Lenzfried bei Kempten u. s. w. fort. Bis in unsere Tage glaubten die Sonthofer, Immenstädter und die von Weiler, ihre drei Gerichte bildeten das ächte Algäu und kein Fußbreit weiter. Die Nesselwanger heißen Niederalgäuer. Oberstorf spricht schwäbisch gwä, Kirche, eine Stunde davon die Walser gsie, Kilche. Für die eigentliche Grenze gilt Rankwil. Der Alamanne theilt die Felder nach Jucharten, der Franke nach Morgen, der Bayer spricht von Tagewerk. Wo die Egartenwirthschaft endet, hört das Algäu auf.

V. Die Cyuvaren oder juthungischen Schwaben.

Die Eifersucht ist nirgend größer, als an der Volkssprach- oder Glaubensgrenze und die Sticheleien gegen den Nachbar zeugen von der uralten Reibung und dem feindselig gegenüber ausgesprochenen Patriotismus. Dieser wendete sich aber mehr gegen die juthungischen Schwaben. Jeder Nachbar leugnet sich weg, und der Angehörige verrückt die Grenze zu seinen Gunsten. Die Alamannen verwahren sich feierlich, Schwaben zu sein und ziehen vor, Breisgauer, Hauensteiner, Kletgauer, Ortenauer, Hegauer, Baarer, Heuberger, Schwarzwälder und Algäuer zu heißen. Dem Algäuer heißen alle Würtemberger, Biberach abwärts, Schwaben. Die Tettnanger oder alten Lenzer Alamannen gehen Weingarten zu zum Aehrenlesen, die Tuttlinger Viehhändler nach Riedlingen in's Schwäbische. Wenn der Heilbronner Neresheim, Elchwangen und Gmünd zureist, geht er in's Schwabenland.

Ausonius im IV. Jahrhundert nennt zuerst sein Schwarzwälder Mädle Bissula eine Schwäbin, und die Donau fließt ihm durch Schwabenland. Ammian nennt die Juthungen einen Theil der Alamannen, Jornandes 55 aber die Alamannen Verbündete der Schwaben. Gleichzeitig mit ihrem alten Suevennamen hören wir auch Cherusker, Sikamber wieder. Die Juthungen legten sich, vom Mayne hergewandert, zwischen die Bayern und Alamannen im Gebiete vom Ammersee bis an die schwäbische Alp und von Din-

kelsbühl bis gen Kempten in die Mitte. Gegen Osten streifen die alten Alamannen an juthungisches oder schwäbisches Gebiet, es blieb ihr unanfechtbares Besitzthum. Laut Urkunde von 1155 (Neugart II, 86 nr. 866) hatte Dagobert mit Bischof Marcian von Constanz die Grenze bis zur Iller erstreckt. Die schwarzwäldischen Alamannen reichen bis zur Schneeschlaipfe, d. h. Wasserscheide des Rheins und der Donau; sie fällt mit der Ostgrenze der Ortenau (Mortenaugia) und der ächt alamannischen Berchtoldsbaar zusammen. Gegen Morgen erreicht das Straßburger Bistum mit dem Oppenauer- und Renchthal bis zum Schwarzwald zugleich die Schwabenmarkung. Die Ortenau gehörte einst dazu. Die badischen Schwarzwälder sind alle Alamannen. Die Sylva Marcia ist eben auch eine Markwald, kein Schwabe geht über die Wasserscheide. Anderer Volksmund gibt sich durch Wechsel im Wort und der Aussprache kund. Der Bayer sagt Mädel, der Schwabe und Alamanne Mädli und Maidele, der Franke, überhaupt Mitteldeutsche Mädchen. Der Bayer spricht Sonnwend, der Alamanne Sungicht von goth. gahts -- Schritt, und Louprîsi, Laubfall heißt ihm der November: man rechnet nach Laubrisinen wie in Bayern nach Herbsten. Den Monat Hornung (Februar) kennen beide, auch den Brachmonat für Juni, den Weinmonat für Oktober natürlich nur die Alamannen, aber für ernten brauchen sie augsten vom August. Den Aftermontag kennt so Schwabe wie Bayer; der alamannische Gutentag entspricht dem altsächsisch westphälischen Godenstag, Gonstag, Gunstag, Wodnstag für Wodanstag. Bar ist alamannischer Gauname, wie bant salisch frisisch in Brabant, Ostrobant, gleichbedeutend mit bayerisch Point, baint.

Es gibt eine Menge von Schwaben benannte Orte, doch ist der Name Jaud, womit Juthunge zusammenhängen wird, auch im bayerischen Hochlande nicht selten, zudem kommen im römischen Vindelicien fast allein Alamannen in Gemeinden vor, so Almannsau, bach, berg, dorf, hausen und Almannshofen, wie sonst nirgends.

Schon Schönwerth gibt in seinem Nachruf auf Schmeller den Fingerzeig, „daß die Bajuwaren bei ihrem Vordringen von Osten her die Schwaben bereits in den

westlichen und südlichen Theilen des heutigen Altbayerns als seßhaft angetroffen, und daß letztere wohl nur auf Geheiß des Frankenkönigs, sei es in Folge der Schlacht bei Zülpich oder nach dem Tode des Ostgothen Theodorich theils über den Lech zurückwichen, theils sich den fremden Ankömmlingen unterwarfen. Anzunehmen, daß im Laufe späterer Zeit Schwäbisches vom Lech her auf bayerischem Boden Eroberung gemacht, wäre ungerechtfertigt, weil dem Gange der Geschichte widerstreitend. Wir sehen die Bayern stets vordringen, nach allen Weltgegenden, niemals zurückweichen. . . . Das fränkische Ziel war auf Schwächung der Schwaben und Alamannen gerichtet." Die Birchtinlê und Gunzenlê besagen, wie das Volk Denkmäler seiner alten Herzoge aufrichtete.

Ammian XVII, 6 schreibt von den Angriffen der Juthungen auf beide Rhätien, deren fortgesetzter Beunruhigung und Verwüstung, und gleichzeitig wiederholt Ambrosius, man habe die Hunnen gegen sie gerufen (Zeuß 312 f.) Aëtius, nachmals Attila's Besieger, stritt mit ihnen und hätte sie lieber ganz ausgerottet. Im vierten Jahrhundert war die Vorwärtsbewegung an den Bodensee vollendet, die Juthungen fielen selbst in Italien ein. Wir suchen ihre Sitze an den Donauquellen, obwohl die Peutinger'sche Tafel sie noch jenseits des Stromes, östlich von den Alamannen, setzt. Diese militärische Kartographie des Römerreiches aus der Zeit des Sept. Severus oder vom Uebergang des zweiten zum dritten Jahrhundert ist wohl für spätere Zeit nicht maßgebend. Wenn jedoch Idatius Chronic. in ann. 430 schreibt, Aëtius habe gleichmäßig die Juthungi und Nori besiegt, so bleibt ungewiß, ob er unter letzteren nicht die Narisker an der Nab meint. Sidonius Apollinaris erweitert den Kampfplatz Carm. VII, 233: Nam post Vithungos et Norica bella, subacto Victor Vindelico.

Von der Donau zur Theiß war ein Römerwall ähnlich der Teufelsmauer gegen die anstürmenden Jazygen gezogen. Nur 40,000 Römer hüteten vom Rhein bis Pannonien hinab die Grenze. Das Land im Süden der Donau bis zu den Alpen, welches später der markomannische Volksstamm einnahm, hieß bekanntlich Vindelicien und Norikum,

das Bergland Rhätien. Unter den Römern ging die Benennung zweites Rhätien gar auf Vindelicien über und erstreckte sich selbst auf den pàgus Rezi oder Riesgau nördlich der Donau, soweit der römische Wallgraben bis zum Dekumatenlande lief. Als die Deutschen sich im Lande festsetzten, gewann der Name Norikum das Uebergewicht, ja die Bayern heißen vermöge ältester Gewohnheit im Munde der Lateiner noch lange Norici. Die Deutschen am linken Stromufer mußten die Vorlande bis an die Alpen längst als ihren Antheil und die ihnen nicht an Kraft gewachsenen Romanen als künftige Knechte betrachten. Seit Aurelian, der die Juthungen am Ister gebändigt, blieb Rhätien der Tummelplatz der Stämme, welche ernteten, wo sie nicht gesäet, auch alles Sonstige wegschleppten, und nur als Viehhirten das ganze Gebiet ihrer zeitweisen Siedelung wie eine Almende ausnützten, ihre Keuas auf- und abtreibend, um mit Columella die Kühe der Alamannen zu latinisiren. Daß die Schwaben leicht wanderten, macht Cäsar begreiflich durch die Angabe IV, 1 „Eigene und abgesonderte Aecker besitzen die Sueven nicht". VI, 22. „Keiner hat ein bestimmtes Ackermaß und ludeigenes Gebiet, sondern die Vorsteher und Fürsten vertheilen den Stämmen und Verwandtschaften Felder bei besonderen Zusammenkünften, wie viele und wo gelegen, sie das Urtheil abgeben und lassen sie das andere Jahr weiter wandern." Strabo VII, 1, 3 stellt die Auswanderung als eine Leichtigkeit hin, da das Volk nicht an die Scholle gebunden sei. Die nach der Niederlage bei Zülpich in's Oberland fliehenden Schaaren tauschten ihr abgetriebenes Vieh gegen norische Rinder aus. Die Arier brachten aus Asien eine kurzhörnige Race mit, die sich auch in den Pfahlbauten vorfindet. Erst die Römer führten weitgabelnde kampanische Ochsen ein, welche aus dem Nillande stammen.

Seitdem die Alamannen, wie Jornandes anführt, c. 55 alpes raeticas (nicht erectas), die rhätischen Alpen inne hatten, aus welchen die Flüsse mit Rauschen und Tosen der Donau zuströmen, beherrschten sie auch die ganze Ebene von Vindelicien und schwärmten nach Norikum, von Ulm bis Wien. Aengstlich schauten die alten Einwohner über die Mauern der noch übrig gebliebenen Römerstädte, jede

Stunde gewärtig, als Sklaven fortgeführt und auf öffentlichen Märkten verkauft zu werden. Krieger, welche heimlich über die Berge flüchteten, wurden sämmtlich erschlagen. (Eugip. 19. 20.) Kaum hatte Gibuld der Alamannenkönig sich auf Severins Bitten vor Passau zurückgezogen, da erschien Chunimund der Schwabe und erwürgte die Besatzung — um dieselbe Zeit, als die Heruler 476 Juvavia überfielen und in Asche und Trümmer legten: es war der Mittelpunkt der Römerkultur in der Provinz. Auch Quintanum (Kinzen) konnte sich der Angriffe der Alamannen nicht länger erwehren, die letzten Insassen retteten sich zu Wasser oder Land nach der Bataverstadt am Inn, als die Alamannen wieder erschienen und vom Ueberrest der Bewohner zweier Städte nur so weit zurückgeschlagen wurden, daß Severin diese noch nach Lorch abführen konnte. Wer zurückgeblieben, fiel den Thüringern in die Hand, die über die Donau setzten, und büßte mit Tod oder Sklaverei. So sanken die letzten festen Punkte der Römer in Schutthaufen und Wald wuchs über den Trümmern. Noch im Heliand ist Wald und Wüste gleichbedeutend. Ebenso grausam verfuhren die Rugier (von ihrem Rugiland im Norden der Donau aus) mit den ihnen benachbarten Städten Asturis (Stockerau) und Vindobona (Wien).

Welch ein Völkertumult im Flachlande südlich der Donau von Schwaben bis zu den Grenzen des heutigen Ungarn! Für den Zwischenaufenthalt sind die Plattengräber von Belang, welche wie zu Haching, Gauting, Aubing, Aufhofen, Murnau, alamannische Langschädel herausgeben, wogegen die Bajuvaren daneben kurzköpfig erscheinen. Friedolfing bei Waging ist eine Walstatt, wo die gefallenen Krieger von ihren siegenden Brüdern in Reih und Glied begraben wurden, die Skelette zeigen noch Wunden und steckende Waffenspitzen, aber auch Schlachtwerkzeuge von Bronze, wie vom früheren Grabhofe, liegen darunter. Es scheinen Alamannen, wie in den Nordendorfer Gräbern. Quitzmann vermuthet, das Beinfeld von Friedolfing mit seinen drei- bis viertausend Gerippen ordentlich bestatteter Krieger zusammt den Schuppenharnischen, und die Namen Mordfeld, Streitanger, Hunnengraben

rühre vielleicht von der Vertilgungsschlacht der Ungarn 913 unter Herzog Arnulf her. Alamannen schienen berufen, zwischen Vogesen und Inn, dem Mayn und den Hochalpen in dem sich neu gestaltenden Deutschland die Vorherrschaft zu führen. Aber sie unterlagen den Franken, welche gegen das weitverbreitete Hirtenvolk sofort ihre nordöstlichen Nachbarn, die Wehren von Bajas, aufriefen und mit diesen verbündet sie ebenso von vorne als im Rücken einschlossen, gleichmäßig über den Lech wie über den Neckar zurückwarfen oder zur Einkehr in engere ruhige Sitze zwangen.

Das Volk von Bajas behauptete, durch vier Jahrhunderte vor- und rückwärts gedrängt und wieder drängend und sich abrausend, die Militärgrenze gegen die Römer, die Donau war der große Wassergraben. Attila schleppte noch einen Theil Markomannen mit nach Gallien, nach dem Ablauf der Hunnenfluth verliert sich aber dieser Name. Stamm für Stamm, Rugier, Scyren, Turcilingen, rückten über den Grenzstrom und schlugen vereint mit den Gothen die Befreiungsschlacht am Flusse Netad gegen Ellak, König Etzel's Sohn, der dabei den Tod fand. Das Feldlager des Welteroberers war eine Kriegsschule für künftige deutsche Könige; im Holzpalast an der Theiß galt gothisch als Hofsprache.

Edecon, der Fürst der Scyren, war nach Priskus (de legat. 37—40) vom Hofe Attila's als Gesandter nach der Siebenhügelstadt am Bosporus hinübergegangen, zugleich mit Orestes, der seinen Sohn Romulus Augustulus als letzten Römling auf den abendländischen Kaiserthron erhob. Er sollte mit Theodosius II. 442 unterhandeln oder mit Krieg drohen, und verschmähte die byzantinische Treulosigkeit, als sie ihn zum Morde seines Herrn verleiten wollten, um die Welt von der Geißel Gottes zu befreien. Er gilt für den Stammherrn der Welfen und hat im sechzehnten Gliede zum Nachfolger jenen Namensgenossen, welcher aus Stolz, daß sein Sohn Heinrich von seinem Schwager, Kaiser Ludwig dem Frommen, ein Lehen genommen, sich in die Einöde Ettal zurückzog, um da zu sterben. Daneben lernen wir noch die Namen Uto, Berich, Herderich, von unbekannten germanischen Heerführern im Hunnenzelte kennen.

Nach Attila's Tod erkannten die Rugen, Turcilinger und Scyren die Hoheit der stammverwandten Gothen an, zumal König Walamir die aus Siebenbürgen vorgebrochenen Hunnen, wovon die Szekler ein Rest sind, abermals auf's Haupt schlug. Wie jubelte der Pöbel von Konstantinopel, als das Haupt Dengiziks, des zweiten Sohnes Attila's, auf eine Lanze gesteckt zur Schau ausgestellt war, 469! Während dieser Händel hatte Chunimund, der Fürst der pannonischen Sueven, einen Streifzug nach Dalmatien unternommen und auf dem Wege Heerden der Ostgothen fortgetrieben. Theodemir, der mit seinen Brüdern Walamir und Widemir in der Völkerschlacht auf den katalaunischen Ebenen mitgestritten, überfiel ihn auf der Rückkehr am Platensee und bekam ihn gefangen, nahm ihn aber zum Sohne an. Doch Chunimund grollte und wiegelte die Scyren auf, die damals jenseits der Donau saßen; es kam zur Schlacht. Walamir stürzte mit seinem Streitroß und ward an der Spitze seiner Getreuen von feindlichen Lanzen durchbohrt, doch wurden die Scyren blutig geschlagen. Da riefen die Sueven, eigene Vernichtung abzuwenden, ihre Brüder vom Lech zu Hilfe, es bildete sich ein förmlicher Völkerbund; auch Eticho und sein Sohn Ulf oder Wulf*), die Häupter der Scyren, eilten herbei. Aber an der B o l i a (Ipoly oder Eipel) gewannen die Gothen den Sieg und der Tod Walamirs wurde mit dem Blute von zehntausend Erschlagenen aufgewogen.

Da unternahm Theodemir einen Rachezug gegen die Lechschwaben, die in Verbindung mit den Alamannen fochten, und hier erzählt J o r n a n d e s c. 55 das Unglaubliche, die Gothen wären über die gefrorne Donau gegangen und den ganzen Bogen des Stromlaufes herumgezogen, bis sie am Lech auf ihre Feinde stießen. Jornandes braucht zwar gleich darauf das emenso Danubio auch vom Rachezug Theodorich's gegen den Sarmatenkönig Babai, wo blos vom Flußübergang die Rede ist. Diese Ereignisse fallen in die Jahre 467—472, aber mit der Vorstellung des abenteuerlichen Zuges im Norden des Danubius w i l l

---

*) Das W hat erst Otto von Weissenburg in die deutsche Schrift eingeführt.

Jornandes nur um die Bajoaren herumkommen und erklären, warum sie in diesem Völkerstreit ganz übergangen sind. Er setzt bei diesen kriegerischen Vorgängen die Völkertafel zu seiner Zeit voraus, schrieb er das doch 551—552. Denn nun bringt er zuerst die Meldung: „Jenes Suevengebiet hat gegen Morgen die Bajoarier, gegen Abend die Franken.“ Venantius Fortunatus wandert 565 über die Drau in's Norikum, passirt den Inn im Breonengebiet und kömmt über den Lech aus Bayern heraus. Seine Anweisung für den Rückweg lautet l. IV.: Zieh nach Augusta hin, wo Wertach und Lech sich verbinden, Fürder des Weges, wenn nur der Bajoare Dich durchläßt.

Doch achtzig Jahre vor jenem Gothenzuge standen die Bayern weder am Inn noch am Lech im Wege: sie brachten erst in Folge ihres nordwestlichen Vorrückens und sofortiger Ueberschreitung der Donau im Bunde mit den Franken die Schwaben und Alamannen zum weichen, d. h. zum Rückzuge aus Vindelicien bis über den Lech. Lange genug beherrschten dieselben das Land im Süden, wie die Thüringer im Norden der Donau, ohne auf Widerstand zu stoßen, außer daß sie die Hunnenstürme vorüberbrausen ließen. Aber welch ein Winterfeldzug, wenn die Gothen über das Eis der Donau marschiren konnten, um, wie ein achtbarer Gelehrter*) denkt, den am Inn aufgestellten, unangreifbaren Alamannen in den Rücken zu fallen.

Vor der gewaltigen Obmacht der Gothen flohen Eticho's Söhne, die Scyren- und Turcilinger-Fürsten Wulf nach dem längst als deutsches Heerlager bekannten Byzanz, Odoaker nach Westgermanien, von wo er eine sächsische Flotte 465 gegen die Römer in Gallien führte. Vor Orleans kam es zur Schlacht mit Chlodwig's Vater Childerich, der Kampf endete jedoch mit Vertrag und Waffenbund. Als aber der unversöhnliche Feind Theodemir gestorben war und Theodorich der Triarier den Thron der Ostgothen bestieg (475), kehrte Odoaker zu seinem Volke zurück. Auf dem providentiellen Zuge zum Sturze des Römerreiches besuchte er noch Severin in seiner Zelle zu

*) Bachmann Sitzungsberichte der Wiener Akademie der Wissensch. Philos. hist. Klasse Bd. 91. „Die Einwanderung der Baiern“ S. 861.

Chronik f. 30: „Die Bayern seyn kommen aus Hermenien, das ist aus Behem und Behemer Wald, darumb, daß ein Theil, darin sie noch wohnen, wird alt Bayern genannt, streckt sich biß an den Mayn und Babenberg zwischen der Wörnitz, Altmül, Rednitz und Donaw". — Das heißt, sie sind Herminonen nnd mit ihrem göttlichen Helden Hirmon eingezogen, der noch heute als wilder Jäger durch die Lüfte stürmt. Die Oberpfälzer, Nachbarn der Hermunduren, pilgern noch fleißig zum hl. Hirmon nach Bischofmais und zum Hörmannlschutzen nach einer Feldkirche oberhalb Deggendorf. Ableitungen von Irmin sind darum bei den Bayern am häufigsten, hieher gehört auch obige Hermine; Namen auf Ing und Isko kommen dagegen kaum vor. Wir könnten füglich noch heute Herminonen heißen. Die Beduinen nennen sich mit Selbstgefühl nur nach der Abstammung, wie die beni Israel, und blickten geringschätzig auf jene, welche bei den arabischen Eroberungen Provinzial- und Städtenamen sich aneigneten.

Von deutschen Kriegsfürsten und Stammesobersten, welche in Rom oder Byzanz, zuletzt unter Attila ihre Feldherrnschule durchmachten, ging die Befreiung der einzelnen Stämme, die spätere Eroberung und Theilung des Römerreiches aus. Ariovist war vom Senat einst als Freund und König begrüßt, verwirkte aber die freundlichen Beziehungen, da er im Verein mit den bereits früher auf's linke Rheinufer übergegangenen Deutschen den Römern in der Eroberung Galliens zuvorzukommen drohte. Auch sein Nachfolger Marbod, sowie Armin und Civilis waren im römischen Heere gestanden. Norisches Eisen diente, Waffen zu schmieden, in Hallstadt war das Hammerwerk. In Römersold ward die Kriegskunst erlernt, gelegentlich brachen Herzoge mit Gefolgschaften in's Nachbarland ein, erstiegen die Burgen und räumten mit den alten Einwohnern auf; dann rückte Alt und Jung, Weib und Kind, der ganze Hausstand nach.

Auch unser Bajuarius wird mit seinem Heergefolge die Heimath wieder aufgesucht haben, und in Neurom wurden diese Reisläufer und Abtheilungen der ständigen Fremdenlegionen zuerst mit dem Christenthum bekannt.

Diese ältesten Bajuvaren waren Arianer, auch Manichäer nach der Lehre des Bonosus, was auf ihre Beziehungen zu Konstantinopel deutet. Wie früher am byzantinischen und römischen Hofe, fanden sich die bayerischen Großen seit dem Niedergang des Ostgothenreiches dann am Königssitze der Franken ein, nicht als Vasallen, sondern zu Bund und Beistand.

Die bayerische Stammsage meldet vom einheimischen Volksherzog Adalger, (nach Aventin einem Sohn Ulf's), welcher nach Rom gekommen, aber am Kaiserhofe wie ein Knecht behandelt und mit abgeschnittenen Haaren und verkürztem Gewand entlassen, seine Bayern zum Rachekrieg aufgerufen und den Eroberungszug eröffnet, indem er sie über die Donau führte. In dem siegreichen Kampfe geschah es, daß „Grâve Volcwin den Kaiser Severus ze tôde stach." Hier ist an ein früheres Ereigniß angeknüpft, denn Alexander Severus wurde von seinem Hofnarren (magister scurrarum) im Lager vor Maynz im Soldatenaufruhr erschlagen 235, wie Quitzmann (Gesch. d. Baiern 88, 125) mit Fug erinnert. Was die Bayern damit zu thun hatten, ist allerdings nicht klar, oder waren Markomannen aus Bajas unter den aufständischen Kriegsleuten? Immerhin kömmt Adalger und Alger in genug Urkunden und Ortsnamen als einheimisch vor, wie bei keinem anderen Stamme. Möglich, daß Kunic Sêvêre jetzt mit dem von König Theodorich bestellten Servatus, Herzog für Rhätien, in Eine Person verschmolz. Die Kaiserchronik nennt noch Boëmund und Ingram als Führer bei der Einwanderung. Boëmund bringt wie Beowulf den Volksnamen mit sich.

Das Abschneiden des Hauptharres, oder bei Erwachsenen des Bartes, war bei Gothen, Franken, Langobarden und offenbar auch Bajuvaren das Zeichen der Annahme an Kindesstatt. So adoptirte eben unter Waffenbelehnung Theodemir den Schwabenkönig Chunimund, und wieder der Gothenkönig Alarich den Chlodwig; der Geschorene unterwarf sich gleichsam der väterlichen Gewalt des ihn so Belehnenden. Bei der Priesterweihe nimmt der Bischof die Haarschur vor. In der Absicht, die Schwertleite zu erhalten, war Arnulphs Sohn an den Hof seines Feindes

Theodorich gekommen: aber ihm geschah fast, wie nach Paul Diakonus IV, 39 Taso, dem Sohne Gisulfs, des Herzogs von Friaul, der vom römischen Patricius Gregorius den Ritterschlag zugesagt erhielt; als er aber mit den Seinen in Opitergium (Oderzo bei Treviso) erschien, schlossen sich die Thore hinter ihnen, worauf der Machthaber wenigstens dem abgeschnittenen Kopf die Bartschur angedeihen ließ, um Wort zu halten.

Es war edle deutsche Sitte, im fremden Kriegsdienst sich die Sporen zu verdienen und vom Feinde sich die Waffen zu holen oder die Ehre des Ritterschlages ertheilen zu lassen. Diese Belehnung nahmen die fränkischen Helden in den Kreuzzügen selbst von Saladin an.

Als Audoin die Langobarden beherrschte, durchstieß sein Sohn Alboin in der Schlacht mit den Gepiden am Asfeld deren Königssohn Turismod. Gleichwohl begibt sich der Sieger zu dessen Vater Turisind, damit er vom König des fremden Volkes nach altem Brauch die Waffen erhalte. Bei der Tafel kam dem Könige der erschlagene Thronerbe in den Sinn, dessen Sitz nun der Todtschläger einnahm, und er seufzte: „wie lieb ist mir der Platz, aber wie verhaßt der Mann, der jetzt darauf sitzt.“ Der zweite Sohn zog nun mit Spottreden los: „Die Langobarden mit ihren weißen Strümpfen von den Waden abwärts gleichen weißbeinigen Stuten.“ Darauf ließ ein Langobarde sich vernehmen: „Geh nur hinaus auf das Asfeld und schau wie kräftig die Stuten mit den Hufen ausschlagen.“ Da verhinderte nur der König ein Handgemenge, auf daß man nicht den Gastfreund in seinem Hause erschlug. Endlich erlegte Alboin den letzten Gepiden König Chunimund in der Schlacht. Theodorich hatte den Odoaker zum Sohne angenommen, aber später eigenhändig niedergestochen (Cassiod. IV, 2), eingedenk wie auch die Scyren im Bunde mit den Schwaben den Gothenkönig Walamir in der Schlacht getödtet.

König Aripert der Langobarde nimmt 701 den falschen Rothari gefangen und läßt ihm Haut und Bart scheeren (Paul VI, 20. 52,) Karl Martell schickt seinen Sohn Pipin an Liutprand, und indem dieser König der Langobarden ihm nach alter Sitte sein Hauptgaar abschnitt, trat er in

väterliches Verhältniß zu ihm, ließ ihn auch reich beschenkt ziehen. Außerdem hieß er viele vornehme Römer nach langobardischer Weise scheeren und kleiden.

Der König, welcher Adalger als unverlässigen Grenzherzog in den 488 von den Römern geräumten Rhätien und Norikum zu sich entbot, könnte wohl der Gothe Theodorich sein, dessen Volk Sieger über die Scyren immerhin Anspruch auf die Vorlande machte. Er entließ Odoaker's Neffen nicht ungeschoren, aber zum Schimpf, und dieser war um so größer, weil es sich ausnahm, als gelte es, den ritterlichen Mann zum Mönche zu scheeren und vom Throne auszuschließen. Bei den Merowingern, in deren Politik einzugehen ihn bald die Umstände zwangen, galt das volle Haupthaar als Kennzeichen des Geschlechtes, es war unverletzlich. Beim Bayervolke ist „der Gescheerte“ ein Schimpfwort, und wer diese Schur durch den Büttel erfuhr, war bis in's letzte Jahrhundert sogar vom Militärdienst ausgeschlossen. Bei dem Jähzorne Theodorich's, der sich aus Argwohn selbst zur Hinrichtung seines Kanzlers Boëthius verstand, ist das entehrende Mandat gewiß keine Erfindung. Aber das Volk der Heimath nahm die Beleidigung als eine der Gesammtheit zugefügte; alle Mannen des Herzogs folgten dem Beispiel, ließen das Gewand vorne abschneiden und bis auf die Kniee kürzen.

Doch nein! die alten Bayern hatten Heldengesänge von Dietrich von Bern und feierten sein Andenken in Liedern. Sollen wir nicht vielmehr an den römischen König in Konstantinopel denken, wo der Bayername so gut im Andenken erhalten blieb? Ein Fürst des Volkes, das schon so viele Getreue zum deutschen Hilfsheere in die Siebenhügelstadt am Bosporus entsandt hatte, begehrte nun seinerseits Hilfe gegen Slovenen und Hunnavaren, ward aber schnöde abgewiesen und treulos behandelt, so daß es galt, die erfahrene Schmach zu rächen und die oberen Donauprovinzen sich zu eigen zu machen, worauf der Kaiser noch immer Ansprüche erhob. Die Kaiserchronik schreibt sogar von Tributforderung, welche Anastasius an den Herzog stellte. Galt doch am Hofe zu Byzanz Theodorich selber nur als ein Vasallenkönig und Freund des römischen

Volkes; jene asiatischen Horden aber verwandte man nur zu bald mit zum Untergang des Ostgothenreiches. Weder bei Griechen noch Römern war Hilfe wider die von Osten auf die Bajuvaren anstürmenden Feinde zu erlangen, die Herzoge mußten sich an die Franken anschließen.

Die Geschichte legt uns nahe, daß die Bajuvaren durch Anten und Avaren aus Böhmen verdrängt wurden, welche von da aus mit den Thüringern und Franken anbanden. Ein Jahrhundert später, urtheilt Bachmann, hatte dieses den Hunnen ähnliche Reitervolk sich nach Ungarn gezogen und den Anten oder Czechen Platz gemacht, wie zuvor schon die Vandalen an der Weichsel und die Semnonen an der Oder in Schlesien den Lechen oder Polen hatten weichen müssen.

Die Slovenen allein waren nicht im Stande, die stämmigen Bajuvaren aus Böhmen hinauszuwerfen; sie treten nur im Gefolge der Avaren und in Abhängigkeit von diesen auf. An der Rab überwindet Chlotar der Austrasier 531 ein nicht mit Namen aufgeführtes Doppelvolk und feiert, wie Venantius Fortunatus im Hochzeitsgedicht auf seinen Sohn Sigibert und Brunhildis singt V, 1: gemina de gente triumphum. Sigibert trat in die Fußstapfen des Vaters und besiegt in Thüringen an der Elbe die Hunnavaren 561, fiel aber das nächstemal in ihren Hinterhalt und in Gefangenschaft, worauf beide Theile sich ewigen Frieden gelobten.

Die Slaven wiesen 576 das Bündniß mit dem Avarenchan großsprecherisch zurück: „kein Mensch unter der Sonne vermöge sie zu unterjochen, sie selbst seien über andere zu herrschen gewohnt"; ja sie tödteten selbst die Gesandten. Als aber der Chan mit einem Heere anrückte, verkrochen sie sich in die Wälder, anerkannten avarische Schutzhoheit, zahlten Tribut und spannten ihre Weiber vor die Wägen. Paul Warnefried nennt Böhmen nie bestimmt; er läßt dafür 596 die Hunnavaren aus Pannonien in Thüringen einfallen und mit den Franken, welche 595 die Warner unter sich gebracht, hart zusammenstoßen. Im nächsten Jahre erscheinen sie vor Konstantinopel. Auch rücken die Langobarden 602 mit Avaren und Slaven in Istrien vor (IV, 24.37). Erst Samo bricht das avarische Joch.

Die Wenden in Böhmen waren im Aufstande gegen die Avaren begriffen, als der fränkische Kaufmann zu ihnen kam. Ihn erwählten sie in Ermanglung eines einheimischen Oberhauptes zu ihrem Herzog. Nachdem er sein neues Vaterland von dem wilden Reitervolk befreit hatte, begehrte Dagobert die Anerkennung der Oberhoheit, die ihm von Rechtswegen seit lange zustehe, und der Slavenfürst erklärte dessen Gesandten Sichar 630: Et terra, quam habemus Dagoberti est, et nos sui sumus.

Die Wessobrunner Handschrift enthält: „Pannonien heißt das Land südlich der Donau, welches der Slave und Avar, Hunnen und Wenden, Wandalen oder Wandolen inne haben.“ Wo die St. Galler und sonst alamannische Annalen Wandali lesen, setzen die Jahrbücher von Petau, Lorch und Fulda: Awari, Awaria, Hunni. Die Vandalen, welche den seligen Marin in seiner Zelle am Irschenberg bei Miesbach 695 oder 697 ermordeten, können ebenso räuberische Avaren, als versprengte Wenden sein, deren Name von Vinja, Weide, abgeleitet, für deutsch gilt und schon von Adam von Bremen mit Vandalen im Wortsinn für gleichbedeutend genommen wird. Die Anten, deren Land Anthaib die Langobarden neben Bain-aib durchziehen, sind eben die Czechen, die von Anfang immer neben den Sklabenen vorkommen. Die Herulerreste, welche nach der entsetzlichen Niederlage ihres Volkes (512) aus Pannonien durch's Oder- oder Weichselland nach der nordischen Heimath zurückkehren, stoßen unterwegs auf Slovenen und Wüsteneien. Eginhard nennt im Leben Karls des Großen zum Jahre 800 Boemanen neben Abodriten an der Oder: der keltisch deutsche Name ging soweit auf die Slaven über. Die alten Feinde von Böhmen her, Avaren und Slaven, rückten den Bajuvaren bald auf der Ferse nach. Ja die Bayern in Tyrol scheinen aus dem bitteren Streit mit den Czechen noch den Namen im Gedächtniß zu haben, der Spottname Zoch gilt dafür.*) Der Deutsche hat blaue große Augen und blickt frei vor sich hin, der Wende mit seinen schwärzlichen, winzigen Aeuglein blinzelt uns unheimlich an; der Unterschied im Charakter findet darin seinen Ausdruck.

*) Vgl. Zocha im Voigtland, auch Schoch, Tschoch, Tschokke gilt zunächst den Slaven im Pusterthal.

VII. Uebergang der Bajuvaren in's Norigau um's Jahr 508.

Die Bajuvaren brachen in den Nordgau vor und drängten die Thüringer zurück. Nach dem Sieg der Franken rückten die ihnen verbündeten Sachsen bis zur Wasserscheide der Leine und Unstrut vor, die südlichen Striche nahmen die Bajuvaren ein. Von Osten drangen die Slaven zur Saale, dem Obermayn und der Regnitz.

Ach daß wir unter den in die Süddonauländer anstürmenden Barbaren auf Gerathewohl an Bajobaren denken und unter ihnen kein Jornandes oder Paul Warnefried aufstand, um über die Einwanderung des Volkes zu berichten! Die Salzburgischen Jahrbücher nennen das Jahr 508, im übrigen sind wir auf Stammsagen angewiesen. Die Klosterbibliothek von Wessobrunn bietet die älteste geographische Kunde und vaterländische Topographie aus der Agilolfingerzeit mit der Angabe: Cyuvari Suapa, Arnoricus Peigirolant, Istria Peigira, Ister Danobia. Norica Reganespuruc. Hier ist Nordbayern ausdrücklich vom Süddonaulande Bayern-Oesterreich unterschieden. Dieses Glossar liefert auch zuerst den Namen Preußen: Bruteni-Prezzun. Wer erklärt die Stelle des Wessobrunner Codex: Hieronymus äußert: Germanien, Retien, der Ager Noricus sind östlich begrenzt von der Weichsel und dem Hercynischen Wald, westlich vom Rhein, nördlich vom Ocean, gegen Mittag von den Bergzügen Achemei und der Donau. Man vergleiche Acimincum im Itinerar Antonin's, oder, falls wir nicht bis Salankemen an der Theißmündung rücken wollen, Acincum an der Stelle von Buda, wo die Herkuniaten bis zum Platensee den hier gemeinten Hercynischen Bergwald inne hatten. Dieß ist ein ferner Anklang, welcher die Zugewanderten weithin nach Osten sich erstrecken läßt.

Plinius versetzt mit Ptolemäus die Rakaten an das Manhartgebirge, wo noch Ragacz und Rakaucz von ihrer Anwesenheit zeigen. Ihre Nachbarn waren die Kampen an der Kamp. Auch sie müssen aufwärts gewandert sein, Zeuß trifft sie in Rehze und Chambe, Retz und Chamb in der Oberpfalz wieder. Im Südosten der

Oberpfalz gegen den bayerischen Wald hin, von Winklarn bis über Röz hinaus findet sich eine merkwürdige Sprachinsel, schreibt Schönwerth S. 20 zu Schmeller's bayerischen Mundarten. Die Rakaten oder Rehci um Röz in Oesterreich gaben auch Anlaß, daß der Slave den Oesterreicher als Rakausy oder Rakozi spöttelt.

Von den Warasken, deren Grafschaft Warasch am Westabhange des Jura um Doubs und Saone bei Besançon später Ludwig dem Deuschen zufiel (M. G. III, 517), ziehen die Glaubensboten Eustasius und Agilus 617 geradenweges zu den Bojern, welche nun Baicarier oder Bodoarier hießen. Wir haben wohl an die Narisker oder Varister zu denken, welche jetzt zu den Bajuvaren, wie ehedem zu den Markomannen zählten. Diese Varasker dürfen wir von den 3000 Nariskern herleiten, welche nach Dio LXXI während des Markomannenkrieges auf römisches Gebiet verpflanzt waren. Quitzmann denkt, daß sie erst 531 vom Gau Stadewanga am Regen durch die Franken jenseits des Rheines befördert wurden, um die Heimatgenossen zu schwächen. Der Volksname ist ein und derselbe und vom Flusse Nab, verstärkt Nabraska hergenommen.*)

*) Ptolemäus II, 6 nennt in Tarracon denselbeu Fluß Nabius, welcher bei Pomponius Mela III, 1 Narius heißt, jetzt Ivia. Schon Martiniere setzt für unsere Naba in der vita Emerami die Form Navus neben Narus voraus; daher der Nariskername. Gehen wir näher ein, so läßt Nablis bei Venant. Fortunat. IV, 2 auch die Form Nabris zu. Wie, wenn der Flußname sich einst zu Nabrasca erweiterte, wie die Neviasca bei Genua, um nicht auf Niobara und Nebrasca, die Zuflüsse des Missisſipi zu verweisen, denn die Gewässer führen in aller Welt gleiche Benennung. Ebenso intensiv heißt der Boreas in Italien und der Levante Burraska. Wasserfluß ist im Grunde eine Tautologie, kömmt aber bei den meisten Flußnamen vor. So ist Don einfacher, Don-awa, wie Isar-aha verdoppelter Stromname. Dasselbe gilt von Nab und Nabraska; letzteres ist auch selbstständige Benennung, z. B. im Ruscio bei Ptolem. I oder dem Ruscino bei Roussillon. Die Rasca gab den Raizen oder Razen in Serbien den Namen, wie die Nabrasca unseren Warascern. Die Verasca fließt in den Lago Maggiore. Die Nerusi der Alpen kommen auch Verusi geschrieben vor. Plin. III, 20.

Die Frage bei Zeuß S. 585: „Sind die Waraſci von den aus Beheim ziehenden Baiern vertrieben worden?" erledigt ſich durch die Zeitangabe, daß ſie mit den Burgundern in Kampf geriethen, wenn wir dabei an den Zug dieſes Volksſtammes von Worms her nach Süden zu denken haben. Wenn die Legende das an ſeiner altväterlichen Religion hangende Volk Bojer oder nach der Landesſprache Bodoarier, Bavocarier, ſei es Baicarier nennt, wie beim Kriegszug Aurelians der alte Name vorkömmt, ſo iſt entweder Gelehrſamkeit im Spiele oder mundartlich lebte ebenſo — mit und ohne Verſtärkung zu Bojoarier — Bojer neben Bajer fort, ſei es im Sinne, wie die Bajukaſſen der Notit. prov. Gall. bei Plinius Viducaſſen heißen, von vidu = bois, Holz, alſo die Wäldler bezeichnen, wozu auch Markomanne ſtimmt. Unter Karl dem Großen und Ludwig dem Deutſchen heißen die Bayern auch Bojoarier, ja Ludwig der Deutſche nennt ſich 829 ſogar Ludov. Germ. Bojorum rex, das Land Bojoaria, und noch 879 apud Bojoariorum terram. Die Bayern (agſ. Baegeras) helfen 891 Kaiſer Arnulf zum Sieg über die Normannen bei Löwen. Wie Peigiroland geſchrieben ſteht, ſo leſen wir M. B. oica VIII, 404 von Beigerbrunnen oder Payrbrunnen.

So ſchreibt Aventin fol. 10, a: „König Boiger hat auf den Nordgaw und in Beham regiert, 29, b. Nörein des (Irmin oder deutſchen) Hercules Sohn ſoll Nörenberg gebaut haben, welche Stadt Otto von Freiſingen darum Montem Noricum nennt. Ich finde auch, daß Nördling, Nörenßheim von ihm den Namen haben, dergleichen alt Beyern, ſo der gemein Mann Narcka und Nordga heißt." Er fügt dazu das Jahr 508. Die Wehren aus Bajas erreichten zuvörderſt die weſtlichen Abhänge des Böhmer- und Bayer-Waldes. Den einheimiſchen Chroniſten gilt für ausgemacht, daß die Bayern zuerſt im Nordwald und auf dem Nordgau geſeſſen, alſo über die Berge eingewandert ſind, und Nürnberg zur anfänglichen Hauptſtadt erkoren.

Norimberg iſt auch Norejaberga, castrum Noricum. Wenn Cäſar die Bojer aus Böhmen in den ager Noricus hinausdrängen läßt, wo ſie Noreja belagerten und theilweiſe mit den Helvetiern nach Gallien zurückzogen, ſo könnte dieß leicht auf den Gedanken führen, hier ſei ſchon ſo früh-

zeitig die Stadt der Nori, Norici oder Narisker, und nicht das weitentlegene Noreja an der Muhr in Steyermark zu verstehen. Friedrich I. Barbarossa findet im Juli 1156 in Norico castro, auf einer Burg im Nordgau, wahrscheinlich zu Nürnberg, sich ein.

Aetius bekämpfte, wie wir hörten, die Juthungen und Nori 430, und vom nächsten Jahre bemerkt Idatius (ad Valentin. VI.), er hielt die aufständischen Nori im Zaum.

Nur in Sage und Sang ist uns die Nachricht von der Volkseinwanderung erhalten. Meldet doch Paul Diakonus I, 27. II, 8 ebenso: Alboins Edelmuth, Glück und Kriegstapferkeit war bei den Bajuvariern, Sachsen und sprachverwandten Völkern in Liedern gepriesen. An Italiens Grenze erstieg Alboin einen Berg, welcher fortan der Königsberg hieß, und überschaute das vor ihm liegende, noch zu erobernde Land. Ebenso mag Adalger es auf dem Nürnberg gehalten haben, auf der Burg sein Schwert nach den vier Weltgegenden geschwungen und dann das Land mit dem Heerwagen umfahren haben. Dies war Rechtssymbol. Selbst Maria Theresia schwang so bei der Krönung als Königin von Ungarn auf dem Schlosse zu Preßburg ihr Schwert, und ebenso Franz Joseph 1867 bei der Huldigung zu Pesth mit dem Rufe: „Dieß ist mein Reich, wehe dem, der es mir und meinem Sohne antasten will.“ Nach altdeutschem Königsbrauche mußte der neue Herrscher durch Umfahrt oder Umreiten sein Gebiet in Besitz nehmen, die Huldigung empfangen und die alten Freiheiten bestätigen. (Grimm, Rechtsalt. 237.) Als Czech mit den mächtigen Schaaren seiner Slaven oder Chroawten in Böhmen einrückte, und vom hohen Berg in weite Gefilde schaute, stieß er zum Zeichen der Besitzergreifung sein Schlachtschwert in den Boden. (Hormayr Taschenb. 1834 S. 264.)

Die Gegend von Waldsassen bis Waldmünchen, um Thirschenreut, Retz, Pfreimt, Cham, oder die Volksgaue der Terakatrier, Rakaten und Parmäkampen, der Landstrich um Furth, Zwiesel und Grafenau bis Falkenstein ist zunächst die Heimath unseres Volkes. Deutsche Namen waren den Griechen so schwer verständlich, wie noch heute dem Franzosen; man entziffere nur die Schlachtorte an der Vendomesäule! Thirschenreuter nennt Cl. Ptolemäus

Teracatrier für Tersaratrier — Tursinriuter. Aecht deutschen Blutes kamen die Bajuvaren zunächst aus dem bayerischen Wald übergewandert, der die Menge Menschen nicht mehr faßte und bis heute die Wiege zahlreicher Nachzügler geblieben ist. Darum hatten die ältesten Adelsgeschlechter zugleich Besitzungen im Nordgau, wogegen das Land dießseits der Donau eine neue ständige Eroberung war.

Nürnberg ist eine urdeutsche und urbayerische Stadt, dieß sagt schon der Dienst der drei Nornen auf der Burg, wo die Linde ein Nachbild der Yggdrasil ihre Wurzeln gegen Himmel streckt neben dem tiefgründenden Brunnen, der in drei unterirdischen Abflüssen nach dem Rathhause, dem Dutzendteich und Johanneskirchhof verläuft, bildlich den Sitz der berathenden Asen oder obersten Richter, die Mittel- und Unterwelt zu begreifen. Die alten Bayern blieben, seitdem sie aus der asiatischen Heimath ausgezogen waren, Verehrer der drei Schicksalsschwestern.

Das Bayervolk hat sich in anderthalb Jahrtausenden wenig geändert. Wie mancher Brauch gilt für christliche Einführung, während er aus patriarchalischer Zeit stammt! Diesseits wie jenseits des bayerischen und böhmischen Waldgebirges hat sich die Volksüberlieferung gleich erhalten bis auf die Kinderspiele herab. *)

Der Deutschböhme hat den Irtag (Ear-Ares) und kennt die Sage vom Bilmesschneider so gut wie der Oberpfälzer und Altbayer. Für die Herkunft der Bayern ist ein sprechender Beweis, daß dieselben Sagen, Sitten und Rechtsbräuche dem Volke einwohnen vom Fichtelgebirg bis an den Noce und die Save bis ins Mährische Kuhländel.

Der Metzgersprung soll vom schönen Brunnen zu Nürnberg den Ausgang genommen haben; die alten Athener banden die Freisprechung an ähnliche Zeremonien. Der Schäfflertanz ist uralt und die Gredl in der Butten nur das deutsche Pestweiblein: es ist ein Todtentanz und wurde zweifelsohne schon begangen bei der Pest 454, welche nach Evagrius von Kleinasien aus die Nordlande bis Wien

*) Den slavischen Jungen sieht man zu Nachod in Böhmen genau so den ihm von außen zugeworfenen Ball oder Klotz aus dem Kinderkreise schlagen, wie in Niederbayern geschieht. Vgl. Quitzmann Heidn. Relig. d. Baivaren XVII.

heimsuchte, sowie im furchtbaren Seuchenjahr 520, endlich 531, wo die Beulenpest fünfzig Jahre grassirte und nach Gregor von Tours und Paul Diakonus Deutsche, Hunnen, Slaven und Gallier heimsuchte. Alt und Jung versäumte so wenig wie heute die Jagd, freilich mit Pfeil und Bogen, so wie das Scheibenschießen, den Tanz im Freien und das Kegelspiel nach Art der Helden in Walhalla, wie es auch bei Rügen und Dänen Sitte blieb. Noch aus vordeutscher Zeit bildete das Fest der Sonnwende zu Johanni auf Bergen und Feldern einen Glanzpunkt des Jahres, ebenso die Herbstfeuer um Martini. So lebte das Volk auf dem Nordgau, soweit Krieg und Friedensarbeit zuließen, in Fröhlichkeit, und von da haben dieselben Sitten sich auf unsere Zeit fortvererbt. — Die Osterfeuer nicht zu vergessen.

Nürnberg, noch immer die zweite, war also anfangs die erste Volkshauptstadt; alsdann wurde Regensburg als glänzende Eroberung der Vorort. Laut einer 1873 entdeckten Thorinschrift hatte Mark Aurel im Markomannenkrieg 179 das Römerlager in Reginum mit Mauern, Thürmen und Thoren befestigt. Daß diese Donaustadt bei Eugipius gar nicht vorkömmt, ist längst aufgefallen. Darum urgirt Pallhausen vita Sever. XXI. den Bischofsitz des Paulinus Tiburnia Metropolis Norici für Tiberina, wie in der Bulle Leo III. Reganesburg genannt wird. Es lag bald im Herzen, nicht mehr an der Grenze des Bajuvarenlandes. Die übrigen Römerstädte: Salzburg, Passau, erhoben sich durch neue kirchliche Gründungen. Als die umfang- und volkreichste Stadt wurde Regensburg unter den letzten Karolingern bereits auf ein Jahrhundert die Kapitale Deutschlands. Vor fast fünfzig Jahren wurde hierselbst fünfzehn Fuß tief ein Steinbild ausgegraben, welches von aller römischen Form abweichend Kopf- und Barthaar dicht und stark gekräuselt und fünf lange, als Geflecht erscheinende Locken über den Nacken hinabhängend zeigt. Es gilt für die Büste eines der ältesten Bayerherzoge und ist nun am Thurm von St. Emeran befestigt. Der „Römerthurm“ auf dem Kornmarkt, im untern Stockwerk aus großen rohen Quadern erbaut, steht durch einen weit gewölbten Straßenbogen mit dem Palast der Agilolfinger in Verbindung. Die Walchen- oder Wallerstraße

besteht seit der Römerzeit fort; noch im zwölften Jahrhundert kömmt ein ganzes Stadtviertel mit der Benennung inter Latinos vor.

Am zahlreichsten erhielten sich Reste von römischen Einwohnern um die Hauptkolonialstadt Juvavo, aus ihrem Munde schöpften die einziehenden Mönche die nähere Nachricht von der Volkseinwanderung; und so bieten die Annalen von Salzburg, Admont, Regensburg, Melk, Garsten und Krems gemeinsam als Zeitpunkt das Jahr 508. Bei Kaiser Anastasius Zeit erfolgte die Einwanderung, wie es heißt, unter Hinausjagung der Lateiner (Latinis ejectis Mon. Germ. XI, 550. 562. 766) oder Vertreibung aus ihrem Besitzthum.

Wir fußen mit der Einwanderungssage eigentlich auf geschichtlichem Boden. Der Landstrich zwischen Böhmen und der Donau heißt bis in die neueste Zeit das Boigrich (Peuchrich M. B. IV, 296). Und von welcher Ausdehnung war der Nordgau? Da lesen wir vom Nordrichi und Champriche (Marchia Camba) neben dem Vichtrichi um Vichtach. Dem mußte ein Südrichi, dem Nori- oder Nordgau ein Sundgau entsprechen, und indem die Eroberung ihren Fortgang nahm, Südbayern das Hauptland werden. Den Sundgau fand Meichelbeck zum letztenmal in einer Urkunde von 1336 vor (Arch. III, 208), zur steten Vergegenwärtigung aus dem Munde derer, die vom Nordgau gekommen.

In Nürnberg war das Nationalheiligthum des eingewanderten Volkes auf dem Nornenberg; in Regensburg bezeichnet Weih Sankt Peter vor den Mauern die Gottesstätte der noch lange heidnischen Bajovaren, die wir weit entfernt sind, Götzendiener zu nennen, sonst würden die Verehrer der Heiligen denselben Ehrennamen verdienen. Wie stimmt so richtig, was Aventin meldet: Nach Einnahme der Stadt weihte Herzog Diet Berg und Holz Argle dem alemannischen Herakles (vielmehr Erchloh, den bayerischen Erchhain!) „Da haben ja unsre Vorfaren jrem Brauch nach in dem Walt geehret und Dahin Kirchfahrt gelauffen.“ Noch im achten Jahrhundert ist vom steinernen Hirmon im Eichwald bei Regensburg die Rede, der bestanden, bis Karl der Große ihn (gleich der Irminsul)

stürzte und man das Steinbild in die Predigersäule umwandelte. In Oesterreich behielt der Schwertgott in Göttweih mit dem nahen Aeresfeld sein Heiligthum die längste Zeit, die Messer tragen noch seine Rune. Die Braunauer Schwertfeger tanzten in München den Schwerttanz, bis das Innviertel von Bayern getrennt wurde. Die Quaden, unter dem Herzogsohne Viduarius, schwuren nach Ammian XVII, 12 auf ihre gezückten Schwerter.

VIII. Einwanderung in's Ries und Norikum 520 nach Christi.

Die bayerische Stammsage, welche alle einheimischen Geschichtschreiber von Bernard Norikus bis Aventin und Brunner vertreten, nennt einen Schlachtort Oetting 520. Die fränkische Völkertafel kennt zuerst den Namen Baivarii, wenn wir anders mit Müllenhoff sie in's Jahr 520 setzen dürfen. Bachmann stellt eine sehr alte, noch das Geschlecht des Erminus aufweisende Stammtafel voraus, die aber gegen die Endezeit der Merowinger Nachträge erfahren hat. Vindelicien und Norikum wurden jetzt neu besiedelt. Genug wenn ein Theil unseres Stammes in das seit Severins Tod 481 und Aonulfs Abzug mit den Romanen 488 entvölkerte Norikum eindrang, um den seßhaft gewordenen Bajuvaren noch lange den Provinznamen einzutragen. Sie sind bereits das letzte Volk im südöstlichen Deutschland, das nach Roms Untergang fast plötzlich auf die Weltbühne hervortritt, und haben, halb vergessen, sich indeß aufs stärkste geschont.

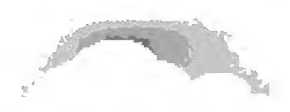
Der Donauübergang nach Rhätien und Norikum mag gleichzeitig dort zu Regensburg, hier bei Passau erfolgt sein. Dem Volke blieb von da der Name Noriker. Paul Diakonus III, 30 schildert das Gebiet wie folgt: „Die Provinz Norikum, welche vom Volk der Bayern bewohnt wird, grenzt gegen Morgen an Pannonien, abendwärts an Schwaben, gegen Mittag an Italien, mitternächtig an die Donau." Noriker nennt Warnefried II, 26 die Bajovaren, welche 568 die Heerfahrt der Langobarden nach Italien mitmachten. Bei Priskus tritt Primut, ein ächtdeutscher Frimuot am Hoflager Attila's, als Herr der norischen Landschaft auf. Vordem hieß so Ober- und

Niederösterreich, Steyermark und zum Theil Krain. Nicht als ob das Volk sich selber so genannt, sondern nach römischer Mundart kommen die Bouvarii, Bawarii vel Norici in der Schriftsprache vor, ja ihnen hängt dieser romanische Name noch an, als sie den Brenner überstiegen hatten.

Auf dieser Seite drang ein Zug die Traun und Ens entlang, bis an die Tauern; doch sind die Oesterreicher weicheren Schlages, mehr ein Volk der Ebene, die Altbayern starkknochiger, von Hause aus ein Bergvolk, und in's Gebirge zog es sie wieder. V. Fortunatus pilgert aus Italien zum hl. Martin nach Tours und nennt Norica rura, ubi Byrrhus vertitur undis, wo die Rienz von Innichen und Brunnecken gen Brixen zur Eisack fließt. Auch das Etschthal von der Mündung der Passer bis zur Noce, die Eisack mit ihren Seitenthälern bis zur Brennerhöhe, ja der Heerweg von Wilten bis Brixen, inbegriffen ist Vallis Noricorum, daher der Name Norithal. Klassisch nennt sich noch so Bernardus Noricus im XIII. Jahrhundert, und im Kirchenstyl heißt Bischof Gebhard von Eichstädt, geb. Graf von Dollstein, als Papst Viktor II. 1054 natione Noricus. (Watterich Vitae pontif. 177. 188.)

Wie der Lachs stromaufwärts zieht, um an den kühlen Quellen seine Familie unterzubringen, so ging auch der Zug der Heergesellen oder der bayerische Heerbann (exercitus Bajowariorum hist. Frisg. nr. 629) von der Donau den Inn, Salzach und Isar hinauf bis in die Rinnsale der Alpenthäler, von wo das Volk mit der Zeit ebenso jugendlich wieder abwärts drang. Jeder einwandernde Stamm läßt sich durch Stromgebiete leiten. Das Volk dringt von der Mündung aufwärts und vertheilt sich nach den Nebenflüssen und Thalbächen, oder es sucht von den Quellthälern in den Bergen bis zur Ausmündung hinabzudringen. Noch besiedeln die Schwaben den Lech bis zu seinem Ursprung bei der rothen Wand. Dieser Fluß bildet die uralte Grenze bis zur Mündung in die Donau, seitdem die Bajuvaren ihre alamannischen und schwäbischen Nachbarn übermannt und bei der Landeseinnahme soweit zurückgedrängt hatten. Schwäbische Reste sind auch dießseits bemerklich.

Die s. g. Tracht der Dachauerinen vom Ausfluß



der Amper aus dem See und längs der Glon bis zu deren Mündung ist schwäbisch und mit geringer Veränderung noch den Bäuerinen im Schwarzwald eigen. Dieser Schwulst von Unterröcken, die niederziehende Last von dreißig Ellen hat als sittsam im Zeitlaufe von ihrer Ursprünglichkeit nichts eingebüßt.

Fährt man von München mit dem Bahnzug nach Landsberg, so merkt man gleich die schwäbelnde Mundart unter der Gesellschaft, während es dagegen in Weilheim, Murnau Altbayerisch klingt.

Selbst der schwäbische Pflug geht bis Benediktbeuern und in die Loitasch, er scheidet sich deutlich vom bajuvarischen.*) „Der Ammersee bildet die Grenze zwischen den Welfen und Andechsern", steht im Salbuch des Gotteshauses Dießen 1153.

Am rechten Lechufer sind Rain, Friedberg, Landsberg kernbayerisch, das Volk links dagegen wie abgeschnitten und kaum durch Brücken verbunden, rein schwäbisch. Nach dem Ammergau zu macht sich die Sprachmischung geltend, und soweit das Bisthum Augsburg übergreift, bis Heilbronn bei Benediktbeuern sind Schwabensitze geblieben, oder sagen wir, ist dieses Volk von den nachwandernden Bajuvaren nur halb verdrängt worden. Die Loitasch, Reuti, Lermos sind gut schwäbisch, obwohl die Tyroler den Namen Schwaben auf ihre Nachbarn in Vorarlberg abwälzen. Wikterp tritt 663 in Neuburg als Bischof des zwischen Bayern und Schwaben gemischten Landestheiles auf, wie Riezler meint. Nach der Wiedervereinigung mit Augsburg um 800 zieht Simpert auf Staffelsee zurück. Als schwäbisch erweisen sich noch die wenigen Dörfer auf ingen auf der rechten Lechseite. Die alten Bayern müssen viel herumgewandert sein, denn sie schleifen die Endsilbe ab. Die Ortsnamen auf ing sind gut bayerisch. In Oberbayern zählt man hunderte solcher Orte auf ing, in Niederbayern nicht viel minder. Der Schwabe hat sein Inningen,

*) Professor Braungart an der landwirthschaftlichen Schule zu Weihenstephan hat darüber ein belehrendes Werk in Arbeit. Ist Loysach schwäbisch, wie Loizzenkirchen, eine Umsetzung aus io, Liubisaha? Der Bayer spricht: Leutzach, Leutasch, Paint, aber auch Puit für Point, wie Luisach.

der Bayer sein Inning, dort Bobingen, hier Böbing bei Erding. Nur an Lech und Amper hin gibt es dießseits noch Pobingen, Memmingen, Boringen, Penzingen, die aber in der letzten Zeit auch bereits mundartlich die letzte Sylbe abschleifen. Ebenso spricht der Altbayer Altham, Aufham, Berghani, Thalham, d. h. Berg- und Thalheimath. Beim Worte heim, Heimath, Heimgarten geht dem Bayer das Herz auf, als sei es mit Himmel verwandt.

Alleranfangs nahmen die Bayern die ganze Isar und das Hochland in Besitz, welches durch ihr Rinnsal entwässert wird. Hier fanden die Einwanderer den gleichnamigen Fluß vor, wie in dem ungern verlassenen Vaterland Bayerheim oder dem sechs Jahrhunderte lang behaupteten Bajohenum. Das bajuwarische Vollblut ist in unserem Hochlande und an der mittleren und unteren Strömung des Inn sowie all den Achen bis hinab zur Ens unverfälscht einheimisch. Amper, Glon, Ilm und Paar, wo die Wittelsbacher emporkamen, sind durchaus bayerisch. Die Holedau von der Abens durchflossen, wurde wegen der Anhänglichkeit an Wodan und seinen Schimmel von den Nachbarn geneckt.

Im Winkel zwischen Isar, Mangfall und Inn von den Bergen bis an die Glon, von Aibling bis Anzing und in's Ebersbergergericht spielt das urächte Volksgericht, eine Fortsetzung der Cent und Markgerichte des VIII. und IX. Jahrhunderts. Innerhalb dieser Grenzen bestehen im Stillen dreizehn Haberfeldmeister, deren Amtswürde sich von Vater auf Sohn unfürdenklich forterbte. Ursprünglich nur von ehrenhaften unbescholtenen Männern geübt, nahm ihr Gericht gerade Amtleute gerne auf's Korn, wo ihr angeborner Rechtssinn ihnen wälsches Recht verdächtig machte. Bewaffnet kamen die Markgenossen zum Haberfeldtreiben zusammen, um die Vehme zu üben und ein öffentliches Aergerniß zu rügen. Es war Kaiser Karl von Untersberg nach der Vorstellung, der am Ende der Dinge auch das Weltgericht abhalten soll.

In Italien gingen die Deutschen massenhaft in den Wälschen auf, deren Sprache so einschmeichelnd war, deren städtische Verfassung fortbestehen blieb. Das Umgekehrte gilt von den Bajuvaren. Manchmal haftet noch der roma-

nische Name an der Sölde oder dem Sedelgut, aber der frühere Eigner lebte als Schalk fort oder starb familienlos aus. Der Bayer fand kein Städteleben vor: der neue Maier hieb die Bäume zu seinem Hause um, fügte die Bäume, wie noch bei Almhütten, über einander, zimmerte mit seinem Beil die Dielen zur Kammer, richtete den Firstbaum auf und legte den Tennboden. Von Mischvolk kann gar nicht die Rede sein. Außer Leibeigenen kommen tributpflichtige Romanen in den Schenkungsurkunden von Salzburg und München noch im VIII. Jahrhundert vor.

Mit deutschem Stolze greift der Eroberer Besitz von Grund und Boden und sieht auf den Romanen als untergeordneten Menschen herab. Der Name Latinulus hatte für ihn einen verächtlichen Begriff — bis heute, denn mit Latink bezeichnet man bei uns zu Lande einen Feigling, eine Memme. Ebenso brauchten die Langobarden gegen die Griechen den Ausdruck Graeculi. Der Langobardenkönig Grimoald kämpfte mit 20,000 Byzantinern bei Neapel; da durchbohrte Amalong mit dem königlichen Speer ein Griechenmännlein, hob es aus dem Sattel und trug es in freier Luft. (Paul D. V, 10). Solche körperliche Mannhaftigkeit (virtus) war mit geistigem Adel gepaart, auch an gesundem Menschenverstand fühlte der Einwanderer sich über den kümmerlich zurückgebliebenen Römling erhaben. Die alten Bayern brachten Frömmigkeit und Gottesfurcht und so hohe Bildung mit sich, daß sie den Wälschen sich überlegen dünkten; erst als man ihnen ihre väterliche Religion nahm und dafür unverständliche Theologie aufzwang, erst durch lateinische Erziehung und Unterricht kamen sie herab. Als sie bald ihre eigene Sprache nicht mehr verstanden, und die Bayern aus Armenien eingewandert sein sollten, ging das Kernvolk geistig nieder. Die Kasseler Glosse vom VIII. Jahrhundert lautet: Tole sint Walha, spahe sint Peigira. **Stulti sunt Romani, sapientes sunt Bajoarii.** Im Heldengedichte Dietleib und Biterolf heißt es von Bayern: „Von Streit redet da mehr ein Knecht, denn dreißig Ritter anderswo.“ Wenn der Mann als Eroberer den Quartinus, Dominikus oder Sambatinus (einen noch gallischen Sabbatini) und Ruffini von Ruffian nicht

ganz von Haus und Hof verjagte, setzte er bei Unterzeichnung von Urkunden doch seinen Namen voran oder duldete den Latinl bloß als Unterthan neben sich.

Diese Lateiner nannten sich selber Romanische und klammerten sich abgelegen an ihren als Veteranenlohn erworbenen Kolonialbesitz fest. An diese Romanisci erinnert z. B. Riminſtinrein (Rimselrain), welches Herzog Arnulf mit Sachsenkam dem Kloster Tegernsee entriß. (Mon. B. VI, 162). Ungleich zahlreicher sind die Walhenorte, wo noch die Wälschen sich in der Mehrzahl behaupteten, so im Salzburgischen; haben wir doch dort ein Walchsee, Walchen, mit noch schwarzäugigen und dunkelhaarigen Bewohnern, weil sie lange Zeit nur unter einander heiratheten. An die Walen gemahnt der Walchberg oder Walberg und der große Waler- oder Walchensee nebst dem Walgau, wo noch bis auf Karl den Großen gewälscht wurde. Die Handirungtreibenden wurden eher gelitten; so finden wir, meist in den Voralpen zerstreut, einen Fellerer, velarius oder Pfeilschifter, Figler, figularius, d. i. Töpfer, einen Doser, dorsarius, den Kracksenträger, Oler olearius, Oelschläger, Noler von navale, Schöffmann, oder von novale, Neubruch, einen Noderer, nautarius, Flößer, Prasser und Presl (Düpresl) — pratarius, also Wieser oder Wieseler, Pföderl, pedularius also lateinischen Schuster, Plötzerer (Pelissier) = pelliciarius, Pelzhändler, Pösel von peslum, Scheurer, Pfefferer, piperarius = Krämer u. dgl. Im Leben Severin's kommen selbst Goldschmiede vor. Wie sich hier ergibt, waren die alten Insassen im Handwerk überlegen und wurden soweit noch geduldet, als sie als Zinspflichtige geachtet waren.

IX. Zustand des eroberten Landes.

Die römischen Grenzprovinzen Rhätien und Vindelicien standen nicht unter dem Senat, sondern unter kaiserlichen Beamten; hier bestanden Latifundien oder Reichsdomänen, Kronfideikommisse und kaiserliche Schatullgüter, die bei der Landeseroberung von Rechtswegen dem Herzog zufielen. Diese Domänen der Kaiser, der Grundbesitz ihrer Amtleute und Krieger, bildeten eine Masse herrenlos gewordenes Landeigenthum. Die großartigen Stiftungen der Agilolfinger und der ihnen zunächst stehenden Großen des Lan-

des rühren aus diesem kolossalen, nicht allein zu bewirthschaftenden Allodialvermögen her. Nicht weniger als fünf Bisthümer und 35 Abteien werden von ihnen gegründet, außerdem zahlreicher Adel mit Hausgut ausgestattet und in den Treuverband aufgenommen, ja die Verleihung auf der Synode zu Dingolfing c. 8 sogar zu Erblehen erklärt. Wie man so bei der Eroberung Staatsdomänen ausschied und aus Waldungen wie sonstigen Erträgnissen den Staatshaushalt bestritt, so vertheilte man die Gemeindegründe, Wald und Weide, um aus dem allgemeinen Vermögen die Bedürfnisse zu bestreiten, Steuern gab es ja nicht. Jeder Freie war kriegspflichtig und der Lehensherr führte seine Unterthanen ins Feld, jeder Gau war ein gräflicher Werbebezirk.

Aber in welchem Zustande hinterließen die Römer das Land nach vierthalbhundertjährigen Kämpfen, wie hatte die Völkerwanderung mit der Bevölkerung aufgeräumt, daß alles wüste und menschenleer geworden!

Der ganzen Teufelsmauer entlang zog sich Wald und bis heute stößt ein Forst an den anderen. Die zahlreichen Grabhügel darin verdanken diesem Umstande ihre Erhaltung und zeugen noch von den gegenseitigen Kämpfen. Wer sollte da das Feld bauen und die Familie erhalten?

Die Entdeckung des Donauursprungs durch Tiberius war für die damalige Zeit ein Wunderereigniß, wie heutzutage die Auffindung der Nilquellen; so herrschte die Wildniß vor.

Das „schwäbische Meer“ nennt zuerst der Geograph von Ravenna Bodungo, es ist mittelalterlich lacus bodamicus. Ammianus Marcellinus, welcher längere Zeit als römischer Kriegsmann auf alamannischem Boden stand, liefert im IV. Jahrhundert XV, 4 die Beschreibung: „Unnahbar liegt der See zwischen Wüsten von schauerlichen Wäldern, die Wildheit der Anwohner und der Landesnatur, das rauhe Klima sind seine Hüter. In diesen Sumpf stürzt sich der Fluß aufrauschend in schäumenden Wirbeln und durcheilt die in träger Ruhe daliegende Fluth. Beide Gewässer bleiben gesondert wie Elemente, die sich ewig hassen.“

Damals sandte der Wallenstädter-See noch seinen Abfluß bei Saargans abbiegend nach Nordwesten, so daß er

in der Richtung des Zürichsee's und der Limmat zur Aar floß. Beim Hochwasser 1868 wurde die Scheidewand fast durchbrochen.

Als der Rhein bei Schaffhausen abbrach und, nicht vor dem VII. Jahrhundert, wo Dagobert I. die Meeresburg erbaute, das Naturwunder des Rheinfalls sich bildete, floß der Bodensee ab und hörte auf durch Stagnation die weite Umgegend zu versumpfen.

Der Scharnitzerwald (sylva Scyrorum) zählt zu den sechs großen Reichswäldern. Im Loosbuch sind Bayerns Grenzen der Beheimer-, Duringer-, Schwarz- und Keßlerwald mit dem Kesselberg, der wohl erst seit Hereinschleppung windischer Leute zu Sklavendienst Scharnitzerwald zu heißen anfing. Jemand der vier wäld verweisen oder für den Wald schaffen, hieß ihm das Land verbieten. (Quitzm. Rechtsv. 207.) Zellerwald, Finsterwald sind nur Striche davon. Am längsten berüchtigt blieb der Böhmerwald. Grenzwitti heißt der Grenzwald ober Passau. So sah es ursprünglich im Lande aus, bis die Bevölkerung sich mehrte und dann auch die Gaue verkleinert wurden.

König Heinrich VII. mußte noch auf dem Tage zu Nürnberg am 25. Juli 1224 den Welfenklöstern Steingaden und Raitenbuch das Ausbrennen der Wälder verbieten, wovon manches Brand oder Brandholz zeugt.

Winfried und der edle Bayer Sturm wanderten Tage lang durch unbewohnten Wald oder mußten zu Schiff die Fulda hinauffahren, und Sturm unternahm eine förmliche Entdeckungsreise, um einen Ort für sein Kloster auszusuchen. So fährt Rupert und noch Koloman im Nachen die Donau hinab, da zu Land weder Weg noch Steg, geschweige Ort an Ort war.

Konrad von Scheyern meldet im Vorworte zu seiner Chronik um 1030, Hermann, Graf von Chastelin, sei mit seinen Knechten und Bauern aus dem rechtmäßigen Hofgut bei Willingen in die Freiwaldung eingedrungen, die Helingersweg, nun aber Innerzell heißt und habe von demselben für sich und seine Gemahlin Haziga von Scheyern ohne Widerrede Besitz ergriffen, wie es Herkommen war und ist, einen Gemeindewald (communem sylvam de legitimis curtiferis) in Besitz zu nehmen und auf volksthümliche

Art in seine Rechtsgewalt zu bringen. Indem er nämlich einen Einschnitt in die Bäume machte, Feuer brannte, Hausstellen aufrichtete und drei Tage an demselben Orte sich festsetzte, wie nach Erbschaftsrecht ein Erbe einzuthun Sitte ist, eignete er vom Berge Chitinrein bis zum Platze Chivirinis Urspring sich das Gebiet an. (M. B. X. 382.)

Wir finden bemerkenswerth, daß, wie hier der Berg- und Thalgrund der bayerischen Zell seinen ersten Eigenthümer erhielt, auch in Nordamerika noch bei Onkel Sams Land, d. h. herrenlosem Grund und Boden, einfach durch Anzünden eines Feuers oder leichte Rodung die Besitznahme vor sich geht, und darauf hin gegen jeden Späterkommenden das Recht der ersten Erwerbung gesetzliche Anerkennung erlangt.

Wie hier die Stiftung Bayerischzell auf herrenlosem Grund entstand, so das Kloster Dietramszell. Als der Mönch Dietram von Tegernsee im Reut an der Eglingerfurth seine Niederlassung begründete, erhoben die Tegernseer umsonst Einsprache, der Grund wurde als keines Mannes Gut erklärt und so entwickelte sich das Augustinerstift. Das an den Zellerwald anstoßende Algäu blieb die längste Zeit Eichgrund, Urwald und Weideland mit wenig ausgeschiedenem Besitze, reichte ostwärts mit dem Finsterwald bis nahe zum Tegernsee oder an den Warngau südwestlich mit den Waldgründen an die Isar, nahm aber mit der Zeit engere Grenzen ein. Alpacovve, Alpagavvi hieß die Dorfmark vor den Alpen noch 818—850 (hist. Frsg. nr. 352. 689); seither ist die Ortschaft bis auf die Einsiedlerklause abgegangen.

Die Vandalen, welche Gänserich nach Afrika führte, zählten Alles in Allem, Freie und Unfreie, Greise und Kinder mitgerechnet, nur 80,000 Mann (Viktor. Vit. de persec. Vand.), ja Prokopius bell. Vand. I, 5 schreibt ihnen sammt den Alanen sogar nur 50,000 zu, obwohl ihr König achzig Chiliarchen ernannte. Totilas rühmt, daß die Ostgothen bei ihrer Herrschaft über ganz Italien 200,000 Mann zählten. (Prokop. bell. Goth. III, 4. 21.) Hengist und Horsa führten die ersten Sachsen auf drei Chiulen (Kielen) nach Britannien. Demnach dürfen wir den Baju-

varen beim Einzuge kaum mehr als 100,000 Mann zumuthen.

In Bayern kam es durch die Einwanderer zu keiner blutigen Hinschlachtung der alten Einwohner, wie Paul Warnefried II, 32 von den Langobarden berichtet: „Während der königlosen Zeit, als 35 Herzoge regierten, sieben Jahre nach Albuins Einzug, brachte das neue Volk die wälschen Einwohner, die wie die Saaten aufgeschossen waren, massenhaft um, zerstörte Städte, verwüstete Kirchen und erschlug die Priester. Auf diese Weise unterjochten die Langobarden den größten Theil Italiens zu dem, was sie schon innehatten.“ — In Altbayern liegen nach Steub 112 Oed und 26 Ed; ob auch die zusammengesetzten Ortsnamen, wie Einöd, Hoched darunter zu begreifen sind, ist nicht ausgemacht. Merkwürdig trifft man diese Benennung nirgend auf anderem deutschem Boden. Wie verwahrlost muß von den vielen Kriegen und Völkerdurchzügen das Land zwischen Donau und Alpen ausgesehen haben! Wir haben in Bayern sodann 24 Reut, 65 Reit, 27 Reuth, 26 Reith, ferner 6 schwäbische Reuti und ein Reutti, dazu 19 Kreut, 12 Kreuth, 7 Kreit und 3 Kreith. Schönwerth vermeint: Aus der Richtung, in welcher die oberpfälzischen Ortsnamen auf rait, rad, raid, raiht, riht sich vertheilen, ergebe sich die ruckweise Ausrodung des Nordwaldes von Regensburg gegen Norden, von Nürnberg gegen Osten.

Karl der Große verpflanzte Sachsen durch ganz Deutschland und pflegte tapfere Krieger mit Landbesitz und Anweisung von Slaven oder Sklaven zur Kultivirung zu belohnen. So kamen Sachsenfamilien auch ins Algäu, vielleicht nimmt Sachsenkam die Stelle von Alpacowe ein; Sachsenpiesenkam hieß zuvor Poasinpurun. Der Volksschlag gilt noch heute für derber und sie leiten den Namen daher, daß die ersten Insassen aus Sachsen kamen! In den langen Kriegen mit den Karantanen schleppte man wegen Mangels an Volk fremde Kolonisten herbei, aber nicht als freisitzende Leute, sondern zu Arbeit und Anbau oder als Viehhüter auf den Almen, wo neben romanischen mancher Slavenname hängen blieb. Die vielen Leibeigenen im bajuvarischen Gesetz und später rühren von solchen feindlichen Ueber-

zügen her. Am Mayne zog Bonifazius derlei Pflanzer nach Bamberg und bis Würzburg.

Mochte auch hie und da an einem Sedel der romanische Hausname haften bis zur Stunde, so ist doch von einem Zugeständniß an die alte Bevölkerung oder einer Theilung gar keine Rede. Die Leges Bajuariorum kennen nur Deutsche, Römlingen ist keine Rechtsstellung eingeräumt, mochten deren auch im Chiem- und Traungau und Salzburgerland sitzen geblieben sein; höchst ausnahmsweise kommen Barschalken und selbst adeliche Römer im Gebirge vor. König Theodorich räumte seinen Gothen in Italien nur ein Drittel von Grund und Boden ein und zog die römische Gesetzgebung und Städteeinrichtung nebst absoluter Herrschaft den germanischen Freiheiten vor. Aber die Römer liebäugelten mit dem Kaiser im Ostreiche und die Ostgothen verschwanden nur zu bald in der alten Bevölkerung. Die Burgunder und Westgothen eigneten sich vom eroberten Gebiete an Grundbesitz zwei Drittel an, aber die Unterdrückten nahmen zuletzt sogar die „ungläubigen" Mauren zu Hilfe. Die Langobarden legten auf das gesammte Territorium Beschlag, wie die Bayern, jedoch mit dem Unterschiede, daß diese in Rhätien und Norikum die letzten Reste von Walhen leicht aufsogen, jene aber in der Menge der mehr gebildeten Wälschen untergingen, zumal die Franken im Verein mit der römischen Kirche an ihrem Untergange arbeiteten.

Dagegen wurde wohl ein Drittel vom eroberten Lande als Staatsgut vorbehalten, wobei die lehensweise Uebergabe vom Bayernherzoge ausging. Hieher gehören die vielen Bannwälder, Pannholze oder Pfannhölzer, auch Heiligenforste, Nornen oder Nonnenwälder. Da die alten Bayern fromm, d. h. tapfer, und tief religiös waren, stifteten sie, wie namentlich in der Holedau, mitten im Walde eine Reihe Wodanskapellen oder s. g. Schimmelkirchen, wo das „Roß Gottes" frei herumlief und nur vom Godi bei Flurumgängen und Regenprozessionen bestiegen werden durfte. Für diese Heiligthümer wählten sie die schönsten Punkte aus, wie die Rugen und Dänen für ihre Herthaseen. Vorzügliche Verehrung genossen die drei Nornen oder Schicksalsschwestern, auch Heilräthinnen oder

heilige Jungfrauen genannt, welche noch so häufig als drei gräfliche Stifterinnen verehrt, ja wie zu Oberigling am jährlichen Gedächtnißtag von der Kanzel verlesen werden, oder wie zu Kleinkizighofen ihr Samstaggeläute haben. Sie hausen auf Jungfernbergen oder hüten den Schatz, in verfallenen Burgen sind sie die Schloßfräulein, die den versunkenen Schatz hüten. In Sachsenkam, Elbach und Kirchbichel haben die drei Fräulein in der Heidenzeit den ganzen Landstrich besessen und dann das Volk der Umgegend zu Erben eingesetzt. In Westerhofen und an Dutzend andern Orten haben Wälder, Wiesen und Aecker ihnen gehört, soweit man sieht; sie heißen darum auch Lohjungfrauen und wurden als große Wohlthäterinnen von Ochsen aus freiem Antriebe zu Grabe gefahren. In Wessobrunn haben vor den Klosterherren drei adelige Fräulein an den drei heiligen Quellen gehaust; im nahen Ludenhausen weiß man, daß auch noch ein besonderer Baum an den drei eigens gegrabenen Brunnen gestanden. In Polling habe ich selber noch an der Klosterhofmauer das steinerne Götzenbild mit dem Dreikopf der Kriegsjungfrauen Borbet, Ainbet und Vilbet entdeckt. Am Nonnenhaus im oberhessischen Kloster Konradshofen erklärt das Volk das rohe Steindenkmal für eine Nonne mit zwei Kindern.

Kurz die ältesten Kirchen und Klöster erheben sich an der Stelle deutscher Heiligthümer, wo ein Baum, eine Quelle oder Kapelle bereits Verehrung genoß, und man modelte den Namen christlich um, wie Bartl (Bartold, d. i. Wodan) in Bartlmä, Hans in Johannes, Iring in Sankt Georg, Michel (Thor) in Michael, Nicker den Wassergott mit den Nornen in St. Nikolaus mit den drei Jungfrauen. Bei der Christianisirung trat die Kirche zumeist in den Besitz des heidnischen Tempelgutes, wie in anderen Ländern; nicht umsonst war bei der Landeseinnahme in Bayern zuerst auf die Ausscheidung der Gottesäcker und heiligen Wälder Bedacht genommen.

X. Besitztheilung und erste Ansiedlung.

Das ganze Staats- und Kirchenwesen war nach altdeutschem Fuße eingerichtet, und die fränkischen Grafen haben so wenig wie die römischen Missionäre daran ge-

bessert, nur wurde nicht mehr der heidnische, sondern christliche Leonhard als Bauernpatron mit anderen Heiligen um die Fluren getragen und ritt statt des Godi der neue Priester mit und versah unter seinem Beistand die Taufe. Auch Nikolaus Umzug erhielt sich fort bis auf Menschengedenken. Das Bajoarenvolk blieb in der neuen Heimath noch ein paar Jahrhunderte unverändert der altväterlichen Religion treu, hat seitdem von heidnischen Sitten und Gottesgebräuchen das Meiste bis auf unsere Tage gerettet, und das macht seine Tugend aus. Leonhard mit dem Sonnenwagen ist der altbayerische Herrgott und himmlische Lehensherr! Wie er die Erde umfährt und zu eigen nimmt, so erwirbt auch der freie Mann sein Allod oder ludeigen Gut von der Sonne. Die Mutter Erde wird mit jedem Frühjahr dem Sonnengott, der sie auf dem Himmelswagen umkreist, zu Lehen gegeben und zum Segen der Fruchtbarkeit angeeignet, wie der Bayer beim Oster- und Pfingstfeuer Bräute für diesen oder jenen Bewerber als Lehen ausrief. Der Bauer sichert sich durch den Umritt bei Sonnenaufgang und durch die Umfahrt im beblümten Wagen den Besitz seines Gutes, daß er es von Gott im Himmel als einzigem Oberherrn zu Lehen hat, und dankt dafür dem hl. Leonhard. Die Legende sagt, der Heilige habe die Königin Chlotilde von Frankreich durch sein Gebet errettet und dafür von Chlodwig so viel Land erhalten, als er in einer Nacht umreiten konnte, um darauf Kapelle und Klösterlein zu bauen. Nach St. Leonhard's Tod wurde auf seine Eingebung eine größere Kirche an dem Orte erbaut, wohin wundersam allein in der Umgegend kein Schnee gefallen war. Die alten Bayern versäumten nicht, diesen mächtigen Patron in Tyrol, Kärnthen und Steyermark einzuführen.

Die Bajuvaren brachten ihre eigenthümliche Religion aus Asien mit, wo dieselbe Rundfahrt dem Elias im feurigen Wagen zu Theil wird, auch trägt der Bergländer noch heute kirchenhohe Fahnenstangen am Antlaß, wie die Kaukasier, welche statt des Fahnenblattes ein Widdervlies als Sinnbild der Regenwolke aufstecken, um Regen zu erflehen. Diese treue Anhänglichkeit

an die altväterliche Naturreligion hielt das Bayervolk vor allen andern zusammen und hat es ehrenhaft erhalten, und sie haben dieselben Umzüge und Umritte auch im früheren Vaterlande Böhmen gehalten. Wodan selbst fährt mit seinem Heere durch die Tenne, welche man an den Grenzen größerer Gebiete baute, um die Mark unverrückbar zu erhalten. Auch hier deutet der Volksmund auf Thatsächliches hin. In Haag ist am Schloßthurm, der auf römischem Fundament steht, nach allen vier Winden noch ein Schimmel im rothen Felde gemalt zum Andenken, daß der erste Besitzer sich auf eine Gurre setzte und auf das ganze Gebiet, so weit er ritt, als ihm gehörig Anspruch bekam. Er gelangte bis ins Ebersberger Gericht und ritt bei einem Bauer sogar durch die Tenne, daher ist dieser Hof halb ebersbergisch, halb haagisch geblieben — endlich stürzte der Schimmel. So kamen die nun längst ausgestorbenen Gurren von Haag zu ihrem Namen und zu ihrer Grafschaft, in deren Umfang keiner Soldat zu werden brauchte. Der Bezirk von Burg bei Tengelingen nächst Waging wurde vom ersten Eigner auf einem Ritt mit dem Schimmel ausgemessen. Merkwürdig ist auch die Form der Besitzergreifung durch das Wahrzeichen des Pfluges. Hier ist die Sage lebendig von Heinrich mit dem goldenen Wagen, dem der Kaiser eine so große Lehensherrschaft zusicherte, als er von Morgen bis Abend umfahren könnte. Der Herzog nahm dann ein goldenes Pflugwäglein zu sich aufs Roß und umritt 4000 Mansos, bei 160,000 Morgen. Aber über die Demüthigung, daß sein Sohn damit Vasall geworden, kränkte sich sein Vater Eticho II., dessen Schwester Judith Ludwig dem Frommen vermählt war, dermaßen, daß er in die Wüste Edthal oder Ettal sich zurückzog und als Einsiedler starb.

Rechtmäßig war die Aneignung von herrenlosem Grund und Boden, soviel man an einem Tage mit einer Furche umziehen, in bestimmter Frist umfahren oder umreiten konnte; auch so weit der Mann seinen Tengelhammer, sei es die Axt, schleudern konnte, war nach bayerischem Gesetz XII, 10. XVII, 2 die Besitzergreifung rechtsgiltig. Der Wurf mit dem Harhammer, d. h. der Handart

oder dem Pflugeisen (das wohl klein war) galt nach Morgen, Mittag und Abend, nach Mitternacht hin sollte der Schattenfall die Grenze bestimmen. Der Erzbischof von Maynz ritt im prächtigen Harnisch, den rothen Hut mit der Pfauenfeder geziert, in die Burg zu Eltvill, der alten Hauptstaupt des Rheingaues. Sein Gericht und Gebiet im Rhein selber zu bestimmen, mußte er den Hufhammerwurf vornehmen und ritt darum an den Strom; so weit er warf oder seinen Speer schleuderte, reichte seine Gerechtsame. Aus den edlen Geschlechtern wurden die Tapfersten zu Anführern erwählt, und bei der Beutetheilung, so wie mit Grundbesitz am reichlichsten bedacht. Dieses Adelsgut ward von der Dorfmark ausgeschieden. Nach der Chronik von Novalese III, 14 führte ein Spielmann die Franken unter Karl dem Großen über die Berge in den Rücken der Langobarden auf dem noch s. g. Frankenweg und erwarb zum Danke alles Land mit den Unterthanen, soweit seines Hornes Schall gehört ward, das er von Berges Höhe aus blies. Selbst ins Morgenland verpflanzte sich dieß Recht; so erwirbt 1174 der Großmeister der Johanniter seitens der Herrin von Tiberias Eschiva im See Gennesaret das Recht, so weit hinein zu fischen, als ein Mann einen zwanzig Pfund schweren Stein zu werfen vermochte. Das war die Zeit, wo man noch die Tagesverlängerung von Weihnacht bis Neujahr auf einen Hahnschrat, bis Dreikönig auf einen Hirschensprung bemaß.

Nach einer Urkunde von 814 vergibt Paldacher von Ismanning Haus und Hof mit achtzehn Tagwerk Aecker und zwölf Worpa, d. h. Würfe Wiesfleck an die Marienkirche in Freising. Im Jahre 826 verleiht Liutpurc ebenda sechs Juchert und ein Luz Wiesen. Hluz bezeichnet die Erwerbung durch das Loos; so kommt der Hof Ingolteslutz im Weiler Anzanhart (M. B. VI, 15) vor; Loos lebt in Einöden Lus oder Laus, Losenhof fort. Bei Gemeindebesitz pflegte man nach markomannischem Herkommen die Felder auszulösseln, wie an den Markttagen der Markgenossenschaft die Marktstände bis auf die neuere Zeit verloost wurden. Soweit der bäuerliche Ansiedler mit dem Pfeile schoß oder mit einem Steine zwischen den Beinen

hindurchwerfen konnte, durfte er den Haag oder Etterzaun, Ettenschlag oder Gatter setzen.

Wie der Herzog das Land erwarb, so that der Landmann sein Gut ein. Bei jeder Dorfanlage war der Maierhof der vornehmste, vor dem man den Maibaum pflanzte, wie unter der Dorflinde die Gemeinde abgehalten wurde. Wenn der neue Besitzer aufzog, trat er mit entblößtem Schwerte unter die Hausthüre, machte einen Kreuzhieb Angesichts der aufgehenden Sonne, welche die Jahreszeiten heraufführt. Himmel und Erde nahm er so zu Zeugen, daß das Gut sein eigen, und er es Niemand verdanken wolle, als dem allmächtigen Gott, dessen Auge die Sonne war. Der Inhaber eines Sonnenlehens hielt sich für so frei, daß er dem Könige sich ebenbürtig fühlen konnte. Dieß nannte man einen Sonnenhof; aber jenes freie Besitzrecht ist mit der Zeit erloschen, bis auf den Namen, und nur noch das fortvererbte Schwert in der Familie verblieben.

Sonderhof war ein abgemarkter, aus dem Flurverbande ausgeschiedener Herrensitz. Einöd heißt ein Bauerngut mit geschlossenem Besitz von Feldern, Wiesen und Holzung rund um den Hof; der Eigner eines solchen Landgutes mochte sich als Edelherr fühlen. Aus solchen Einzelhöfen sind mitunter Dorfanlagen entstanden. Nach Ausscheidung der Gemeindegründe vertheilten sich die neuen Einwohner in Grund und Boden und legten geschlossene Bauerngüter an, ihre Zahl war nicht zufällig. In der Grafschaft Werdenfels finden wir 72 Lehensbesitze ausgewiesen, deren Inhaber volles Gemeinderecht ausübten. In der Jachenau war die Zahl der freien Genossen auf 36 festgesetzt, an deren jeden umgehend nach ebenso viel Jahren die Reihe kam, das österliche Bockopfer zu bestreiten, welches dann in ebenso viel Stücken zur Vertheilung kam, doch so, daß den Wetterherrn das Pfaffenschnitzel oder die Leber traf. Das ging bei den alten Bayern für das Osterlamm hin. Den Glauben, daß der „gerechte“ Geistliche das Ungewitter beschwören könne oder früher doch konnte, läßt sich das Volk bis heute nicht nehmen. Der Donnergott war der grobe Bauerngott und heißt im Isarwinkel bis in die Riß hinein auffallend der

Thor oder Thorer, es donnert nicht, sondern es thoret. An den Gemeindewald hatten nur die 36 ein Anrecht, nicht aber die Söldner. Von den Bergdörfern im bayerischen Hochland gilt noch Tacitus Wort Germ. 16: „Sie ertragen nicht an einander gebaute Häuser. Abgesondert und zerstreut siedeln sie sich an, wo Bach, Flur oder Gehölz dazu einladen. Ihre Dörfer legen sie nicht aus verbundenen, zusammenhängenden Gebäuden an, sondern jeder umgibt sein Haus mit einem Hof" — und Hofzaun, sowie der Dorfzaun um die Hofmark lief. So liegen die Bauernhäuser im Gaißachrain und Wackersberger Viertel auf eine Stunde auseinander, ja die Jachenau erstreckt sich mit ihren Gehöften drei Stunden in die Länge. Die Revierbenennung geschah im Gebirge nach Winkeln, so Isarwinkel, Schliersee- und Elbäckerwinkel.

Die alten Bayern wanderten nicht etwa als Bärenhäuter, sondern als thätiges Kulturvolk in die neue Heimath über. Sie standen nie auf so niedriger Stufe, wie die Slaven, welche in Trichtergruben mit Schweinen und Hausthieren zusammen herbergten; bildet doch heute noch in polnischen Hütten ein schmutziges Kellerloch die Wohnstube. Die Zeit, wo der Deutsche in Erdlöchern hauste, läßt sich nicht nachweisen, und kegelartige Behausungen, deren Inneres das Licht durch die Eingangsthüre empfing, waren längst vorüber, da der Gothe für Fenster das Wort augadauro, „Augenthüre", bildete. Sein Blut verband sich nicht mit niederen Racen. Er hatte Fürsten aus seiner Mitte und gab Regenten an Nachbarvölker ab, statt sie aus der Fremde zu empfangen, wie die Russen. Er verlor sich nicht in Fetischdienst und Zauberkult, sondern behauptete sich auf höherer Glaubensstufe, ja der alte Bajuvare besaß ein ausgebildetes Religionswesen. Verfassung und Rechtspflege duldeten keine Willkür; höherer und niederer Adel traten mit den Gemeinfreien zur Berathung des öffentlichen Wohles zusammen, wie die Gemeinde unter der Linde tagte; eine Nachwirkung dieser germanischen Freiheiten war es, daß Ludwig das Kind auf dem Landtage zu Holzkirchen 907 sogar die Wahl des Bischofes von Freisingen in die Hand des Volkes legen oder doch den Vorgeschlagenen von der Volksvertretung bestätigen lassen mußte, wie noch die

Schweizerkantone ihre Pfarrer durch freie Wahl, ja sogar auf Zeit bestellen.

Weil sie als freie, streitbare Männer eingezogen, benannten sie oder die nächsten Nachbaren ihren Familiensitz nach dem angestammten Namen. Die Endsylbe ing bezeichnet einfach die Jungen; z. B. in Trudering hausen die Abkommen des Truchtero fort. Noch heute sind Bauerngeschlechter auf demselben Ahnsitz seit tausend Jahren in ununterbrochener Folge beurkundet, so kenne ich den Klaffenbacher oder Längriß.

Die Urkunden des Bisthums Freising unter den Agilolfingern (zusammengestellt von Graf Hundt) machen klar, daß Bayern mit dem achten Jahrhundert nur deutsche Ortsbildungen aufweist, und die einheimischen Eigennamen bieten oberdeutsche Wortform.

Man spricht seine Verwunderung aus, daß die Namen der alten Heldenlieder, nicht nur die der Nibelungen, dem bajowarischen Hochgesange, in Altbayern am zahlreichsten sich finden. Diese deutsche Namensschöpfung ging im Geiste des gesammten Religions- und Volkslebens vor sich. Bledelingen oder Plattling und Tenklingen, Denkling klingen nibelungisch an, nach einem Bledel und Tankilo. Der Name des einen Führers beim Volkseinzuge lebt in Schäftlarer Urkunden des XII. Jahrhunderts (M. B. VIII, 421 f.) mit Ingram von Hartkirchen, wie von Piesenkam, und später in Sachsenkam fort. Horant von Piesenkam und der von Ostin 1145 (VI, 114), sowie Hörentshausen gemahnen an den gleichnamigen Sänger im Gutrunaliede, zu dessen Spiel die Bäume ihre Zweige bogen und die Waldvöglein herbeiflogen, ja die Blumen im Garten ihre Knospen erschlossen, um aufzuhorchen. Heiminhusun erinnert an den Riesen Heimo, von welchem Wilten bei Innsbruck zu erzählen weiß. An Einheringen bei Traunstein haftet ebenso der Riesenname Einher; Karwendel und Orentel (Orteler) sowie Wazmann sind zugleich Riesen- und Bergnamen, leben aber auch in Personen und Ortschaften fort, so Kerwentil in Pullach und Biberg unter Tassilo II. (h. Frisg. nr. 58. 61), auch gibt Gerwentelshus, nun Gerblingshausen, davon Zeugniß. Seitdem haben sich die Namen zu Hort, Gerbl und Reindl oder Ertl

bis zur Unkenntlichkeit abgeschwächt. Ein Giselher hat sich zu Geiselhöring, ein Degenhart zu Dingharting festgesetzt, wie Tankwart oder Tankred zu Dankerting sich behauptet. Sibiche siedelt zu Sibichenhusen, das zu Benediktbeuern zinspflichtig wird (Meichelb. Arch. III, 85). Göttingen in Hannover hat sich zur Stadt erschwungen, während in Bayern (M. B. VI, 23) Götting bei Aibling ein Dorf blieb. Derlei Ortsnamen sind Genitive Pluralis und bedeuten die Heimath der Gottingen. Epilingun, Aibling, geht natürlich auf Epilo oder Hephilo (Juv. H. 143) zurück, wenn auch nicht jeder weiß, was die unglaublich zahlreichen Stammworte bezeichnen. So kann Ascwendingas oder Ascholting von Asuin, Asenfreund, oder Ascuin, Eschenfreund herkommen. Gerivoltsperch in den ältesten Saalbüchern Benediktbeuerns gibt den Namen Garibald wieder.

Man denke sich die Leute von damals nicht viel von der heutigen Bauerschaft verschieden. Sie trugen nach einer schon aus der asiatischen Heimath hergebrachten Sitte (Genes. 38, 18), die wir selbst bei den Babyloniern kennen lernen, ihren Siegelring am Halsband, den eisernen Schlagring am Finger. Nach Plinius 33, 4 waren diese als Glieder einer Kette das Zeichen kriegerischer Tapferkeit. Die Cimbern erklärten sich damit dem Kriegsgott dienstbar; die Autoren faßten dieß albern genug auf, als hätten jene sich in der Schlacht mit einer Kette zusammen verbunden. Die handvesten Altvordern aus dem Walde kamen mit Spieß und Armbrust, auch wohl Streitaxt, ihr Messerbesteck in der Lederhose. Die Männer führten allenthalben Messer, Stahl und Feuerstein, Haarnadeln mit Knöpfen die Weiber, Jungfrauen auch fliegendes Haar. Da sie liederreich waren und noch sind, fehlte ihnen gewiß ebenso wenig die Zither; rühmt doch Diodor II, 47 das Zitherspiel der Hyperboräer.

Das Gefühl nicht bloß der körperlichen, sondern auch geistigen Ueberlegenheit über die Wälschen wirkte so lange nach, bis diese als kirchliche Eroberer wiederkamen und den gläubig Unterworfenen mit der Taufe eintränkten, daß sie bisher nur den Teufeln gedient und Teufelswerke verübt hätten. Ueberhaupt verdemüthigten sie sich nicht, bis ihnen die Franken den Fuß auf den Nacken setzten.

Die Kraft des Römervolkes war lange welk geworden, die Sieger fühlten sich als die Gescheiteren, an Mutterwitz gebrach es ihnen überhaupt nicht. Scheinen unsere Oberländer auch biderb und etwas ungeschlacht, so fließt doch reineres bajuvarisches Blut in ihren Adern, als in denen des Adels, der großentheils altfränkisch und im Nachwuchse französisch und italienisch ist. Die Einwanderer kamen auch keineswegs als eine Heerde ohne Hirten, sondern während die Aeltern und die noch nicht Waffenfähigen in der Heimath am Nordwald zurückblieben, zog das junge Volk nach Stämmen, Gemeinden und Geschlechtern gegliedert hinüber. Tacitus meldet Germ. 6 f.: „Die Hunderter rücken aus den einzelnen Gauen vor, nicht wie ein zusammengewürfelter Haufen, sondern nach Familien und Verwandtschaft unter den Mark- und Gaugenossen." Huntare haftet als Gau- und Ortsname besonders im Alamannengebiete (Birlinger, Alem. Sprache 13. 23 f. 203), doch kommen auch in Bajoarien Hundersdorf, Hundertelnbogen u. s. w. vor. Wo immer ein Trupp, turba, sich niederließ, bildete sich ein Dorf. Wer zu spät kam, wurde Hintersasse, Kleinhäusler, Lechner und Söldner, wo nicht Schalk. Die Familiengenossen oder die Freundschaft ließen sich gemeinsam nieder, daher die augenfällige Erscheinung, daß man die Bewohner einzelner Dorfschaften an ihren gemeinsamen Gesichtszügen unterscheidet. Die Sonnenseite erhöht nicht bloß den Werth des Bodens, sondern auch der Bergbauern. In Tyrol unterscheidet man auf den ersten Blick den Mann, der sonnenhalb wohnt; er ist schlanker und stämmiger als der, welcher auf der Schattenseite sein Hofgut hat.

XI. Vordringen in's Hochgebirge 534. Gothen- und Langobardenreste.

Wuhrlos wälzten die Bergströme ihre Wogen und Steingeschiebe, Gries und Schutt hin und her, und die Seen waren von Dickicht und Riedgras umwuchert, als die neuen Einwohner einzogen. Wo sie aber eintrafen, mußten sie Furcht und Schrecken verbreiten. Die Franken hatten die schönen Rheinlande gewonnen, die Alamannen das Elsaß und im Verein mit den Schwaben die unvergleich-

liche Schweiz. Die Bajuvaren waren als die letzten Einwanderer zu kurz gekommen und um die rauhe Hochebene am Nordfuß der Alpen nicht zu beneiden. Mußte nicht auch in ihnen die Sehnsucht nach einem milderen Klima erwachen und sie zum Vorstoße nach den Grenzen Wälschlands anregen, wo der Boden andere Früchte trug! Unzweifelhaft ist der Ansturm der Bajuvaren gemeint, wenn Theodorich seinem Herzog über beide Rhätien inner der Alpen aufträgt, die Schutzwehren Italiens und Engpässe der Provinz wider die wilden und gar zu bäuerlichen Völker zu hüten, während an die Provinzialen in Mittelnorikum landwirthschaftliche Erlasse ergehen. (Cassiod. Var. I, 11. III, 50. VII, 4.)

Haben wir keine Anhaltspunkte, wie weit die Ostgothen ihre Vorposten in Vindelicien vorschoben und ihr Machtgebiet behaupteten? Zur Grenzhut Italiens wider die Einfälle der Fremdvölker sandte Theodorich den Dux Servatus mit sechstausend Gothen in die clausurae Augustanae, claustra provinciae. Darunter mögen wir außer Verruca oder der Bernerklause, die eben an Dietrich von Bern mahnt, an die Kaiserklause, den Innpaß bei Kopfstein, die Ehrenberger Klause, den Engpaß der Scharnitz (Porta Claudia) und die Lechschlucht bei Füßen, also die Eingänge von Markwartstein bis Pfronten denken.*) Der Klausen Italiens gedenkt Paul D. V, 33. Die fränkischen Klausen lagen im Hochgebirge südlich von St. Maurice und kommen in den letzten Zeiten des Langobardenreiches wiederholt vor, so im „Leben der Päpste“ unter Stephan IV. c. 24. 33. 35, unter Hadrian I. c. 30. 32.

Das Vordringen der Bajuvaren bis zu den Grenzen des späteren Herzogthums Trient, wo nur Verruca an der

*) Gozzenhofen, Gozzespuhel macht Förstemann I, 495 mit dem Volke außer Zusammenhang als die vereinzelte Siedlung eines Gozo, Gozzo oder Gotzo geltend. Solche Gossenhofen, Gossenbühel, Gossenmannl, Gossenweber liegen zunächst in Wackersberg, alt Walchunesberg im Isarwinkel, auch Gassen gesprochen, wie Adelgozzo zu Adelgasser wird. Sollen sie nicht einen gothischen Vorposten bezeichnen, so müßten sie — von der Viehgasse abzuleiten sein! Vgl. den Gossauersee am Dachstein.

Etsch noch Obstand hielt, hängt mit dem Sinken der Ostgothenmacht unter Theodahat zusammen, und die Jahre 526—534 dürfen füglich für die Zeit des letzten Eroberungszuges über die Berge gelten, wobei sie die breonisch-wälsche Bevölkerung aufrollten.

Im Kampfe mit den Byzantinern auf Leben und Tod bot der Gothenkönig Witig den Franken als Preis der Hilfeleistung den ostgothischen Theil Galliens, das Gebiet diesseits der Rhone an. Der heldenmüthige Totilas erneuerte das Anerbieten und die Frankenkönige Childebert, Theudebert und Chlotar gingen scheinbar darauf ein, benützten aber treulos die Niederlage der Gothen, um sich in den Besitz Liguriens, der Cottischen Alpen und Veneriens zu setzen, welche Gebiete sich Theodebert aneignete, ebenso wie Alamannien, Rhätien und Norikum 536. Altbayern muß schon seit der Volkseinwanderung fränkischen Impuls erfahren haben, wenn der Name Theoderichs, des Sohnes Chlodwigs, in der Aufschrift zum ältesten Gesetzbuche richtig ist, er ging nämlich 534 mit Tod ab. Nicht als Unterworfene, sondern wie Bundesgenossen stürzten die alamannischen Herzoge Leutharis und Buzelin 554 sich mit ihrem Volke in den Krieg, um nach furchtbaren Verheerungen, beider Theile Feind, ihr Heergefolge einzubüßen.

Bis auf Aventin gestaltet sich Adalger, der Sieger, zu Herzog Diet dem Großen um, und der letzte von neun Kämpfen wird beim Eselbrunnen zwischen Botzen und Trient ausgefochten. Wulf, in der Ueberlieferung sein Vater, wäre demnach 493 nach Norden zu seinem Volke geflüchtet, um dasselbe in den Rücken der Gothen zu führen, Adalger also dann ein zweiter Odoaker, und Wulf, Aunulf, der Stammherr der Agilulfinger. So meinten es wohl die Chronisten. Unter den Wälschen sind offenbar Breonen gemeint, welche mit die Vorhut des Gothenreiches bildeten. Mit ihnen hatte schon Gibuld den Krieg begonnen; denn Baronius Annal. VIII, 414 meldet, wie Bischof Lupus von Maynz den Breonensern, welche die ungeschlachten Alamannen zu Gefangenen gemacht, von Gebavuld die Freiheit wieder erbeten habe. Als historischen Zug macht schon Quitzmann 130 geltend, daß Adalger den Markgrafen Herold an die

Schwaben sandte, daß er ihnen die Mark wehrte, und wie die Kaiserchronik lautet:

> Den Herzog Brennen er vienc,
> an einen galgen er in hienc.

Sinduald der Heruler war nach Warnefried II, 3 schon mit Odoaker nach Italien gezogen, dann Tyroler-Fürst über die Brenten, d. h. Breonen geworden, die vom Brenner heraus bis Brantanano an der Isar, Prien, Brannenburg und Brantenberg einst seßhaft waren; aber bei seinem Angriff auf Narses geschlagen, erlitt er wirklich den Hängetod 552. Der stolze Name der Turcilingen lebte wohl im bayerischen Hause Drozza fort.

So meldet die Kaiserchronik und daraufhin Aventin: Nachdem Severus ein Heer von 30,000 Römern sammelte und von Bern durch Triental nach Bayern aufbrach, faßte Adalger tugendlichen Muth und sammelte seine Getreuen. Den Markgrafen Gerold schickte er wider die Schwaben, fing den Herzog Brenne und hing ihn an den Galgen. Andere Mannen sandte er gegen Böheim, dessen König Osmig mit großer Macht Beierland verheerte. Graf Rudolf schlug ihn in die Flucht zu Kambach und schwang siegreich seine Fahne. Den Burggrafen Wirent sandte Adalger wider die Hunnen. Adalger selbst leitete sein Heer gegen Brixen, wo Volkwin erst des Königs Fähndrich, dann den Severus selber erlegte. Die Bayern drangen vor, ihr Schlachtlied singend. „Rom dich hat Bayerland geschändet also sehr", rief der Besiegte. Beim Haselbrunnen endlich steckte Adalger seinen Schaft in die Erde mit dem Rufe: „daz Land hôn ich gewunnen den Beiern zu eren, die marke diene in immer mêre."

Dieses Lanzenstecken ist das Symbol der Besitzergreifung. Kaiser Otto schleudert seine Lanze in den dänischen Odensund (der aber von Odin selbst den Namen tragen dürfte), um sein Anrecht darauf geltend zu machen; und als Autharis bis Regium, der südlichsten Stadt Italiens, vorgedrungen, spornte er sein Pferd ins Meer bis zu einer Säule, berührte diese mit seiner Lanze und sprach: „Bis hieher soll das Gebiet der Langobarden reichen!" (Paul Diak. III, 32.) Der gefangene Quadenkönig Ariogais

legte dem M. Aurel Lanze und Fahne als Zeichen der Königswürde zu Füßen.

Der Salzach nachgehend, wanderten die alten Bayern ins Pinzgau, und den Inn aufwärts ins Zillerthal ein, wo ein besonders schöner Menschenschlag wohnt. Nicht minder besetzten sie, wenn auch vorerst nur mit wenigem Volk, das Wipp-, Oetz- und Pitzthal und drängten dabei die Schwaben auf die Westseite des Oberinnthal zurück. Die Algäuer und Vorarlberger Alamannen behaupten das obere Innthal bis in die bayerischen Alpen, von Telfs über Landeck zur Malserhaide im Etschthal, wo der bajuvarische Vintschgau anhebt. Um Landeck herrscht ein alamannisch-bayerischer Mischdialekt: üns für uns, neben kömma (kommen) und derreißen; auch schwäbisch groaß, roath, thuir (theuer). In Telfs, Nassareut, Imst hört man noch schwäbisch g'wä (gewesen); zu Landeck, im Paznaun und Stanzerthal brechen mit einmal die Alamannen herein, welche g'sie sagen. Ober der Finstermünz und zu und um Nauders nehmen die Romanen oder tyrolischen Karrenzieher ihren Anfang (aus carreta wurde Krättli). So haben die alten Bayern die Wälschen auf die Straße gesetzt. Auf dem Felde bei Sterzing soll es zuvörderst zum Streit gekommen sein und ein Bayer Starkhard oder Starzo hat den sofort gegründeten Ort nach sich benannt.

Sabiona heißt in der Lebensbeschreibung des Bischofs Cassian noch nachträglich urbs Noricorum Clausa sub Savione. Clausen bei Seben ist ein tyrolisches Subiaco, sublavio*) von Strick oder der Halsschnur hergenommen, also Engpaß — beide Lateinnamen sind im Grunde gleichbedeutend. Durch die siegreiche Schlacht an der Noçe war die Grenze bis an diesen Fluß vorgerückt. Die Nachricht kann nicht erfunden sein.

Auf Gothen stießen die Bajuvaren zu Goßensaß am Brenner, mit uralten Eisengruben und der sagenhaften Schmiede, allwo der Zwergkönig Elberich und Schmied Wieland das Heldenschwert gehärtet. Die Alten schrieben den Gothen plumpe Füße zu, hängt dieß mit dem Handwerk Wilkins, des deutschen Vulkan am Blasebalge zusammen? Um Seben, Meran und im Passeyerthal sitzt noch ein Rest von Gothen, wie der Emeraner Codex Fol. 52

kund gibt: Gothi Meranari. Das alamannische Bisthum Chur reichte bis an die Passeyr. Noch Schriftsteller des zwölften Jahrhunderts bezeichnen die Meraner als Gothen.

Die Norweger sind die größten Leute Europas, nach ihnen die Schweden und Dänen. Nur im Etschthal bei Meran sind die Menschen ebenso groß und haben nicht bloß dieselben Augen, sondern auch die stille Gelassenheit der Skandinaven. Vom gothisch bajuvarischen Etschthal geht der Name Herzog von Meran, Graf von Tyrol aus, wie zur Auszeichnung der Landschaft mit dem dort in den Hintergrund getretenen Volksstamme.

Dahn glaubt vier gothische Clane im Etschland herzählen zu dürfen: die Sarner, Passeier, Ultener und Schnalser. Gothische Nachkömmlinge scheinen die prächtigen Menschen im Burggrafenamte, ein feiner Volksschlag wie die Landschaft, die hochstämmigen, würdig einherschreitenden Bauern, jene Helden von Algund, Mais und Passeyer, welchen auch Andreas Hofer angehört, Männer mit stolzem Antlitz und leuchtenden Augen, die herrlichen Jünglingsgestalten und ernsten Mädchen, wie sie in ihrem herrlichen Wuchs mit Flachshaaren in schmucker Landestracht am Sonntagmorgen vor der Kirche stehen, durch ihre feine Haltung und natürliche Höflichkeit einen angestammten Adel beurkundend. Hier in den sagenreichen Schlössern an der Etsch, auf Tyrol, Hoheneppan, Runkelstein (der Burg mit den Wandfresken der alten Heroen der einheimischen Dichtung), und auf Formigan lebten die Lieder von Dietrich von Bern, Kaiser Otnit von Lamparten, der auf der Burg zu Garten (Garda) gesessen, und vom treuen Herzog Berchtung von Meran (Berchtold von Andechs), dem Hofmeister Hug Dietrichs, Königs von Kostenopel oder Konstantinopel, und seinem Sohne, dem deutschen Herakles: Wolf Dietrich, fort, der siegreich den Drachenkampf bestand und die edle Sidrat zur Gemahlin erkor, sowie von König Laurin, welcher die wonnesame Similde, Schwester Dietleibs von Speier, in den Berg entführte.

Verfolgen wir mit Rudhart S. 431 die Südgrenze Bajoariens in der Agilolfingerzeit, so erinnern die Orte Uttenheim, Tesselberg und Dietenheim östlich und nördlich von Brunnecken bedeutsam an Herzogsnamen

der Periode. Ueber Rienz im Pusterthal geht die Grenze an den Kofelberg und Ampezzo, wendet sich von da südwestlich immer auf den Höhen, welche den Eisack und den Avisio scheiden, bis zur Etsch, zwischen Buchholz und Salurn, welchen Ort Paul Diakonus III, 9 zum tridentinischen Herzogthum zählt.

Der Etsch entlang zog sich ferner die Südgrenze bis zur Einmündung des Nosius. Am nördlichen Ufer bei Mezzo tedesco (es könnte bavaresco heißen!) war der südlichste Punkt Bajoariens. Hierauf bog der Limes nach Norden bis zum Kampenberg, dann westlich gegen den Ortles und das Wormserjoch bis auf die Höhen von San Giacomo, woselbst die Westgrenze beginnt, die der Wasserscheide bis zum Arlberg folgt. — Die Welfen besaßen Eppan, und die Grafen von Eschenloh, Herren des Werdenfelser Ländchens, veräußern ihre uralten Güter im Etschthal und Vintschgau an Graf Meinhard von Tyrol 1293. Das Etschland ist unser bayerisches Hesperien, und die Bayern und Alamannen haben in beiden Rhätien ein Gebiet von anderthalb Millionen Menschen germanisirt, zum Theil auch massakrirt.

Die Norischen Bisthümer Tiburnia und Cilly gingen erst durch Avaren und Slaven unter. Ihnen vereint setzten die Bajoaren endlich einen Damm. Das Pusterthal, von der Einöde slav. Pustrissa geheißen, wurde erst Schritt für Schritt erobert. Der Bayerstamm hatte und hat noch immer die weltgeschichtliche Aufgabe, dem Andrange der Slaven und Hunnavaren, Ungarn und Türken Stand zu halten, die im Sturme der Zeit verlorenen Länder den wilden Nachbarn wieder abzunehmen und nach Osten und Süden die Reichsgrenze zu schirmen. Insoferne blieben sie die alten Markomannen, nur haben sie und die Wälschen ihre Landesgrenzen weiter nach Süden gerückt.

Gegen Italien zu, wo der Deutsche jetzt immer mehr Boden verliert, wurde damals selbst das Brenta- und Sarchathal deutsch. Von Süden her verbreiteten die Langobarden ihre Muttersprache und Heldensage am Gartensee. Alachis führte als Herzog von Trient sein Heergefolge wider den bayerischen Grafen, der in Botzen und anderen festen Städten gebot, und gewann die Vorhand. Paul D. V, 36.

Kindisch genug schreibt derselbe VI, 57: König Liutprand gewinnt den Bayern viele feste Städte ab, „wobei er seine Stärke mehr ins Gebet, als in die Waffen setzt.“ Der langobardische Amtmann hieß Sculdahiß, d. i. Schultheiß. Gargazon, am gleichnamigen Bache zwischen Botzen und Meran, ist wohl mit tun, Zaun, zusammengesetzt, wenn es nicht auf langob. Gargathing zurückgeht. Von da an schwankt der Besitz der Botzener und Meraner Gegend, wie des unteren Eisackthales 60 bis 80 Jahre zwischen Bayern und Langobarden. Das Vintschgau war längst bayerisch, als die dortigen Amtleute (actores) bei der sagenhaften Romreise Corbinian's den Auftrag bekamen, ihn bei der Rückkehr festzuhalten (723—730). Joseph der Breone, der mit Aribo von Mais herauskam, ist Corbinian's zweiter Nachfolger.

Daß der eingewanderte Stamm verhältnißmäßig volkreich war, erhellt aus dem Umstande, weil schon nach einem guten Menschenalter eine Abtheilung Noriker die Langobarden zur Eroberung Italiens verstärkte. Es wundert uns fast, daß wir so spät darauf gekommen, den Umlaut engo in Ortsnamen für das oberdeutsche ing und ingen zu erkennen, wie der Italiener Camerlengo aus Kämmerling macht.

Die deutschen Ortschaften in der Lombardei stimmen dabei auffallend mit unseren altbayerischen überein und gehen tiefer nach Italien hinein, als die romanischen heraus. Steub kann somit den Vorwurf in den Wind schlagen, als habe er in Erörterung der etruskischen Ortsnamen Tyrols nur den Wälschen den Weg gewiesen, wie weit sie nach Norden vorzudringen im Rechte wären. Barengo, Bussolengo, Gottolengo und Gossolengo, Marengo, Pozzolengo und Rodengo sind die wälschen Lautformen für Bäring (bei Holzkirchen, Mühldorf, Straubing u. s. f.), Bozling (bei Nürnberg), Gättling (bei Cham), Gößling (bei Osterhofen), Maring bei Latsch in Tyrol und Märing bei Friedberg, Pützling und Roding. Ja an der Sesia unweit Vercelli liegt noch ein verwälschtes Geiselhöring — Ghislarengo. Ebenso urkundlich oberdeutsch sind Audolingo (Aidling), Gatingo, Justingo, Munesingo (Münsing). Martinengo bei Bergamo vererbt sogar den Namen des

Frankenheiligen Martin und hieß ehedem Martiningen. Ebenso dürfte das schlachtberühmte Legnago, dann Urago am Oglio auf einem deutschen Leinach, Urach oder Aurach beruhen, und noch näher liegt, Musacca am Gardasee für Moosach zu erklären. Locca und Enguiso im Ledrothal sind ins Deutsche zurückübersetzt Lacke oder Lache und Engwiese. Gonzaga bei Guastalla ist deutsch Gonzach, Günzach und Guastalla gleich Gurstall, Gur aber heißt das Roß. Muratori führt dissert. 1007 Stodegarda, ein italisches Stuttgart auf, und im Thale Policella oberhalb Verona stoßen wir auf Wesenprunn, neben Prun, Leita, Mittertal, Mittereben.

Salimbene theilt mit, wie bei den Städteunruhen in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts aus Bergamo eine Anzahl Nobili ausgewiesen wurden und sich bei Reggio an einem Orte Rocchetta niederließen, welchen sie Dinberga, lies Lünberga, Zufluchtsstätte, hießen, von alt hline = Ruhe — oder denken wir an Lüneburg? Die Stadt Vicenz redete vor dem Jahre 1000 fast ausschließlich deutsch und hieß bis ins zwölfte Jahrhundert urbs Cymbria. Ja bis heute ist Gebrauch und Erinnerung an das Slambrot oder Lombard-Deutsch beim Bergvolk in den zerstreuten Gemeinden ober Vicenza wach erhalten, bei den einst für Cimbernreste gehaltenen Deutschen in Enneberg, Gröden, Buchenstein, Fassa und Ampezzo an der mittelalterlichen Straße nach Venedig. Man rechnet, daß der zwanzigste Theil des italienischen Wortschatzes deutschen Ursprungs sei,*) auch ist die große Zahl dortiger Adelsgeschlechter solcher Herkunft, wie die florentinischen Häuser Alaman, Aldobrandini, Ricchardi, die Ghisilieri zu Pistoja, Grimaldi in Monaco. Ein Zweig der gibellinischen Ubaldini ist vom Apenninenkastell Marradi zum Handwerk herabgestiegen, Die Alighieri hießen als Deutsche nach einem edlen Adalger; um Papst Hildebrand und — Garibaldi brauchen wir nicht zu streiten.

Wir vergessen nicht zu wiederholen, daß Bazzavara bei Modena sich von der Heerfahrt der Bajuvaren im An-

*) Die Chronik von Salerno 978 schreibt vorschnell: Lingua todesca, quod olim Langobardi loquebantur. Der Volksname selbst wurde in Longobardi latinisirt.

schluß an die Langobarden herschreibt, und daß die Agilolfinger nach Theodelinden's glorreicher Regierung, die wie eine Maria Theresia von ihren Unterthanen verehrt war, fast ein Jahrhundert über den größten Theil Italiens herrschten. Erwägen wir all die Thatsachen, so will es uns bedünken, daß Norditalien großentheils von kräftigem deutschem Stammvolke bewohnt ist, daher man noch hin und wieder auf röthliche Haare und schwäbische Haartracht bei Frauen stößt, welche doch den Charakter eines Volkes bestimmen. Wenn die Wälschen, deren Sprache die Kerndeutschen ansteckte und auf ihre Herkunft vergessen ließ, noch länger nach dem früher nie so genannten Trentino schreien und den Mund aufsperren, um es zu verschlucken, so wird den norischen Bayern oder Oesterreichern keine Wahl bleiben, als sie abermals zu Wasser und zu Land aufs Maul zu schlagen und das Festungsviereck zur Regelung der Grenzen zurückzunehmen. Im Grunde dürften diese Wälschen stolz sein, daß sie dem Blute nach in Langobarden, wie die Britten in Angelsachsen umgewandelt worden sind.

Das sei unser Ruhm, daß seit dem Nationalkampfe vor zehn Jahren und der Gründung des neuen Reiches zum Schlusse der kaiserlosen ohnmächtigen Zeit das Ansehen aller Deutschen, auch der Bayern, in aller Welt gestiegen ist, und selbst die in den fernsten Erdtheilen in der Zerstreuung leben, sich als Glieder Eines Stammes fühlen. Oder wer hätte gedacht, daß das Wittelsbacher Jubiläum ebenso in New-York begangen würde, wo die Süddeutschen unter Beiziehung des plattdeutschen Volksfestvereines Ehrenpforten errichteten und unter Trompetengeschmetter am Sedantag ihren Umgang hielten, Marschall und bayerische Jäger voran, dann die Vorstände und der Aufzug mit prächtigen Standarten, sofort Herolde, Knappen, Bannerträger, Ritter und Grafen mit Kaiser Barbarossa! Festwagen mit blau-weißen Federbüschen und Draperien. Otto von Wittelsbach mit der Reichsfahne über den Felsen von Chiusa. Ludwig der Bayer mit den Helden von Ampfing; Adolf IV. der Weise und Herzog Sigismund mit Gefolge von Künstlern und Gelehrten. Ein goldbordürter Wagen mit dem Modell des Münchener

Liebfrauendoms und allegorische Figuren, die gothische Baukunst und Glasmalerei darzustellen. Max der große Kurfürst, Bischof Julius von Würzburg, Ritter des Löwenbundes, Tilly mit Feldhauptleuten; endlich Max Emmanuel, Krieger und Volk, und von vier Grauschimmeln gezogen der Prachtwagen der Bavaria, ein goldener Thronhimmel mit der Königin des Festes, den bayerischen Löwen als Wache neben sich. Dazu die abendlichen Illuminationen und all das Feuerwerk, ein Sommernachtstraum, der die strahlende Herrlichkeit des Reiches verkündet, von welcher man sich vor 1870 noch nichts träumen ließ.

XII. Vorherrschaft der Franken. Bayerns Adel und erstes Gesetzbuch.

Theodebert von Austrasien vereinigte zum erstenmal alle mittel- und süddeutschen Stämme und rühmte sich gegen Justinian, sein Reich erstrecke sich der Donau und Pannoniens Grenze entlang bis zum Ozean. Er unterwarf 531 die nördlichen Thüringer, 536 die Alamannen und nach Agathias I, 4 einige benachbarte Völker, welche von den Gothen ihrem Schicksal überlassen waren. Die Bayern zahlten den Franken nirgends Zins, noch traten sie Grundeigenthum ab; aber unaufhaltsam drang ihr König durch Schwaben und die bayerischen Marken vor und durfte so mit der gewaltigen Ausbreitung seiner Herrschaft von Jüten und Nordschwaben an der Bode (transbadani) bis zur dalmatischen Küste prahlen. Nach Istrien und Pannonien wenigstens war Theodebert vorgebrochen und bedrohte somit das byzantinische Reich. Nach seinem Rückzuge kömmt mit einmal in den Ländern zwischen Lech und Leita rechts und links der Donau der Volksname der Bajuvaren unter einem gemeinsamen Herrscher zu Ehren. Bayern sollte die Vormauer des Frankenreiches gegen Osten abgeben. Dasselbe wiederholt sich unter unseren Augen mit der Moldau und Wallachei, indem sie, zum neuen Staatswesen unter einem Hohenzoller vereinigt, das Königreich Rumänien bilden, in Erinnerung an die seit Trajan in Dacien angesiedelten Römer.

Die markomannischen Bajuvaren hatten bis da nach suevischem Herkommen unter Königen mit mehreren Herzogen gelebt; kommen doch auch in der Alamannenschlacht bei Straßburg gegen Julian über ein Dutzend kleiner Könige vor, und die Langobarden gehorchten 575—585 mehr als dreißig Herzogen ohne König über sich. Auch sie gelangten unter Ein Oberhaupt.

Die Muthmaßung läßt sich hören, daß die Agilolfinger dem gothischen Heldengeschlecht der Amalen oder Unbefleckten entstammten. König Amalo hat im fünften Gliede einen Nachfolger Agilulf, dessen Sohn Ediulf wohl der Vater der Scyrenfürsten Eticho und Wulf gewesen. Nachdem von Eticho's Söhnen Odoaker dreizehn Jahre rühmlich über Italien geherrscht, aber nach einem Kampfe von vier Jahren mit seinem Heergefolge dem ganzen Heerbann der Ostgothen erlegen und bei der Ladung zum Gastmahl von König Theodorich, obwohl dieser ihn einst mit Waffen belehnt und adoptirt hatte, nebst seinem Sohne Thelanes ermordet worden war, floh bekanntlich Arnulf trans continia Danubii, worauf Adalger, sein Sohn, als ein anderer Odoaker das Bajuvarenvolk über die Donau führte. Aber auch unabhängig vom Amalerstamm konnte dieser Arnulf Stammvater der Hailolfingen, Aiglolfingen oder Agilolfingen sein. Agilolfinga kömmt mehrfach in altbayerischen Ortsnamen vor und variirt in ähnlicher Weise.

Die Abkunft der ältesten Bayernherzoge ist vielleicht so alt, daß sich der Stammvater nicht mehr ermitteln läßt. Jedenfalls stimmen wir Rudhart bei: „Die Agilolfingen können nicht fränkischen Stammes sein!*) Die Namen Garibald, Tassilo, Odilo kommen bei diesen nicht vor. Es handelt sich neben dem alleinregierenden Hause um fünf bajuarische Primaten, deren Familienglieder den Schutz des doppelten Wehrgelds der Gemeinfreien genossen, lauter uralt Erlauchte. Außerdem kommt in Kozrohs Handschrift der Titel nobiles im VIII. und IX. Jahrhundert 41mal vor. Wer deutet uns die Namen Huosi, Drozza, Fagana, Hahilinga, Aniona? Offenbar sind

*) Vollends Nachkömmlinge des Erzbisch. Agilulf von Metz? Dagegen Freiberg, Neue Beitr. I n. 15. Quitzmann, älteste Gesch. d. Baiern S. 148 f.

es dieselben sechs Dynasten, welche für ihre Heldenthaten in den Schlachten gegen die Sarazenen bei Tours und Narbonne vom Karl Martell mit sämmtlichen Gütern des Bisthums Auxerre bedacht wurden. Waren die Agilolfinger an der Spitze Franken, so würden sie hier nicht zusammen bajoarische Fürsten heißen. Die fünf Geschlechter erscheinen in einer Stellung wie mediatisirte Herren in unseren Tagen und bilden die oberste Standschaft oder das Herrenhaus.

Sie gehören zunächst dem Bayeroberlande an, wo der Kern des Volkes sich festsetzte, mochte die Hauptstadt auch an der Donau liegen.

Der Huosigau reichte von Aichach und den Grenzen der Agilolfinger bis ans Gebirge zwischen Ammersee und Isar. Unter Bischof Atto 807 versammeln sich die Hosi in der Kirche zum Rathe (concilium). Namentlich kommen sie in Buron, d. i. Benediktbeuern, nach dem Arnulfischen Klostersturm zusammen, um über die vormaligen Besitzungen Entscheidung zu treffen, in continio Hosiorum. Der Oertlichkeit und dem uralten Ansehen nach gehören die Grafen von Scheyern-Wittelsbach dieser Linie an. Wir dürfen doch nicht an Fürsten der Scyren denken? Schon die außerordentlich umfangreichen Allodial- und Lehensherrschaften sowohl im Sundgau als im Nordgau legen die hohe Genealogie nahe. Oestlich der Isar waren die Agilolfinger mehr begütert, westlich die Huosi und hier sind auch die Hausen-Orte überwiegend. Für Huosier gelten Arbeo, der Gründer des Klosters Scharnitz, wie Atto, sein Nachfolger als Abt und Bischof, der die Mönche aus der rauhen Scharnitz nach Schlehdorf versetzte und 765 mit Herzog Tassilo vom Langobardenhof heimkehrte, nachdem dieser von Desiderius als Mitgift seiner Tochter Luitpirg Südtyrol zurückerhalten hatte, zugleich hocherfreut in Beisein des Bischofs Alim von Seben die Klosterstiftung von Inichen an der Drau vornahm. Die alten Deutschen verlangten zur Priesterwürde den Adelstand, und als Huosier hat nicht minder Bischof Hitto von Freising zu gelten, wie der Gründer von Bayerischzell, Otto IV. von Scheyern, Gemahl der Haziga von Bogen. Rudhart rechnet auch die

drei Stifter von **Benediktbeuren** zu diesem Geschlechte, worunter **Eliland** der besonderen Freundschaft Karl's des Großen sich erfreute. Die Gründer von **Tegernsee** dagegen, die am fränkisch-burgundischen Hofe herangewachsen, gelten für Agilolfinger wenigstens von Mutterseite. **Adalbert** und **Otkar** waren reichbegütert in Bayern und Burgund, und da Pipin's Sohn den Otkar's beim Schachzabelspiel im Streit erschlagen, zogen beide Brüder nach Bayern zurück, um auf ihrem Besitzthum am Tegernsee in Waldeslichtung zuerst ein Salvatorkirchlein zu gründen. Das waren eingeborne Männer, nicht eingeschobene Francogallier, wie Emeram und Corbinian, welchen nach dem in Bayern ihnen bereiteten Willkomm kein dritter Sendbote mehr nachfolgte.

Unsicher ist, ob die **Drozza** auf Trozzberg oder Troßburg gesessen. Bei Meichelbeck (hist. Frisg. nr. 45) kömmt Droaz im achten, nr. 262 Drooz im neunten Jahrhundert, in gleichzeitigen Urkunden von St. Peter in Salzburg Truozi vor. Nach Meiller Regest. 1135 vermacht Propst Hartmann einen Weinberg ad Drozze der Passauer Kirche. Weiler Groß bei Hainsbach in Niederbayern heißt mittelalterlich Drozz. M. B. XI. 322 erscheint Albert de Drooz in Niederaltach, im Todtenbuch von Mölk im XIII. Jahrhundert Rudolf von Droze. Drößling bei Starnberg heißt in Benediktbeurer Saalbüchern Arch. III, 222 **Droozzelingen**. Denken wir an **Turcilingen**, so ist es nicht gemeint, als ob das Volk, dessen König vor Kurzem Odoaker war, wohl aber das Volksgeschlecht sich zu Bayern geschlagen, wie wir einen Herulerfürsten unter den Breonen finden.

Die **Fagana** heißen die Fröhlichen, goth. fagins, agſ. fägen, altn. feginn, engl. fain. Vergl. Fagan-olf-hilt, Fagin-bolt, mar, ger. Sie hatten ihren Sitz zu Vagen im Mangfallthal, in der Grafschaft Valay oder dem alten Clan der Belaunen, vielmehr Velayer.

Hahalinga im Tonahgeuui ist (noch 1404) Häh-ling, nun Hailing bei Leublfing, dazu Hegling bei Aibling. M. B. 28 b. p. 200 al. 903.) Diese Heglinger scheinen einen Vorzug vor ihren Nachbarn anzusprechen, da von Altersher der Fremde, welcher in den Ort heirathet

oder hineinkauft, sich einer ordentlichen Wassertaufe unterziehen muß. Die Hegelinger bei Weihenlinden halten ihre Leonhardsfahrt im Hochsommer und richten sich nicht nach dem Kirchenkalender. An ihrem Wallfahrtsort zu Weihenlinden erhält der Pilger einen goldenen Ring angesteckt, den man aus dem Tiefbrunnen erhoben haben will. Hegling und Vagen liegen im Stammgebiet der Haberfeldtreiber oder Genossen der in den Untersberg eingegangenen, einst wiederkehrenden Volksgötter. Mone hebt in der Deutschen Heldensage die vielen bayrischen Ortsnamen, dazu das edle Geschlecht der Hegelingen im ostfriesischen Harlunger- oder vermuthlich Herulerland hervor, und ergeht sich des weitern S. 48 f. 84 über Moringen, Tengelingen und das Nibelungische Blödelingen!

Das Haus Aniona oder Aenion sucht man in Südtyrol. Romanisch heißt das Norithal Vallis Eniana. Indeß kommt in einer Passauer Urkunde des X. Jahrhunderts eine propri‥tas Anionis vor. J. Grimm erinnert an den Aenenum, der im Vidsidlied Nr. 60 mit Schwaben (with Svaefun) zusammengestellt ist und in der Rabenschlacht Nr. 491 erscheint, aber aus Westphalen stammt.

Frühe genug suchten die Frankenkönige die bayerischen Fürsten und Großen an ihren Hof zu ziehen und von sich abhängig zu machen; wir haben das Beispiel an Garibald. Die Franken betrachteten sich förmlich als Nachfolger der Römer, um deren Politik fortzusetzen. Die Umwälzung ging nicht mehr vom Stammlande Austrasien, sondern von Neustrien oder dem gallischen Frankreich aus, wo römische Bildung fortlebte, und da bald das Bündniß mit der Stadt der Wölfin hinzukam, gerieth die germanische Volksfreiheit in Gefahr. Das Christenthum sollte das Mittel werden, das deutsche Volksthum und selbst die barbarische Sprache auszurotten. Papst Paul I. preist 757 den Vater Karl's des Großen: „Mögen alle barbarischen Völker unter die Herrschaft der Franken gebracht werden, damit sich die Befreiung und Erhöhung der Kirche vollende." Wir staunen, daß der gesammte Adel und Klerus den letzten Agilolfinger-Herzog im Stiche ließ und statt für das engere Vaterland einzutreten, sich auf Seite des Eroberers

schlug, der bald die römische Kaiserkrone sich aufsetzte. Dem gemeinen Manne ließ man noch seinen altväterlichen Namen, aber es kam die Zeit, woselbst er ihm abgesprochen und in der Taufe gegen irgend einen lateinischen vertauscht werden sollte. Möge doch unser großer Reichskanzler im Gegensatze zum letzten Major Domus Pipin dem Kleinen anregen, daß fortan jeder Deutsche wieder einen deutschen Namen führen müsse.

Die Burgunder waren so mächtig, daß sie 370 dem Kaiser Valentinian ein bewaffnetes Heer von 80,000 Mann gegen die Alamannen anboten, vergaßen aber deutsche Art ganz und gar und wollten für Nachkommen der Römer gelten. Drusus und Tiberius sollten nach Orosius' Angabe ihre Krieger in den Grenzburgen zurückgelassen haben und darnach das Volk heißen. Ebenso wollten die Franken den Römern ebenbürtig erscheinen und leiteten ihre Abkunft von Troja her. Die Burgundionen drängten erst auf die Alamannen, rückten aber bald, durch die Franken weitergeschoben, von Worms in's Elsaß, und nachdem ihre Kraft 435 durch die Römer und 437 durch die Hunnen gebrochen war, in die Westschweiz und Savoyen ein. Das Bisthum Wiflisburg oder Lausanne umfaßt ihr Grenzgebiet gegen die Alamannen: doch diese sind deutsch geblieben, jene wälsch geworden. Wie steht es nun mit der akademischen Ansicht, die alten Bayern stammten von den celtogallischen Bojern her???

Jakob Grimm, der große Sprachmeister, wie keine andere Nation seit Varro einen ähnlichen Mann aufweist, erklärt von den Schwaben und Bayern: „daß die ganze Natur und Gewalt der hochdeutschen Sprache, so auch unserer alten Poesie kundgegeben hat, wie Alles, was die Grundlage der deutschen Literatur ausmacht, von diesen beiden Stämmen ausgeht." Die Rechtsausdrücke der leg. Bajuar. aus dem VI. Jahrhundert, die Monseer Glossen und der Wessobrunner Codex, liefern entschieden großdeutsche Wortformen. Die beiläufigen Anklänge an andere Dialekte verschwinden gänzlich unter der althochdeutschen Bayersprache. Der jugendlich kräftige Stamm, welcher aus der Urheimath über die Donau vorbrach, hat die zerstreuten Ueberreste gothischer und anderer

Stämme völlig überwunden und zu Einem Volksthum verschmolzen, um eine Rechtsverfassung von so inniger Verwandtschaft mit den Sueven und Alamannen zur Herrschaft kommen zu lassen. Wäre es auf die Franken am linken Rheinufer angekommen, deren karolingische Herrscherlinie schon im dritten Gliede verwälschte, wir sprächen heute wenig mehr deutsch und verdienten den alten Stammnamen nicht länger. Der Hinzutritt der Süddeutschen hat diesen Abfall verhindert!

Die deutsche Sprache gelangt mit der ihr eigenen Lautverschiebung zum Bruche mit den anderen Arischen Völkerzungen und zur vollen Selbstständigkeit. Sie berührt das Sprachgerüste und beruht auf dem Wechsel der Muta oder stummen Konsonanten. Aus der alten Media entsteht die Tenuis, aus dieser die Aspirata, so daß die drei weichen Laute b, d, g zu den harten p, t, k und diese auf der weiteren Stufe zu gehauchten f, th, ch werden. Dieser epochenweise Fortschritt dringt mit Gewalt durch und leidet wenig Ausnahmen; es ist ein Abfall von der ursprünglich gemeinsamen Sprachbildung, doch ohne daß der Wortbau aus den Fugen gerieth. Sie ergriff die Germanen, als sie noch beisammen wohnten, lange Jahrhunderte, bevor sie von der Völkerströmung vorwärts gedrängt wurden, daher auch die außerhalb dieser Bewegung stehenden Skandinaven an dem sprachlichen Prozesse theilnahmen. Ein halbes Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung war die erste Umbildung noch nicht vollendet. Später verschoben die oberdeutschen Stämme den neuen scharfen Lippen-, Zungen- und Gaumenbuchstaben mit dem Hauchlaut, wogegen die neue Media in die Tenuis überging. So wird aus tiuta, wovon Teutone, goth. thiuda, dann althochd. diot, Volk der Deutschen. Durch diesen Vorgang wurden Sprachverwandte getrennt, und namentlich sticht das Hochdeutsche vom Plattdeutschen ab. Diese andere Umwälzung hängt mit der Völkerwanderung zusammen und läßt sich besonders an lateinischen und griechischen Lehnworten verfolgen. Aus papa wird Pfaff, duo zwo, dens Zahn, turba Dorf, Chatte Hesse. Der Anstoß geht von den Alamannen und Bayern aus und die Bewegung setzt sich vom fünften bis zehnten Jahrhundert fort. Aus diesem Bildungstrieb ging die

herrschende Schriftsprache hervor. Der Niederländer, d. i. Vläming und Brabanter, weiß, daß er nederduytsch rede, wie der Reineke Vos dietsch oder dutsch erschien, und Rubens seine voete duytsche tale sprach, zum Unterschied von Hoogduitsch.

So urtheilt Prof. Arnold S. 227: „Es ist schwer zu sagen, ob ohne den Hinzutritt der süddeutschen Stämme überhaupt eine deutsche Bildung möglich gewesen und nicht vielmehr das frühere Reich im Laufe der Zeit doch der Romanisirung anheimgefallen wäre.“ Mit Hilfe der Christianisirung von Seite der Franken konnte der Sieg des Arminius demnach rückgängig werden. Aber von den Bajuvaren und noch früher den Alemannen, dem Volke der Denker und Dichter ging jetzt eine geistige Reaktion aus, indem die Besiegten unter den fränkischen Siegern und sofort im ganzen Reiche die oberdeutsche Sprache zur Herrschaft brachten. Die Merowinger blieben noch der alten Lautstufe treu, aber mit der Wanderung der Stämme und da so viele Alemannen unter den Franken sitzen blieben, machten die stummen Consonanten den Kreislauf durch, die Ostfranken, die mit Alemannen und Bayern am meisten in Berührung kamen, wurden am meisten mitgenommen, erst die Mosel bildet die Grenze, wo Mitteldeutsch anfängt. Die politische Eroberung ging von Norden nach Süden, umgekehrt die sprachliche. Das Vlämische entspricht bis heute der niederdeutschen Lautstufe. Der Uebergang der Dentalaspirata in die Media ergriff selbst noch Niederfranken und Niedersachsen. Die gothische Lautstufe liegt jenseits der Geschichte. Die erste Verschiebung trat mit der Zerstreuung über die Länder ein: sie begann mit der Media und machte im Laufe von Jahrhunderten die Reihe der mutae bei den verschiedenen Stämmen durch. Die zweite trat nur bei den ober- und mitteldeutschen Stämmen ein und ließ die Lippen- und Kehlaspirata unberührt. Der Anstoß begann im Oberlande; für die zu Aspiraten und Kehllauten neigenden Bergbewohner müssen örtliche Einflüsse maßgebend gewesen sein. Auch Gothen, Burgunder und Alemannen wurden in Folge der Wande-

rung in entlegene Sitze dießseits und jenseits der Alpen von der Lautverschiebung ergriffen.

Wir können auch drei Stufen in der Ansiedlung unterscheiden. Affa und aha wird folgerichtig gegen Bach vertauscht. Tar heißt in frühester Zeit Baum; lar kömmt in Vergessenheit, das beim nomadischen Leben einen vorübergehenden Sitz bedeutet und es beginnen die Rodungen. Mar in Geismar, Germar, Vilmar, deutet auf Moor; aber mit Eindämmung der Quellen hören die Versumpfungen auf. Die Orte auf bach, berg, feld, dorf, hausen, heim gehören der zweiten Niederlassung an, jene auf burg, kappel, kirche, zell fallen in die letzte Periode, wo dann viele Orte in den neuaufkommenden Städten aufgehen. Die ältesten Ortsgründungen gingen von Gemeinfreien aus, die zweiten von Adeligen, welche Hörige zum Anbau brauchten. Bannforste gibt es erst unter den späteren Karolingern. Hagen umzäunt den Bifang (captura) in der Markung; hagastalt ist, der sich im Hagen abschließt, Hagestolz. Ebenso tun, zaun und fridu = Umfriedung; pineta, bineda, Point = Gebinde; Binge, biund, baun (Pfannholz) conseptum. Wegen des wilden Thiers oder des Wildes konnte man die Feldflur nicht ohne Umzäunung lassen. Freie wie Unfreie oder Leute wurden von den Bajuvaren auf Neuland oder Reuthuben zum Ausreuten mittels Axt und Brand verwiesen, und so entstanden novalia in nemoribus. (Peetz Volksw. Studien 255).

Handelte sich's nur um Dialektform oder grammatische Abweichung, so könnte man die Frage getrost der Schule überlassen, wie aus Gothe, Gozzo und Gosse (S. 81.87) aus Chatte 699 Chassus, 847 Hessus geworden, z. B. im Dorfe Hessen bei Saarburg. Aber die Geschichte ertheilt Antwort, wie der Altmeister Grimm zuerst betonte, daß diese Sprachbewegung zugleich eine süddeutsche Volksrevolution zum Ausdrucke bringt, wobei die politisch siegreichen Franken sich dem Sprachengesetz der Hochdeutschen fügen mußten und ihre Einwirkung auf den Volksgeist null war. Die Franken haben am Untergange der Gothen mitgearbeitet, statt ihnen zu helfen, und dabei eine Zwitterstellung eingenommen, so daß die Byzantiner sich gleichzeitig im Kriege mit ihnen aufreiben sollten. Diese Politik der

Merowinger setzten die Karolinger gegen die Langobarden fort und wurden, übrigens als treue Verbündete Roms, Miturheber, daß deutsches Wesen und Sprachthum in der Lombardei unterlag und ausging. Die Neustrier hätten ebenso verstärkt durch römische Missionäre wälsche Zunge und Civilisation im deutschen Süden zur Vorherrschaft gebracht, wie sie derselben erlegen sind, wäre nicht für das Auge unsichtbar, eine geistige Herrmannschlacht ausgefochten worden, wobei die Bayern-Alemannen Sieger blieben.

„Die höhere Lage, die dünnere Luft, kurz irgend ein Einfluß, der keinen niederländischen und überseeischen alten und neuen Dialekt berührte, trieb den Hochländischen, alle mitgebrachten mediae zu tenues zu steigern, allen tenues aber gleichsam als etwas Hörbareres einen Aushauch nachzusenden, der an der gutturalis blieb, was er war, nämlich h, an der labialis sich zu f, an der dentalis zu s gestaltete, und am Stammsylbenschluß allmählig ganz allein die Stelle der ursprünglichen tenuis vertrat.“ (Schmeller.) Dieß heißt die Lautverschiebung. Mochten unter Aneignung römischer Kriegskunst die Franken obsiegen, über Volksgeist, Sprache und Rechtssinn der Schwaben und Bayern übten sie keine Ueberlegenheit aus, sondern mußten fremde Gesetze anerkennen. Die Schwaben und Bajuvaren blieben die berechtigten Vorstreiter im Reichsheere und bildeten das erste Treffen, wie sie die Vorkämpfer deutschen Volksthums gewesen.

Die Bajuvaren pochten auch auf ihr einheimisches Recht. An Einmengung fehlte es nicht; aber eine durchgreifende Reichsverfassung schien hauptsächlich auf Grund einheitlicher Religionsverhältnisse möglich. Erst kam der Bischof, dann folgten Grafen nach, welche die Rechtsverwaltung in die Hand nahmen: bei den Volksversammlungen und an Gerichtstagen fielen zuvörderst die heidnischen Opfer weg. Im Prolog der Leges Bajuwariorum heißt es ex post von König Theoderich dem Austrasier (511—534), daß er die Gewohnheitsrechte des von ihm abhängigen Volkes mit dem Christenthum in Einklang

bringen wollte. Die Vita Remigii bekräftigt: Theodoricus francorum rex etiam bajoariis pro favore rei catholicae leges scripsit. Wenn in den Kapitularien Sakrilegium und Entweihung christlicher Feste mit den schwersten Strafen bedroht werden, so entspricht dieß dem Eifer des Königs, der in allen Gegenden seines Reiches die noch auf Grund und Boden vorhandenen Götzenbilder vernichten und die Priester, die es unterließen, persönlich vorführen hieß. (Hardouin III, 334). Die Einbürgerung des Christenthums bot das Mittel zur Ausbreitung der Herrschaft, um die nun seßhaften Völker in die neue Kultur einzuführen. Die Mannhaftigkeit des Volkes in Waffen trotz der geistigen Ueberlegenheit der Bajuvaren verbürgte den Franken den Sieg, die Gesetzgebung sollte ihn nachhaltig machen. Childebert und Chlotar II. setzten diese Bemühungen fort und dessen Sohn Dagobert 622—638 vollendete die Gesetzessammlung.

Die Rechtsbücher der Suevenvölker allein weisen ein Bußsystem, dessen Grundzahlen 12 und 40 sind, wie die bayerischen. Bei der zweiten Redaktion griff man nach Ergänzungen zum westgothischen Rechte*), im politischen Gegensatz zu den Franken und den ihnen unterwürfigen Alamannen. Ein geistiges Gemeinleben der Deutschen schien ohne Vermittlung der Franken und der Kirche im Mittelalter nicht möglich. Die Bayern hingen an ihrem altväterlichen Rechte, und die Merowinger spielten die Schirmherrn, übten aber ein Patronat, wie weiland Rom über fremde Herrscher, welche als amici populi Romani früher oder später beseitigt und deren Lande dem Universalreiche einverleibt wurden. Der Unterliegende braucht darum nicht moralisch niedriger zu stehen, und keineswegs waren die Agilolfinger verkommen, wie die Merowinger. Schauerlich schildert Gregor von Tours das Leben dieser Frankenkönige, namentlich die Mördereien im Herrscherhause. Selbst die burgundische Königstochter, die heilige Chlotilde, fand es ganz in der Ordnung, wenn ihr Sohn Chlotar zwei Neffen, welche jammernd seine Füße

*) Derlei Bestimmungen hat Quizmann in der ältesten Rechtsverfassung der Baiwaren S. 383 f. zusammengestellt.

umklammerten, den Dolch durch die Achselhöhlen stieß, damit sie nie zur Regierung heranwüchsen. Im byzantinischen und späteren türkischen Reiche ging es nicht treuloser und grausamer zu. Kein Wunder, wenn die Agilolfinger vor ihren Heilspredigern bange hatten. Unsere angestammten Herzoge stehen moralisch viel höher und edler da. Aber schon Chlodwig's nächste Nachfolger sandten jene barschen Vorläufer der unausbleiblichen politischen Unterdrückung des kaum in seinen Sitzen heimisch gewordenen Volkes. Die neue Religion war den mächtigen Oberherren bis auf Kaiser Karl das Mittel zur Bewältigung der deutschen Stämme, und die Erlösungslehre wurde nie schnöder mißbraucht, als indem die Mächtigen der Erde ihre Verkünder zu Werkzeugen machten, freie Völker in Bande zu schlagen.

XIII. Das Zeitalter des Bayernapostels Rupert.

12. Die ersten Christen im Lande waren begreiflich Römer, u. z. Soldaten und Kaufleute. Die älteste Kirche in Bayern ist die Salzburgische. In den dortigen Urkunden, welche uns der libellus Virgilii und Indiculus Arnonis erhielt, kommen allein Romani tributarii vor, Leibeigene von den zurückgebliebenen römischen Einwohnern, welche nach St. Peter verliehen wurden. Der Freisinger Kodex und alle sonstigen Schenkungsverzeichnisse aus dem VII. und VIII. Jahrhundert enthalten nichts mehr davon: also, schließt Koch-Sternfeld, fallen jene noch ins VI. Jahrhundert. Der Stiftungsnachweis von Freising und Benediktbeuern bei Meichelbeck wäre nicht so umfassend, wenn das Volk „erst neulich", und nicht schon seit ein paar Jahrhunderten christianisirt war.

Den Arianismus lernten die Hauptleute und Soldknechte von der deutschen Fremdenlegion in Byzanz kennen; das germanische Museum in Nürnberg bewahrt eine Grabtafel des Arefried vom V. oder VI. Jahrh. aus den Mauern Konstantinopels mit altgriech. Inschrift: er war sicher ein Bajuvar. Die Bajagenä zählen bei Anna Comnena zu den Waringi, *Βάραγγοι ἐκ Θούλης*, und sind kaum normanische Waräger, sondern Farangi oder *Φράγγοι*, wie Constantin Porphyrogenitus die Franken nennt. In

der Bestätigungsurkunde des Johanniterklosters auf der Insel Patmos durch Kaiser Alexios im April 1098 figuriren noch die Söldner aus dem Lande der Russen, Barangen, Kulpinger, Ingliner, Frangen, Nemitzer, Bulgaren, Saracenen, Alanen, Abasken.*) — So zog es die bajuvarischen Nemtsche zum goldenen Byzanz. Die Heilandsreligion vertrug sich gut mit dem einheimischen Glauben an Allfader, und Christus erschien wie der in den Tod hingegangene Balder als der weiße Gott. Auch die sonst dem Volke von jeher Heiligen brachte man leicht unter und behielt sie in der Jahresfeier: Jörg war Iring, Michel hieß Donar.

Indeß schon in der alten Heimath nördlich der Donau setzte sich Fritigil, die Markomannenkönigin, vielleicht durch römische Händler für die neue Religion gewonnen, mit Ambrosius, und nicht mit dem gleichzeitigen arianischen Bischofe von Mailand in Verbindung, wie in der Folge Papst Gregor der Große mit der bajuvarischen Prinzessin Theodelinde auf dem Langobardenthron brieflichen Verkehr pflog, um sie in den neuen Glaubenslehren zu schulen und ihr Volk der weströmischen Kirche zuzuwenden. Mit demselben Ambrosius, der 397 starb, kam auch der römische Reichsfeldherr Arbogast, der Franke, zusammen, welcher 392 den Kaiser Valentinian aus der Welt schaffte. Er rühmte sich sogar dessen Freundschaft und Tischgesellschaft, worauf seine Gefährten versetzten, da sei er ja mit einem Manne bekannt, der sogar der Sonne Stillstand gebieten könne.**) Der Bischof wird vom Heer-

*) Hopf, Griech. Geschichte S. 149. Vgl. oben S. 2. 27 f. 48.

**) Paulin. vita Ambros. 30. Bezüglich der alttestamentlichen Wunder verharrten die alten Deutschen, wie die Heiden aller Zeiten und Länder, in ungläubigem Staunen. Als der große Reitergeneral aus dem 30jährigen Krieg Spord am Sterben war, ließ er auf Schloß Hermann Mestiz sich vom Kaplan etwas Heldenmäßiges aus der Bibel vorlesen. Dieser wählte die Geschichte Simsons; da er aber an den Eselskinnbacken kam, womit derselbe tausend Philister erschlagen, rief Sporck aus dem Bette: „Was, tausend Philister? Ei halt das Maul, ich weiß auch, was ein ehrlicher Mann thun kann.“

führer Josua erzählt haben, aber dieses Schlachtwunder war für den deutschen Menschenverstand doch zu arg und ging ihnen wider den Mann.

Der Alamannenherzog Geowold oder Gibold, der damals im Süddonaulande gebot, pflegte, wie ungestüm er auch gegen die Römer vorging, doch solche Ehrfurcht vor St. Severin, daß Eugipius c. 19 ihm die Aeußerung in den Mund legt, er habe selbst im Kriege nie mehr vor einem Gegner sich gescheut, als vor ihm. Für die Sittlichkeit dieser deutschen Barbaren spricht doch auch, daß Norikum und Vindelicien ein Menschenalter nach Attila's Tod fast nur von Severin und seinen Mönchen vertheidigt waren und jene ehrfurchtsvoll vor deren Ansehen zurückwichen.

Die Rugier waren eifrige Arianer, wider diese kam Valentin in Passau mit allem Predigen nicht auf, darum flüchtete er wiederholt nach Innerrhätien u. z. Meran, und ließ sich in Majas begraben, das später auch Corbinian ein Asyl bot. Eugipius gedenkt seiner und bereits Vencentius Fortunatus schreibt:

Trittst du dann ein, wo der Inn im reißenden Strudel sich fortwälzt,
So besuche alsbald des seligen Valentins Tempel.

Manichäer, oder was man so nannte, fanden noch Eustasius und Agilus 616 zu bekehren; zunächst hatte die Lehre des Bonosus von Sardica Verbreitung gefunden. Abt Eustasius von Luxeuil entläßt den unruhigen Agrestius als Glaubensprediger zu den Bodoariern; dieser enteilt aber nach Aquileja und schließt sich als Anhänger der drei Kapitel dem Schisma an. Uebernahmen doch Constantin, Justinian und noch Karl der Große als Kaiser so gut wie die Päpste in Rom abwechselnd und abweichend die Glaubensartikel vorzuschreiben. Jeder neue Prädikant konnte mit dem Glauben von vorne anfangen.

Severin, seiner afrikanischen Mundart nach ein Landsmann Tertullian's und Cyprian's, der aus seiner Herkunft ein Geheimniß machte, aus gewissem Antriebe nach Italien*) und dem Orient gelangte, tritt mit einmal als

*) Severin ist als Bischof von Ravenna, der flüchtig im

Sendbote des Friedens im Donauland auf. Einsiedler und Missionär, ja rettender Engel der römischen Volksüberreste springt er den Christen von Ort zu Ort gegen die neuen Landeseroberer bei und bildet den Vorläufer des deutschen Glaubenspredigers Rupert. Angeblich den Merowingern verwandt, sammelte dieser als Wanderbischof im Umkreis der Bergstadt Juvavo die noch vorfindlichen Walhen und bildete mit ihnen die neue Christengemeinde, nachdem mit Maximilian's Martyrtod die frühern Gläubigen durch die Heruler zerstreut worden waren. Sein Auftreten bezeichnet den Wendepunkt in der Religionsgeschichte Bajuvariens, denn er taufte den Herzog Theodo, bekehrt zugleich die Edlen am Hofe und viele Gemeinfreie und hieß sie dem Heidenwesen und Bilderdienst, d. h. ihre altdeutsche Religion abschwören. Hier handelt es sich um die erste Bekehrung vom Heidenthum mittels der Taufe, alle Quellen stimmen darin überein. Einmal Christen, wurden die Bayernherzoge doch nicht mehr rückfällig, daß ein Theodo nach Garibald und Tassilo I. darunter gemeint sein könnte. Bei den Langobardenkönigen meldet Warnefried allerdings wiederholte Umkehr zum altväterlichen Glauben, wenn ihnen, wie den Altsachsen, der Christengott doch nicht mächtiger schien, als ihre eigenen Götter; bei ihrer näheren Beziehung zum bayerischen Hofe hätten die Franken diesen Wechsel nicht geduldet. Auch die Gemahlin Theodo's war merowingischen Blutes.

Aus Verzweiflung stellt Blumberger*) in Abrede, daß Garibald Christ, Theodelinde seine Tochter und das Christenthum in Bayern vor dem achten Jahrhundert schon gepredigt war. Da erst die Karolinger die christliche Zeitrechnung einführten und die Regenten, wonach das gleichzeitige Auftreten sich benützt, bei gleichem Namen nicht nach Zahlen unterschieden sind, bei Rupert aber gleich drei Childebert in Frage kommen, bleiben die Angaben so un-

---

Noricum als Einsiedler lebte, aufgefaßt im Parnassus boicus III, 181. Dort blieb die Basilika Apollinaris die längste Zeit arianisch.

*) Archiv für Kunde östr. Geschichtsquellen 1853. Bd. X, 335 f. 366.

sicher. Auch das Todesjahr (544?) läßt sich aus der Gedächtnißfeier am Auferstehungstag den 27. März nicht ermitteln, da die älteste Liturgie den Charfreitag konstant auf den 25. setzte. Der Schluß aus diesem Todestage auf das Jahr 623 oder 628 ist von Anfang falsch.

Prof. Friedrich stellt „das wahre Zeitalter des hl. Rupert" in Folge der einheimischen Ueberlieferung und der ältesten Historiker Fretolf, Schreitwein, Aventin und Arnpeck in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts fest. Filz, der Salzburger Gelehrte, stützt sich auf die Vita primigenia S. Ruperti, wonach dieser als Oberhirt von Worms (536) in so frühe Zeit fällt, daß er selbst in den dortigen Bischofsverzeichnissen noch nicht vorkommt. Daß der Heilige bis an Pannoniens Grenze hinabkam, ohne das grausame Schicksal des später in Stockerau aufgeknüpften Schotten Koloman zu erfahren, war nach dem Vordringen der Avaren bis zur Ens (568) nicht mehr thunlich. Herzog Theodo II. gerieth bereits mit den jenseitigen Hunnavaren in Fehde und widerrieth es Emeram, zu ihnen zu ziehen. Wollte er nach Laureacum, wo der bischöfliche Sitz nach Abzug der römischen Provincialen 488 noch aufrecht erhalten ward, so mußte es inmitten dieser Zeit geschehen, denn die bald vordringenden Barbaren zerstörten die Stadt bis auf den Grund: heute ist Lorch auf der Karte kaum mehr zu finden.

Paul Warnefried erzählt II, 4: Narses habe den Bischof Vitalis von Altinum (im Venetianischen) nach Sizilien verbannt, nachdem dieser viele Jahre früher aus genannter Stadt in das Reich der Franken nach Agonthia, d. h. Innichen an der Drau geflüchtet war. Augsburg wie Chur gehörten zum Mailändischen Metropolitanverbande, Lorch zu Aquileja, dessen geistliches Haupt Severus 591 seine Suffragane zu einer Synode berief und die gemeinsame Vorstellung an Kaiser Mauritius richtete: beim Ankampfe Roms gegen das vorgeblich schismatische Aquileja sei dieser Sprengel fast zertrümmert worden. Pettau (in Pannonien), Tiburnia (in Kärnthen) und Augusta hätten fränkische Priester eingesetzt erhalten, und wenn nicht auf Anregung Unserseits der Princeps Justinian (527—565) dem Vordringen der

gallischen Geistlichkeit entschieden Einhalt gethan, wären fast alle Kirchen von diesen Eindringlingen weggenommen worden. (Resch p. 411). Bedrohe der Exarch von Ravenna sie ferner wegen der drei Kapitel, so wollten die Suffragane sich lieber unter fränkische Metropoliten stellen. Theodebert (534—548) schreibt an den genannten Kaiser sein Befremden, weil dieser über seinen Vater und Vorgänger Theoderich (511—534) geäußert, als habe er die Kirchen verwüstet, während er vielmehr die Heiden ausgerottet. Im zweiten Schreiben (um 540) rühmt er geradezu den Fortschritt der Katholiken in den neuen Länderstrichen, welche ihm Gott verliehen. (Bouquet IV, 58 Nr. 14.) Nach der Niederlage des frankoalamannischen Heeres unter Leutharis und Buzelin (554) stellte Justinian Tiburnia, Beconium*) und Lorch dem Patriarchat Aquileja zurück, Orient und Occident stritten sich um die Beute. Da Chlodwig 496 die Taufe nahm, die Alamannen unter fränkischem Einfluß Anfangs des sechsten Jahrhunderts an die Reihe kamen, so kömmt uns die Taufe des ersten Bayerherzogs um 540 spät genug vor.

Nicht mit Schwertesschärfe, wie die Sachsen, aber doch mit sanfter Gewalt wurden die Bajuvaren der Kirche Roms einverleibt, und die „Gottesdiener“ aus der Schule der Druiden verdrängt.

Bischof Virgil schrieb die Breves notitiae, Arno den Indiculus; daran schließt sich als Nachtrag die vita primigenia, abgefaßt im Jahre 871, und meldet wörtlich: Im zweiten Jahre des Königs Childebert (511 bis 558) ward Hrodbert Bischof zu Worms. Alsdann folgt fast gleichlautend mit Theodeberts Schreiben die Kunde, wie der Bekenner Christi auf der Donau bis an Pannoniens Grenze gefahren, um sich zurück nach Lorch zu wenden und vielfach Bekehrungen vorzunehmen. Nach gewonnener Umschau habe er jedoch unter den aus alter Zeit stammenden Gebäuden von Juvavum, welche bereits mit

*) Wäre diese Kirche eins mit Petina, Salzburg, wie Huber annimmt, so fiele Rupert's Auftreten selbstverständlich auch aus diesem Grunde um so viel früher. Nicht zu vergessen ist das istrische Petina.

Wald überflogen waren, einen Ort erwählt und am Walensee eine Peterskirche gebaut. — Nirgends kömmt ein anderweitiger Bischof vor, und wenn es heißt, er habe den Bayerherzog Diet in Regensburg getauft, so erscheint dieser als erster christlicher Fürst, von Theilfürsten, wie unter dem späteren Theodo, ist nicht die Rede.

Wie Köln auf einen Jünger Petri Maternus, macht Lorch desgleichen auf Laurentius Anspruch. Lucius von der brittischen Legion wird durch Baronius sogar mit M. Aurels wunderbarem Sieg über die Markomannen in Verbindung gebracht. Bei dem allg. Schrecken des Markomannischen Krieges ließ M. Aurel Priester aus allen Ländern kommen, fremden Kult üben, und die Stadt Rom mit allen Arten relig. Gebräuche sühnen. (vit. 13.) Historische Geltung hat der Glaubensbote Norikums, Maximilian 284, Schutzpatron der Scheyrer und Habsburger. Viktorin, welchen Hieronymus*) als Bischof von Pettau anführt, verfaßt die Martergeschichte der christlichen Arbeiter in den kaiserlichen Marmorbrüchen von Sirmium 294 und stirbt in der dioklet. Verfolgung. Er war mehr Grieche als Lateiner der Bildung und Sprache nach und kannte auch Origenes. Quirinus ist Bischof in Siscia, steht da vor dem Richter Maximus, und findet um 300 unter dem Präses Amantius den Tod in der Donau. In der diokletianischen Verfolgung setzt der Statthalter von Norikum Aquilinus vierzig Christen von Laureacum in's Gefängniß und läßt sie verhungern. Der Veteran und Centurio Florian meldet sich freiwillig und wird in die Ens gestürzt 304. Die Wittwe Valeria bestattet ihn bei Puoche. Narcissus steht in derselben Zeit als Bischof in Augsburg an der Spitze von Priestern und bekehrt die Afra. Auch Regensburg weist eine Inschrift zum Gedächtniß von Martyrern auf. Auf Severin's Anlaß zieht Bischof Constantius mit den Seinen nach Fabiana, Mamertinus, der Tribun von da, wird sein Nachfolger. Von 495—527 ist Theodor als Kirchenhirt verzeichnet. Die weitere Lücke scheint Rupert 540 auszufüllen. Severin hat

*) Catalog. scriptor. eccl. c. 84. Friedrich, Kirchengeschichte Deutschlands S. 184 f.

in Ivavo eine Celle; sein Namensvetter der Franke tauft und nimmt um 500 summarische Bekehrungen im Breisgau vor, und daß unter den Alamannen bereits am Ende des dritten Jahrhunderts Christen lebten, bezeugt Arnobius 304 l. I, 7, und für die nächste Zeit die Gräberfunde in Kaiseraugst. Salzburg behauptet den Vorrang als Metropole, und galt für die Mutterkirche im Lande; Rupert ist als der Bayernapostel gefeiert, kann also nicht später als im sechsten Jahrhundert aufgetreten sein.

Die Stadt der Borbet, Borbetomagus, war wohl schon in der Celtenzeit ein religiöser Mittelpunkt und die Wallfahrtsstätte des Nornendienstes. Daher mochte der von 536 bekannte Wormserbischof vor allen zu den noch heidnischen Bajuvaren sich angezogen fühlen. Die Statuen der drei Jungfrauen stehen noch heute zur Verehrung am Domportal, wie in vielen Kirchen Bayerlands. (S. 72.) Er fand noch Romanen vor, und Seekirchen am Wallersee, wo er zuerst sich anbaute, war als vorher römisch nun Eigenthum des Herzogs Theodo. Man sucht eine Rupertuszelle auch in der Zellmühle zu Egertach am Tachensee.

Im achten Jahrhundert kömmt bereits kein lateinischer Name mehr bei den Unfreien vor, am längsten erhalten sich derlei Kleriker im Lande. Unter Wälschen befand sich der Bischof mit seinen Gehilfen in Gemeinden wie Wals und Walchen, alt Walwis, Wallahouis, Wallwusariberg, Wallarium, dann Kotzwalchen, Traunwalchen, Walchenberg, Wahlsberg u. s. w. Er war der Priester, seine Gefährten Laien, nach ursprünglicher Sitte, daß von zwölf Klerikern nur Einer in der Kirche zelebrirte. Auch St. Benedikt blieb Laie, fand bereits Mönchssatzungen vor, tadelte einige als zu regellos, milderte andere und schlug den Mittelweg ein. So sammelte Rupert in der Stadt Hadrians, und neben ihm Erentrudis auf dem Nonsberg eine geistliche Familie um sich.

Die Britten lernten das Mönchsleben zuerst auf ihren Palästinafahrten kennen. Die Chuldeer oder irischen Mönche waren der morgenländischen Kirche zugethan, hatten orientalischen Kalender, Taufritus und Ostertag, auch biblische Heiligennamen schon vor Ende des VII. Jahrhunderts. Sie nahmen die Bayern unter ihre geistliche

Obsorge, waren aber wegen ihres festen Bestandes den Franken gründlich verhaßt. Von Staatswegen wurde auf allen Reichstagen und Concilien auf die Durchführung der Regel Benedikt's gedrungen, der Name Benediktiner kömmt dabei nicht vor. Die Anstrengungen, dem römischen Klerus hiedurch zum Siege zu verhelfen, begannen schon unter Karl Martell, und das Ziel ward 817 auf der Synode zu Aachen erreicht. Zu Virgil's Zeit waren die Ordensstatuten auch in Salzburg sicher durchgedrungen, und die Mönche von St. Peter durften den früheren Unterschied des Klosterwesens gerne übersehen. Der Domklerus zu Freising trug bis zum Jahre 1000 das Kleid Benedikts. Zu ihren Gesandtschaften nach Konstantinopel bedurften die Frankenkönige Männer, die des Griechischen kundig waren. Deßhalb war das Kloster Corvey angewiesen, diesen Sprachunterricht zu ertheilen. Der Ire Dobda auf Herrenchiemsee heißt der Grieche, weil er dieser Sprache Meister war, und blieb darum selbst bei den Franken hochgeehrt. Gewiß waren die Irländer dem römischen Klerus an Geistesbildung überlegen, gleich die Begegnung des Bonifazius mit Virgil von Salzburg stellt diesen in's hellste Licht: mußte dieser sich doch wegen der Lehre von Antipoden fast verketzern lassen. Von Chuldeern rühren mit unsere ältesten Urkunden, z. B. in St. Emeram, her. Noch mehr! Bischof Jonas von Orleans versichert in einem Briefe, daß es in Germanien während des achten Jahrhunderts um das wissenschaftliche Leben besser bestellt war, als in Gallien, wo die Nacht der Barbarei herrschte.*) Bayern wenigstens hatte Männer wie Virgil und Dobda, Sturmi und Baturich zu Fulda, Wulfher, Erzbischof von Vienne, Arno in Salzburg, Leidrad in Lyon — beide letztern Freunde Alkuins und Minister Karls des Großen.

Der um Dorfen begüterte Edelmann Haholt stiftet mit seinem Sohne Arno die Kirche zu (Ausser-) Vittlbach, und in St. Zeno zu Isen opfern beide Aeltern ihren Spröß-

*) Niedermayer: Das Mönchthum in Bajuwarien. S. 13 f. 159.

ling dem Dienste der Kirche. Bei der Gründung von Kremsmünster wies er als herzoglicher Kommissär das Stiftgut aus. Mit dem Antritt der Abtei St. Amand zu Elnon in Flandern 782 wurde er mit König Karl und Alkuin bekannt, der ihn „mehr als alle Prälaten des weiten Reiches schätzte und ihn seinen Vater den Verdiensten, Bruder der Liebe, Sohn dem Alter nach“ nannte. Zu Virgil's Nachfolger in Salzburg 785 geweiht, ging er im Auftrag Tassilo's nach Rom, um den Zorn des Papstes zu beschwören und Friede von König Karl zu erlangen. Umsonst! Leo III. von Rom vertrieben, wurde durch Erzb. Arno wieder zurückgeführt, der jedoch die Leitung der päpstlichen Kanzlei zu übernehmen ablehnte, aber im Petersdom der ersten Kaiserkrönung anwohnte. Karl bestellte zwei Missi für jede Provinz, einen weltlichen und geistlichen; für Bayern den Statthalter Gerold und Erzbischof Arno.

Im siebenten und achten Jahrhundert war Bayern längst bevölkert und christlich, da hatte Rupert nicht zuerst die Hand an den Pflug zu legen. Salzburg traf er in Ruinen, Lorch war zu unsicher, und so wurde dieser entlegene Bischoffitz gegen die nähere Stadt im Gebirge aufgegeben, wo noch viele Walhen zurückgeblieben waren. Sofort gründete der Heilige Maximilianszell im Pongau, welches bald, schon 630, von den benachbarten Slaven wüste gelegt ward. Die über die vita primigenia um siebzig Jahre hinaufreichenden Breves Notitiae schreiben die Dotation mit Alpen u. s. w. einem Theodebert zu, nehmen aber statt des Frankenkönigs mißverständlich den 724 verstorbenen Vierfürsten seit 702 dafür, von welchem auf Tyrol angewiesenen Bruder Grimoalds in Freising es sich sehr frägt, ob er im Besitze des Nonnbergs, von Eharting und Tüßling im Isengau gewesen? Ihr Vater Theodo reist 716 bereits nach Rom, um im Einvernehmen mit dem Papste die bayerischen Kirchsprengel zu ordnen. Im Leben Emerams, Corbinians 722—730, wie Winfrieds kömmt Rupert gar nicht vor, und unter Herzog Odilo ,745, ist die Vergabung von Albina, welches die Neffen der Donatoren multis temporibus zu Lehen hatten, fast verschollen. Bischof Virgilius erkundigt sich 745 bei den ältesten Leuten, um

den Besitz seiner Kirche zu reklamiren, nachdem viele Lehensträger vorhergegangen, und gründet bereits den Rupertusmünster. Fiele Rupert in so späte Zeit, so müßten jedenfalls die Wormser Wissenschaft von ihm haben, aber achtzig Jahre vor Bonifaz kömmt urkundlich kein dortiger Bischof vor. Dagegen führt das Verbrüderungsbuch die Reihe der Bischöfe und Aebte von St. Peter in Salzburg an, u. zw. folgt in der Todtenliste auf Hrodperht den Bischof und Abt, Anzogol der Abt, Vitalis Bischof und Abt, Sevolus Abt, Izzio (Ezzius) Abt, (Cundperht Bischof) Flogbrigis Bischof und Abt, ebenso Johannes und Virgilius. Ein zweiter Katalog der Salzburger Oberhirten macht geltend, daß ihrer fünf die bischöfliche Weihe nicht empfangen hätten. — Wenn Rupert um 550 starb, so reicht, wie Friedrich berechnet, Flobargisus (Flogbrigis) etwa bis 675 hinauf. Johannes wird durch Bonifaz 739 eingesetzt. Dieselbe Reihenfolge liefert auch der ungenannte Regensburger in Versen bei Hansiz.*) Schon die vita primigenia 873 behandelt die vier genannten nicht als Nebenäbte, sondern als Nachfolger hinter den Bischöfen. Woher die sieben Abteibischöfe von St. Peter bis zum Jahre 745, wenn Rupert erst 718 mit Tod abging? Erst mit Friedrich I., 988, hören die Erzbischöfe auf, Aebte von St. Peter zu sein. Nothwendig setzt das Salzburger Verzeichniß der hingegangenen Bayernherzoge an erster Stelle Theodo. Wir gewinnen damit eine bajuvarische Vorgeschichte vor Garibald.

Mit Scharfsinn rückt auch Mittermüller „das Zeitalter des hl. Rupert" höher hinauf. Er beruft sich (mit F. X. Mayer Tiburnia S. 9 f.) auf das Concil von Grado, 579, wonach es wenigstens seit dem Dreikapitelstreit 544 im zweiten Rhätien, d. h. in Bajuvarien Bischöfe gegeben, die zur Kirchenprovinz Istrien zählten; denn es treten außer dem von Seben auf die Bischöfe von Tiburnia, d. h. Regensburg! und Petinum oder Salzburg. In der Bulle, welche Leo III. dem zum Metropoliten von Salzburg erhobenen Arno 20. April 798 ausstellte, heißt

*) Germania sacra II, 36. Berchtulf oder Berthold ist Bischof von Worms 614 und Stifter von Wimpfen, also kann Rupert nicht in diese Zeit fallen.

es ausdrücklich, daß Bischof Hruodbert mit seinen Gefährten zu St. Peter in Salzburg ruhe. Dasselbe enthält das zu Aachen vom Kaiser Ludwig dem Frommen am 5. Februar 816 dem Erzbischof Hitto ausgestellte Diplom.

Unser Aventin gedenkt Chronik f. 366: „Die Herzogin Regendraut hett jren Gemahl Herzog Diethen abgericht, daß er überall ließ predigen den christlichen Glauben im Lande.“ Der Catalog der Salzburger Bischöfe (Hundius metrop. I, 1) läßt herkommen: Theodo ejus nominis tertius Reginotrudam, Theodeberti francorum regis filiam uxorem duxit. Auf beider Anrathen (Theodeberts und seiner Tochter!) und Eingebung berief er den seligen Rudpertus zu sich nach Regensburg, damit er ihn und die Seinen im christlichen Glauben unterrichtete. In einer Urkunde des Erzbischofs Konrad von 1117 steht Titimaenningen .... quem etiam locum Regintrut regina dedit. Als Wittwe zog sie sich ins Nonnenkloster zu Salzburg zurück, welches Erentrude, Rupert's Schwester, am Nonnberge gegründet, und das Verbrüderungsbuch nennt Raegintrud an dritter Stelle als Abtissin. Der Magister Rudolf von Tegernsee erkühnt sich im XII. Jahrhundert zu schreiben: Bawarica generatio rediit cum duce suo Theodone, patre illius Theodonis quem S. baptizavit Rudpertus. Der Anonym. Ratisb. läßt den Vater des von Rupert getauften Theodo's II., den Führer des Heerzuges, bei der Volkseinwanderung 530 mit Tod abgehen. Solche Quellen haben Aventin vorgelegen, als er die Einwanderung der Bayern aus dem Nordgau ins Norikum beschrieb.

Das Alles kann doch nicht erfunden sein! Daß Rupert zuerst das bayerische Stammvolk im Lande für das Christenthum gewonnen hat, will noch in der Legende eine Stütze finden, er habe Altötting, den ältesten Wallfahrtsort im Lande, die spätere Residenz der Karolinger, gegründet. Genug, daß Ludwig der Deutsche auch Ludwig von Bayern heißt, weil dieses vor allen andern das Großherzogthum oder den Mittelpunkt des damaligen Deutschlands bildete, und von da aus zuerst die Germanisirung der schließlich an Slaven, Avaren und Magyaren verloren gegangenen Ostlande begann, also der Staat von erster Wichtigkeit war. Westphalen wurde wesentlich von

Altbayern aus kirchlich organisirt, und die Landessöhne, welche wie Sturmi und Eigil, der Freund eines Eginhard, Alkuin und Hrabanus, als Aebte in Fulda auftraten, sowie die einfachen Mönche am Grabe des hl. Bonifaz versäumten nicht, das dortige Stift sogar mit zahlreichen Zustiftungen zu begaben. Salzburg schenkt eine Salzquelle zu Reichenhall, die Regensburger Kirche vier Weinberge und vier Mansus nebst Zubehör, Kaiser Karl beehrte nicht nur das berühmte Missionskloster mit seinem Besuche, sondern berief auch die talentvollsten jungen Mönche Hraban, Hatto, Haymo zu sich nach Tours.*) Nichts prächtigeres als die klangvollen, altdeutschen Namen, welche all die Insassen trugen, so als Zeugen in Einer Reihe: Ibo, Uto, Altgoz, Hruotger, Gozpraht, Nordpraht, Frumolt, Germo, Heriwin, Hroudhart, Gundram, Uenilo, Jageri, Ratkis, Markrat, Trotmar, Heriwart, Habo, Irminboto, Folkger. Halten wir ja fest, daß der christliche Glaube in Bayern um Jahrhunderte früher begründet wurde. Visundus, der erste Abt von Weltenburg geht bereits 580 mit Tod ab.

Bayern mußte eine selbstständige Kirchenprovinz werden, sollte das Christenthum sich von da weiter fortpflanzen. Früher waren Irländer wie Alban, Alto, Koloman, Kolumban, Kylleno oder Kilian als Wandernde oder Chorbischöfe im Lande aufgetreten. Es ist die gaelische Druidenschule, die in ihnen fortwirkte. Die Kathedrale St. Albans in London ist zu Ehren des im dritten Jahrhundert gemarterten Heiligen gegründet. Bis auf Lanfranc, welcher den Primas Patrick von Armagh 1074 weihte, war die irische Kirche von der römischen völlig unabhängig. Erst Papst Gregor II. ordnete durch seinen Legaten Bonifazius in Bayern drei Bischöfe unter einem Erzbischofe an, und von da an findet kein Nichtrömer mehr Eingang.

XIV. Religion der alten Bayern in den neuen Stammsitzen.

Das Volk schenkte seinen einheimischen Priestern un=

*) **K. B. Braunmüller in Metten. Namhafte Bayern im Kleide des hl. Benedikt. 1881.**

bedingtes Vertrauen, selbst daß sie Regen erflehen und Unwetter abwenden könnten.*) Diesen Wunsch brachten sie aus der weit regenärmeren asiatischen Heimath mit, als ob der Mensch, jeder nach seinem Ermessen, die Naturordnung umkehren könne. Freisings vierter Bischof Arbeo schildert die guten alten Bayern in humanitate et caritate fundato: „starke und stämmige Männer, auch von Herzensgrunde menschlich und liebreich.“ Das war nicht anerzogen, sondern Nationalvorzug. Die männliche Tugend und Kernhaftigkeit der Deutschen war ihnen von Natur aus eigen und rührte nicht von dieser oder jener Bekehrung her. Was noch heute unserem Volke am meisten an's Herz gewachsen ist, sein Leben und seine Freude ausmacht in Sitten und Gebräuchen, ist urdeutsch: wir lassen auf unsere Altvordern keinen Stein werfen! Allerdings haben wir nichts gegen Arbeo's Angabe, daß bei der Hinreise durch das Land der Breonen, während Corbinian unter einem Zelt sein Nachtlager am Waldsaume genommen, ein Bär ihm sein Pferd zerrissen oder ein Roßdieb es gestohlen habe; derlei Entführungen galten für Heldenthaten. Es lautet aber zu arg, wenn Arbeo die Bayern beschuldigt, sie hätten als Neulinge im Christenthum den Götzendienst noch nicht mit der Wurzel ausgerottet, sondern den Kelch Christi und jenen der Dämonen gemeinsam getrunken (vit. Emer. 7.).

Wer sind die Götzen oder Dämonen? Antwort: Jene sittlichen Mächte, welche die Nation seit der Urheimath auf ihren Zügen begleiteten, ihr Herz ausfüllten und ihnen den einzig freudigen Aufblick aus dieser in jene Welt eröffneten. Der Grund dieses seligen Vertrauens ward erschüttert, indem die römischen Glaubenslehrer nun die deutschen Gottheiten für Teufel erklärten, ohne den handgreiflichen Widerspruch zu merken, daß in diesem Falle der Name Gott sich unmöglich auf den Herrn der Welt übertragen ließ. Geriethen sie doch bei dieser gehässigen Aufstellung mit sich selbst in Widerspruch, indem sie die ureigene Benennung des Allerhöchsten für den Christengott

---

*) Noch bei unseren Lebzeiten begehrte eine Gemeinde im Gebirge vom Ordinariate einen wettergerechten Herrn.

fortgelten ließen! Wie konnten so die Verehrer des göttlichen Wesens Teufelsanbeter gewesen sein. Ihr Odin begehrte lange nicht so viele Feindesopfer, wie der semitische Jehova Adonai bei der Eroberung Kanaans. Die Wahrheit geht über Alles. Wie wehe mußte die Absageformel dem Volke thun, welche, mit einer förmlichen Teufelsaustreibung verbunden, seit Bonifazius bei der Taufe im Grunde bis zur Stunde sich erhalten hat! War Ostara eine Teufelin, warum ist nach ihr noch das Osterfest benannt? Das Volk verläßt seinen Gott nicht, — er ändert bloß die Formel. Auch der Gottesdienst blieb sichtlich derselbe. Den Kelch der Dämonen sollen die alten Bayern getrunken haben? Als ob wir nicht dasselbe thäten, ja noch mehr! Der unvordenkliche Mysterienbecher oder die Gottesminne, nun Sankt Johannes Segen, hat mit oder ohne kirchliche Zustimmung noch den Kelch des Abendmahls überdauert. Schon das Leben Severins c. 22 gedenkt dieses Segenstrunkes. War das seine satanische Handlung, und nicht vielmehr heiliger Religionsbrauch, wenn der Bajuvare am Ausgang des alten Jahres, zum Abschied auf die Reise und auch beim Scheiden aus dem Leben, selbst vor dem Schwerttode (wie der Ritter Pienzenauer vor Kufstein) den Minnebecher trank? oder wenn der Bräutigam zum Symbol der Besitzergreifung und des Ehesegens Donars Kreuzhammer der Braut in den Schooß legte und dabei im Namen des lebendigen Gottes den Segenskelch zutrank, wie noch bei Trauungen geschieht? Um den Werth ihrer Missionspredigt zu heben, machten die wälschen Emissäre unsere noch so religiös gesinnten Altvordern schlecht und setzten sie nach Kräften herab!

Oder urtheilen wir unbillig und ist mit dem „Teufelskelch" auf einen barbarischen Kult verwiesen? Ein Pfahlbau im Bielersee gab einen Menschenschädel heraus, der mit Steinmeißel behauen offenbar zum Trinkbecher diente. Diodor V. 29 gedenkt die Sitte der Kelten, die Häupter ihrer Vorfahren in Truhen zu verwahren und nicht für Gold an Fremde abzulassen. Silius Italikus (Punica XIII.) erwähnt des Brauches bei Festgelagen, aus in Gold gefaßten Schädeln sich zuzutrinken, ja Paul Warnefried

meldet nicht bloß, daß Alboin das Stirnbecken seines Schwiegervaters Chunimund des Gepidenkönigs beim Gastmahl den langobardischen Großen mit Wein kredenzte, sondern sah selber noch, wie Prinz Ratchis seinen Gästen diesen Becher wies (I, 27, II, 28), und dieß in Karl's des Großen Zeit! Doch die Hand auf's Herz! Christianisirte man nicht auch diese Unsitte und unterstellte, es seien Stirnbecken von Heiligen? Feldkirch in Vorarlberg mit dem nahen Rankweil, und Kloster Mariastern in der Lausitz rühmten sich des ächten Johanneshauptes. König Otto I. trank in Regensburg sogar St. Emerams-Minne. Zum Ueberfluß haben wir noch St. Erhards-Hirnschaale, dessen Fest am 8. Januar fällt; sie ist in Becherform in Silber gefaßt und mit einem Schieber versehen. In Würzburg setzte man Makarius Haupt den Gläubigen wider Kopfweh auf, trank aber auch die Minne des hl. Kilian. In Ansbach ließen die Benediktiner die umwohnenden heidnischen Wenden aus dem Schädel des hl. Gumbertus Heil und Segen trinken. In Tegernsee hat St. Quirin sein Haupt in Gold und Edelstein gefaßt hinterlassen. In Ebersberg wird am Fest des Martyrs Sebastian, den 20. Januar, den Wallfahrern aus dessen Kopfschaale geweihter Wein geboten, zum Schutz wider die Pest, ja früher mußten den bayerischen Herzogen und Kurfürsten jährlich zwei Maß zugleich für die Hofleute in die Residenz gesandt werden. In Altomünster trinkt man am 9. Februar aus dem Kopf des Irländers Alto, zu Au am Inn aus Vitalis Haupt. Im nahen Kloster Rott ward den Betern der Segenswein in silberner Röhre aus dem angeblichen Kranium des Einsiedlers Marinus eingeflößt. Die Propsteikirche in Habach besaß den Stirnbecher des hl. Abundius. In Wolfratshausen kostet man aus dem Cerebralbecken des seligen Nantowin. Könnte man dieß nicht veredelten Kannibalismus heißen? Tadeln wir darum unsere Vorväter nicht.

Rühren unsere Leonhardsfahrten und Flurumgänge, wobei man den Geistlichen, wie vordem den altbayerischen Wichmann, auf's Roß hebt, rühren unsere Regen-Bittprozessionen wie die Sonnwendfeuer, Weihnachtsbäume, die Ostergebräuche und Pfingstumritte nicht noch

aus jenem Heidenalter her, wo Tacitus seine Germania schrieb, um den verkommenen Römern einen Sittenspiegel in den Deutschen vorzuhalten und ein Vorbild von unsträflichem Wandel, von Frömmigkeit und tapferer Gesinnung aufzustellen? Heilige Ruhezeiten bildeten die zwölf Merktage oder Loosnächte zu Weihnachten, von Klein- bis Großneujahr oder Dreikönig. Wie Weihnacht behielt auch Ostern den alten Festnamen und heißt noch „heiliger Tag". Alsdann lud der Landesvater nach urweltlicher Völkersitte, welche nachdrücklich im Evangelium ihre Sanktion findet, die Niedersten seiner „Unterthanen" zu Tische und bediente sie bei der Tafel, ja wusch ihnen selbst nach Gastsitte die Füße, um die Gleichheit Aller zu bekennen oder anzudeuten, was Kaiser Max I. aussprach: „Ich bin ein Mann, wie ein anderer Mann, nur daß mir Gott die Ehren gann." Das heilige Feuer, jetzt am Charsamstage vor der Kirchenpforte angezündet, um damit die Herdflamme zu erneuern, stammt bis aus Indien; es war im Kultus der alten Griechen ebenso hergebracht, ja sogar eine Staatshandlung, daß es jährlich im Festzug von Delos geholt wurde.

Quellenerweckungen und blühende Stäbe kennt die deutsche Mythe so gut wie die griechische und hebräische. Kirchentrachten und Seelenspenden tragen unvordenklichen Opfercharakter, namentlich was man am heiligen Ostertag zur Weihe bringt, ist nicht erst vom mosaischen Abendmahl erborgt, sondern urgeschichtliche Darstellung der Nahrung der Menschheit bis zur fortgeschrittenen Kulturstufe, dem Genusse von Brod und Wein, oder bei dem deutschen Bier und Meth, dem Trank der Unsterblichen. Kuh- und Roßopfer fanden zu Pestzeiten und bei Viehseuchen statt. Das Bockopfer erhält sich noch in Thüringen und dauerte in der Jachenau bis in's letzte Jahrzehent: es stund bei den alten Deutschen und Preußen dem jüdischen Osterlamm gleich. In früherer Zeit opferte der Bajuvare das Thier und lud die Armen dabei zu Gaste. Wie man noch auf christlichen Verlöbnißtafeln sehen kann, treibt der Hirt die Heerde in's Dorf, und die erste, welche durch den Gatter geht, fällt der Kirche zu, d. h. von dem Preise derselben werden Messen gelesen und das Erstlings-

kalb gehört den Franziskanern oder Kapuzinern. Das ist der Unterschied. Hie und da bringt das Volk noch zum christlichen Altar das frühere Geflügelopfer, namentlich schwarze Hühner zum Todtenamte. Die so volksthümliche Blumen- und Kräuterweihe am Liebfrauentage (15. August) rührt mit diesem Feste noch ganz aus der Naturreligion und Patriarchenzeit, und ist ein katholischer, d. h. allgemeingiltiger, uralter Brauch, der ja nicht der Aufklärung oder einem eiskalten, gemüthlosen Puritanismus weichen soll. In diesen Gebräuchen lebten und webten schon die ältesten Bajuvaren. Das ist durchaus lehrreich und in der Ordnung, darum geben wir nichts auf den Fanatismus, womit die Römlinge schon in alter Zeit ohne Würdigung des Volkscharakters unsere Vorfahren schmähten.

Der Glaube an die persönliche Unsterblichkeit ist die Grundveste aller Religion, und die Germanen hielten von jeher, wie die Perser, selbst an der Auferstehung des Fleisches fest. Schon dem zeitlichen Gerichte entging der Sterbliche nicht. Der alte Herrgott wandelte sichtbar unter den Menschen, um zu sehen, ob sie rechtschaffen handelten oder zur Strafe herausforderten. Er selber nahm die Gastfreundschaft in Anspruch, und die Tugend, welche man dem Aermsten erwies, hatte man, ohne ihn zu erkennen, oft an den Himmlischen ausgeübt. Auch stellte der Landmann der Seelenmutter Bertha, die auf Neujahr mit den Kindern umzog und sich anmeldete, Speise vor. An die Stelle von Odin und Hönir traten natürlich Christus und St. Peter, für die Kinderwelt St. Nikolaus mit dem Knecht Ruprecht, um die Kleinen zu belohnen oder zu bestrafen. Was aber das merkwürdigste ist: schon die altdeutschen Priester predigten in Gleichnissen, die noch heute dem Volke unvergeßlich sind und am besten einleuchten. Wer dem Dürftigen einen Bissen verweigerte, dem wandelte das Brod sich zu Stein, und man sieht derlei Laibe mit dem Fingereindruck noch hie und da in christlichen Kirchen hängen. Wohlan, eine Strafrede wider den Neid! Dem Geizigen, der seine Scheuern füllte und in Hungerzeiten der Nothleidenden vergaß, wurde das rächende

)ickſal in Ausſicht geſtellt, ſelber mausdtodt zu enden,˝ ſo
ır, daß die Mäuſe, denen er lieber, als den armen
:ten das Korn in der Scheune gönnte, ihn leibhaft bis
die Knochen auffreſſen ſollten, nachdem er zuletzt im
ngerthurm an einer Lade ſich aufhängen ließ. Solch
:n Mausthurm im Mausſee mit der ſprechenden Le=
de weist man in Bayern wie auf der Rheininſel bei
ıgen u. ſ. w. Wehe dem, der ſeine Geſchwiſter bei der
ıtheilung übervortheilte! auf wie viel verſunkene Bur=
ı wies das Volk mit dem Finger hin — wo zwei
ıweſtern den Schatz in Schäffeln theilten, aber der blin=
dritten nur den umgekehrten Metzen bodeneben voll
ɥten. Auf ihren Fluch ſind ſie mit allen Reichthümern
Bergestiefe untergegangen. Auch von der Ueberſchwem=
ng ganzer Landſchaften wegen der Bosheit der
vohner, welche gegen den fremden Greis oder Bettler
therzig waren, macht die Sage klar. Daß Zeus und
rmes bei Baucis und Chloe in Phrygien Einkehr
men und ihre Hütte allein bei der hereinbrechenden Fluth
ılten blieb, oder daß Lot die Schickſalsengel beherbergte
mit den Seinen dem Verderben entrann, wiederholt
an dutzend Seen — wie zur Volksmoral die Geſchichte
der wegen Uebermuths der Sennen verſchneiten
tteralm allenthalben in der Bergwelt ſpielt. Zur
afe für Arbeit an heiligen Tagen, zumal auf Weihnacht,
; der Mann im Monde Holz tragen oder Häckſel hacken.
onders geläufig blieb dem Volke die ſoziale Nachrede,
ɥenahme wider den Burgherrn oder Kloſterabt, welcher
ſt an abgeſchafften Feiertagen (alten Göttertagen, wie
Margaretten) die Lehenspflichtigen und Dienſtboten zur
aarwerk zwang. Süddeutſchland iſt voll vom böſen
mund gegen Kirchen und Klöſter wegen ihres in Ge=
nden verübten Raubes an Grund und Boden, indem
Kloſtervögt von ſeinem Stifte Erde in die Schuhe ge=
ı und auf Nachbars Acker beim Schöpfer (d. h. Löffel
Hut) betheuerte, er ſtehe auf kirchlichem Eigenthum!
t der wilden Jagd umzuziehen ſollte der grau=
e Burgherr verurtheilt ſein, ſo lautet die Höllenſtrafe
der alten Zeit. Dieß gehört mit zum deutſchen Re=
ionsglauben, insbeſondere zu Sitten und Sagen der

Bajuvaren, wenn wir das Volk in jenen Tagen kennen lernen wollen, wo die Franzosen Emeram und Corbinian im Lande auftraten.

Das war die Zeit, wo die Nation ihrer ureigenen Entwicklung entfremdet werden sollte. Es galt, das selbstständige Volksthum nach Möglichkeit zu knicken und die Bekehrten nach Aufstellung kirchlicher Sündenregister für Vermittlung der Erlösung büßen zu lassen. Den Unterworfenen wurden jetzt fremde Heilige gebracht und mit diesen Götzendienst getrieben. Das Volk nahm sie nämlich nicht an, ohne ihnen den Schein der Ueberirdischen zu verleihen; sie setzten so das Geschäft der Heidengötter fort, daß sie Drachenkämpfe bestanden, wie St. Magnus, sich von wilden Thieren begleiten ließen, wie Corbinian, Romedius und andere vom Bären Im Orient ist es der Löwe, so bei Hieronymus, Gerasimus oder einem jüdischen Rabbi und arabischen Schech. Damit bildete sich eine Art christliche Mythologie aus! Als Heilige aus dem Frankenreiche wandern die beiden Helden Amelius und Amicus zu den Langobarden mit einer Legende, welche selbst die Bollandisten beanstanden — um in Mailand, Novara und Mortaria Verehrung zu genießen. Auch die Bajuvaren kamen zu derlei neuen Patronen, namentlich brachten die Franken den Dionysius, (nach Schäftlarn, Schlehdorf) dann St. Martin in's Land, welcher an die Stelle des Mars getreten, so daß sein rother Kriegsmantel (cappa, cappella) immer in Lager und Schlachten mitgeführt wurde.

Das Mutterstift unserer Klöster mag uns Antwort geben, ob die alten Bayern nicht anständiger im Christenthum unterrichtet worden wären, wenn sie es bleibend durch den Mund gebildeter Irländer empfangen hätten. Als die Franken unter Carl dem Hammer 720—22 in's Herz von Alamannien eindrangen und die Kirche von St. Gallen erbrachen, die dahin Geflüchteten aber um Gnade in ihres Heiligen Heiligthum baten, versetzten die Eroberer: Nescimus sanctum vestrum, cujus patrocinio vos adjuvari creditis. (Pertz Script. III. 18). Es entspann sich ein kalendarischer Religionskrieg! Umsonst verehrten die Alamannen ihren Gall, Ottmar, Columban, die Bayern ihren Leonhard und Nikolaus, Nana, Berchta und die drei Jung-

frauen! Die Franken brachten St. Martin selbst bei den Herbstfeuern zu Ehren, sowie St. Remigius, Brizius und Theodorus in's Land. St. Gallen war die priesterliche Pflanzstätte zur Ausbreitung der neuen Religion unter den Alamannen; vom Kloster Reichenau wirkte aber Pirmin der Franke entgegen, ward zwar nach drei Jahren aus Haß gegen Karl Martell wie sein Nachfolger von den Alamannen versprengt, doch drangen fränkische Aebte in St. Gallen ein. Auch Unteraltach in Bayern ist eine Pirminianische Tochterstiftung zur „Verbesserung des Christenthums." Die Tegernseer Mönche gingen von St. Gallen aus, theils erhielten sie und die Wessobrunner ihre Aebte von Trier.

Das Volk blieb sich gleich; es begriff vom neuen Glauben so wenig, als die Glaubensprediger im Grunde vom Christenthum verstanden. Was von Sittlichkeit in ihm lebt, rührt von der altdeutschen Religion, und selbst die ihm nachgerühmte Entsagung und Opferwilligkeit gegen Kirchen und Klöster gehört zu dem angestammten Charakter. Mit Aufopferung alles dessen, was ihm bisher ehrwürdig gewesen, sollte der Bajuvar wie der Alamanne sich in sein Schicksal ergeben, blieb aber im Herzen dem alten Herrgott treu und pilgerte zu ihm in den Wald. Unsere liebe Frau im Wald heißt noch eine Kapelle südlich vom tyrolischen Eschenlohe. Es wallfahrtete zu seinem Hirmon nach Bodenmais vom Nord- wie Sundgau, in den „drei goldenen Samstagnächten" zum eisernen Lienhard nach Aigen bei Braunau, auch aus Oesterreich herauf, um ihm eiserne Rößlein als Votivbilder zuzuwerfen, wie umgekehrt aus Altbayern zum hl. Wolfgang am Abersee, dem man eine kleine Axt weiht, das Abbild des Steinmessers oder Donnerkeils. Im skandinavischen Norden führt St. Olav das Kulturbeil als Attribut. Der fromme Glaube an Hilf und Frigg wurde auf die christliche Gottesjungfrau übertragen und diese mit dem Beinamen Maria Hilf in den deutschen Volkshimmel aufgenommen. Dazu bestand die Verehrung der mannweiblichen bärtigen Kümmerniß am Kreuze neben dem christlichen Kruzifix fort, wie sie aus dem Amazonenkult über allen Landen sich herschrieb. Auch das jüngste Gericht war den Deutschen keine neue Lehre; es wurde vorbildlich in Beisein der Untersberger

jährlich nach der Haber-Ernte in der Markgenossenschaft abgehalten. Der Bund der Haberer ist religiöser Natur: sie schaarten sich um die alten Götter, um mit germanischem Trotz die neuen Erlöser abzuweisen. Ihr Widerstand ist eigentlich nie gebrochen, auch haben sie naturwüchsig von jeher am liebsten die „Herren" auf's Korn zu nehmen. Die Götterbilder hatte man meist verborgen, in der Meinung, sie einst wieder zu Ehren zu bringen, daher die Sage von den zwölf vergrabenen goldenen Kegeln bei verfallenen Burgen und einst heidnischen Kirchenstätten. Am Weltende aber wird der in die Unterwelt der Berge eingegangene alte Gott wieder hervortreten, der Bayer erwartet Wodans Auszug in der Person Kaiser Karl's mit seinen Helden. Das Walfeld der letzten Schlacht, bei den Kananäern Hadadremmon oder Harmagaddon ist uns das Walserfeld bei Salzburg. Dann wird unsere Nation über die Wälschen obsiegen und in neuer Herrlichkeit aufleben.

Die Religion der Deutschen weist kein schriftliches Glaubenssystem, wie von Zoroaster, nach, wir haben keinen Zamolxis oder Orpheus; gleichwohl kömmt sie der Lehre Jesu am nächsten, ja, was wäre aus dem Christenthum geworden ohne die Germanen?

Die Wiedergeburt der europäischen Menschheit ging von den Deutschen aus. Die Römerwelt war durch und durch in Fäulniß verdorben. Die Wälschen bedurften der Bekehrung nothwendiger als die Germanen. Wenn Tertullian aussprach, „die menschliche Seele ist von Natur aus christlich", so hatten vor allen die unverdorbenen Deutschen darauf Anspruch. Wegen der Mäßigung und Menschlichkeit, die sie bei der Einnahme Roms unter Alarich bewiesen, preist Augustin die Erstlinge der gothischen Stämme, welche Bischof Ulfilas, der Bibelübersetzer, zum Christenthum bekehrte. Der Kirchenvater*) schreibt diesen Ruhm dem Christennamen zu gute; aber er wurzelt im edlen Gemüthe des Volkes, der Glaube an die alten Götter gab den Nationaltugenden einen Halt. Nun kamen

*) De civit. Dei I, 7. Hoc Christi nomini, hoc Christiano tempori tribuendum quisquis non videt caecus, quisquis conlaudat ingratus, quisquis laudanti reluctatur ingratus est. Ibid. c, 1 und serm. LV in Lucam.

romanisirte und gallisirte Heilige und setzten einen Triumph darein, die tausendjährigen Donnereichen, das Bild der Naturkraft und des gesunden Volkslebens, deren geheimnißvolles Flüstern die Ahnung des Unendlichen erweckte, umzuhauen. Mußte das, was sie dafür aufsteckten, dem unbefangenen Naturmenschen von damals nicht erscheinen, wie uns der Freiheitsbaum der Jakobiner, der keine Wurzel hat! Kürzlich ist noch der Birnbaum auf dem Walserfelde von frevelhafter Hand umgesägt worden, ein Schicksalsbaum, wie die Eiche Abrahams im Haine Mambre bei Hebron, welche der Bischof Eusebius zerstörte, weil, unwandelbar in seinem Glauben und Vertrauen, das Volk seit der Ogygischen Fluth mit aller Pietät daran hing. War das ein Christenthum, welches diese Menschen ohne Bildung und Achtung fremden Rechtes brachten? Betrachte man diesen Wulfram und Genossen, welche, ohne ein Wort von St. Paulus zu wissen oder zu verstehen, daß die Heiden nach ihrem Gewissen gerichtet würden, die deutschen Altväter zur ewigen Verdammniß verurtheilten, so daß der Friesenfürst Ratpot den Fuß von der Taufe zurückzog, um nach dem Tode zu seinen Vorfahren zu kommen. Männer von solchem Verdammungsgeist haben den Deutschen von vornherein unsäglich die Hölle heiß gemacht und sie um die frühere Lebensfreude gebracht — wie mußte diese Schroffheit insbesondere den lebenslustigen Bajuvaren in's Herz schneiden! Karl der Große ließ die deutschen Volksbücher sammeln und durch den Langobarden Warnefried, der auch griechisch kannte, zuerst eine Homiliensammlung verfassen, um dem unwissenden Klerus einen Leitfaden an die Hand zu geben.

Wie erhaben lautet das Hohelied von der Schöpfung im Wessobrunner Gebet, welches älter als die Edda, im Zusammenhalt mit Ovid, Hesiod und den Vedas der Inder als Bruchstück aus dem ältesten Katechismus der Menschheit, mithin als Gemeingut oder wahrhaft katholisch sich erweist! Die Bayern opferten jetzt ihre gottesdienstliche Sprache und damit auch die priesterliche Runenschrift, Barbara runa, wie Venantius Fortunatus meinte. Hievon haben in Wessobrunner- und Monseer-Urkunden bei uns sich Reste erhalten. Eine Tegernseer Handschrift vom

VIII. Jahrhundert enthält sogar ein vollständiges Runenalphabet, das Wessobr. Gebet einzelne Zeichen. Futhork hieß das Runenalphabet von den ersten sechs Zeichen. Deutsch und heidnisch deckte sich nach Anschauung der neuen Glaubensboten, und war zugleich diabolisch. Rom unterbrach die Entwicklung unserer Sprache, urdeutschen Glaubens und des gesammten Volksthums; römische Bildung sollte an die Stelle der deutschen treten. Der Spruch der Kaiserchronik: „Rom, dich hat Bayerlant geschentet", bezüglich der Eroberung bis nach Wälschland hinein, ward nun in's Gegentheil verkehrt. Mit Einem Worte: man nahm der Nation ihre Religion und bot ihr dafür unverstandene Theologie und byzantinische Dogmatik.

XV. Neubekehrung mit Hilfe der Franken Emeram und Corbinian..

Bischof Avitus von Vienne ertheilt Chlodwig, der an der Spitze der vereinigten Franken sich förmlich als Erben der Römerherrschaft betrachtete, den klugen Rath: „Missionen an die Heiden abzuordnen, dann würden sie ihm Anfangs bloß der Religion wegen unterwürfig, später aber ganz zufallen." (Bouquet IV, 49.) Wie Constantin das Christenthum zur politischen Machtbefestigung ausnützte, so Chlodwig zur Eroberung. Die geistlichen Residenten oder Bischöfe wurden die Wegebereiter des fremden Gebieters, die Vorgänger fränkischer Heerfürsten und Nebenmänner der Grafen mit ihrem Gefolge. Unabwehrbar ordneten die Frankenkönige einen Sturmboten um den anderen nach Bayern ab, wo dieselben am Hofe ihren Platz einnahmen. Von Paris und Rom entsandt, waren sie weniger Glaubensprediger als politische Emissäre. Wir meinen damit Emeram von Poitiers und Corbinian von Chartres. Da sie nicht einmal deutsch verstanden (Emeram hatte einen Priester Vitalis zum Dolmetsch!), auch nicht mit dem Volke verkehrten, können wir sie weniger für Verbreiter des Evangeliums, als für Kirchenfürsten mit diplomatischer Sendung ansehen, um die bayerischen Herzoge gehörig im Zaume zu halten. Wir rügen sie deßhalb nicht, sie handelten nur im Auftrag ihres

Herrn, aber lobenswerth und liebenswürdig können wir ihr Betragen nicht finden.

Arbeo läßt St. Emeram c. 3 durch Alamannien, d. h. Elsaß, nach Germanien, dann ins Norikum oder Bayern gelangen, welches im römischen Sinne eigentlich nicht zu Deutschland gehörte. Herzog Theodo, wie wir hören, mißräth dem fränkischen Legaten Emeram über die Ens weiterzuziehen, weil es zwischen den Hunnavaren und dem Volk der Bayern zu Mißhelligkeiten gekommen war. Der Fluß bildete die Grenze zwischen Bajovariern und Hunnen, schreibt Eginhard. Seit Rupert's Auftreten hatte sich All' dieß geändert. Uebrigens ist nichts erfundener, als daß die Bayernherzoge diese moralischen Zwingherren aus fremdem Lande noch inständig gebeten haben sollten, ja bei ihnen zu bleiben und nicht zu den Hunnen u. s. w. zu gehen. Wie froh sie gewesen wären, wenn keiner herübergekommen, lehrt der Streit mit dem Hofe und das Ende mit Flucht und Todtschlag. Die nachträgliche Wunderstaffage erließen wir den ausmalenden Lebensbeschreibern lieber, sie ist ja bereits bei allen Heiligen dieselbe.

Paul Diakonus ist so sehr Langobarde, daß er die Annahme des Christenthums bei seiner Nation übergeht. Waren sie doch uranfänglich Ketzer, wie vorerst alle Deutschen außer den Franken; doch Alboin's Frau war eine Enkelin Chlodwig's, seine Mutter Rodelinde hatte Dietrich von Bern zum Großoheim.

Schon im Rugiland wurden sie mit König Claffo Christen, aber wie die Gothen, Gepiden und Bajuvaren. Als Arianer zogen sie nach Italien, und im siebenten Jahre nach ihrem Einbruche, 576, plünderten sie die Kirchen und mordeten die Priester. Autharis hielt an der Lehre vom einpersönlichen Gott fest, und wie Papst Gregor der Große sämmtlichen Bischöfen Italiens schreibt, verhinderte er in seiner Verruchtheit, daß am Osterfeste 590 die Söhne der Langobarden auf den katholischen Glauben getauft wurden. Eine schwere Seuche sollte die Strafe dafür sein und Gottes Zorn die Einwohner zur katholischen Gemeinschaft zwingen.

Die neue Religion offenbarte keinen Frieden, sondern

kündigte sich leider von vornherein durch Streit und Zwietracht an. Kaiser Mauritius schickte Legaten an Childebert und hetzte ihn wider die Langobarden, aber Autharis richtete unter den Franken ein arges Blutbad an. (P. Diak. III, 29.) In Rotharis Tagen waren in allen Städten der Lombardei zwei Bischöfe, ein römischer und ein arianischer. (Paul Diak. III, 23. 24. IV, 43.)

Die Vernichtung der edelsten deutschen Stämme, der Ostgothen, Vandalen und verwandter Völkerschaften war den Byzantinern gelungen, die Burgunder gingen in den Galliern unter, jetzt arbeiteten die beiden Weltstädte an der Tiber und am Bosporus, die noch übrigen Deutschen mit Hilfe der Franken in's Verderben zu ziehen. Rom und Konstantinopel stritten sich um die geistliche Herrschaft über die deutschen Stämme; erst die Franken zerrissen den Metropolitanverband der norischen Kirchen mit Aquileja, welches dem Orient einverleibt war. Ein Concil zerstörte, was das andere an Glaubensartikeln geschaffen. So lehrte Theodor von Mopsuestia, Hauptvertreter der auf Petrus zurückgeführten Schule von Antiochia: der Mensch sei sterblich geschaffen und ohne Sünde geboren, also nur für die eigene Willensthat verantwortlich. Auch den Deutschen leuchtete nicht ein, daß der Sterbliche die Verantwortung für all das Elend in der Welt tragen solle, wie sogar Paulus schrieb: „durch Adam ist die Sünde in die Welt gekommen und durch die Sünde der Tod.“ Ebenso wenig waren sie einverstanden mit dem düsteren Psalm: In iniquitatibus conceptus sum et in peccatis concepit me mater mea. Sollte jeder den Stein auf seine Mutter werfen und die eigene Existenz verwünschen? Aber Justinian verdammte 544 jene der Erbsünde abgeneigte „Origenistische“ Lehre in drei Kapiteln, obwohl die Synode von Chalcedon sie gebilligt hatte. Erbschuld und Erlösung schienen ja dann überflüssig und die Kirche brauchte nicht mehr Gnaden zu spenden. Rom schwankte unter Papst Vigilius noch. Auch Theodelinde widersagte den Kapiteln, so daß Gregor der Kirchenvater nach seinen Briefen Mühe hatte, sie vom Austritt aus dem römischen Verbande abzuhalten. Ihr zweiter Gemahl Agilulf blieb standhaft Arianer, nur

ihr Sohn Adaloald ward katholisch getauft, kam aber um den Thron und der strenge Arianer Arioald wurde König. Wie die Bajuvaren bei ihrer Einwanderung und noch über ein Jahrhundert darnach war auch die Mehrzahl der Langobarden zur Zeit Alboins noch der deutschen Religion zugethan; umsonst mahnte Papst Gregor zur Taufe, noch Herzog Ariulf von Spoleto starb 601 als getreuer Heide.

Auf die alten Bayern fällt der Vorwurf, daß sie mit den Glaubenspredigern wenig glimpflich umgegangen — brauchen wir sie darum zu rechtfertigen? Eben weil sie von Natur aus tief religiös waren, ließen sie sich die ehrwürdigen Gestalten der Vorzeit nicht nehmen. Warum sollten sie die alten Götter abschwören, welchen sie so viele Wohlthaten dankten, und nun gar für Teufel halten? Jetzt sahen sie ihre Kinder als Täuflinge wie Teuflinge behandelt, aus welchen der fremde Priester den bösen Geist austreiben mußte, ungetauft dürften sie sonst für besessen gelten.

Eben weil die Deutschen Vater und Mutter ehrten, wollten sie, bei ihrem angestammten Glauben an ein Fortleben im Jenseits, auch in der künftigen Welt nicht von ihnen geschieden sein, und gingen lieber zur unterirdischen Hel ein, als in den Flammen der christlichen Hölle zu brennen. Es war Ehrensache für sie, nicht für bisherige Satansanbeter gelten zu wollen. Durch das Eindringen der Römer wurde die Sittlichkeit der alten Germanen nicht gefördert, vielmehr der ebenso ideenreiche als naive Naturglaube tief erschüttert, und wenn ihre Nachkommen nicht mehr das Lob des Charakters, wie in Tacitus' Germania, verdienen sollten: wer trägt die Schuld? Vor allem schien aber ihre Freiheit gefährdet, und sie täuschten sich nicht. Diese fränkischen Christenlehrer brachten wahrlich kein Evangelium der Freiheit, sondern drohten die Bayern wie die Sachsen mittels der Religion in die Sklaverei hinüberzuführen. Halten wir bei einem Emeram und Corbinian ja den Grundsatz fest: „Die Kirche bedarf keines Heiligenschwindels, auch ist die Pietät nicht die Tochter der Ignoranz." (Hansiz Germ. s. I, 15.) Wir schreiben hier Geschichte, nicht Heiligengedichte. War das Mißtrauen nicht gerechtfertigt, womit die Bajuvaren solche

vielmehr politische Emissäre (missi regii) empfingen, und wird nicht ebenso heute die Landung englischer und französischer Missionäre in fremden Zonen mit Angst wahrgenommen, daß nun die bewaffnete Besitznahme nicht ausbleiben werde.*)

Die persönliche Freiheit und das freie Eigenthum jedes Mannes kam in Gefahr. Hospitius, Bischof von Nizza, rügt an den Langobarden die „Bosheit“, daß sie keinen Zehent entrichten wollten. (Paul. D. III, 1.) Von Bischof Hitto's 25jähriger Regierung in Freising gilt nach Meichelbeck, daß er offenbar mehr Sinn für weltliche als geistliche Schätze entwickelte, indem er nicht weniger als ein paar hundert Güter seinem Bisthum einverleibte, also die Besitzer oder deren Familie und Angehörige um Haus und Hof brachte. Die Monumenta Boica bilden nur ein fortlaufendes Verzeichniß von Schankungen und Stiftungen zu Kirchen und Klöstern, ja vier Jahrhunderte nach der Einwanderung mußte bereits Herzog Arnulf eine erste Klosteraufhebung vornehmen, da z. B. Tegernsee 11,800, Benediktbeuern über 12,000 Bauerngüter eingethan hatte. Nicht um Zehent allein handelte sich's, sondern die Leibeigenschaft nahm überhaupt zu, und am Altare theilten sich die Mönche in die Kinder der Knechte und Mägde, wie die Sklavenhändler in den Ländern des Islam. Die Neulehre widersprach allzusehr den heimischen Sitten und dem guten Herkommen der Bajuvaren.

Herzog Grimoald hatte keine Ahnung, daß und warum die Ehe mit der Schwägerin nach dem Tode ihres ersten Gemahls verboten sein sollte. Im alten Testament war sie sogar Pflichtgebot, wenn aus erster Ehe keine Kinder vorhanden waren, und der Vierfürst Herodes An-

*) Als Abt Haneberg in Porto Farina bei Tunis neben dem Grabmonumente des hl. Ludwig eine Missionsstation errichtete und seine Ordensbrüder den Moslimen Arzneien und alle Wohlthaten spendeten, kam ein Berber geritten und frug, ob sie außer dieser Tugendübung sonst nichts im Sinne führten? — Bei diesem Vergleiche sind wir weit entfernt von der Annahme, als ob jene frankogallischen „Heiligen“ an die wissenschaftliche Bildung und sittliche Höhe eines Haneberg hinanreichten.

tipas fehlte nur, weil er die Herodias bei Lebzeiten seines Bruders heimführte. Auf Mißverständniß der Bibel beruht noch mehr das Verbot, nach dem Tode der ersten Frau deren Schwester zu heirathen. Warum konnte nicht der deutsche Brauch zum christlichen Gebote werden? Bald fügte es sich, daß zufolge der neuen kirchlichen Gesetzgebung Frauen geistige Verwandtschaft vorschützen durften, indem sie ihre eigenen Kinder aus der Taufe hoben, um so sich von ihren Männern zu scheiden, wie wir aus Erzbischof Leidrad's Dekreten in Folge seiner Synode zu Lyon 813 erfahren. Anders Corbinian, oder, wie noch lange die Klosterherren ihn hießen: Sankt Grobian. Bischof Rupert kam glimpflich davon; er war eine deutsche Natur und mit dem Volksleben besser vertraut, um nicht auf Kirchensatzungen und Dispensen hin die nationale Moral und Rechtssitte umzukehren. Es war ein Friedensapostel; bald kamen aber römische Abgesandte im Priesterrock, welchen die Franken ihren bewaffneten Arm liehen, und die äußerliche Bekehrung zur staatlichen Unterjochung wurde willkürlich durchgeführt. Die frommen Sendlinge traten dabei mit einem Selbstgefühle auf, daß der Hof vor ihnen zittern mußte, auch vertrugen sie sich wenig mit dem einheimischen Priester oder bisherigen Wichmann, wie der Name so oft in Urkunden vorkömmt. Jähzornigen Gemüthes und wegen jeder Kleinigkeit aufbrausend, schildert Bischof Arbeo den Corbinian, und was lesen wir? Im Gefühle, sich als Gesandter eines mächtigen Königs Alles erlauben zu dürfen, stieß dieser Heilige als Gast des Herzogs sogar die Hoftafel mit allen Speisen um. Brutaler ist General Rapp im Auftrage Napoleons mit König Hieronymus in Kassel nicht verfahren. Ein andermal fiel er am Stadtthor von Freising über eine alte Bauersfrau her, welche (eine Art Doktorbäuerin) den kranken Prinzen behandelt hatte, schlug sie mit Fäusten fein wohl, und nahm ihr gewaltsam die Kuh weg, welche sie zum Dank dafür erhalten hatte, da es noch kein Geld gab. War das eine Art, dem Volke das Christenthum einzubläuen und Bildung beizubringen?

Allein es kam noch schlimmer! Da der Legat Frankreichs nicht ruhte, Unfriede in der Ehe zu stiften, ja die

Herzogin kurzweg als blutschänderische Jezabel behandelte, sann Pilitrud aus Verzweiflung, ihren Peiniger zu beseitigen; doch entging er der Nachstellung und machte sich aus dem Staube nach dem Etschland, wo es ihm besser gefiel. Von dort aus erfolgte der Rückschlag. Sein Gegner Ninus, der Geheimschreiber, erhielt von unbekannter Hand eine Lanze durch den Leib gerannt, und Grimoald selber wurde ermordet, wie Kaiser Albrecht I. durch seinen Neffen, nicht ohne Vorwissen des neuen Elias, wie Meichelbeck in seiner Freisingischen Chronik S. 25. 30 ausführt. Beurtheile man den Fall doch nicht nach heutiger Moral; Gewissensskrupel schloß das Vorgehen Elisa's gegen Achab's und Jezabel's Sohn II. Kön. IX. aus. Wir besitzen Arbeos Aufzeichnungen nur in Ueberarbeitung und mit seltsamen Wundern ausgestattet. So soll Corbinian am Fuß des Freisinger Domberges mit dem Stabe eine Quelle erweckt haben, gleich Moses, und wie dessen Schwester Mirjam wegen ihres gegen den Gesetzgeber erhobenen Tadels sofort die Strafe des Himmels an ihrem Leibe erfuhr, schreibt Meichelbeck auf Grund der Geschichtsquellen: „Ein freches Mägdlein Magata vermeldet bei Abführung des Leichnams von Freising zu ihrer Gespielin, diser Bischof habe ehedessen mit ihr genaue Freundschafft gepfleget und sich ihrer Person zu seinem Wollust bedienet. Aber da war schon die Rach Gottes über sie, daß ihr Fuß sammt Hüfft erkrummet Zeit Lebens."

Ueber Emeram wirft der Biograph die bedenkliche Aeußerung hin, daß er sich bei Frauen beliebt zu machen wußte. Waren das galante Franzosen! Nehmen wir ja die alten Bayern, ob sie noch Heiden oder schon getauft waren, wider den Vorwurf in Schutz, als ob sie den Heiligen nach dem Leben trachteten. War auch Emeram kein Abälard und Utta seine Schülerin nicht Heloise, der Heilige läßt die Anschuldigung der Prinzessin über sich ergehen, sie zum Falle gebracht zu haben und bekennt sich zur That vor Kaplan Wolflek, der als Zeuge zurückbleibt, während Emeram auf Reisen geht. Der Thronfolger, um die Ehre des Hauses zu rächen, eilte dem Flüchtlinge nach, holt ihn zu Helfendorf ein, ruft ihn als Schwager und Wolf im Schafpelze an, entmannt ihn in der ersten Wuth

und läßt ihm Arme und Beine entzweischlagen. Bauer Ortlieb hebt ihn auf den Wagen, worauf der schwer verdächtigte Gallier auf dem Rücktransport zu Grub bei Aschheim verendet. Er war allerdings kein Bischof; aber nehmen wir das Einbekenntniß seiner Schuld als leeres Vorgeben, so war es im höchsten Grade unvorsichtig und mußte beim Volke auch das letzte Vertrauen in diese Hierarchen untergraben. Es war eine moralische Niederlage für die junge Kirche, ein entsetzliches Aergerniß für den fränkischen Königshof. Wären aber die Mirakel alle dabei geschehen, wie die spätere Beschönigung lautet, ganz Bayern hätte, von der Gottesmacht des Martyrs überzeugt, ohne weiters gläubig werden müssen.*) Uns ficht nur an, daß die Merowinger diesen natürlichen Racheakt gleich als Gesandtenmord auffaßten, und die Strafe

*) Bewahre uns Gott vor Legendenschreibern. Die Amramskirche zu Maynz mit der fortbestehenden Emeramsgasse dankt ihren Ursprung dem Wunder, daß ein gelehrter Rabbi zur Judenschule nach Köln verreiste, dort starb, und ein Schifflein ohne Bootsmann und Steuer den Sarg rheinaufwärts trieb und landete, worauf christliche Kirchendiener sich des Gottesmannes bemächtigten, und da sie die Truhe nicht von der Stelle brachten, ein Kirchlein darüber bauten. Eisenmenger (Entdecktes Judenthum I, 513) zieht diese Erzählung aus dem hebräischen Maase-Buche c. 240 an, von wo sie in die Schrift Schalschélet hakabala Fol. 27, 2 übergegangen, und bemerkt, was von der Emiramuskirche zu Maynz berichtet sei, verlaute anderseits von Regensburg. Abraham Tendlau (Sagen und Legenden jüdischer Vorzeit S. 9. 355) erinnert sich, an einem alten Gemäuer in der Nähe des Holzthores noch ein Wandbild in hochrother Farbe gesehen zu haben, wo ein Schiff auf dem Strome treibend und ein Bischof mit einer Menge Volkes am Ufer staunend abgebildet war. Amram, Imram ist hebräischer Priestername von Aaron's Vater her, doch lehnen wir es ab, darum, weil auch Emerams Schifflein „ohne einzige menschliche Hülff von der Isar in die Donau und wider den Strohm hinauff gen Regensburg in höchster Schnelle geloffen", also Name und Legende gemeinsam, ihn für einen convertirten Juden zu halten, obwohl eine derartige Demüthigung des bayerischen Hofes den Franken wohl zuzutrauen wäre, und derartige Taufe hohe Ehren eintrug.

der Entthronung war doch zu hart, wenn es nicht galt, eine unantastbare geistliche Satrapie auf Kosten der Bayerherzoge herzustellen.

Im bayerischen Gesetzbuch steht auf Tödtung eines Bischofs die Strafe, seine Tunika von Blei mit Gold aufwiegen zu müssen, und auf Emeram zielt der Satz: „Glaubt jemand, daß ihm ein Bischof unrecht gethan, so soll er ihn nicht gleich tödten, sondern beim Könige, Herzog oder Volksgericht Klage erheben." Die Bayernherzoge wehrten sich, so lange nur möglich, wider die fremden Eindringlinge, und das Auftreten der beiden Legaten in Freising und Regensburg war selbst den Bayern zu grob, so daß dieselben flüchten mußten, um als Bekenner oder Martyrer zu enden.

Auffallend steht in der Kirchenordnung Papst Gregor's II. mit Herzog Theodo II. (III.!) 716 von dem 652 verlebten Emeram kein Wort. Seine Nachfolger haben die späteren Herzöge aus Regensburg verdrängt nach dem alten Grundsatze: Bischof und Herzog vertragen sich nicht gut. Dieser blieb daselbst nur Burggraf, sonst wäre die schöne Donaustadt für immer Landeshauptstadt geworden. Eigenthümlich hat die bischöfliche Versammlung unter König Ludwig dem Kind zu Holzkirchen 906 bestimmt, daß Volk und Klerus gemeinsam den Nachfolger Corbinian's wählen sollten, um fremden Eindringlingen zu wehren.

XVI. Die bajuvarische Ostmark.

Das längstens deutsche Norikum hieß nach der Vertreibung der Avaren zuerst die bayerische Mark. Insoferne ist Altbayern das Mutterland, es hat seit bald vierzehn Jahrhunderten seine Bewohner nicht mehr gewechselt. Nach Umfang und als starke Schutzwehr und Vormauer wider die östlichen Barbaren verdiente Bajuvarien für ein Königreich zu gelten; wirklich nennt Warnefried Garibald den ersten König. Vielleicht war seine Mutter eine Merowingerin. Schon Regintrude, die Gattin des ältesten Bayernherzogs Theodo, war eine Frankin, Theodebert's Tochter. Garibald, ihr muthmaßlicher Enkel, nahm 553 Waltrade, die Tochter des Langobardenkönigs Wacho, zur Frau, nachdem sie zuerst Theode-

bald oder Euswald von Franzien geehelicht, aber sein Nachfolger Chlotar wegen zu naher Verwandtschaft an den Bayer abgetreten hatte. Darum mochte dieser wie ein Vasallenfürst unus ex suis heißen, doch spricht am wenigsten für Merowingische Blutsverwandtschaft der Umstand, daß die Politik der Agilolfinger von Anfang bis zum Ende zwischen Franken und Langobarden schwankte. Heirathen nach beiden Seiten, auch mit den fränkischen Hausmeiern, sollten den Frieden befestigen. Die Hinneigung zu den Langobarden bringt das älteste Haus Bayern schließlich um den Thron, und die nach Unabhängigkeit strebende Dynastie kömmt durch die Franken zum Sturze.

Nach der Räumung Pannoniens seitens der Langobarden gewannen die Avaren und Slaven, die wir von Böhmen her kennen, hinterher Boden. Letztere drangen zwischen 568 und 592 in Kärnthen und Krain ein und besetzten 579 auch Binnennorikum, um weiter nach Tyrol vorzudringen. Aber Tassilo I., vom Frankenkönig Childebert eingesetzt, bestand mit seinen Altbayern die furchtbaren Kämpfe mit den Karantanen und gewann 595 am Viktoribühel zwischen Inichen und Toblach die Oberhand, wenn auch eine zweite Schlacht bei Inichen unter Garibald II. bösen Ausgang nahm. Jetzt galt es, das den Deutschen eben abgedrungene Ostland zurückzuerobern oder die Mark zu behaupten und tausende von Bajuvaren nach Mittelnorikum zu verpflanzen, umgekehrt aber Slaven als Sklaven herauszuschleppen. Daher kommen zu unserer Ueberraschung mehrfache Wendennamen in's Gebirg und an die Oberisar.*) Die Bajuvaren kamen durch die gewaltthätige Verdrängung aus Böhmen weit zu kurz, denn die neue Heimath bot ihnen weder den gleich fruchtbaren Ackerboden, noch die Bergschätze und den Segen der Quellen, nicht die Vorbedingung späterer Industrie,

*) Vgl. meine „Wenden im Isarthal oder über den Ursprung von Tölz, Scharnitz und Trausnitz." Augsburg bei Kremer 1853. Nabowinda juxta rivulum Trebinam im Missionsgebiet von Niederaltach hat nichts mit Naabwenden zu thun: es ist Nabwind oder Nabin, Pfarrei Grättersdorf. Solche Winden und Winidau schreiben sich vom deutschen vinja, d. h. Wunn und Weide her. So Winidau bei Chumizdorf.

sondern kalten Boden, Sümpfe und Seee. Die Ostmark war noch der gesegnetere Landstrich. Wie mögen da die Oberländer sich mit den Zochen im Pusterthal gerauft und furchtbar darein geschlagen haben! Es galt, Hammer oder Amboß zu sein, und halb Karantanien erfuhr so das Schicksal der Germanisirung; Sprache und Volkssitten in Kärnthen sind rein bayerisch. Dabei erinnern Ortsnamen an die Herzoge Tassilo, Theodo, Grimoald und Utilo, welche hier fortschreitend deutsches Kulturleben verbreiteten; ein Stein zu St. Michael im Lungau soll das Grab eines Herzogs Diet bedecken. Außer den genannten stoßen wir auf urbayerische Namen Greimwalden, Aufhofen, Herschwang, Kemnaten, Arnbach, Tessenberg, Aphaltern, Issing, Reiperting, Faßing. Verschwunden ist das beurkundete Buron bei St. Sigismund im Pusterthal, das vielleicht von Benediktbeuern angelegt war. Ein Miesbach liegt im Traunviertel. In Steyermark baute unser Volk Bayerisch-Grätz, die Hauptstadt, nebst Bayerdorf, dem Windisch-Grätz gegenüber, das gleich Windisch-Matrey seine vorige Bevölkerung verräth. Admunt heißt bis Ende des elften Jahrhunderts locus inter montana Bavariae situs. Wir bemängeln dabei nur die Namenserklärung, denn der Ort bezeichnet eigentlich Aamund, d. i. Mündung der Aa.

In der Ostmark gründete Tassilo II. Kremsmünster und stiftete dahin den berühmten Kelch. Als Mitwirkende bei der Stiftung 777 sind am Platze Bischof Virgil von Salzburg, Sindperht von Neuburg-Staffelsee, Waltrich, Gründer von Kloster Schäftlarn, erst Domkleriker zu Freising, dann Bischof von Passau, die Aebte Atto von Schlehdorf und Hrodhart von Isen. Tassilo's Kaplan Arno hilft das Stiftsgut ausweisen. Kremsmünster erhielt seine ersten Mönche aus Altach, den Kaplan und vielleicht Erzieher Tassilo's, Fater aber zum Abte, der wahrscheinlich aus dem Freisinger Domklerus hervorgegangen. Krems heißt slavisch die Herberge; das Stift diente wie Melk ebenso zur Germanisirung wie Christianisirung des Landstriches. Die bayerische Staatsbibliothek bewahrt noch slavische Katechismen, deren sich die Missionäre des Bischofs von Freising beim Unterricht der Slaven

in Kärnthen und Krain bedienten. Wie Innichen im Pusterthal, ist Bischof-Lack in Krain ein Freisinger Kultursitz zur Ausbreitung deutschen Volkslebens. So kam es, daß die bayerische Erzdiözese ihre Sprengel bis zum Patriarchat Aquileja und dem Bisthum Treviso erweiterte, und auch die Grafschaft Cadubria oder Cadore, die spätere Heimath Titians mit inbegriff, wo eben 1880 die Italiener dem Meister der Malerei ein Denkmal errichten. Kaiser Otto II. verleiht am 30. Juni und 23. November 973 dem Freisinger Bischofe Besitzungen in der Mark Kreina und in Karniola, dem Komitat des Grafen Popo. Der Adel und die städtische Bevölkerung war dort deutsch und die slavischen Edlen fügten sich darein. Das Freisinger Urbar in der Hofmark Bischof-Lack vom Jahre 1160 zählt 14 Kärnther und 94 bayerische, d. i. 108 deutsche Huben gegen 153 slavische. Die Ueberzahl der Kolonen waren Bayern, auch etliche Tyroler aus Innichen kommen im Urbar 1291 und 1318 vor, die Bewohner des Hochthals Zarz sollen von diesen stammen. Lasko deutet auf einen Wälschen hin, so ausnahmsweise bei Selzach und in Lasko Rout oder Wälsch Gereuth als Hörige. Ueberwiegend Slaven nahmen das Grenzland Krajna weiterhin gegen die Wälschen ein, wo bislang die Noriker hausten; aber selbst als sie ein eigenes Herzogthum bildeten, vermochten sie nicht den Avaren die Stirne zu bieten, sondern geriethen in ihre Abhängigkeit, oder wurden in Karniola, dem Gailthal den Langobarden zinspflichtig. Herzog Ratchis von Friaul unternimmt mit seinen Mannen einen Feldzug nach Karniola, dem Lande der Slaven, und tödtet und verwüstet Alles. (Paul D. VI., 51.) Es rettet sie nicht, daß sie anderseits Schutzverwandte der Bajovaren geworden, denn nach dem Untergang der Agilolfinger sind sie ohne Widerstand Angehörige der karolingischen Weltmonarchie. Es gibt im Leben keine schönere Tracht, als die windische im Gailthal um Villach und im Draugebiet, diese bunten flatternden Bänder, die lebendigen Farben und frischen Gestalten.

Die in ihrem christlichen und germanischen Missionswerke jedenfalls nicht trägen Mönche haben in der Umwandlung der ganzen Bevölkerung des Pusterthals und Kärnthens Staunenswerthes vollbracht: dort Freisinger,

hier meistens Salzburger. Man ließ den Slaven freilich kaum Zeit, heimisch zu werden. Wendisches und deutsches Blut geben keine gesunde Mischung, sondern die Abkommen aus solcher Verbindung sterben aus. Man macht diese Bemerkung in den Marken, auch werden die slavischen Oasen in Altbayern sich nicht lange behauptet haben. Ein Priester von Salzburg hat 873 über die „Bekehrung der Karantanen“ geschrieben. Kurz vor Mitte des achten Jahrhunderts unternahmen die Avaren einen Angriff auf die Karantanen, daß Herzog Boruth die Bajuvaren zu Hilfe rief 748. Beide wurden unterworfen und Boruth stellte seinen Sohn Cacac und Brudersohn Cheitumar als Geisel, welche auf Herrenchiemsee im christlichen Glauben unterrichtet wurden. Bischof Virgil entbot seine Missionäre jährlich einmal zur Berichterstattung zu sich, zog indeß nicht mit. Die befürchteten Aufstände brachen in einem fort aus, wurden aber von 763—781 durch die Bayern allein niedergekämpft — aus eigener Kraft und weil Tassilo II. sich dem Einfluß der Franken mehr und mehr entziehen wollte. Der Schematismus führt die Bisthümer Seckau, Gurk und Lavant noch als zu Salzburg gehörig an, indem den Metropoliten von ihrer Gründung an selbst das Ernennungsrecht zustand.

Karl der Hammer (725—728) überwand den Bayerherzog Grimoald im Feilenforste zwischen Paar und Ammer. Sein Sohn Pipin der Kleine setzte auf der Römerbrücke bei Epfach, welche auch die Ungarn noch anzog, über den Lech und übermannte den Herzog Odilo 743 auf dem Frankenfelde vor Wessobrunn in einer Reiterschlacht. Doch wurden die engsten Familienbande geknüpft: Odilo erhielt Chiltrudis, die Schwester des Siegers, zur Frau, während das Herzogthum Alamannien nach Gripho's und Lantfried's Niederlage einfach aufgehoben ward.

Tassilo II. hatte Liutberga, Karl der Große Desiderata (Berterad?), des Langobardenkönigs Tochter zur Gemahlin, beide waren also Schwäger. Für den Bayerherzog lag die Versuchung nahe, sich seinem Schwiegervater Desiderius anzuschließen. Die Namen zeigen von der raschen Romanisirung des Hofes zu Pavia und sein Sturz 774 beschleunigte diese noch. „Der meist Theil der bayerischen

Herrn, geistlich und weltlich, waren besser fränkisch, denn bayerisch, hätten gar nicht Lust um Herzog Thessel zu schlagen", schreibt Aventin; und der Mönch von Salerno meldet, als Karl gegen Desiderius zog, wurde dieser von seinen Getreuen verrathen und der Frankenkönig in ganz Italien anerkannt.

Herzog Tassilo war nicht bloß mit dem Schwerte ein frommer Held: seine zahlreichen Stiftungen bewiesen dieß. Besonders blieb er unserem Arbeo von Freising zugethan, der wohl ein Huosier von Geburt, wie Graf Reginhard und Liutfried, seine begüterten Verwandten zu Pettinpach (Langenpettenbach bei Dachau) hatte. Von dieser Glongegend ging auch ein jüngerer Arbeo, vielleicht Neffe, 828 als Bischof von Brixen aus. Die Legende nennt den Biographen Corbinians allerdings einen Knaben aus Mais, den der Heilige aus der Passer gezogen. Mit einmal trat eine Erkältung ein, da der Franken-Karl seinen Blutsverwandten Tassilo an die beschworne Lehenspflicht mahnte und die Vermittlung des Papstes anrief. Der Herzog und seine Gemahlin wurden dem Bischof abhold, „weil er mehr Ergebenheit und Treue gegen Karl und die Franken habe, als gegen sie selbst." Von der Pfalz Neuching aus werden ihm zur Strafe 782 mehrere Pfarreien entzogen, der Huosier Dadalhart als Chor- oder Weihbischof, sowie Abt Otto von Schlehdorf als Verwalter der Temporalien eingesetzt. Arbeo's geschieht keine Meldung mehr, bis er noch in guten Jahren am 4. Mai 784 starb; Tassilo's letzter Freund, Bischof Virgil, folgte am 27. November im Tode nach. Rom trägt die Mitschuld am Untergang des edlen Hauses der Agilolfingen. Ohne Gnade erließ Hadrian ein Mahnschreiben an sämmtliche Bischöfe und Aebte, dispensirte alle Großen vom Eid der Treue und ermächtigte Karl, mit Waffengewalt gegen Tassilo vorzugehen. Dieser, noch mit den Blitzen des Vatikan bedroht, ward so wie der Hirsch umgarnt, und wie oft er auch entfliehen wollte, von seinen Verfolgern immer enger in's Netz getrieben, bis er den Gnadenstoß empfing. Der Agilolfinge mochte zur Rettung seines Reiches sich zuletzt mit Byzantinern und selbst Avaren verbinden: er war verloren.

Mit drei Heersäulen rückte Karl gegen Bayern an. Der größte Krieg, der je geführt worden, schien bevorstehend, schreibt Eginhard. Karl selbst führte die Neustrier bis in's Lechfeld, von Norden her kamen die Austrasier, Sachsen und Thüringer bis Pföring an der Donau, von Süden sein Sohn Pipin mit den Langobarden bis Trient und Botzen. So mächtig stund damals Bajuvarien da: aber der Herzog war mit Einem Schlage von seinen „Getreuen" im Klerus und Adel verlassen. Nachdem Tassilo zum Mönch geschoren, Liutperg nach Kochel und jedes Glied seiner Familie in ein anderes Kloster gesteckt war, hielt Karl seinen Umritt im Lande, und nicht bloß die Bischöfe und Großen, sondern jeder Bayer vom zwölften Lebensjahr an mußte ihm Treue geloben.

Die alten Bayern verschmerzten den Niedergang ihrer Volksherrlichkeit nicht, suchten jedoch ihren Trost darin, daß sie den neuen Reichsgründer zu einem Landeskinde machten. Wie nach Herodot die Meder nach ihrer Ueberwindung durch die Perser den Cyrus für einen Sohn ihres Stammes erklärten, so sollte Karl der Große in Bayern geboren sein, in der Reis=Mühle zunächst der Karlsburg und einem königlichen Maierhof Königswiese seine Wiege gestanden, von da die verstoßene Mutter wieder zu Ehren gelangt sein. Auf diese Sage hat selbst Napoleon nach seinem Siege bei Ulm Gewicht gelegt. Die ebenfalls unterworfenen Aquitanier haben ihren nationalen Schmerz in der rührenden Geschichte von den Heymonskindern verewigt, aber Karl den Großen klein gemacht.

Wie ehrwürdig und über jeden Vorwurf erhaben stehen den früher aufgedrungenen Wälschen gegenüber die einheimischen kirchlichen Würdeträger in der nächsten Folgezeit da! Unter den hervorragenden Männern, welche sofort der Stifter des ersten deutschen Reiches deutscher Nation an seinen Hof zog, tritt neben dem Langobarden Paul Warnefried und dem ebenfalls geistlichen Gothen Theodorich, Bischof von Orleans, mit Auszeichnung Laidrad hervor, als Bayer noch Noricus genannt. Helmuni, zu dessen Verwandtschaft Sigerich, Baturich und Embrich, die Bischöfe von Regensburg, gehören, schenkt seinem Ministerialen (homo) Liutrat, 773, die volle Freiheit, damit er dem



stlichen Stande sich widme, und so treffen wir seit 779
ien Diakon Leidraad, der für Bischof Arbeo zu Reichers-
usen, 782 bei Tassilo zu Neuching als Notar erscheint,
ein reicher Alpolt sein Erbe zu Schwabing und Send-
g dem Kloster Schäftlarn vermacht und damit den
rund zu München legt, dessen Wappen ein Mönch.
ch der Katastrophe mit Tassilo nahm er eine Stellung
Hofe Karl's neben Alkuin ein und war 799 könig-
her Bibliothekar.*) Schon 798 wird er als Erzbischof
n Lyon begrüßt und bekämpft unter Beistimmung seines
gelsächsischen Freundes die spanische Kirchenpartei der
optianer, reiset auch selber in's Land und mit dem
egner 800 zur Synode nach Aachen. Laidrad ist der
te theologische Schriftsteller Bayerns, und schrieb auf
rl's Preisfrage über die Taufe, forderte dreimaliges
tertauchen, hielt sich aber etwas kurz bei der Abschwö-
ngsformel, als ob er mit der Anschuldigung heidnischen
eufelsdienstes nicht einverstanden sei. Auffallend bestellte
den jungen Agobard trotz allen Widerspruches zu
nem Coadjutor, der wie seitdem kein zweiter die
eißel gegen den herrschenden Aberglauben
wang. Laidrad unterschrieb mit das Testament Karl's
s Großen und starb 28. Dezember 816 in der Kloster-
lle zu St. Medard.

Gleichzeitig 799—810 regierte Wulfher der Bayer
n Metropolitansprengel von Vienne: wer nennt uns seine
here Heimath?

Erzbischof Arno von Salzburg ist beileibe kein Angel-
chse, sondern eher von Arnsdorf bei Dorfen gebürtig;
enn ihn auch Alkuin germanus nennt: er hätte sonst viele
rüder gehabt. Auch Sturmi, der Gründer von Fulda,
elchen Winfried als seinen Gehilfen aus Bayern mit-
ahm, scheint aus dem Chiemgau gebürtig. Er war von
eligem Geschlechte, was bei den Deutschen zum Priester-
nge erforderlich schien, und heißt der Onkel Eigil's.

---

*) Der nachmalige Kanzler Leidrad begründet schon 787
e Schule in Zürich. Niedermayer S. 163. Vgl. P. Bene-
kt Braunmüller's Programm von Metten 1880 und 1881.
Namhafte Bayern im Kleide des hl. Benedikt."

Eigilkam liegt in jener Gegend, freilich auch ein großer Hof und altes Herrengut Eigilshöh bei Straubing. Wir führen dieß nur so an, damit man die Ueberzeugung gewinne, welche hohe Stellung damals die Bayern, die selbst der Tyroler Falmeraier als hartköpfige Böotier anschreiben wollte, im Karolingerreiche einnahmen.

Bayern bildete das Vorwerk und den Kern des austrasischen Reiches. Schon drei Jahre nach Tassilo's Abdankung, 791, führte König Karl den bayerisch-fränkischen Heerbann wider die Avaren, warf diese nach Pannonien zurück und gründete die Ostmark. Sein Sohn Pipin drängte sie hinter die Theiß, erweiterte die Grenzen entlang der Drau bis zu deren Einfluß in die Donau, und setzte sich 796 im Hauptringe der Avaren fest. Davon ist noch der bei Gran und ein anderer bei Czernigrod übrig; sie bargen so viel Schätze, die Beute aus den Nachbarländern, daß nach ihrer Erstürmung mit einmal das Gold im Abendlande auf den halben Preis sank. Bei der damaligen Verpflanzung von Sachsen und Franken kam unbedeutend fremdes Blut nach Altbayern. Dieses zählt nur siebzehn mit Sachs oder Sax, und zwanzig mit Frank zusammengesetzte Ortsnamen, die aber auch von einzelnen dieses Namens herrühren mögen, letztere mehr an der Donau. Daher rühren auch Sachsenburg und Sachsenfeld in Kärnthen und Steyermark. Burg Sachsenstein bei Schemnitz ist wohl schon unter dem großen Karl gegründet, daher das benachbarte Kärlingen.

Arno von Salzburg nahm mit anderen Bischöfen am Zuge des großen Reichsgründers Antheil. Die überwundenen Heiden ergaben sich, Christen zu werden, und so eröffnete sich ein neues Missionsfeld, insbesondere noch für Passau, dessen Bischof Richar (899—913) Altmünster und Traunkirchen am Traunsee stiftete. San Marton auf dem heiligen Berge Pannoniens, der Geburtsort des Frankenpatrons Martin, wurde Kulturcentrum; daneben entstanden Zellen, d. h. Klöster zu St. Pölten und Mosaburg. Alkuin preist seinen Freund Arno als neuen Evangelisten, der sofort in Goratan, dem slavischen Bergland, selber predigte und einen Chorbischof Dietrich einsetzte, beschützt vom Statthalter

erold, bis dieser 799 im Kampf mit den Avaren den
eldentod starb, wie nach ihm Herzog Erich bei der Be=
gerung von Tersate. Die Avaren erschlugen auch Ge=
ld's Nachfolger Gotram 802 nebst vielen Edlen, und
i der Barbarei des Volkes machte die Religion wenig
ortschritte, obwohl man, gewitzigt durch den Widerstand
r Sachsen, die Auflage des Zehents unterließ. In Folge
s neuen Kriegszuges gelobte der Chagan in Regens=
irg Treue; den Bayern blieb unter Graf Werinher die
chutzwehr des Reiches gegen Osten anvertraut und wurde die
rau zur Nordgrenze des Patriarchats Aquileja bestimmt,
orauf Kaiser Karl selber das Land bereiste und bei Erz=
schof Arno in Salzburg zusprach. Schließlich erbat
heodor, der christliche Avarenfürst, in Aachen für sein
g zusammengeschmolzenes Volk sichere Wohnsitze zwischen
r Leitha und Raab oder Petronell und Martinsberg,
elche Abtei eine Filiale von St. Peter in Salz=
urg bildete, wie Mosaburg in Steyermark von
ltach, St. Pölten von Tegernsee abhing. Hier von
n Deutschen, anderseits von den Slaven unaufhörlich be=
ängt, fühlten sie sich bereits keinem Theile mehr gewach=
n. Der neue Chagan ließ sich am 21. Sept. 805 zu
ischach unterhalb Wien auf den Namen Abraham tau=
n, wie die Salzburger Jahrbücher verzeichnen. Aber zur
erpflanzung des Volkes nahm man sich keine Zeit mehr,
nn bereits rückten die wilden Magyaren vor, zerstörten
le Kultur und ließen von den Kirchen keine Spur mehr,
as Erzbischof Dietmar 900 dem Papste klagt.

Graf Wilhelm aus der Ostmark vermacht unter
udwig dem Frommen (833) nach St. Emeram in die
and des Bischofs Baturich von Regensburg Güter zu
conheringa (ober Linz), Cheminatun (bei Wels) und Pur=
eim (Buchham bei Wilhering.) Wie hing und hielt da=
als Oesterreich mit Westbayern kirchlich und politisch zu=
mmen! Baturich, Hrabanus Freund, weilt 834 im
loster Mondsee und kam auf dem Rückweg durch die
stmark nach Schönau mit Markgraf Wilhelm, welcher
ersnicha (Perschling bei St. Pölten) mit Kirche und Gü=
rn nach St. Emeram verlieh, dafür aber vom Bischof
scituna und Wesin (bei Linz) erhielt (Pez 244 f. c. 72),

welches Schankungen des reichen Grafen Machelm (776) waren. Am 5. März 837 vermacht Hephilo sein Gut zu Straßwalchen nach Mondsee, wobei Baturich's Notar Dignus die Ausfertigung schrieb. Am 3. August 843 hält Baturich mit Erzbischof Liuphram von Salzburg und dem Gaugrafen Nortperht Gerichtsversammlung in der Nähe des Aparinsee's (Abersee von St. Wolfgang.) Am 13. Jänner 845 wurden vierzehn czechische Fürsten und Häuptlinge von Bischof Baturich zu Regensburg getauft und mit ihrem Gebiete der Jurisdiktion dieser Kirche unterthan, bis St. Wolfgang dem Lande eine besondere Eintheilung gab.

Ludwig der Deutsche nannte sich auch König von Bayern. Die Hut der Ostmark und ihre Befestigung als deutsche Völkerburg unter fortschreitender Germanisirung war die Hauptaufgabe der Bayern, darum finden wir als Grafen daselbst den Huosier Ratpot, der später als Truchseß an Ludwig's Hofe auftritt. Dieser entschied am 18. November 829 zu Regensburg, daß das Land in der Ostmark bis dahin, wo der Sprazbach in die Raab fällt, dem Bischof von Passau, das weiter morgenwärts sich verlierende Avarien und Slavinien dem Metropoliten von Salzburg als Missionsgebiet bleiben sollte. Behauptete doch Bischof Reginhard, der Sprengel Passau-Lorch habe in's Avarenland bis über die Komagenerberge oder den Wienerwald gereicht.

Die Bayern waren ebenso Markmänner in der Süd- und Nordmark. Noch unter Kaiser Lothar I., 845, erscheinen die bajoarischen mit den langobardischen Großen auf dem Placitar zu Trient, aber die Karolinger schlugen das Trientiner Gebiet mit den nächsten bayerisch-tyrolischen Bezirken zu Italien, wie den Nordgau zu Ostfranken. Nach Ludwig's des Deutschen Tod 876 erhielt Karlmann ganz Bayern mit der Herrschaft über Böhmen, Mähren, Kärnthen und Oberungarn. Er liegt in Altötting begraben. Sein Sohn Arnulf, erst Herzog in Kärnthen, überwand den Mährenfürsten Swatopluk mit Hilfe der Ungarn, nachdem ihm die Bayern bereits 891 den Sieg über die Normannen bei Löwen erstreiten geholfen. Er hielt gewöhnlich in Aibling Hof und eröffnete von da seinen Römerzug; als er aber nach der Rückkehr auf den Tod erkrankte und

zu Oetting starb, ward wegen Verdachts, ihn vergiftet zu haben, an der Richtstatt zu Aibling Graman enthauptet, Frau Ratpyrg als Zauberin an den Galgen gehenkt. Die letzte Ruhestätte fand er neben dem Ahnherrn Ludwig in St. Emeram. Sein Sohn Ludwig das Kind war 893 von Outa in Oetting geboren, hielt in Holzkirchen einen Landtag, und besaß Vöring und andere königliche Güter bei München. Sein Stiefbruder Rathold von der Bajuarin Holenradt gilt für den Stammvater der Andechser, die als die letzten Karolinger mit der Hauptlinie das Schicksal theilten, früh auszusterben. Noch pilgert das Bayervolk zu den riesigen Gebeinen des großen Ungarhelden nach Graf-Rath, wie zum Grabe Tilly's nach Altötting. Adelheid von Andechs und Wolfratshausen hatte zu Töchtern Gertrud, welche Kaiser Konrad III., Barbarossa's Oheim, auf den Thron erhob, und Bertha, welche als Gemahlin des Manuel Comnenos unter dem Namen Irene die Kaiserkrone von Byzanz erwarb. Berchtold oder Berchtung von Meran ist als Erzieher Wolf Dietrich's sogar in die deutsche Heldensage eingegangen.

Billig mag man staunen, daß das streitbare Volk an den Südostgrenzen Germaniens bei all den Kämpfen noch in solcher Vollzahl sich erhalten hat. Markgraf Luitpold der Schyre, Sohn des Grafen Engildeo vom Kelsgau, führte den bayerischen Heerbann in der Ostmark; ihn nennen die Karolinger Arnulf und Ludwig ihren Verwandten, vielleicht war er Arnulf's Neffe durch dessen Mutter Liutswinde. Aber geradezu vernichtend fiel die Ungarnschlacht 907 in der Nähe von Raab aus, worin er, der Stammvater des noch in Bayern regierenden Hauses, mit neunzehn Grafen und den Bischöfen von Salzburg, Freising und Seben den Heldentod starb. Es war wohl die ärgste Niederlage, welche die Bayern je erlitten, denn das ganze Heer ward in der Ebene umzingelt, überritten und niedergemetzelt, die Ostmark verloren.

Nach dem Ableben Ludwig's des Kindes 911 wählten die Bayern Luitpold's Sohn Arnulf zu ihrem Herzoge. Er weigerte sich, Konrad den Salier als Oberherrn anzuerkennen, befreite durch seinen Sieg über die Ungarn 913 Bayern auf 25 Jahre von ihren Einfällen, und unternahm

sogar einen Feldzug gegen König Hugo in Italien, vielleicht Willens, sich dort zum König aufzuwerfen, eroberte auch die Burg von Verona und zuerst die Bernerklause. Sein Bruder Berchtold besiegte als Herzog von Kärnthen die Ungarn an der Drau 943 und 944, besaß auch das Vintschgau und Engadin, und starb 945. Um seine Hauptleute und Mitkämpfer in den Ungarkriegen zu belohnen, nahm Arnulf in Allem als selbstständiger Fürst 918 f. die erste Klosteraufhebung vor. Noch nennt er sich in allen Urkunden: „Von Gottes Gnaden Herzog von Bayern und den angrenzenden Gebieten;" war ihm doch alles Land vom adriatischen Busen bis zum Fichtelgebirg, von der Altmühl bis zum Wienerwald unterworfen, und er an Macht dem Kaiser gleich. Zum Vortheil des Reiches huldigte er endlich mit Selbstverleugnung 920 Heinrich dem Sachsen, und versah Marschalksamt bei der Krönung Otto's I. in Aachen 936. Konrad der Philosoph nennt ihn den Erbauer der Burg Scheyern. Bald darauf starb er, „der ruhmvolle Herzog, strahlend im Glanze gekrönter Tapferkeit als Befreier des christlichen Volkes vom Wüthen des heidnischen Schwertes" — so preist ihn Thietmar von Merseburg. Eigenmächtig und mit Versagung des Treueides setzte sich sein Sohn Eberhard in Besitz des Herzogthums. Er ließ es auf den Kampf ankommen, doch der Kaiser vertrieb ihn, duldete aber Berchtold im Besitz Bayerns und Kärnthens bis zu dessen Tod 947. Nun verlieh Otto das Land seinem Stiefbruder Heinrich I., ernannte aber Arnulf II., Bruder Eberhard's und der Gemahlin Heinrich's, Judith, zum Pfalzgrafen.

Auf dem Reichstag zu Augsburg im August 952 sprach Kaiser Otto das alte Herzogthum Friaul mit der Markgrafschaft Istrien, Aquileja, Verona und Trient dem Könige Berengar ab und vereinigte die weiten Gebiete mit Bayern. Daß Arnulf II. gegen die Verdrängung seiner Dynastie sich erhob und zur Behauptung einer königlichen Machtstellung selbst die Magyaren herbeirief, brachte die Verdienste der Luitpoldinger in den Ungarkriegen in Vergessenheit, und ihn in die Acht des Reiches. Er fand 954 im Kampfe vor Regensburg den Tod.

XVII. Das Stammesherzogthum Bajuvarien zertrümmert in Bayern, Oesterreich, Steyermark, Kärnthen und Tyrol.

Der Siegestag über die Ungarn auf dem Lechfeld ist der Geburtstag Oesterreichs. Die Benennung Ostarrichi weist zuerst Meichelbeck urkundlich für das Jahr 996 nach. Vierhundert Jahre dauerte der Kampf um die endgiltige Wiedereroberung dieser vorlängst deutschen Ostlande, so hieß das Gebiet östlich der sächsischen Saale nach dem Rückgriff der Deutschen im zehnten Jahrhundert Osterland. Die Langobarden hatten 42 Jahre (526—568) in Pannonien gehaust: seitdem sie das Feld räumten, waren nicht nur Slaven und Avaren, sondern nach deren Zurückwerfung bis hinter die Theiß erst noch die Magyaren nachgerückt und mit wechselndem Glücke bekämpft und abgeschlagen worden. Der Nationalsieg der vereinigten deutschen Stämme am Laurentiustag 955, wo die Bayern unter dem Grafen Eberhard von Ebersberg stritten und die Ungarnfürsten vor dem Ostthor in Regensburg henkten, brachte dem Reiche Erlösung. Regensburg, ihr Herzogsitz und fast ein Jahrhundert lang Königsstadt, war lange die größte Stadt in Deutschland und so bevölkert, daß bei der Seuche 1094 in zwölf Wochen 8500 Menschen starben. Es schien zur ersten deutschen Reichsstadt wohl gelegen, aber die Kaiser hatten keinen festen Sitz, und Herzog Arnulf II. büßte sie an König Otto ein, zuletzt war sie unter dem Löwen Heinrich Bayerns Hauptstadt.

Deutschlands Kaiser legten auf Bayern allerdings das Hauptgewicht und fühlten sich durchaus einheimisch. Adelheid von Burgund, Wittwe Otto's I., hilft zum Dombau in Augsburg, wie Heinrich II. die wunderherrliche Basilika des hl. Castulus in Moosburg gründet. Er ist am Portale verewigt, gleich Barbarossa und seiner Gemahlin Beatrix, den großartigen Wohlthätern beim Neubau des Freisinger Münsters. Ein volles Jahrhundert, 995—1096, war der vorbestimmte König der Deutschen erst Bayerherzog, nicht bloß, wie vergleichnißweise in England und Spanien der Thronfolger den Titel Prinz von Wales und Asturien

führt, sondern wirklicher Landesherr. Unter Otto II. standen im Oktober 978 auch die Bayern mit vor Paris, der Weg dahin ist uns also von langeher bekannt. Ebenso siegten sie glänzend mit in der Schlacht gegen die Araber bei Cotrone in Unteritalien; aber beim Vorrücken in Calabrien fiel am 13. Juli 982 das deutsche Heer in den Hinterhalt und erlag vollständiger Vernichtung. Durch genannten Kaiser wurde die Ostmark zur Strafe für die Empörung seines Vetters, des Bayerherzogs Heinrich II., der selbst mit Boleslav II. von Böhmen sich verbunden, abgetrennt und dem bisherigen Grafen im Donaugau, Leopold, verliehen, dessen Bruder Berthold II. den Nordgau einthat. Dieser fiel eben gegen die Sarazenen in Calabrien 982, Leopold, nach glorreichen Ungarnsiegen (985) im Kampfspiel zu Würzburg am Kiliansfeste 994. Als Heinrich II., 1002, den Königsthron bestieg, ward zuerst Kärnthen vom Großstaate gelöst. Obwohl Heinrich III., 1039, es wieder zurücknahm nebst der Mark Verona, welche Otto der Wormser 995 nebst der Mark Friaul erhalten hatte, begann damit doch die Auflösung des großen Stammherzogthums in das kleinere Bayern u. s. w., so daß diesem von Tyrol nur das Innthal übrigte, wogegen dem Herzogthum Kärnthen das ganze Pusterthal, die Eisack und Etschlandschaft, sowie die Mark Verona und Aquileja zufielen. Beide Marken verblieben bei Kärnthen 200 Jahre. Trient dagegen wurde 995 eine eigene Herrschaft, und Konrad II. verlieh 1027 den Bischöfen von Trient und Brixen die dazu gehörigen Fürstenthümer, natürlich blieben sie dem Reiche einverleibt. Bayern von reinstem Schlage sitzen im Thalkessel von Eisack, Etsch und Talfer bis in's Hochgebirge hinauf, so gut wie in Kärnthen. Die Sprache ist*) kernbajuvarisch seit der Landeseroberung und Volksübersiedlung unter den Agilolfingern.

---

*) Vergl. Tom. Koschat. Hadrich. Lieder in Kärntner Mundart. Wien 1877. Kärnter Lieder im Dialekt. Klagenf. 1881 bei Leoni. Dr. Schlossar. Deutsche Volkslieder aus Steiermark. Zur Kenntniß der Mundart auf bair. östr. Sprachgebiet. Innsbr. 1881.

Ekkehard der Hierosolymite, schreibt I, 7 vom ersten Kreuzzuge 1096: „Sie kamen durch Germanien und Bajuvarien nach Pannonien.“ Hier ist Oestreich noch unter dem Namen Bayern begriffen. Altbayern bildete nach Verdrängung der Luitpoldinger den Spielball in der Hand der deutschen Könige, den sie bald einem Gliede ihres Hauses, bald einem Welfen oder Grafen der Ostmark zuwarfen. Verhängnißvoll für unsere ganze Zukunft war der Auftritt zwischen Heinrich dem Löwen und Barbarossa 1176 zu Partenkirchen, wo der Welfe, blind, wie seinem Hause bis zum Sturze dieser Charakterzug und Naturfehler eigen blieb, die Reichshilfe gegen Italien verweigerte, dagegen Engländer, Dänen und Slaven zu seiner Hilfe aufrief. Er siegte wirklich in entscheidender Schlacht bei Osnabrück, doch der Erfolg blieb aus.

Früher hatte Tassilo II. für seinen Trotz gegen Karl den Großen die Verstoßung vom Thron erfahren, jetzt büßte es vor Allem das Land. Vordem hatte der ganze Bayernstamm noch Einen Herrscher! Sie geboten vom Lech bis zur Traisen am Wienerwald und von Bamberg bis Verona, ja indem der Löwe, Münchens Erbauer, zugleich Sachsen und Braunschweig beherrschte, Hannover und Lübeck gründete und durch Unterwerfung der Slaven in Niederdeutschland den Grund zu den dortigen Marken legte, konnte wohl der Spruch aufkommen, daß Bayern von einem Meere zum andern, vom Adriatikus bis zur Nord- und Ostsee reichte. Heinrich der Löwe war Bayerns größter Herrscher; er unternahm 1172 allein für sich eine Kreuzfahrt und ließ seines Helmes Büsche auch im Morgenlande wehen.

Das Stammland Bayern schien allzu bedeutend, es umfaßte ja den größten Theil Oberdeutschlands. Nur in der Zertrümmerung dieses eigentlichen Großherzogthums sah der Hohenstaufenkaiser eine Bürgschaft für den Fortbestand seines Hauses und die Aufrechterhaltung der Reichseinheit. Das Herzogthum Franken ließ man nach dem Tode Konrad's des Salier's ganz eingehen und Schwaben widerfuhr dasselbe Loos schon um Mitte des

achten Jahrhunderts, Westphalen vertheilte Barbarossa gleichzeitig mit Bayern an die nächsten Bisthümer. Doch wurde die Kaisermacht durch diese Gewaltakte gegen die deutschen Stämme nicht erhöht, es war für die Folge eine falsche Politik.

Im Kampfe mit den Ungarn haben die Bayern unter tapferer Führung der Luitpoldinger Arnulf des Bösen und Berchtold's, wie ihres als Helden gefallenen Vaters dem Hause Scheyern-Wittelsbach das Anrecht an die Krone erstritten und in den glorreichen Schlachten am Inn, bei Wels und bis zur Leitha den Glauben an die Unbesiegbarkeit der asiatischen Mordbrenner vernichtet (mit Quitzmann S. 390 zu reden). Auch wollen wir nie des heimischen Dichters vergessen, der noch im XIII. Jahrhundert singt:

Da was gevochten ein michel strît,
Manich Unger verlos da den lip;
Die Beier rachen chint und wip,
Ir wart da sovil erslagen,
Daz es niemen chan gesagen.

Seit dem Niedergang dieses Heldengeschlechtes der Schyren bis zur neuen Erhöhung als Grafen von Wittelsbach wurde also das Stammherzogthum Bayern aufgelöst. Barbarossa übergab seinem Oheim Heinrich Jasomirgott die Markgrafschaft Oestreich unter der Ens, mit dem heutigen Oberöstreich unter dem Namen eines Herzogthums vereinigt, und trennte sie 1156 von Bayern mit dem Vorrechte, nur die in Bayern ausgeschriebenen Hoftage besuchen und in den Oestreich benachbarten Landen dem Kaiser auf Heereszügen Folge leisten zu müssen. Den erzherzoglichen Titel führte zwar Rudolf IV., doch hat erst Kaiser Friedrich III. das Land ob und unter der Ens zum Erzherzogthum erhoben und den Rang der kaiserlichen Prinzen damit erhöht. Pfalzgraf Otto empfing am 16. Sept. 1180 zu Altenburg in Sachsen die Lehensfahnen über das halbirte Bayern, und doch beginnt erst jetzt der Aufschwung des Landes. Die Einfälle der Ungarn zwangen die Deutschen zuerst, feste Burgen und Städte anzulegen, entscheidend war Kaiser Heinrich's Sieg zu Merseburg 933 für den Städtebau und die Begründung

eines Bürgerstandes, indem jeder zehnte Mann innerhalb der Mauern wohnen sollte. In Bayern baute Heinrich der Löwe 1156 München;*) ebenso alt ist die „Stadt" Murnau. Otto von Witelsbach legt 1180 den Grund zu Landshut. Erst 1218 erstand Straubing, 1219 Hall, 1224 Landau, 1225 Schärding, 1251 Dingolfing und 1271 Neumarkt. Schrobenhausen erscheint noch wie ein bloß ummauerter Flecken.

Mehr als Ein Graf dünkte sich dem neuerhobenen Herzog ebenbürtig. Wie nur in großen Staaten herkömmlich, zählte Bayern eine Reihe titulirter Herzoge neben dem regierenden Hause. So waren nach Graf Konrad von Dachau die Andechser Herzoge von Dalmatien, Croatien und Meran.

Später erhoben sich die Grafen von Ortenburg zu Markgrafen von Istrien und Herzogen in Kärnthen, daher auch eine Herzogin von Kraiburg am Inn beurkundet ist. Der Stammvater Graf Ortlieb von Artenberg oder Ortenburg war in der Schlacht im Feilenforst gegen Karl Martell gefallen. Der Herzog im Kärnthenlande nahm im Bauernkittel die Huldigung der Landsaßen an, wobei ein Mann aus der Mitte des Volkes ihm einen Backenstreich zur Erinnerung gab, daß er nach Gerechtigkeit schalte; erst darnach durfte er sich auf den Stein setzen, der auch bei der schottischen Königskrönung den Thronstuhl vertrat und noch im Chore der Westminsterkirche vorliegt. Die Ortenburger führen den steyerischen Panther im Wappen; aber trotz des namentlichen Besitzes behielten die Altbayern nicht die Oberhand.

Der Richterstuhl mußte auf derselben Erde stehen, wo nach Landesrecht gesprochen wurde, im Nürnbergischen

---

*) Ich setzte die Gründung zu einer Zeit, als noch niemand an ein siebentes Stadtjubiläum dachte, an meinem gothischen Neubau mit Gedächtnißbild in's Jahr 1156, da 1158 Bischof Otto bereits verstarb, welcher den Streit wegen der Anlage der Brücke mit Salzstädeln, Zollstatt und Forum wider den herzoglichen Pontifex führte. Ludwig der Kelheimer hält auf der Wörnsmühle an der Leutzach eine Schranne oder Landtag: nichts beweist mehr den Mangel an Städten.

auf bayerischem, anderseits fränkischem Boden. Bekannt ist der Stuhl auf der rothen, westphälischen Erde. So sitzt Otto von Wittelsbach in offener Schranne auf dem Marktplatz zu Ammenberch oder Amberg, der sogenannten Hauptstadt der Oberpfalz 1181. Heinrich der Tolenzer, der bei Barbarossa's Sohn, Heinrich VI., hoch in Ehren stand und bei dem Widerstande der angesehensten bayerischen Großen, welchen Fr. Böhmer Regesta Wittelsbac. beurkundet, namhaft zur Befestigung der neuen Dynastie beitrug (sein Geschlecht scheint aus Kärnthen eingewandert), begleitete ihn mit seinen Rittern und Burghütern, als entschiedener Bahnbrecher für seinen neuen Herzog, nebst den Grafen von Wasserburg und Falkenstein. So reitet Herzog Ernst in seinem Landestheil, „Das man im schwuer!" Solchen Staat zu machen war nothwendig, da es Dynasten im Lande nördlich der Donau gab, wie die Grafen von Castell, welche sich gleichen und höheren Adels bedünken konnten,*) und Helika, die Ahnfrau der Wittelsbacher, mit Otto IV. vermählten. Eben weil die Bajuvaren aus dem bayerischen Walde eingewandert waren, der die Wiege des Volkes blieb, hatten die ältesten Geschlechter ihre Sitze im Nordgau, und die Schyren wie Agilolfingen behaupteten noch dortige Besitzungen.

Ein reizender Zuwachs war dem Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach vor der Verleihung des geschmälerten Herzogthums von Friedrich I. dem Rothbart zugedacht, indem er 1163 ihm die Burg Garda und dazu gehörige Grafschaft südlich vom Monte Baldo oder Waldberg bis an die Etsch mit Einschluß der Veroneserklause zum Dank für deren Erstürmung (1155) verlieh. Also das Paradies am Gartensee, wohin die Heldensage den Kampf Ortnits und Wolfdietrich's mit dem Drachen verlegt, den Waldberg und die Bernerklause — das Herz thut uns weh, daß der

*) Als Bischof von Freising und Otto des Großen vierter Nachfolger that Konrad, Sohn des obigen Heinrich, Herzog Otto den Erlauchten sogar in den Bann, wurde aber im Besitze seines Bisthums, wie der Burg Tolnze alsbald von den Wittelsbachern beerbt. Niederlassung und Name ging von den karantanischen Dolenzern aus, die man als Kolonisten in den Isarwinkel überführte.

stolze Kriegsfürst 1167 auf diese Erwerbung zu Gunsten des Bischofs von Trient Verzicht leistete, wir wissen nicht warum? Bischof Abraham von Freising erhielt von Kaiser Otto II., 972, als Schankung zum Kloster Inichen Besitzungen an der Brenta. (Meichelb. I, 177.) Unserem Herzog Ludwig dem Kelheimer war Histerreich oder Mitterburg vom Kaiser zugedacht, wo Kerschön, Suneberg, Paßberg, Wollenstein, Wachsenstein, Mahrenfels noch gutdeutschen Klang haben. Er ließ es aber zurück und griff lieber nach dem nahen Sulzbach, Cham und Vohburg.

Nach der Spaltung in ein Ost- und Westbayern haben wir zu wenig germanisirt, sonst würde, wie in Kärnthen, Krain und Steyermark, unsere Zunge und deutschnationales Volksleben sich bis an die Theiß und weiter hinab erstrecken, wie im Norden die Niemtsche noch ostwärts vom Niemen festen Fuß faßten. Die Slaven sind uns nicht gewachsen, den Wälschen gegenüber verlieren wir aber an Boden. Der Antrieb, die östlichen Nachbarn uns anzugliedern, erlosch, seit das alte Bayern in Stücke geschlagen und Westbayern von Oesterreich bleibend geschieden wurde, ja beide schließlich als feindselige Brüder sich gegenüber traten, obwohl sie und der Tyroler die ächten Kinder derselben Mutter sind. Der größte Kaiser seit Karl dem Großen, Friedrich der Rothbart, hat die Zerstückelung über uns verhängt: dem neuen Herzog verblieb nur ein Drittel. Friedrich Barbarossa wollte es nicht darauf ankommen lassen, daß noch einmal der deutsche Kaiser vor einem bayerischen Herzoge das Knie beugen sollte.

XVIII. Bajuvarische Welfen. Die Babenberger Blutsverwandte der Wittelsbacher.

Der Lebensbeschreiber Ludwig's des Frommen, Thegan, nennt den Vater seiner Gemahlin Judith einen Bayer. Sie ist die Tochter des Grafen Welf, dessen Namensträger von der Burg zu Peuting aus 1100 den Kreuzzug antrat, dessen Haus den Münster zu Peuting gegenüber der Templerkirche im alten Schongau, dazu die Klöster Steingaden, Raitenbuch, Ettal und Osterhofen auf eigenem Boden gründete, auch an der Oberisar seine Vasallen hatte.

(S. 36. 43). Am Gunzenlê, wo der Königsstuhl gestanden und das Heer sich regelmäßig zu den Römerzügen schaarte, am rechten Lechufer bei Kissing, hielten sie Hochzeit. Damit sind die Welfen für ein Geschlecht bayerischen Blutes! — wenn auch Ravensburg und Altdorf ihr Handgemahl ausmachen, wie Baumann bemerkt. Die ächten Welfen starben aus 1055, die jüngeren Este sind Langobarden und haben sich erst in Schwaben naturalisirt. Sie verwalten in Schwaben keine namhafte Grafschaft und haben nur gruppenweisen Besitz, sind auch im Schussengau nur in Folge der Verwandtschaft mit den Karolingern begütert. Somit stunden die Welfen den Gibelinen oder Hohenstaufen auch der Herkunft nach eifersüchtig gegenüber. Eine Gewähr für ihre altbajuwarische Landsmannschaft liegt gewiß auch darin, daß Peuting mit dem Peißenberg zur Diözese Freising gehören.

Zur Zeit ist ernstlich die Behauptung aufgestellt, daß die ersten vermeinten Babenberger Leopold und Berchtold vielmehr Luitpoldinger und zwar die Söhne des 954 vor Regensburg gefallenen Pfalzgrafen Arnulf II. seien, nachdem Kaiser Otto I., der mächtige Sachse, das Herzogthum Bayern für die Verwandten seines Hauses eingezogen hatte. Aventin bezeugt die Scheyerische Abkunft, Chronik f. 448 b. „König Conrad verliehe Bayern, davon er Herzog Heinrichen den zehenden vertrieben hatt, seinem Bruder Leitbold der Mutter halben, Marggrafen aus Oesterreich, St. Leitbold's Sohn, so auch auß dem ältesten Stamm deß Hauß Beyern den Graffen von Scheirn bürtig war." Der Widerstand der Luitpoldinger war im letzten schweren Streit bei Mühldorf von Herzog Heinrich gebrochen, worauf Regensburg sich an den Kaiser ergab, der die Fürsten mit Verbannung strafte. Perchtold filius Arnulphi expulsus est de Norico, meldet der Annalist von St. Emmeram. Von der schon beim Geographen von Ravenna IV. 24 angeführten Rizinis*) oder der Reisensburg bei Günzburg ließ der von Otto geächtete den vor Augsburg lagernden

*) Der Name scheint rhätisch und stellt sich zu Rezüns — Resina, Rasenia.

Ungarn über den Anzug Otto's und seiner Heerschaaren Botschaft zukommen.

Aber am Tage nach dem Siege, wie Konrad von Scheyern schreibt, versöhnte Bischof Ulrich, sein Taufpathe, ihn wieder mit dem Kaiser. Burckhard, Judith's Schwestermann, wird vorerst zum Markgrafen der Ostmark bestellt, während diese Herzogin, Arnulf's I. Tochter, nach dem Tode ihres Gemahls, Heinrich's I., vom 1. November 955 die Regierung bei der Minderjährigkeit ihres Sohnes Heinrich II. führte. Wir finden Berchtold II., den „Sohn Arnulf's", noch in diesem Jahre in Urkunden von Regensburg und Augsburg. Meichelbeck (hist. Fr. I, 2 nr. 1090 und 1091) führt Berthold als Zeugen des Bischof Abraham bei zwei Vermächtnissen an die Kirche Freising am 8. Sept. 957 auf. Auch der inzwischen volljährige Leopold erscheint als Zeuge in Freisinger Urkunden (Nr. 1097. 1111). Berthold II. begegnet uns im Besitz der scheyerischen Güter, u. z. am 10. Sept. 960 als Graf im Radenzgau und Nordgau, von 961 an zu Bremberg, dann Juni 973 zu Bamberg im Volkfeld, als Herr zu Ammerthal wie zu Isling (Isininga) bei Regensburg und zu Ischelburg im Donaugau. Noch vor dem Jahre 972 tritt er als Markgraf im Nordgau und zu Vohburg auf. Nach St. Emeram schenkt der Markgraf mit seiner Gemahlin Eiliswinda 975 seine Besitzungen in Ammerthal und zu Isling, wie auch das Necrologium von St. Emeram zum 14. Jäner rühmt.

Aventin nennt ihn in seinen Annalen V, 503 wie in der Chronik 378 f. auch noch den Pfalzgrafen, so daß er in der Stellung seines Vaters bis 976 zunächst in Regensburg dieses Amtes waltete, indeß sein Bruder Leopold, zuerst Graf im Donaugau, nach 974 als Nachfolger Burkhard's das Regiment in der Ostmark übernimmt. Berthold machte wieder gut, was er in der Unreife der Jugend gefehlt hatte; denn als der Bayernherzog Heinrich und Bischof Abraham mit den Böhmen und Polen an dem Plane zettelten, Otto II. um seine Herrschaft zu bringen, da, meldet der Annalist von Altaich z. J. 974, „wurde dieß in so unseliger Weise abgemacht, daß, wenn nicht Gottes Barmherzigkeit ein Einsehen gehabt und dazu

die Klugheit Berthold's das zunichte gemacht hätte, fast ganz Europa verödet und zu Grunde gerichtet worden wäre." Bei der damals üblichen Parteigängerei finden wir zwei Jahre später beide Brüder wider einander: Leopold den Markgrafen der Ostmark auf kaiserlicher Seite. Arnolf von St. Emeram schreibt: „Die Ursache, weßhalb Abt Ramwold 976 nach Trier zurückkehren mußte, war ein Bürgerkrieg, welcher stattfand zwischen Herzog Heinrich und Markgraf Berthold einerseits und den übrigen Großen des Kaisers anderseits, da Otto damals Regensburg belagerte." Solch ein Familienzwist zwischen Bayern und der Pfalz war es ja auch später, welcher die Wittelsbacher ungeachtet ihrer alten Herrlichkeit nicht zu der hohen Machtstellung in Europa gelangen ließ, wozu sie berufen schienen. Heinrich hatte in St. Emeram von Bischof Abraham sich zum Könige krönen lassen, während Bischof Wolfgang von Regensburg nach Kärnthen dem Reichszerwürfniß aus dem Wege ging. In einer Regensburger Urkunde vom 21. Juli (desselben Jahres) wird „zur Befestigung der friedlichen Reichsregierung und auf die Bitte Heinrich's von Augsburg (eines Sohnes Burkhard's), sowie des Markgrafen Leopold, das Eigenthum, welches Berthold, der Sohn Arnulf's, der bis jetzt in des Kaisers Gnade stund, an's Kloster zu Metten zu Nutznießung und Unterhalt der Brüder zu Wischelburg übergeben, kraft königlicher Gewalt zurückgestellt." Nach kurzer Verbannung 976 ward Bertold zwar in die Markgrafschaft des Nordgau wieder eingesetzt, aber nicht in die Pfalzgrafenwürde, auch verwaltete ein anderer, Babo, das Burggrafenamt in Regensburg.

Hienach begreifen wir leicht, warum Markgraf Leopold's IV. Söhne, Heinrich Jasomirgott und Leopold als Zeugen vor Gericht laut Monum. Boica XXIX. b. 64. nach bayerischem Rechtsbrauche beim Ohr gezupft wurden. Berthold's II. Geschlecht hatte in Bayern zu regieren aufgehört, es erhob sich dafür die eifersüchtige Seitenlinie der Schyren, so daß Luitpoldinger in der Ostmark in alten Ehren fortbestanden, während Altbayern noch lange den Sachsen und Welfen gehorchte. Berthold III. verwaltet das Comitat im Kelsgau; als Nachfolger im Besitze der Gaugrafschaft tritt sein Sohn Otto I. auf dem

Schlosse zu Kelheim 1014 urkundlich auf. Diese Stammburg war fest genug, daß Kaiser Konrad II. den gebannten Pfalzgrafen darin belagerte. Otto II. kömmt 1040 zum erstenmal vor. Während andere Adelshäuser rasch ausstarben, theilten sich 1113 elf scheyerische Grafen in die Familiengüter Dachau, Valley, Kelheim u. s. w. Sie nun treten die Burg Scheyern als anhängliche Söhne der Kirche an das Kloster Petersberg ab, worauf Pfalzgraf Otto V. nach Wittelsbach sich nannte, und in gleicher Würde sein Sohn wieder zum Herzogthum gelangt.

Auf dem Tage zu Regensburg 1156 wurde Oestreich von Bayern zuerst abgetrennt, und zwar auf bleibende Dauer. Schien es doch, als ob die jüngere östreichische Linie es der älteren bleibend zuvorthun werde. Schon Stein mit seinem Fürstenbuch und den genealogischen Tabellen, und Riezler*) bekennen sich zur bayerischen, vielmehr Scheyerischen Abkunft der Babenberger, schließen sich also unwillkürlich unserem Aventin an. Auf Leopold I. folgte Albrecht der Siegreiche, welcher die Ostmark erweiterte, † 1055, und Leopold II. der Tapfere, † 1044, sein Bruder Ernst, † 1057, dessen Sohn Leopold III. der Schöne, der Enkel Leopold IV. der Heilige, † 1136. Nach der Absetzung Heinrich's des Stolzen übertrug Kaiser Konrad III. auch noch das Herzogthum Bayern an Leopold V., † 1142, während dessen Bruder Otto 1138 den Bischofstuhl von Freising bestieg. Im Jahre 1143 wurde Markgraf Heinrich Jasomirgott mit Bayern belehnt, gleichfalls ein Sohn Leopold's IV., nachdem er zur Versöhnung der Interessen die Wittwe Heinrich's des Stolzen geehelicht hatte, die aber noch im selben Jahre starb. Oestreich war dem Stammlande Bayern durch 150jährige Sonderstellung mehr und mehr entfremdet, als Heinrich der Löwe 1154 an's Ruder kam. Das älteste Haupt der Wittelsbacher, Graf Konrad von Dachau, sah sich am Tage zu Regensburg, 29. Juni 1152, mit dem Titel Herzog von Dalmatien und Croatien entschädigt. Mit dem Aussterben dieser Linie und dem bevorstehenden

*) Gesch. Bayerns I, 360. 745. Schmitz, Oestreich's Scheyern-Wittelsbacher. Münch. 1880.

Sturze der Welfen eröffnete sich 1179 endlich die An-
wartschaft der pfalzgräflichen Linie Wittelsbach, daß sie
zum Herzogshute gelangte. Der neue Träger desselben,
Otto VI., ist geboren 1120 auf der Burg Keltege, an
welche sich alsbald die Stadt Kelheim anschloß. Da wo
in wundervoller Landschaft am Einfluß der Altmühl in
die Donau auf Bergesrücken die Römer eine Hochschanze
hinterließen, welche die Bayern nach dem Donnergott oder
Michael benannten, da wo eine der schönsten Bauten der
Erde, die Befreiungshalle, nun in die Luft ragt, ein Ab-
bild des Graalstempels, oder, sagen wir es, der Fels-
kuppel auf Moria, stand die Wiege des Stammva
unseres Herrschergeschlechtes.

Als Konrad III., der erste Kaiser aus staufisch
Hause, den Thron bestieg, fand er an Heinrich dem St
zen Widerstand, und verlieh darum als Sieger Bay
seinem Halbbruder, dem Markgrafen Leopold IV. (1136
1141), Sachsen aber dem Askanier Albrecht dem Bär
Welf VI. stritt für seinen Neffen Heinrich den Löwen
Weinsberg, und so schreibt Otto von Freisingen Ge
Frid. II, 32: „Heinrich, der ältere von Geburt, resigni
das Herzogthum Bayern mit sieben Fahnen an
jüngeren (Welfen). Zwei Fahnen behielt er für die O
mark zurück mit den dazu von Alters gehörigen Gr
schaften, deren man drei benennt, und schuf daraus m
Beirath der Fürsten ein eigenes Herzogthum nicht bl
für sich, sondern durch ein Sondergesetz auch für se
Frau, so daß daran für die Zukunft durch keinen Na
folger etwas geändert und zurückgenommen werden könnte.
Jasomirgott mußte Altbayern aufgeben und behaupt
seit 1155 die Ostmark erblich selbst in weiblich
Linie, ja so für immer von Bayern geschieden, daß
Falle des kinderlosen Ablebens selbst ein Fürst außer
Verwandtschaft sollte nachfolgen dürfen. Zudem ward
Markgrafschaft Steyermark 1191 abgeschnitten und bleib
dem Mutterlande entrissen.

Es schmerzt uns tief, daß gerade sein Bruder,
Bischof von Freisingen, kein geringerer als der Geschich
schreiber Otto der Große aus dynastischer Eifersu
die Entzweiung von Bayern und Oestreich und die bl

bende Trennung von Land und Volk verursachte. **Das Haus Scheyern-Wittelsbach hat nie einen eingefleischteren Widersacher und gehässigeren Verleumder gehabt**, als in ihm, dem Oheim Barbarossa's. Das politische Schisma für immer war offenbar wesentlich durch ihn veranlaßt, sonst hätte das Stammesherzogthum sich länger erhalten und Hochdeutschland nicht so leicht die Vormacht im Reiche eingebüßt.

Nach der Zerreißung des Landes und Volkes sollte durch sichtliche Nachträge in seine 1156 vollendete Chronik auch die Blutsverwandtschaft der sich seit lange anfeindenden Linien in Vergessenheit gerathen. Darum läßt er den Markgrafen Berthold bereits 955 auf dem Lechfelde fallen und eröffnet das herrschende Geschlecht in Oestreich mit Albert dem „Markgrafen vom oberen Pannonien", der mit seinem Sohne Leopold die östliche Mark den Ungarn entrissen und das spätere Herzogthum begründet habe. Dieser „**soll**" vom fränkischen Grafen Adalbert, Tochterenkel des Sachsenherzogs Otto, herstammen, welchen der Erzbischof Hatto von Maynz 905 auf treulose Weise als Hochverräther hatte enthaupten lassen. So verleitet er zum Glauben an ein Haus der Babenberger, obwohl Thietmar als Albert's Vater den Markgrafen Leopold nennt.

Wer hatte einen Einblick in die Urkunden, um die vorgebliche „Ueberlieferung" sofort niederzuschlagen? darum konnte die Unterstellung so lange sich behaupten, während wir heute die Kontrole üben können. Allerdings hat schon Aventin die Arglist durchschaut.

Otto's Vorgänger in der Geschichtschreibung, **Thietmar von Merseburg** (geb. 976), schildert **Herzog Arnulf I. von Scheyern** als einen Mann, ausgezeichnet an Leib und Seele, der allein für sich das Recht übte, **die Bischöfe seines Landes zu belehnen.** Und wie charakterisirt ihn und seine Nachfolger Otto von Freisingen? Er schreibt VI, 16 f.: „Im ersten Jahre der Regierung König Konrads I. wurden die Ungarn von den Schwaben und Bayern am Innflusse geschlagen. Darnach ist Arnulf der Bayernherzog, sich gegen den König empörend, mit Weib und Kindern zu den Ungarn durch die Flucht entkommen. . . . Nach des Königs Tod kehrte er aus

Ungarn in sein Vaterland zurück und ward, da er sich selber als König geberdete, endlich (von Heinrich I. dem Sachsen) durch Ueberlassung der Kirchen seines Landes zum Frieden gebracht. Dieser Arnulf ist es, der die Kirchen und Klöster Bayerns grausam verwüstete und ihr Besitzthum unter seine Krieger vertheilte. Als er zuerst das Königthum anstrebte, wurden dem seligen Bischof Ulrich von Augsburg in einem Gesichte zwei Schwerter gezeigt, deren eines ohne Griff, und er vernahm, das mit dem Griffe gelte dem König Heinrich, Arnulf dagegen das ohne Griff, als gleichsam ohne Oberhaupt und Gerechtigkeit." Endlich heißt es von der Vernichtung der Ungarn auf dem Lechfelde: „Urheber dieses furchtbaren Ereignisses gewesen zu sein, wird einem gewissen Scheyerngrafen vorgeworfen, doch hat er die Strafe für seinen Verrath damit gebüßt, daß er, da er die Ungarn ohne gehörige Vorsicht geführt und dem Tode überantwortet, von ihnen als Verräther umgebracht wurde. Nachher soll sein zum Fiskus eingezogener Grundbesitz, welcher theils vom Könige an Kirchen zugewiesen ward, theils seinen Erben nebst dem Schlosse Scheyern verblieb, von den Bischöfen mit ewigem Banne belegt worden sein. Obwohl nun aus diesem Stamme bis heute viele Tyrannen erstanden, so übertrifft doch der Pfalzgraf Otto, als seines treulosen und ungerechten Vaters nicht unähnlicher Erbe, alle früheren an Bosheit, und hört bis zum gegenwärtigen Tage nicht auf, die Kirche Gottes zu verfolgen. So ist denn, wunderbar zu sagen, beinahe jene ganze Nachkommenschaft, ich weiß nicht durch welch ein göttliches Gericht, verderbter Geistesrichtung verfallen, so daß aus ihr vielleicht niemand, oder doch wenige beiderlei Geschlechtes sich finden lassen, welcher Stellung und Würde sie auch angehören, die nicht, sei es in offener Tyrannei wüthen, oder in vollkommenem Blödsinn jeder kirchlichen wie weltlichen Ehre unwürdig, diebischer und räuberischer Eingriffe sich bedienen, um ein elendes Bettelleben zu verbringen."

Zum Glücke erlebte der Träger des Friedensstabes zu Freising nicht das Emporkommen der Scheyern-Wittelsbacher, die er gleichwohl nur als Kirchenräuber, Reichsverräther und gottlose Tyrannen schildert. Vom Pfalzgrafen



Otto, der am 4. August 1156 starb, bemerkt er noch insbesondere, daß er „die Kirche verfolge bis auf den heutigen Tag."

Der „große" Freisinger Otto ging sofort Ende 1156 aus Mißvergnügen außer Landes und nach zwei Jahren im Kloster Mormund mit Tod ab am 22. Sept. 1158. Er hatte ja auch mit Heinrich dem Löwen die heftige Fehde wegen der Anlage der Brücke und des anfänglichen Baues der Stadt zu München geführt. Das nach dem Rückgange von ein paar Säkulen im alten Bayern wieder zum Herzogsstuhl gelangte Haus der Schyren erfuhr zwar die Ehre, daß man die giftigen Auslassungen in den neuen Abschriften der Weltchronik Otto's unterdrückte; lassen wir sie aber getrost stehen als Beweis des tödtlichen Hasses, welchen der Bischof auf die Schirmvögte seiner Kirche geworfen, gegen die er eben 1156 einen Prozeß in Rom angestrengt, jedoch verloren hatte. Nicht als ob die Wittelsbacher einen Vortheil übersehen, und nicht die Begründung einer starken Hausmacht zumal beim Aussterben der Grafengeschlechter von Wasserburg, Andechs, Bogen und Ortenburg angestrebt, ja selbst unter Einschränkung bischöflichen Landbesitzes erreicht hätten! Schien es doch von vornherein unmöglich, das Heer, welches die Ungarnsiege erstritt und damit das Christenthum in Deutschland rettete, zu unterhalten und zu befriedigen, wenn der Herzog nicht das Beispiel Karl Martell's befolgte, welcher nach dem riesigen Sarazenenkriege seine Tapferen mit bischöflichen Ländereien belohnt hatte. Haben die um tausende von Bauerngütern damals verkürzten Klosterherren, welche dem Staate fast nichts mehr übrig gelassen, den mächtigen Ungarnüberwinder auch aus Rache vom Teufel holen und in den See bei Scheyern stürzen lassen, was der gemeine Mann ihnen glauben sollte, so fehlte es nicht, daß im vorigen Jahrhundert ein Benediktiner aus Tegernsee, P. Khandler, in seiner Schrift: Arnulphus male malus cognominatus, dem Helden wie recht und billig die Ehre zurückgab. Die Wittelsbacher waren schlimm genug daran, daß sie nur das Banner des um mehr als die Hälfte verkleinerten Bajoariens erhielten; aber daran trägt ihr Verkleinerer bei seinem Einflusse auf Barbarossa vielleicht die größte Schuld: sie retteten, was zu retten war.

Auch die Hohenstaufen waren Emporkömmlinge im Vergleich zu Welfen und Zäringern, und Mone (Deutsche Heldensage S. 24) vermuthet, man habe ihnen den Namen Gibeline, d. i. Nibelunge, sogar zum Spotte angehängt, wie aus Nacht und Nebel Hervorgestiegenen.

Die Habsburger hatten in Oestreich anfangs einen nicht minder harten Stand. Seifried Helbling im XIII. Jahrhundert ist nicht gut auf sie zu sprechen. Man klagte, daß Albrecht I. ungebürlich viele Schwaben, Elsaßer und Rheinfranken nach sich ziehe und daraus seinen Hofstab bilde. Wolle man denn die Oestreicher selber zu Schwaben abrichten? Ottacker in seiner Reimchronik stichelt auf die schwäbische Ritterschaft im Gefolge des Herzogs, wovon jeder Mann zehnfach mehr beanspruche, als der einheimische. Bei einem Turnier zu Gratz 1303 loderte der Haß der östreichischen und steyrischen Landjunker gegen diese Schwaben so heiß auf, daß König Albrecht es schleunig aufhob, um den Zusammenstoß zu vermeiden. Die Wittelsbacher konnten in der Mark Brandenburg bei der Anfeindung der Adelspartei sich nicht auf Generationen behaupten, und als die Hohenzollern sich dort den Kurhut eroberten, leisteten ihnen die Quistorp und andere „Krautjunker, welche früher dort eingesessen waren, den heftigsten Widerstand. Friedrich Graf von Zoller, der um 1192 die Erbtochter des Burggrafen von Nürnberg geheirathet, begründete durch seinen Sohn Konrad zuerst die s. g. fränkische Linie des Hauses, welche im Grunde die Nordgauische ist. Friedrich III. wirbt 1246 Elisabet, die Herzogin von Meran, und erbt aus dem Nachlaß des letzten Grafen von Andechs die Burggrafschaften Bayreut, Kadolzburg u. s. w.

Diese kleinlichen Rivalen hatten keine Ahnung von der Vorbestimmung des erlauchten Geschlechtes, Mehrer des Reiches zu werden und auch außerhalb der anfangs engen Grenzen einst über Land und Leute zu herrschen. Schließlich fehlte es dem Hause Wittelsbach doch nicht an volksthümlicher Verklärung. Herzog Arnulf I., Vater der Schyren, sollte als Sohn der Herzogin Agnes von König Arnulf dem Karolinger stammen. Diese Legende bildete sich ein paar Jahrhunderte nach Otto von Wittelsbach aus. (Hundt Scheyern 44. f.) Quelle dafür sind die Mönche

von Scheyern oder Konrad der Jüngere, ein Angehöriger des Hauses, genannt der Philosoph.

XIX. Deutsche Volksreste der Sigipeden in der Zips, der Gotscheer u. a.

Der jetzige Kaiserstaat Oestreich war einst ganz von deutschen Volksstämmen eingenommen. Sie sind die früheren Landesbesitzer; beim Vordringen der Slaven und asiatischer Steppenvölker sind noch Reste in den Bergen sitzen geblieben, auch wohl durch späteren Zuzug verstärkt worden. Ihnen steht vor allen der Anspruch zu, ihren rechtlichen Fortbestand gesichert zu wissen. Sie sind das Salz der Erde, wodurch den nachrückenden Insassen das erste Kulturleben, Kräftigung und Staatsbildung zutheil wurde.

Das alte, unverständliche Deutsch der Landbewohner im Neutraer-, Turoczer- und Barser-Kreise rührt wohl von den Ureinwohnern, den Quaden. Die Ortschaften heißen Geidel, Meizel, Bries, Britzko, Hedwig, Deutsch Proben, Krikehaj (Handlowa), Gloserhaj, Oberstuben, Ober- und Unter-Turcz, Koneshaj, Drechselhaj, Perg, Blaufuß, Honeshaj, Litta (Kopernica), Prochothaj, Neuhaj, Hochwies und Pila. Es verhält sich damit wie bei den 7 und 13 Gemeinden in den Veroneseralpen. Leichter zu verstehen ist das Volk im Gömörer Dobshau und Rosenau. Finden wir doch noch sprachliche Ueberbleibsel aus ganz alter Zeit vor. Merkwürdig ist die ebenso in den ungarischen Bergstädten und im mährischen Kuhländchen, wie in der Oberpfalz und in Deutschböhmen vorkommende Redensart Samgodika, zum Kotika, wie Schönwerth erklärt: „auf deutsch", nur daß sie noch auf die Gothen zurückgehe — wogegen Schneller *) ahd. quedan, „sagen", geltend macht, um auszudrücken: „zum Beispiel, oder so zu sagen, gesetzt."

In den altquadischen Bergwerken heißen die flach abfallenden Gänge die schwäbischen zum Unterschied von sächsischen Schachten. Hutnici, die Hüttenleute oder Schmelzer, und Kowaci, die Schmiede, erinnern noch an Go-

*) Bayer. Wörterb. v. Frommann I, 874. 1225. Gottika in Castell's Wörterb. 146. Quitzmann, Heidnische Religion der Baiwaren XVIII.

thinen und Quaden. Es ist wie bei den Halloren, unter welchem Namen sich die wendischen Salzarbeiter mitten in Sachsen erhalten haben.

Tacitus läßt die Gothinen Eisen graben, Ptolemäus schreibt den Quaden Erzgruben zu. Verrichteten jene als unterjochte Kelten Sklavenarbeit in den Bergwerken? Die Gallier verstanden sich auf Erzstollen.*) M. Aurel meldet 169 dem Senate, er sei in Cotino, fast an den Grenzen der Quaden; hier verfaßte er während des Feldzuges seine philosophischen Bekenntnisse. Sind gleicher Wortwurzel die Thontiegel zum Schmelzen des Metalls, catini, und führten jene ihren Tribut in Eisen und Galmei ab? Außer Dalmatien gab es damals kaum römisches oder sonstiges Bergwerk in der Nähe. Der zwischen Waitzen und Erlau herablaufende Gebirgszug zog die Quaden mit ihren Binnenflüssen Waag und Gran zu Altdeutschland. Vannius legte wohl den Grund zu den sieben quadischen Städten bei Ptolemäus, und der diplomatische Name für Schebnitz oder Schemnitz ist noch im XIII. Jahrhundert vor und nach den Mongoleneinfällen Vania, magyarisch Banya. Turocz erinnert vielleicht ebenso an Tuder, wie Budweis an Maroboduum.

Allhier im Lunawalde wären also die Comitate, wo die unter den Nachfolgern Marbod's, Catualda und Vannius aus Bajahaim oder Bajas gewanderten Markommanischen Gefolgschaften, ächte Bajuvaren unter Römerschutz sich niederließen, und ein Bajamonti liegt noch bei Spalato. Der Serbe der Niederlausitz braucht Bavarski für den Deutschen überhaupt, während der Czeche seinen Vorfahr im Lande Bawor heißt, also wohl beurkundet, daß vorher die Bayern Herren im Lande waren, wenn sie auch die längste Zeit Markomannen hießen. Baja heißen auffallend viele Orte in Mähren und Ungarn, Luna ist das ungarische Erzgebirge zu beiden Seiten der Gran. So weit wohnten die Quaden, östlich der Theiß aber weideten die

*) Cäsar b. g. I, 50. VI, 21. Kachelmann, Gesch. d. ungar. Bergstädte 47. 50. Hieher gehört, was Quitzmann S. 82 f. über die Baiwarenreste im Karpathenland an Sagen und Sprachresten zusammenstellte.

sarmatischen Jazygen, im Norden der Donau bis zum Karpis oder heutigen Karpfenfluß, der sich in die Eipel ergießt, als unstäte Nomaden ihr Vieh auf den Pusten. Die Tuder als Königsfamilie der Quaden tragen die Benennung gleich den englischen Tudor vom Adelsgeschlecht (angels. tudor, tudr = soboles, prosapia), wie die gothische Astingen von azd, ahd, art (genus nobile) den Namen führen. Aber wohin ist dieses Fürstenhaus, wohin die Familie Voccios in Norikum gekommen? Käsmark neben Kaschau, in den ungarischen Bergstädten, gilt einigen für Quadsmark. Mahnt nicht noch näher Kadalo und Kadalohesburg daran? (Riezler I, 26.) Deutsch ist Salzburg (Solvar) bei Eperies, und nur übersetzt, Solnik, slav. Salzmeister, in Szolnok. Svatopluk bezog das Salz noch von Salzburg und Hallein.

Wie im politischen Auftreten kömmt die Keckheit der Czechen und Magyaren auch in der Literatur zum staunenswerthen Ausbruch. Erklärt doch Prof. Sembera die Bämi des Ptolemäus für Slaven, die Marcomanni für Morawani, Mähren, überhaupt mit Dr. Wojciechowski alle Sueven des Tacitus für Slaven, wodurch uns die Genugthuung erwächst, die guten Schwaben fortan als Brüder der Slovaken betrachten zu sollen. Und statt der Markomannen haben dann die Mähren den Weltkrieg gegen die Römer bestanden? Besser urtheilt Wersebe: der Name Slave sei erst in den Ländern der Sueven entstanden. Als die Heruler 512 vom Gepidenreiche oder alten Dacien, das bis an die Theiß reichte, durch's Weichselgebiet zogen, waren sie nicht wenig erstaunt, auf lauter Slaven zu stoßen. Diese Nachricht bei Procopius bell. Goth. II, 16 könnte die erhitzten Slavisten zur Vernunft bringen, welche von jeher halb Deutschland für sich nehmen.

Unverkennbar gibt die Landschaft Zips den Volksnamen der Gepiden kund, die bei der deutschen Stammeseifersucht mit den Langobarden in Streit bis zur Vernichtung geschlagen wurden. Indeß traf Priskus auf seiner Gesandtschaftsreise um's Jahr 600 Ueberbleibsel in drei Dörfern an der Theiß, wo ihrer noch im neunten Jahrhundert gedacht wird. Agathias bietet die Form Gipedes Corippus Gypides, Trebonius Pollio Sigipedes, der

anonyme Langobarde Gipites. Wie die Usipeter vielmehr als Usipier, die Tenchterer hinwieder als Tenchteriden vorkommen, hießen die Sigipeter eher Sigipier oder Szipser, Zipser. Wenigstens hat urkundlich sich Gepusia, Czepusia gebildet. Das alte Siegel weist die Inschrift Sepusium, Cyps heißt das Bergland im Freibrief Karl's I., 1328. Indem Avaren und Slaven sich in den Ebenen ausbreiteten, wurden gute Deutsche, die Ueberbleibsel der Eingesessenen, in's Bergland gedrängt und von ihren Brüdern für lange geschieden. Wie viel Deutsche, gepidischen Stamms, mögen die Magyaren bei Eroberung Siebenbürgens getroffen haben? Urdeutsch benannt sind der Mannhart, der gold- und silberreiche große und kleine Fatra, Tatra und Matra (Fadir, Madir), neben den neueren Alt- und Großvater, Altenberg, Altgebirg und Königsberg, auch Johannisberg bei Kremnitz. Eine der höchsten Karpathenspitzen heißt der Gänserich neben dem Attila und Hunnenberg. Atli wie Hün, Heune ist vorhunnisch. In der fränkischen Periode kommen Mosapurk, Salaburg, Stepilsberg, Lindolfskirch, Isangrimskirch auf, dazu Fünfkirchen, Zeissenmauer. Die Eintheilung in Comitate erinnert an die Karolingerzeit, nicht minder die Stühle, vgl. Stuhlweißenburg. Die Grundstücke der Szekler heißen nyilas, Pfeilstücke, vom Pfeil, nyil, weil sie mit dem Pfeil erloost, oder Eigenthum des Pfeilmächtigen wurden.

Aus der Ostmark und vom deutschen Reiche her kam allmälig Hilfe durch zahlreiche Zuzüge. Unter deutschem Axthieb fielen die bemoosten Bäume, und der Pflug zog Furchen in den Rodungen. Meilenweit erhoben sich die ersten Blockhäuser, und durch uralte Arbeit ist der Kulturboden deutsches Eigenthum. Was von deutschem Volke in Oberungarn ansässig ist in Städten wie Oedenburg, Neusiedl, Fünfkirchen, Stein am Anger, Altenburg, Erlau, Stuhlweißenburg, Neuhäusel oder in der ganzen Wieselburger Gespannschaft ist größtentheils von Bayern ausgegangen, ein Theil leitet sich von Schwaben her. Unter die Abgaben zählt, daß Preßburg dem Könige eine silberne Trinkkanne, Ofen allerlei Gefäße von Edelmetall spenden mußte. Nur die Bergstädte im Zipser Comitat: Kaschau, Leut-

schau, Eperies, Käsmark, Metzenseifen u. s. w. sind, wie in Ostpreußen, von allen deutschen Stämmen angelegt. Szepsi und andere, nun ungarische Städte und Marktflecken, wie Getnek, Moldau, Theißholz sind von Zipsern gegründet. Die Zipser hatten ihr eigenes Recht, jus Cippi. Ein Hof von 120 Joch Feldern hieß aratrum, was an westliche Kultur seit der karolingischen Eroberung 791 erinnert. Mansus, eine Hube, bildet das Grundmaß für Hofbesitz, der Eigner ist Huber, wie in Niederbayern der s. g. Zweirößler. Vier Mansus, d. h. bei 120 bayer. Tagwerk, machen einen Herren-Hof, curia, aus, dessen Besitzer zum Heerbann auf drei Monate im Jahre als Reitersmann sich stellen mußte. Drei Mansusbesitzer hatten den vierten auszurüsten. Kam der Hof an ein Kloster, so erlosch der Heerschild nicht, sondern wie Aebte und Bischöfe in's Feld zogen, mußten sie wenigstens Hörige stellen. So mahnt Karl der Große Niederaltaich. Der Mann der Kirche mochte sich vom Heerdienst Freiheit bedingen bei seiner Stiftung, war die Heerfolge doch eine kaum erträgliche Last!

Ununterbrochen erhielt sich das deutsche Volksleben durch achthalb Jahrhunderte, seit König Geisa II. († 1161) bergbaukundige Männer aus Sachsen und vom Harz, Colonisten aus Flandern, Köln und vom Niederrhein, auch Thüringer in den entvölkerten Waldgebirgen ansiedelte, wo schon die Römer die Erzgänge ausbeuteten. „Den Sachsen von Schmögen verbot König Bela IV. nach dem Mongolenzuge, 1242, Grund und Boden an Andere zu verkaufen, als an Deutsche." *) Die Annalen von Schäftlarn und Weihenstephan erzählen, im Jahre 1259 habe eine solche Hungersnoth in Deutschland geherrscht, daß die Leute massenhaft nach Ungarn auswanderten. Also Sachsen und Flammänder, aber auch Bayern und Schwaben wanderten unter den genannten Königen in Masse in Ungarn ein,

*) S. Weber, Zipser-Geschichte. Leutschau 1880. Teutsch, Gesch. d. Siebenbürger Sachsen I, 52. Archiv für Siebenbürgische Landeskunde. Hermannstadt Bd. XV. 1879. Quellen der Geschichte Siebenbürgens aus sächsischen Archiven. Bd. I. Hermannst. 1880.

um die durch maßlose Kriege mit den Cumanen nnd Tataren herabgekommene Bevölkerung wieder zu heben und zu zivilisiren. Zu Nadesch wird noch jetzt das Gedächtnißfest der Ankunft der Deutschen mit Trommelschlag, auch Psalmensang, begangen, wobei die alterthümlich gekleideten Pilger und Reisigen hie und da einen Becher Weines heischen. Denn also, heißt es, sind unsere Vorfahren aus Saxonia in's Land gekommen, hinter der Fahne und Trommel her, und haben Dienste geleistet als freie Männer mit ritterlicher Wehr. Die löblichen Deutschen haben Klausenburg, Mühlenbach und Hermannstadt gebaut, darnach Rösen, zuletzt Medwisch. Die ganze Zips ist damals deutsch gewesen, ebenso das Burzenland (vom rumän. barsan = Hirt) und Weinland, ja es haben in den Städten gar keine Ungarn gehaust, vielmehr unter den Edelleuten das Feld gebaut. Das Stadtbuch von Ofen enthält noch das Statut, daß kein Deutscher jemals Knecht eines magyarischen Magnaten sein solle.

Wo Leute unseres Stammes hausen, wußte von jeher der reisende Handwerker besser, als der stubensitzende Gelehrte. Seit Jahrhunderten haben die Wandergesellen in all den Städten Ungarns und Polens die Meister mit Gunst gegrüßt, Geschenk oder Nachtlager empfangen, oder Arbeit angenommen, und ohne weiteren Vorweis die Ansässigkeit und bürgerliche Gerechtsame erworben. Der Magnat in den Ländern der Magyaren und Polen verstand nur den Bauer zu Roboten anzuhalten, aber nicht ein freies Bürgerthum zu entwickeln. Der wissenschaftliche Streit über die Abstammung des Copernikus, ob er ein Pole oder Deutscher sei, hat aufgedeckt, daß jedenfalls die Bürgerschaft in Krakau aus deutschen Einwanderern, Kaufleuten und Gewerbemännern erwachsen ist, und technische Ueberlegenheit wird dem deutschen Meister doch nicht streitig gemacht. Der Vater Albrecht Dürer's ist aus Ungarn zurück in Nürnberg eingewandert. Meister aus der Schule von Veit Stoß in Krakau fertigen die prachtvollen fünfzehn Altäre der gothischen Hauptkirche zu Leutschau. Im Hause des Büchsenmachers Hans Wäger aus Nürnberg bricht 1550 die Feuersbrunst in Leutschau aus und

äschert fast die ganze Stadt ein. Ladislaus Pyrker, der Sänger der Tunisias, war Bischof von Zypsen, und nicht unberühmte Männer der Wissenschaft entstammen den Bergstädten von 175,000 Bewohnern im goldreichen Karpathenland.

Ein Deutscher, Jordan, der Sohn des Zipser Obergespanns Arnold, ist Gründer der Familie Görgey's, des ungarischen Rebellenchefs und Diktators von 1849. Die Familie Thurso de Bethlensalva entstammt Oestreich. Es geschah noch unter Maria Theresia und Kaiser Joseph am 5. Nov. 1772, daß der Obergespann einen thronartigen Stuhl neben dem Altar in Iglo einnahm, und in Gegenwart der Vertreter der dreizehn Städte die Befreiung von jeder Fremdherrschaft und fortdauernde Selbstregierung bestätigte, wofür der Landgraf in deutscher Sprache den Dank entbot. Es ist derselbe bedingte Huldigungsakt, wie wir ihn in Steyermark in Erfahrung gebracht. Nur dem auf angestammte Freiheit eifersüchtigen Deutschen war so etwas eigen, der Magnat, Woiwode und Bojar ließ bei den Unterthanen solch ein Selbstgefühl nicht aufkommen — und was geschieht heute? Ursprünglich gab es in der Zips 24 civitates regales terrae Scepusiensis. Auch waren diese Königsstädte Donnersmarkt, Kabsdorf, Schmögen, Sperndorf, Kirn, Palmsdorf, Eulenbach und Odorin rein deutsch. Altgermanische Namen tragen die goldgeäderten Berge und reichen Fischwasser, Seen, Flüsse und Bäche, und deutsch ist die da geübte Industrie: es ist eine zierliche Alpenlandschaft. Das stattlichste Rathhaus der Zips in Leutschau sieht dem in Goslar am Harz ähnlich. Sollen diese unsere Brüder, unvordenkliche Bergleute, Städte- und Burgenbauer ihrem Schicksal überlassen, ja durch Aenderung der Sprache in Deutschlands Feinde verwandelt werden?

Vom Reiche nur zu ferne und abgesondert hausen die 200,000 Sachsen in Siebenbürgen, wo Hermannstadt, Schäßburg, Kronstadt, Rußmarkt, Weissenburg, später Karlsburg, Clausenburg u. a. blühende Kultursitze durch sie gegründet sind. Als die ersten Sachsen in's Land kamen und über Wald und Wildniß, Wiesengrund und Wässern das Auge Gottes lachte, steckten ihre

Anführer auf der Ebene von Zibin, wo nun Hermannstadt, im schönen Striche von Broos und Draas, die Schwerter kreuzweis in die Erde und schwuren darauf, daß dieß ihr Eigenthum sei! Die Schwerter kamen in beide Kirchen. Dieser urdeutsche Brauch kommt auch in den Sagen von Herzog Adalger und von Karl dem Großen vor. In Kriegszeiten zogen gleich den Adeligen mit ihren Reiterlanzen auch die bürgerlichen Sachsen mit verschiedenen Wurfgeschossen aus, wogegen ein runder Schild die Deckung bildete. Im Frieden nahmen sie Recht vor Stuhlrichtern aus ihrer Mitte, und wählten auch ihre geistlichen Obern.

Das Sachsenrecht bestimmte in 100 Kapiteln die „Willkühr der Sachsen in der Zips"; das öffentliche Rechtsleben und eigene Gerichtsbarkeit der Einwanderer liegt aber nun in den Archiven von Leutschau, Käsmark und Iglo geborgen. Den Ansiedlern in Siebenbürgen ertheilte König Andreas II. 1224 den Freibrief und Stephan V. erweiterte ihre Privilegien. Sie haben die Benennungen oder Redensarten aus der Heimath mitgenommen und erhalten sie noch, so daß auch Ortsnamen vom Mittelrhein nachklingen, nicht minder die heimischen Sagen. Mit zwölf unterworfenen Fürsten, wie sie Attila in der Attelsburg bei Schäßburg umgaben, ruht der vormalige Weltkönig in einer Felsenhalle unter dem alten Schlosse Sascsor und greift oft im Traume nach seinem Schwerte. Der Eisenhans sprengt das Höllenthor und treibt die Teufel in die Flucht. Und wie Alarich von seinen Gothen im Busento bestattet ward, läßt Decebal, bevor er in der Unglücksschlacht zu Sarmizegethusa sich in's Schwert stürzte, seine Schätze mitten im Flusse Strell vergraben. Endlich zeigt der Salomostein über der Burzenebene bei Kronstadt noch die Hufspur eines riesigen Rosses (wie am Lechfall und Harz), durch dessen gewaltigen Sprung dieser König den Bulgaren entging, um jenseits der Donau in einem Walde seinen Schild abzulegen und für immer zu verschwinden. Der Tanz um das Johannisfeuer erhält sich noch. Der Meth beim Meistermahle entspricht uralter Sitte.

Was wäre das Großherzogthum Siebenbürgen ohne die Ansiedlung der Deutschen? Auf Bergeshöhen und an

reißenden Strömen erheben sich noch die malerischen Ruinen
deutscher Burgen, in den Städten romanische und gothische
Kirchen, die von deutschen Baumeistern ausgeführt wurden.
An den Ufern des Marosch und der Aluta gehen Mythen
unter dem Volke, wie im großen Mutterlande, von wan-
dernden Göttern, felsenschleudernden Riesen, den
drei Schwestern, weißen Frauen, und in Bergestiefen
schmiedenden Zwergen. Aus den Weihern klingen die
Glocken versunkener Kirchen und Klöster, wie im Branden-
burgerland. In der Mainacht fahren die alten Wald-
priesterinen als Hexen durch die Luft, und Dr. Faust wie
Theophrastus Paracelsus sind dort so einheimisch, wie bei
uns. Das herrlichste Schloß Siebenbürgens ist das aus
den Trümmern wieder hergestellte Vajda-Hunyad, genannt
nach dem Sohne Kaiser Sigismund's und der schönen
Tochter des Magnaten Morsinai. Hunyades, welcher selbst
den Eroberer Constantinopels, Muhammed II., besiegte, ist
der Vater des gefeierten Königs Matthias Corvinus. Es
versetzt mit seinen altdeutschen Thürmen und Zinnen uns
in die Blüthezeit abendländischen Ritterthums, soll es doch
zuerst von Templern erbaut sein! In ihren Spielen oder
Gespannschaften unter eigene Sachsen-Grafen gestellt, ha-
ben diese „edlen Sachsen im Waldlande" germanisches
Wesen, Lied uud Sage, Tracht und Vaterlandsliebe mit
gerechtem Stolze festgehalten: schade, wenn in neuerer Zeit
das Zweikindersystem, ihre Heirathen mit Wallachinen und
die Feindseligkeit der Nachbarn bei der Verlassenheit von
Deutschöstreich ihr Volksthum gefährden.

Gott verläßt keinen Deutschen! Inzwischen scheinen
von unserer großen Nation die Gotscheer im Stiche ge-
lassen. Nachdem Karl der Große die Avaren in Ungarn
bis zur Vernichtung geschlagen, legte er dem Frankenreiche
eine neue Provinz Istrien zu, die zuvor dem Kaiser von
Byzanz unterworfen gewesen. Eine Zeit darnach ließ er
auf den Hilferuf der Eingebornen eine Gesandtschaft dahin
abgehen, um in offener Volksversammlung zu untersuchen,
ob der bestellte Herzog sie wirklich unterdrücke. Es waren
nach dem Codex Trivisanus der Bibliotheca Marciana in
Venedig Priester Izzo und die Grafen Cadolao und Ajo,
mit welchen Fortunatus der Patriarch von Aquileja (Grado)

im Namen der Istrianer verhandelte. Damals kamen die Häupter aus 172 Städten und Burgflecken zusammen und beschworen, daß sie seit Jahrhunderten als freie Männer Besitzer des Landes seien, daß ihre Gemeinden die Waldungen der Halbinsel als Eigenthum innegehabt. Der Herzog jedoch rufe Slaven herbei und verkaufe an sie das ihnen abgenommene Land. Zur Griechenzeit hätten sie einmal im Jahre den Tribut für den Kaiser gesammelt, sonst Alles unter sich abgemacht; jetzt sei der Erpressung kein Ende. Drei Jahre hindurch hätten sie sogar den sonst der Kirche entrichteten Zehent an die herbeigezogenen heidnischen Slaven zahlen müssen, die der Herzog jüngst erst auf dem ihnen abgedrungenen Grunde und Boden angesiedelt. Er zwinge sie auch, auf ihrem Meere und auf ihren Flüssen Schiffsfrohnden zu leisten. Wo sind diese Angehörigen des alten deutschen Reiches, die gegen das Eindringen der Slovaken am Karolingerhofe Hilfe suchten, hingekommen? Die Gottscheer gelten für einen Rest derselben. Jene Abgesandten der Guduscaner, welche nach Eginhard 818 zugleich mit Osterabodriten von der Südostgrenze des fränkischen Reiches vor Ludwig den Frommen traten, waren wohl der Erinnerung nach gute Deutsche.*) Kaiser Otto II. verlieh 973 die damals noch mehr deutsche Grafschaft Cadubria (mit Titian's Heimath Pieve di Cadore) dem Bischofe Abraham von Freising, und diesem Krumstabe blieb auch die Oase Gottsche unterthan, so daß der Sprengel bis Aquileja reichte. Als die deutschen Volksreste in der Zahre-Sauris in Venetien oder in der Gottschee an der Culpa gelten einem Theile für Nachkommen einer bayerisch-fränkischen Einwanderung. Schröer findet, es seien keine ungeschlachten Bajuwaren, sondern geschliffene Franken, auch ihre Mundart fränkisch — wogegen Kenner auch nicht eine Spur vom Fränkischen bei ihnen finden. Sprache und Name, geschichtliches Vorkommen und andere Anhaltspunkte, wie das bei ihnen noch erhaltene, wenn gleich

*) Zeuß D. D. 590. 614. Weinhold, Bairische Grammatik. Lexer „Kärnthisches", und Schöpf „Tirolisches Idiotikon." Schröer Gottschee und die Gottscheewer. A. Allg. Ztg. 14. Okt. 1881.

verdorbene Gudrunlied, lassen vielmehr mit Zeuß auf die Abstammung von Nordgermanen schließen. Die Volksinsel der Gotscheer am Westrande des Uskokengebirgs erhielt unter Kaiser Karl IV. neue Bewohner in dreihundert Familien, welche, von fränkisch = thüringischer Abkunft, wie noch ihre Sprache bekundet, im Gau Gudska einwanderten. Immerhin mahnt die noch grünende deutsche Oase in Kroatien an die alte Gothenheimath, Gothicandza bei Jornandes c. 17, aber seltsam genug halten sie sich für Abkommen der Cimbern, wie die südtyrolischen Deutschen im Val di Cembra. Götteniz, Gotniza dürfte sicher von Gothen sich herschreiben. Warneberg wäre Farrenberg (goth. pharm.). Für Gothen nimmt sie auch Wolfgang Menzel in seiner Geschichte der Deutschen. Der Hauptort der Gotscheer wird schon in der Karolingerzeit von Grafen von Ursperg bei Mindelheim in Schwaben gegründet, die den Auerochsen im Wappen führen und von Krain und der Windischen Mark sich nach Friaul und Venedig verzweigen. Die Auersperg heißen Herzoge der Gotschee; 1685 erlegte der Fürst im Lusiner Buchenwald beim Treibjagen acht riesige Bären an Einem Tag. Den ersten deutschen Bauernaufstand begannen 1515 die Gotscheer und erschlugen dabei den Herrn von Thurn. Ebenso erhoben sie sich 1809 wider die Franzosen und mußten mit Waffengewalt bezwungen werden.

Die Gottschee mit mehr als 26,000 Einwohnern ist der letzte Rest dortigen Deutschthums, die Mundart weicht aber von der östreichischen ganz ab. Die Bewohner der dreizehn deutschen Kommunen in den Bergen ober Vicenza erklärten: Wir sind Cimbern, die von St. Malo aber sind Gothen. Dr. v. Rauppert nennt das Ländchen einen Vandalenhorst. Dort liegen Obergros, Deutschruth und Zarz, aber Suchen ist durch einen fanatischen Priester jüngst selbst in Gebet uud Beicht, Predigt und Kirchengesang slovenisch. Deutsche Bischöfe hatten einst die Hut: nun werden Kirche und Schule undeutsch. Selbst die Baldachinstangen zu Prozessionen sind mit den Nationalfarben blau=weiß=roth angestrichen. Früher bildete das Völklein eine politische Gemeinde, seit einiger Zeit werden die Seelsorger= und Lehrerposten mit Slovenen be=

setzt, und die einzelnen Gemeinden sind slovenischen Gerichten zugetheilt. Als im September 1881 fleißige Schüler des Gottscheer Gymnasiums sich bei der k. k. Lehrerbildungsanstalt zu Laibach meldeten, wies man sie zurück, „da man von nun ab nur noch Zöglinge mit der slovenischen Muttersprache aufnehme". Die Präparanden aus Gottschee, Weissenfels, Neumarktl, sind als Deutsche in ihrer Provinz somit rechtlos. Gerade so sind die bajuwarischen Kolonien: das Thal Deutsch Ruth bei Tolmain und die Gemeinden von Zarz bei Bischoflaak fast ganz slovenisirt. Nur die Filiale von Suchen, Ober-Gras, hält sich noch, und laut ertönt der Nothruf an's In- und Ausland: uns können nur deutsche Priester und deutsche Lehrer helfen!

Mögen die Gotscheer der deutschen Nation nicht in dieser Zeit der Sprachverfolgung mitten unter feindseligen Nachbarn untergehen! Wir haben gar viele ausgewanderte Bruderstämme als verloren zu beklagen, so die Gothen in der Krim, welche Jahrhunderte lang unter bekannten Bischöfen gestanden, voran ein Goddo. Kömmt doch noch 1587 ein Constantios *ἀρχιερεὺς καί πρόεδρος Γοτθίας* vor. Byzanz nannten sie Asgard, sich selbst als Söldner *Οὐιννιγάρδαι*, ihre neueroberte taurische Heimath leuchtete ihnen als Weingarten in die Augen. Gleich Justinian nannte sich noch Manuel Comnenus *Γοτθικός* als Herr von Taurien, sowie die Kaiser von Trapezunt auf Gothia pochten. Der Rebell Thomas beruft 822 die 535 nach Galatien verpflanzten Schaaren der *Βάνδηλοι Γετόι* des Königs Geilamer unter seine Fahnen und zieht gegen Kaiser Michael II. Der Chazaren-Chagan Joseph nimmt 963 alle Kastelle an der taurischen Küste, so wie Kut (*Γοτθία*) für sein Reich in Anspruch. Seit 968 streckten sie, ihrer Herkunft eingedenk, noch die Hand nach den nordmannischen Warägern, dem Volke der Ros aus, als diese schwedischen Russen unter Swjatoslaw am schwarzen Meere erschienen, und Warangolimena als Handelsstadt an der Dnepermündung gründeten. Dieser Gothen-Vandalen hat wohl Hieronymus gedacht mit der Meldung, in Galatien lebten Fremdlinge, die wie das Volk um Trier reden. Auf sie muß Barbarossa bei der Kreuzfahrt ge-

toßen sein, woher die Sage entstand, daß die Stamm-
väter der Bayern noch in Armenien sich behaupteten.

Diese Gothenreste in der Krim hielten sich im Mit-
elalter für Sachsen, anknüpfend an die Sasones (Sarmatae)
n Peutingers Tafel und bei Ptolemäus, vordem christliche
Kaukasier, so daß sie 1459 selbst Pius II. zu einem Kreuz-
ug wider die Türken Hilfe anboten. Der Franziskaner-
Missionär Rubruquis traf 1253 noch multi Goti, quorum
dioma est Teutonicum. Sie stellten auch den Chazaren
ınd dem Tatarenchan Krieger. Die Reste der Kuthia-
prauch (nach Schiltberger) im Gau Gotthia, gesam-
nelt im Codex argenteus, zeigen noch nicht die Lautver-
chiebung. Die letzten Spuren des Volkes traf der kaiserl.
Gesandte Ogier de Busbeque in Stambul, wo er nach
ängerem Aufenthalt am 16. Dezbr. 1562 einen Kimmerier
eben seinem rothhaarigen Gefährten in Person ausforschte.
Sie bewahrten, obwohl Gothengriechen geworden, wie schon
Theophanes 713 sie nennt, noch deutsche Worte; sprechend
ınd die Zahlen: ita (dän. et = eins), tua, tria, fyder,
guf, seis, sevene, athe, eyne, thiine, thiinita (elf), stega
goth. tigus, zwanzig). Aus ihrem Munde kamen Bruder,
Schwester, Alt, Tag, Fisch, Stern, Thurn. Gothischen
Charakter beurkunden Sune, Mine (môna = Mond), Sil-
ir, Goltz, Handa, Hus, Plut, Hoef, Oeghene (Haupt,
Augen), Apel, Bars, Kor (Bart, Korn), Boga, Brunna,
Rinck, Salt, Scap (Schaf oder Ziege) Waghen, Wintch
Wind). Miera hießen sie die Ameise, u. s. w. Vielleicht
ach Apel in's Türkische übersetzt ist Alma der Apfelfluß.
Mangutum, Mankut, diente ihnen die längste Zeit als
Stützpunkt. Außerdem hat sich von Ortsnamen Angar bei
Sympheropol, und schon bei Prokop genannt Dory oder
Doras, goth. Plural Daurôns, d. i. Thorn, eine
Bergveste bei Eski-Serai erhalten, wovon noch eine Mauer
nit vier Thürmen übrigt.

Tomaschek (Goten in Taurien, Wien 1881, S. 66)
ührt noch eine erhaltene Liederstrophe an, des Inhalts:
Wehre, Ingdall, dem Dahinschuß der Jahre, der wunder-
ichen, des Volkes Nahrung dürftiger je . . . Ingvi, der
Lichtgott, scheint hier um Lebensfristung und Abwehr von
Hungersnoth angefleht; man könnte dieß als Grabschrift

des Volkes betrachten. Unter Michael III., 842—867, kömmt der Mönch Constantin nach Phula im taurischen Chersonnes, wo die Einwohner einer hohen, mit einem Kirschbaum verwachsenen Eiche als Sinnbild der Kraft und Fruchtbarkeit Opfer brachten, und ließ sie barbarisch umhauen und verbrennen. Noch 1760 meldet der Jesuit Mandorf: an der Küste des schwarzen Meeres wohne ein Volk, dessen Sprache der deutschen verwandt; er selbst habe einen Ruderknecht dieser Nation getauft und erfahren, daß ihr ganzer Gottesdienst in der Verehrung eines alten Baumes bestehe. Ein türkischer Galeerensklave der letzte Gothe von der kimmerischen Halbinsel, welch ein Hohn des Schicksals!

Uns blutet jetzt das Herz um diese verlorenen Brüder, die mitten unter Tataren und anderem wilden Volk sich so lange durchgekämpft. Ebenso unrettbar sind ja die uns näher stehenden Langobarden in Wälsche umgewandelt worden. Wenn Einer glaubt, wir hätten das Deutschthum in den cisalpinischen Landen zu hoch angeschlagen, so fahren wir in der Beweisführung fort. Ildebrando (Gregor VII. war ein Zimmermannssohn aus der Lombardei), Walfredo, Teudegrimo, Farolfo, Winigo, Adelberto, Wido, Guelfo, Willa, Imilda, Adelgita, Gualdrada, Berta sind lauter nordische Namen beim toskanischen und oberitalischen Adel des früheren Mittelalters. Ein deutschwälscher Emerich hat Amerika den Namen hinterlassen. In den Pisanern von Schack treten als handelnde Personen auf: Ugolino Graf von Gerardesca, Ruggieri, Ato, Lanfranchi, Sismondi, Gualandi, Lombardo, Uppezingi — lauter deutsche Namen. Die Scaliger, deren Can Grande Dante's großer Beschützer war, führen auf das bayerische Geschlecht der Schall zu Burghausen am Inn zurück, und der letzte, Nikodemus, stirbt als Bischof von Freising. Die Gonzaga stammen von Walther Gonzach, welchen Kaiser Otto der Sachse 962 zum Markgrafen erhob. Ebenso rührt Urago von Aurach, das die Langobarden als Schwaben Urach sprachen. Wer sind die venetianischen Widmanni, die zuletzt in Besitz der Stadt und Grafschaft Ortenburg in Kärnthen gelangten? Die mehr nach Pisa gehörigen Grafen Cadolingi, Herren im Unterarnothal bis in die Apen-

:inen, sind nach Ficker's Forschungen die glorreichen Ahnen der von Fucecchio unterhalb Empoli stammenden Buonaparte.*)

Das alte Gebiet deutscher Zunge erfordert noch heute nanche Grenzberechtigung. Warum flüchtet Kaiser Heinich IV. in seinen schweren Kämpfen zu den Deutschen in Friaul und Venetien, als weil im Schooße und am Fuße er südöstlichen Alpen genug Volk unseres Stammes war. Meldet doch der Graf von Kaldogno noch um 1600 der Republik Venedig, man könnte aus den tredecim communi eicht ein Heer von 25,000 Mann aufbringen, denn diese Cimbri seien alle Deutsche, große und starke Leute, tapfer ind verlässig. Er selbst rühmt sich dieser Abstammung; vohin sind diese Vorposten deutschen Volksthums gekommen? Sie leben, dem Blute nach dieselben, sind aber sprachich verwälscht. In der Grafschaft Görz, zu Lodron und im Arsathal, im Prendle (Brünnele) und Zengg in Kroatien tehen nur noch die Leichensteine unserer Nation; wir dürfen nicht noch mehr Einbuße erleiden! Wo fände Herzog Heinrich von Bayern, der zu Bern (Verona) offen Ding hielt, noch seine Markgenossen?

Als Karl der Große wider die Avaren zog, 791, andte er seinen Sohn Pipin mit einem Hilfsheere Langobarden um die Bucht von Triest herum nach der ungarichen Tiefebene. Im Jahre 804 schickt er auf den Hilferuf seiner neuen Unterthanen obige drei Sendgrafen nach Istrien, die Klagen wider seinen Herzog zu untersuchen, und 172 Städte und Burgflecken stellen Geschworne, daß er ihre freie Fluß- und Seeschifffahrt bedränge, ihr Land, welches sie von den Vorfahren her besäßen, wegnehme und an neu eingeführte Slaven verkaufe! — Hunderte von Dörfern haben dort noch deutsche Namen und

*) Der Augustuskopf deutet gleichwohl auf Cäsarische Abkunft; u. z. in der Genealogie der römischen Grafen Ursini, wo sich die frappanteste Aehnlichkeit erhalten, wie auch der Name Napoleon zwanzigmal vorkömmt. L' historia di casa Orsini di Francesco Sansovino. Con quattro libri degli huomini illustri della famiglia. Venetia 1565. Eben erscheint in Pisa das Jahrbuch der italienischen Adelsfamilien, mit wie viel deutschen Namen!



das Volk blaue Augen und deutsche Züge, es spricht aber slovenisch. Auch die Familiennamen der Landsassen sind deutsch, die Träger sprechen slavisch. Noé ertheilt den guten Rath, in Görz, der Hauptstadt des Küstenlandes, die jetzt nur zum vierten Theile noch deutsch ist, eine deutsche Hochschule zu gründen — so gut wie in Czernowitz. — Mochten auch früher die Deutschen sich um den Verlust deutscher Landsleute wenig kümmern, so eifert heute jeder auch an den entlegensten Punkten, daß kein Landeskind mehr — von den Zigeunern oder wie sie heißen, entführt werde.

Wir hüten uns zu viel zu beweisen, damit der Satz nicht zutreffe: Qui nimium probat, nihil probat. Nur die Frage wagen wir, ob Val di Cembra und was mit dem Namen zusammenhängt, auf in sehr früher Zeit, sei es schon von den Römern da angesiedelte Franken deute? So wenigstens nennt Claudian de bello getico V. 335. 452 die Sicambern, und spricht von Cimbrica Tethys und Cimbrus zwischen Bructerus und Cherusci. Strabo V. 1, 9 kennt wenigstens Symbern in der Gegend. Des Castell Cembra nebst gleichnamigem Thale gedenkt Paul Diakonus III, 30; es wurde 590 von den Franken gebrochen. Das holzreiche Cembrathal zieht sich von Lavis bei Trient sieben Stunden aufwärts, und die Einwohner, homines Teutonici genannt, waren in Sprache und Sitten so deutsch geblieben, daß 1307 Bischof Quirin von Trient durch einen Dolmetsch mit ihnen verkehren mußte. Wenn von 647 bis 1050 unter 32 Bischöfen zu Padua 22 ultramontan, d. h. Deutsche genannt werden, so haben wir zunächst an Langobarden zu denken. Vom Orte Cembra ging die Benennung cimbrische Sprache auch auf die VII. und XIII. deutschen Communen über. In den Hochthälern der Vicentiner Alpen zwischen Etsch und Brenta liegen die Sprachinseln der s. g. Cimbern.*) Bei Brunnecken und im Tauferer Thal liegen Dietenheim, Tesselberg, Uttenheim, Aufhofen außerhalb Greimwalden (Grimoald), Herschwang, Kemnaten, Arnbach, Tessenberg, Aphaltern, Issing, Reiperting, Fassing. Das urkundliche

*) Vgl. Cimbrisches Wörterbuch, herausg. v. Bergmann. Wien 1855.

Puron bei St. Sigismud im Pusterthal verschwand. Prof. Zahn in Gratz sammelte die Urkunden und Urbare zur Geschichte der ehemals Freisingischen Besitzungen in Oestreich.

In der Welfen- und Gibelinenzeit gab noch Ein Deutscher dem Andern die Hand. Habsburg ist nur den Langobarden nachgegangen, die einst aus Oberungarn ausgezogen. Die Römerzüge und Kreuzfahrten hielten deutsches Volksleben aufrecht.*) Prof. Braungart in Weihenstephan**) betrat ein neues Gebiet und entdeckte den gothischen Scherwenzelpflug um Sterzing, Gossensaß, Steinach, Matrei und zu Brixen, also an der Brennerstraße. Prof. Christian Brügger in Chur weist aus Urkunden nach, daß die Bewohner von Worms am Wormserjoche Gothen waren. Allerdings können die Romanen uns die Gegenrechnung machen und die wälschen Namen im alten Rhätien aufzählen; darauf haben aber im Gefühle ihrer Ueberlegenheit die Bajovaren im Oberinnthale längst einen Vers gemacht, worin sie das Kauderwälsch dieser erst seit der Reformationszeit deutsch redenden Latinl verspottend die Frage zum Besten geben: wie heißen die Vorstädte von Nauders? Die Antwort lautet spöttisch, wir wollen sie aber nicht vorenthalten:

Gusers, Tennres, Div und Friatsch,
Stablers, Verwellers, Perditsch und Compatsch.

Deutsches Volksthum hob sich in Südtyrol vom XII. bis XIV. Jahrhundert besonders durch den Aufschwung der nationalen Dichtkunst. Auf seinem Hofe zur Vogel-

---

*) In Bassano ist Herberge bei Federlein im goldenen Stern. In Meyster's oder zu Mestre im Kupferigen Hundt bei Schaidather. In Venedig zum weißen Löwen, zum schwarzen Adler bei Egger u. s. w. Damals hieß Dalmatiens Hauptstadt Siebeneck für Sebenico, Kengelayne war Conegliano, und Haidn nannte man die Station Ampezzo. Röhricht, „Deutsche Pilgerreisen" 153. 455.

**) Ackerbaugeräthe S. 450. 537. Der norische Leitenpflug kommt im Gebiete vom Ammer-, Kochel- und Walchensee um Murnau, Weilheim, Peißenberg, Wessobrunn, Reiching nicht vor, sondern nur der alte Landpflug mit feststehendem Streichbrett, der alemannische Kehrpflug.

weide ließ Walther sein Saitenspiel hinüber ertönen zum Clusenaere, und auf der Burg Wolkenstein stimmte Ritter Oswald die Harfe, die die Welt durchwanderte. Weil die Heldenthaten fortwährten, ist auch die Heldensage da so lebendig.

Die Römerzüge der deutschen Kaiser haben bis 1254 Volksnachschübe begünstigt, so zwar, daß von Botzen aus im zwölften Jahrhundert Einwanderungen in's Valsuganathal erfolgten. Noch 1663 waren zwei Pfarrer in den dortigen Gemeinden, einer für die Deutschen, der andere für die Wälschen. Wie die Kuttenberger 1215 in's Farsinathal zogen, stammen von tyrolischen Bergknappen die noch am Dialekt erkenntlichen Einwohner von Percine, Roncegno (Runzing) und Palu ab. Der Name stimmt zu Isengo, alt Issing oder Eising, und Romanengo, Romaning u. s. w. in der Lombardei. Im Südtyrol ist Vierach - Virago, Rieslach — Rizzolago, Siebenach bei Pergine — Civignago, Azwang (Azzowang) bei Clausen — in Trient Torre del Uanga. Bischof Friedrich von Trient ließ 1216 auf den Höhen von Costa Cartura für ausländische Arbeiter zwanzig neue Höfe gründen. Tschurtsch läßt sich sogar friesisch durch Kirche erklären. Die Bartolomeo tedesco, Roana (Rainer), und deutsche Weiler, wie in Terragnolo: Puechen, Maurori, Stadeleri, Pinteroben, Zencheri, im Thale Vallarsa: Staineri, Camerlotti, Cuneghi, Specheri, Arlanch, in Noriglio: Senter, in Folgaria: Spitzi-Wirti, Tezzeli, Perempruneri, in Centa: Camerlanti, Sadleri, Recher, Lamber, Tonezzer, in Lavarone: Stenghel, Schlagenauf u. s. w. geben Zeugniß von diesen späteren Ansiedlungen. Schmeller, der diese verlorenen Posten deutschen Volksthums 1833 zuerst besuchte, traf noch Pfarrer, welche beider Sprachen mächtig sein mußten und vordem die Christenlehre in deutscher Sprache zu halten pflegten. Kanzel und Beichtstuhl hatten das Volk seitdem von der Muttersprache abgebracht. Unter allgemeiner Theilnahme führten Abgeordnete in der Nationalversammlung zu Frankfurt Beschwerde, wie die Regierung die in den Alpen zerstreuten deutschen Gemeinden der Romanisirung preisgebe. Französische Eifersucht erregte darauf unser Antrag, Venedig in den deutschen

Bund aufzunehmen, damit dessen Vertheidigung Nationalsache würde; aber nachdem Oestreich die Lombardei davon ausgeschlossen, die einst Reichsland gewesen, hatte es die vordem deutschen Vorlande von vornherein aufgegeben. Sollen die Deutschen jenseits der Leitha nun ebenso geopfert werden? In jüngster Zeit erließ der um die Ethnographie Tyrols so hochverdiente Gelehrte Dr. Steub einen Aufruf, diesen Deutschen in der wälschen Diaspora, welche durch italienische Schule, Beicht und Predigt um ihr Volksthum gebracht werden, mit deutschen Büchern zu Hilfe zu kommen.

Trient wurde als deutsche Stadt zum Concilsorte erwählt, und bis in's XVI. Jahrhundert mußten noch zwei Drittel der Domherren päpstlichen Statuten gemäß Deutsche sein. Aber das fortwährende Zusammenfügen mit Wälschland entkräftete das bajuvarische Element, und wenn auch Ludwig's des Bayers Sohn, Ludwig der Brandenburger, das schöne Südland wieder erwarb, doch ging es ebenso rasch verloren. Im Frieden zu Preßburg 1805 verband Napoleon ganz Tyrol, auch Brixen und Trient wieder mit Bayern; darüber kam es zum Volksaufstande 1809. Alles Andere brachte die Schule dem Bergländer bei, nur Das nicht, daß sie selber als Bayern vom reinsten Blute sich erkannten. Die Wälschtyroler betheiligten sich überhaupt nicht an der Erhebung, und jetzt rufen sie bereits nach der Verbindung mit Italien. Oestreicher und Westreicher, sowie Südbayern oder Tyroler haben leider längst vergessen, daß sie Söhne Einer Mutter seien. Lagen sie sich doch seit Jahrhunderten in den Haaren mit einer Abneigung, wie sie nur unter Blutsverwandten zu Erscheinung tritt: welch' andere Rolle würden wir vereinigt gespielt haben! In unsern Tagen kömmt es erst zum Versuch einer neuen Namensbildung in Trentino, und die Provinz begehrt Autonomie, um nach der Ehescheidung von Deutschland sofort Wälschland die Hand zu reichen. Von deutscher Geistesströmung abgesperrt, unterliegt Tyrol überhaupt dem Winde, der von Süden kömmt.

XX. Die östreichische Monarchie und ihr drohender Zerfall?

„Die Masse der deutschen Bevölkerung Oestreichs gehört dem bayrischen Zweige des großen germanischen Stammes an, und die schwierige Frage nach Herkunft und Ursitzen der Baiern hat nunmehr ihre fast zweifelhafte Lösung dahin gefunden, daß Markomannen und Quaden die deutschen Bewohner des heutigen Böhmens während der drei nachchristlichen Jahrhunderte, als die Ahnherrn der Baiern, zu betrachten sind.“ — „Oesterreich unter der Ens ist das Land, wo sich der jüngste der deutschen Stämme, der österreichische, durch kolonisirende Zuzüge aus Baiern, Franken, Schwaben und Sachsen bildete. Von hier aus drang das deutsche Element zuerst nach dem gesegneten Ungarn, dessen Herrscher bald Ansiedler auch aus andern Theilen des deutschen Reiches herbeiriefen. Durch Herbeiziehung fleißiger, mit dem Ackerbau vertrauter Leute ward das Land beurbart; der Bergbau, von den Deutschen eröffnet, blieb fast ausschließlich in ihren Händen. In den städtischen Ansiedlungen der Deutschen blühten frühzeitig Industrie und Handel, munizipales Leben mit eigenen Gesetzen und eigener Gerichtsbarkeit. Die deutschen Stadtrechte wurden als Muster für die ungarischen Städte gewählt. Deutschen Priestern verdankt Ungarn die Segnungen des Christenthums, und deutsche Kirchenfürsten saßen im Rathe seiner Könige. Deutsche Architekten bauten die Kirchen und Paläste des Landes, deutsche Münzmeister schlugen das Geld, deutsche Klöster pflegten die Gelehrsamkeit, deutsche Dichter verherrlichten die Thaten der Großen. Eben die nationalsten Regenten förderten die Einwanderungen der Deutschen. Was die Arpaden in Ungarn, das thaten die Przemysliden in Böhmen, die Piasten und Jagellonen in Polen: Stephan der Heilige, Przemysl, Ottokar II., Casimir der Große. Was war die Folge dieses Zuzuges der Deutschen? Der magyarische Stamm, welcher eben das Nomadenleben der kriegerischen Horden verlassen, nahm die europäische, von den Deutschen mitgebrachte Bildung in sich auf und sänftigte seine Sitten. Die Deutschen, seine Lehrmeister, gingen über in die herrschende Nation,

im günstigsten Falle bildeten sie Oasen als ebenso viele Mittelpunkte materieller und geistiger Kultur. Dieß wiederholt sich noch im letzten Jahrhundert, wo die Kolonisation des Banates einen verödeten Landstrich meist durch deutsche Hände zur Kornkammer des westlichen Europa's erhob." *)

In Oestreich wirthschaften acht bis neun Millionen Deutsche, so stammverwandt, daß das Bayerische Wörterbuch von Schmeller zugleich für sie geschrieben ist, wie nicht minder Zingerle's und unser Sagenschatz ihren Erinnerungen entspricht. Zwei Millionen leben allein in Ungarn. Böhmen zählt zwei Fünftel deutsche Bevölkerung, u. z. ist der Nordwesten mit Bunzlau und Pilsen, der Süden um Budweis fast ausschließlich deutsch, nicht weniger als 64 politische Bezirke: der ganze Egerer Kreis mit dem anstoßenden Pilsener, der Saatzer, über 4/5 des Leitmeritzer und der große Fabrikbezirk Reichenberg, dazu ein Drittel der Hauptstadt Prag. Trotz aller Umgestaltungen kann man noch die Bayeröstreicher von den fränkischen Insassen (250,000), den 460,000 Obersachsen, 750,000 am Riesengebirg unterscheiden, und der Rest von 100,000 sind wieder fränkisch angehauchte Bayern. Die Czechen im Lande sind von den Deutschen fast ganz umringt.

Das Staatswesen Oestreich ist von Deutschen gegründet und seit mehr als tausend Jahren gegen alle Feinde der Monarchie vertheidigt. Die Bildung, welche den einverleibten Völkerschaften zu Theil wurde, geht von den Deutschen aus. Dieses Reich fremden Elementen ausliefern, wäre ein Bruch mit der Geschichte, ein Abbruch an deutscher Nationalität. So schreibt Kaiser Joseph II. am 15. Dezember 1782 seinem Obrist Kanzler: „Die deutsche Sprache ist die wahre Landes- und Muttersprache und wird also auch von den Richtern gesprochen". Er rieth sogar seinem Internuntius in Konstantinopel, sich bei der Pforte derselben zu bedienen, „deren energische Laute ungleich geeigneter zur Unterredung seien, als das salbungsreiche Fran-

*) Ficker, Bevölkerung Böhmens 43, 49.. Czörnig Ethnogr. Oestr. 18 f.

zösiche." Man kann wohl England, nicht aber Oestreich den Vorwurf machen, daß es ungerecht zu erwerben und gerecht zu regieren verstand. — Die Urbarmachung und fortlaufende Kulturgeschichte dieser Länder, nachdem zuerst der Frankenkaiser Karl die Ostmark aufgerichtet, ist zu deren Vortheil mit dem deutschen Leben auf's innigste verbunden. Nach dem Niedergange der Rugier und Gipeter und dem Abzuge der Langobarden hatten die Bajuvaren den furchtbaren Ansturm der Avaren und Karantanen, der Ungarn und Türken auszuhalten, und sie haben noch mehr gewaltige Siege und furchtbare Niederlagen zu verzeichnen, wie die Deutschherren und Schwertbrüder im Kampfe gegen Preußen und Polen, Masuren, Cassuben und Litthauer. Wären doch die urkräftigen Langobarden, wie auch die Gipeter ungebrochen in ihrer Volkskraft im fruchtbaren Pannonien sitzen geblieben, statt über die Berge zu wandern und in Italien zu verwälschen.

Die Bajuvaren waren ihren östlichen Nachbarn an Kultur wenigstens um ein Jahrtausend voraus. Wir sagen nicht zu viel: *Ariovist* mit seinen Markomannen, den Vorvätern der Bayern-Oestreicher, stund auf ungleich höherer Bildungsstufe, als diese zuletzt aus Asien herübergelangten Ungarn, die auf ihren kleinen Rößlein Pannonien wie eine asiatische Steppe durchschwärmten, als Renner und Brenner die benachbarten Kulturländer, Deutschland, Griechenland und Lombardei abräumten und abschäumten, aber schließlich in der Völkerschlacht am Lechfeld so empfindlich gezüchtigt, auf der Flucht vollends todtgeschlagen oder vom Landvolk erbärmlich an allen Bäumen gehenkt wurden, so daß nach der Sage bei Otto von Freisingen nur noch sieben Mann die Botschaft der Vernichtung heimbrachten und sie die Wiederkehr vergaßen. *Bald tausend Jahre haben wir die Erziehungskosten dieser halbwilden Völker getragen, um sie erst zu Menschen zu machen.* Stand ihnen die Barbarei doch in's Gesicht geschrieben, wogegen als auffallender Vorzug die Schönheit und *körperliche Wohlgestalt an den Deutschen* gerühmt wird, selbst in böhmischen Quellen.*)

*) Zeuß 744. Karajan, Leumund der Oestreicher, Böhmen und Ungarn. Wien 1863. S. 12 f. Nicht weniger scharf

Namentlich zeichnete sich die aus allen Theilen des Reiches in der Mark von Bayern zum Kampfe zusammenströmende Ritterschaft aus, und der Hof der östreichischen Herzoge war bald der glänzendste. Dieß hing schon mit der Nahrung zusammen; denn während der Magyar im Feldlager mit ungekochter Kost und Wagen voll Knoblauch vorlieb nahm, ja der sich hinzugesellende unreine und unmenschliche Cumane sein Fleisch unter dem Sattel weich ritt und fast roh verschlang, dazu Pferdemilch trank, begehrte der Deutsche ganze Ladungen Schweinskeulen. Dieß war überhaupt die früheste Thierkost in Europa. Der Rumäne*) nährt sich mit Mais, gewöhnlich als Brei (mamaliga) gekocht, selten zu Brod gebacken; Rindfleisch ißt er fast nie, er lebt unter allen Völkern Oestreichs am dürftigsten. Dabei zählt die östreichische Monarchie über 2,900,000 solcher Insassen. Nirgends wird so viel gestohlen, wie auf der ungarischen Ebene von Arad gegen Großwardein zu, und ist der Bestohlene ein vermöglicher Fremder, so behält der

---

urtheilt über den Charakter der Magyaren Schneider, Erdbeschreibung und Staatenkunde. 1857. Bd. II., 1230.

*) Un òm, un chrestìn, un roman, Mensch, Christ, Rumäne decken sich in der Bedeutung; oamini sind schlechthin die Volksangehörigen, die gemeinen Leute, ein Mensch ist, wer tine la legea lui, also der im Gesetzesverbande steht. Auch die kaukasischen *Ζυγοί* heißen einfach Menschen, cerk. zugh oder tsugh. „Die Burut nennen sich einfach Menschen, ein Name, der soweit durch Sibirien, wie durch alle anderen Länder, auch Amerika hindurchgeht, wie nun der Arowak oder Loko, Nachbar der Carinya (Leute oder Caraiben), seinen Stamm Lokono oder Volk nennt, von loko Mensch.“ Nicht nur die Kirgisen wurden von den Kalmücken Burut genannt, sondern dieser Geschlechtsname kömmt auch bei den Teleuten vor. (Bastian, Ethnolog. Forsch. I, XXXIX. II, 9.) Halten wir den Namen Bojer im gleichen Sinn fest. (S. 24). Nach keltischem Idiom wären bogii die Starken, Schnellkräftigen, aber wo wird ein Volk sich prahlerisch so nennen — vielmehr von der Freiheit! Quitzmann's Herleitung des Namens Bajuvare von Bai-vara, die beiden Bünde, geht schon darum nicht an, weil bai männlich, vara weiblich ist, und das Volk dann, so viel ich verstehe, Bosvaros heißen müßte.

Dieb seinen guten Ruf. Dabei kommen die deutschen Kolonisten im Banat, die Schwaben, am schlimmsten weg. Die Rumänen sind gewöhnlich die Hehler.

Den Czechen wurde nachgesagt, daß sie nach übler Gewohnheit beim Ausbruch eines Krieges erst das eigene Land verwüsteten, ärger als der Feind — wie die Schwarzen Innerafrika's ihre Mordgier und Kampflust erst durch Abschlachten der eigenen Angehörigen aufstacheln. Freilich waren die Ungarn an Barbarei noch überlegen; gegen sie entfaltete Ottokar 1260 das Banner des Glaubens und der Christenheit. Noch zur Zeit des Königs Corvinus heißt es: „alle holten aus Einer Schüssel mit den Fingern sich ihr Stück Fleisch oder Klöse zu Munde, wobei Brod das Tischtuch vertrat, unbekümmert, ob die Brühe ihnen auf's Gewand tropfte." Mit asiatischer Wildheit schütteten die Cumanen, welche bereits den letzten „Babenberger", Friedrich II. den Streitbaren, 1246 auf dem Steinfelde erschlagen hatten, nach der Schlacht am Marchfeld bei hundert Polenköpfe, die sie den Lebenden oder Todten abgeschnitten hatten, vor Rudolph von Habsburg und König Ladislaus von Ungarn aus. Berüchtigt blieb die magyarische Hinterlist im Kampfe, ihr wildes Schlachtgeschrei, um den Gegner zu verwirren, nach Art der Scythen, von welchen man die Ungarn abstammen ließ. Selbst Peter, der Nachfolger Stephan's des Heiligen, 1038, entsetzte sich so vor der Rohheit seines Volkes, daß er aussprach: „Bleib ich nur gesund, so will ich zu Richtern, Gespänen, Hauptleuten und Statthaltern nur Deutsche und Wälsche erheben, das Land mit Fremden füllen und den Deutschen unterordnen". Am 28. Sept. 1212 wurde die Königin Gertrude von Andechs, Mutter der heil. Elisabeth, den Deutschen zum Trotz ermordet. Eine Anklage wegen brutalen Auftretens trifft nie die Ostbayern, wohl aber leiden sie darunter bei ihrer angestammten Güte und Milde von Seite der slavisch schlauen und ugrisch heimtückischen Nachbarn, deren Fürst Zulta (Zsolt) sogar die grausamen Petscheneger am Neusiedlersee ansiedelte, um sie zu Einfällen im Reiche zu verwenden, wozu sein Sohn Tocksony noch Bulgaren und Bessaraber herbeirief.

aber gleichwohl 955 am Lechfeld und 970 bei Adrianopel furchtbar enttäuscht wurde.

Die Kriegserklärung gegen die Deutschen verräth politische Kopflosigkeit; denn welches ist die eigene Bildungssphäre, in welcher der zudringliche Stockböhme und so träge wie verschwenderische Magyar sich sonnen will? Außer dem feudalen Mecklenburg und der Schweinhirten-Dynastie des Milosch Obrenowitsch in Serbien haben es die Slaven in ganz Europa zu keinem bestehenden Herrscherhause gebracht; und wo immer ein Fürst erforderlich ist, kömmt doch auch heute noch ein Deutscher an die Reihe.

Einzig hat Deutschöstreich allzeit staatenbildende Kraft entwickelt! Die Altbayern haben deutsches Wesen bis nach Schlesien hinein uud in Ungarn bis Peterwardein und zum eisernen Thor verbreitet, und sind unter den deutschen Stämmen eigentlich der deutscheste. Nachdem schon 1619 der Kriegssturm und die nachfolgende Acht Böhmen ausgefegt, überlebten den dreißigjährigen Krieg keine 300,000 Individuen; aber die Frauen bestimmen den Volkscharakter, und die Hungerleiderei bei aller Anstrengung half den Slaven leicht zum Fortkommen, so wie den Italienern. Die Unseren zählen unter den Magyaren und slavischen Rassen noch ein Viertel der Bevölkerung, soll Alldeutschland bei dem nun tobenden Sprachenkampfe die paar Millionen zerstreuter Brüder dem feindlichen Schicksal überlassen?

Prag, im Herzen des böhmischen Ringgebirges, bildete unter Karl IV. eine deutsche Stadt; die Deutschen in Böhmen sind vorwiegend Bayern. Es war durch die Anlage der ersten deutschen Universität zugleich der Brennpunkt deutscher Bildung geworden, worauf Wien nachfolgte. Der Panslavismus ist ein radikaler Schwindel und hat im Volke keine Wurzel. Es gibt nicht einmal eine einheitliche slavische Sprache, sondern wo Czechen, Kroaten, Ruthenen sich zusammenfinden, wie beim wilden Slavenkongreß 1848, müssen sie in der Sprache der siebzig Millionen Deutschen sich verständigen — so noch jüngst bei der zu Ehren ihrer Apostel Cyrill und Method veranstalteten Romfahrt. Die Gründung einer neuen Hochschule zu Presburg, statt Szegedin, wird von

einer deutschen Feder empfohlen, weil dieß ein neuer Schritt Ungarns gegen Westen hin sei! (A. Allg. Z. 8. November 1881.)

Brünn ist durch deutschen Einfluß und Gewerbefleiß zu seiner Bedeutung gelangt und wird allein auf diesem Wege seine Fortentwicklung geschützt sehen. In Pest-Ofen dagegen, wo 93 Prozent deutsch reden, soll es nach magyarischem Votum von 1880 kein deutsches Theater mehr geben; was braucht man da Schiller und Goethe? Die Polen, wenn man will ein Volk von Romantikern mit der bestentwickelten Sprache und reichsten Literatur unter allen Slaven, streben nach westeuropäischer Zivilisation; die Czechen dagegen, eingefleischte Realisten, schweigsam und verschlagen, während der Bayer das Herz auf der Zunge hat, senden Abgeordnete mit Huldigungen nach Moskau, als ob sie nach russischem Byzantinerthum mit angemessener Knute Verlangen trügen und in Asiatismus zurückfallen wollten — welchen Geschmack! Wehe, wenn das Schwergewicht nach Prag, Pest und Krakau verlegt werden wollte, keine von ihnen wird sich je zur Weltstadt erheben, gleich Wien. Budapest könnte nicht der Mittelpunkt der Monarchie werden, ohne daß die Deutschöstreicher von selber an's Reich fielen, um die Zahl der fünfzig Millionen unter dem Szepter der Hohenzollern im Herzen Europa's voll zu machen. Zum Dank, daß diese halbwilden Völkerschaften so lange unter den Fittichen des Doppeladlers Schutz gefunden, möchten sie dem flügge gewordenen Kukuk es nachmachen, und die Deutschen aus dem Neste werfen. Begehren sie lieber einen fremden Herrn — der Wunsch könnte sich durch Ländertausch erfüllen, nur werden sie dann vom Regen in die Traufe kommen, und die — Preußen sie dann deutsche Manier lehren. Es ist diesen interessanten Natiönchen unter der gutmüthigen Herrschaft nur zu wohl, und sie gebehrden sich übermüthig. Könnte das Band sich lösen, welches die östreichischen Slaven an den Kaiserstaat festhält, sie würden unfehlbar der russischen Fuchtel und barbarischer Knechtschaft verfallen. Ein gütiges Schicksal hat sie an die Deutschen gewiesen, um bei deren staatlicher Wohlfahrt ihr eigenes Wohl zu fördern.

Umsonst predigt man den Tolpatschen Friede und Vernunft. Aber hätte der Deutschöstreicher dieß Völkergewimmel nicht aus dem Moraste herausgezogen, so würde der Ungar heute noch gerade so im Schlamme und Schmutze stecken, wie die Völker hinten in der Türkei, wo man nicht einmal Kartoffel kennt, wo wie vor tausend Jahren und allenfalls noch in Asien ein horizontales Mühlrad mit derselben Achse den Läufer bewegt und das roheste Mehl schrotet, auch der Mensch nicht viel besser als ein Schwein lebt. Zufrieden mit seinem Schafpelz, den er im Sommer nach außen, im Winter nach innen kehrt, braucht er kein Bad, als wenn er beim Mangel einer Brücke den Fluß durchwatet. Der Bosniake, dessen Kultivirung unsere Ostdeutschen eben übernehmen, erstaunt, wie „der Schwabe" den Brückenübergang möglich macht. Seine Kultur beginnt mit Waldbränden und er schlägt die Wipfel der Bäume ab, daß sie trostlos wie Weidenstöcke am Bache aussehen, weil er, wie die Pfahlbauer in der Steinzeit, dickes Stammholz mit seinen Werkzeugen nicht bewältiget. Das herrlichste Land Europas kennt keinen Traubenstock, höchstens türkische Zwetschgenbäume, kein Getreide als türkischen Waizen, den man im Kolben röstet oder weich kocht. Der Kerl begreift kaum, wie man eine Arbeit angreift. Was liegt ihm an Straße und Gasse? Sein Denkvermögen geht nicht so weit wie bei dem Deutschen. Da sehe man, ob sein Nachbar, der träge Magyar nicht doch arbeitet, wie ein Bär, wenn er aus Noth muß und man ihn anweist und auf gerader Linie hält! Er kennt blutwenig Bedürfnisse, sondern gräbt sich seine Liegerstatt für Stroh im Boden, zieht ein Grüblein herum, damit nicht das Wasser hineinläuft, breitet seinen Wolfpelz aus und ist durch eine auf Reifen darübergespannte Rohrmatte gegen die Unbill nächtlichen Regens geschützt. Breithosen hieß der Ungar im XVII. Jahrhundert die Deutschen; nun ja! von ihm gilt: „Hosen eng unbändig, Laus im Pelz inwendig".

Damals hatten die Deutschen eben die Hauptstadt Ofen den Türken abgenommen und im Sturmlauf die Standarten mit dem Halbmond selbst von den Zinnen von Belgrad gestürzt. Wer sonst machte sich daran, den neuen Ellenstab

der Kultur an den Rücklaß von Bewohnern, die halbwilden Insassen auf pannonischer Erde zu legen, als die Befreier?

Man kann in allen Büchern lesen,
Daß deutsches Volk es ist gewesen,
Das Hunnavaren, Magyaren,
Besiegt sammt den Mongolenschaaren.
Es sollt auch bald die Türken schlagen,
Und aus Europa ganz verjagen.

So läßt v. Löher den Sieger von St. Gotthard, General Sporck, reden. Der Deutsche entwickelt moralische Kraft, der Magyar, Slovake und Bosniake leidet von Natur an kaum überwindlicher Faulheit und entwickelt sich nicht aus sich selbst. Und solche Rassen sind es, welche jetzt Oestreich das Szepter aus der Hand reißen möchten, um auf eigene Faust, wie ein Jahrtausend früher, zu hausen und physisch wie moralisch abzuwirthschaften? Der Ungar findet ganz in der Ordnung, daß der Unterrichter seinen Inquisiten im Gemeindehaus an den Füßen aufhängen und bis auf's Blut durchpeitschen läßt, ja die grausame Tortur an dem Wundenbrandigen mit Strick und Schlinge wiederholt, um ein Geständniß zu erzwingen. Und was steht nächstens dem deutschen Handwerksburschen bevor, wenn anders sich noch einer zu den dort nach ihm verlangenden Meistern hinabwagt?

Jetzt herrschen in Ungarn türkische Zustände, nur ist an die Stelle der Türken die Unterdrückung durch Magyaren getreten. Die Aemter werden vorwiegend durch diese besetzt. Der magyarische Sprachenzwang hält Verwaltung, Gericht, Post, Eisenbahn und Telegraphenwesen gefangen. Während die stammverwandte Nation des Halbmonds Kirche und Schule ungestört ließ, wird bereits die Magyarisirung der Predigten gefordert, voran in Ofen-Pest. Ja der niedere wie höhere Unterricht soll obligatorisch in dieser Sprache stattfinden. Das Examen an Gymnasien, Realschulen und Lehramtsanstalten soll demnächst magyarisch vorgenommen werden, obwohl es keine solche Literatur gibt. Von Gleichberechtigung der stark zwei Drittel zahlreicheren Stämme anderen Volksthums ist schon gar nicht mehr die Rede. Die Ungarn früher als *Völkerdünger* geachtet, zählen heute zu den

grimmigsten Feinden Deutschlands, und die Verfol- ng deutschen Wesens ist an der Tagesordnung. e Presse überschüttet uns noch mit Hohn, und arbeitet tugendhaften Zorne noch darauf hin, daß das Abend- nd mit seiner Bildung an der Leitha seine renze finde! Gleicht dieses Volk nicht jenem Zim- rmann auf dem Dache, der sich auf das äußere Ende s Rinnenbaumes setzte und darauf lossägte, bis er mit n Kopfstück hinunterfiel?

Die orientalische Frage entwickelt sich ıf diese Weise zu einer deutschen renzfrage, ja Machtfrage. Durch deutschen eiß und Schweiß stieg in kurzer Zeit Grund und den in Bosnien um's drei- und vierfache, nachdem streich kaum zwei Jahre die Verwaltung oder sagen wir rmundschaft über Land und Volk auf seine Schultern nommen. Aus eigener Befähigung werden die Einwohner s illyrischen Dreiecks bei der hereinbrechenden Orientkrisis) nie über asiatische Zustände erheben und ewig unfähig :iben, sich zu organisiren, vielmehr sind ihre durch deut- en Geist kultivirten Nachbarn in frechem Uebermuthe f dem Wege, durch einen Rückbildungsprozeß in Ver- l zu kommen, und dieß ist für den Frieden Europas ıe zunehmende Gefahr. Eine Selbstregierung der Balkan- lker im Sinne Gladstone's dürfte saubere Früchte ıgen, obwohl diese jetzt der Osmanenherrschaft sich ent- nden. Und doch sollen die an Charakter und Bildung ier Art weit überwiegenden Deutschen mit einmal sprach-) und sachlich rechtlos gemacht werden oder sich aus den n ihnen gesetzlich erworbenen und geordneten Ländern ıauswerfen lassen? Die Ostbayern sind nie herzlos mit ı ihnen durch Eroberung oder dynastische Erbschaft zu- henden Völkerschaften verfahren, wie Englands jetziger :emier ihnen vorwarf. Das könnte man wohl von Angel- hsen und Normannen sagen. Wie nun, wollte man jetzt die ıgländer aus Irland vertreiben? Nach Gordon Pascha's :richt über seine Reise nach Irland sind Bulgaren, Ara- :, Australier, Chinesen und Indianer ungleich besser ran, als die unglücklichen Bewohner der grünen Insel. imes 3. Dezember 1880).

Wie kann ein Reich, das in sich selber uneins ist, bestehen? frägt der Herr im Evangelium. (Mark. III, 24 f.) Das arme Oesterreich gewährt ein Schauspiel, wie es vom Ende der Dinge in der Schrift heißt: „Alsdann wird Volk wider Volk und Reich wider Reich aufstehen. Der Vater wird wider den Sohn, der Sohn wider den Vater, die Mutter wider die Tochter und diese gegen die Mutter sich erheben. Die Schwiegermutter wird wider die Schnur, und des Sohnes Frau wider ihre Schwieger sich empören, Des Menschen Feinde sind seine eigenen Hausgenossen. Der Bruder wird seinen Bruder, der Vater sein Kind zum Tode ausliefern; Kinder werden sich wider ihre Eltern auflehnen und sie um's Leben bringen.“ Dieß sind die Folgen des Napoleonischen Nationalitätenschwindels. Und gleicht Oestreich nicht einem Hause, worin eine Partei die Wohnung der andern demolirt, und alle zusammen die gemeinsamen Fundamente untergraben? So muß das Haus zerfallen!

Es ist die allerhöchste Zeit, daß das Herrscherhaupt die Zügel fester faßt, damit die wilden Rosse nicht durchgehen und der Lenker des Staatswagens vollends abgeworfen wird. Deutschenhetze ist indeß auf der ganzen Linie im Gang. Verräther am Vaterlande helfen am Grabe des Deutschthums schaufeln und muthen dem vorherrschenden gebildeteren Stamme Aufgebung seines Volksthums und politischen Selbstmord zu. Die Auflösung des Staates, dem der geistige Schwerpunkt abhanden käme, müßte über kurz oder lang als tragische Folge eintreten! Sie brechen die Edelsteine aus dem Kaiserdiadem, um ihre Stephanskrone und falsche Wenzelkrone damit zu schmücken, und reißen den Purpurmantel der apostolischen Majestät in Stücke, um ihre untergeordnete Herrlichkeit mit den Fetzen zu verbrämen. Wäre der Primat der Deutschöstreicher in der von ihnen gestifteten Monarchie heute in Frage gestellt, so müßte morgen auch die militärische Auflösung folgen. Wenn Czechen und Magyaren, Slovenen und Ruthenen, Hannaken und Moraken ihren Sprachdialekt zur politischen, militärischen und Gerichtssprache erheben, führt die Gleichstellung zur Isolirung, jeder Stamm geht

seine eigenen Wege, und indem kein einhelliger Geist mehr das Völkergewimmel beherrscht, bliebe dem deutschen Theile nur der Anschluß an Deutschland übrig. Oder es müßte eine neue Eroberung und Aneignung vor sich gehen. All die Jahrhunderte hindurch traten die Deutschen als Eroberer und Erlöser der Nachbarstämme auf und erzogen sie wie die eigenen Kinder; nächstens sollen unsere Stammgenossen in der Zerstreuung vom Mutterlande abgegliedert und für die Fremde erobert, allenfalls Habsburg selbst mit hinübergenommen werden. Oestreich muß deutsches Regiment handhaben, oder sein Bestand hat ein Ende nach dem alten Satze: Quibus auxiliis regnum constitutum est, iisdem conservatur aut destruitur. Der bajuvarische Stamm, der so lange die Führung des deutschen Volkes übernommen und angestrebt, soll sich jetzt seiner fremden Landesinsassen nicht mehr erwehren können? Dornröslein wache auf, der deutsche Ritter naht als Helfer.

Austria fürchtete nur zu lange den deutschen Geist und sah gleichgiltig zu, wenn jährlich Tausende von nationalen Renegaten zu Ungarn, Czechen und Italienern wurden und selbst ihre Namen änderten. Daß Hebräer ihre ohnehin neuen Namen magyarisiren oder polackisch verkehren, ist noch verzeihlich, sie sind ja nach Blut und Charakter keine Deutschen. Ein berühmter hochasiatischer Reisender und Professor in Budapest, Bamberger, schreibt sich V a m b e r y, Goldmann wird nun Goldonyi, Rosenthal zu Rozsavólgyi. Aber auch Deutsche fallen ab, Koch läßt seinen Namen amtlich in Kemeny verändern, und die Aemter unterstützen solchen Abfall! Selbst alle Hausschilde und Straßen werden abgeändert den Deutschen zum Trotz. Nichts ist gefährlicher, als wenn so unzivilisirte Völker, die nach Schweinefett oder Juchten riechen, die Wohlthat eines geordneten Staatswesens überdrüssig in die Schanze schlagen. Sie brüsten sich des Selbstregiments bei aller Veruntreuung in der Verwaltung und Bestechlichkeit der Rechtspflege, und behalten schließlich die schlechtere Verfassung aus Furcht vor einer noch schlechteren.

Sehe man doch, wie diese Magyaren und Czechen mit ihrer Nationalität auf europäischem Theater Komödie

spielen, ohne daß sie als selbstständige Akteure auf der Weltbühne geachtet werden! Zehn Jahre nach der Gründung des deutschen Reiches begrüßt Pane Rieger, der Deutschczeche, die Deutschfresser in Magyarien. Dazu noch die Wälschen! Wo der Oestreicher lebt, gibt es doch Vogelgesang: Die Romanen schmoren Prokne und Philomele und tauchen Polenta in die Brühe. Der Deutsche hat Freude an Bäumen und Waldschatten, bis in Südungarn hält er noch am Maibaum und Mairitt, wie am Weihnachtsspiele fest; der Italiener hackt auch den letzten Busch nieder und hat keine Lust an der schönen Natur. Auf Betrug ertappt, entschuldigt das wälsche Bürschlein: No sono tedesco, d. h. ich brauche nicht ehrlich zu sein! Der Deutsche, zumal der Bajuvare, zahlt allerwärts mit seiner Redlichkeit und Treue. Aber der Czeche und Magyar? Auf diese Frage Antwort zu geben, versagt uns im Augenblick der Athem. Die Slaven sind auch die sklavisch Kriechenden, die Schlauen, und wem irgend der Czechenkopf auf dem Nacken sitzt, dem ist nicht zu trauen. In Böhmen sollte also nur die Sprache strc prst skruz krk amtliche Geltung haben. Ungarn ist, seitdem es selbstherrliches Königreich geworden, nur entwerthet und genießt bei seinen Anlehen den mindesten Kredit. Gleichwohl schwillt diesen Ugren aus dem Uigurenland oder asiatischen Scythien, sonst einem kräftigen Stamme, so mächtig der Kamm, daß sie durch Niederhaltung und Mundsperre ihrer Zeltnachbarn sich zur großen Nationalität erheben wollen, deren Stimme im Rathe Europas tonangebend werde. Wie arg der Hochmuth gestiegen, beurkundet der Magyar Polgar 1880 Nr. 81 durch den Aufruf: „Merze man aus unserer Gesellschaft, aus Handel, Gewerbe, Literatur und Kunst alles das aus, was bei uns zur Verbreitung des deutschen Einflusses führen kann!“ Also darf in nächster Zukunft „Krach“ nur mehr in ungarischer Sprache verlauten?

Seßhaft von den Quellflüssen des Mayn zwischen Fichtelgebirg und Böhmerwald bis über die Altmühl hinaus, im weiten Landgebiete vom Lech bis in's Etschland, nach Osten hin aber bis über die Leitha, in Tyrol, Kärnthen und Steyermark, dazu in Oberungarn bis Preßburg

haben die Bajuvaren reindeutsches Volksthum verbreitet und die Grenzen Germaniens gegen Wälschland erweitert. Unverwüstliche Kriegstüchtigkeit, treuherziges Wesen, natürliches Rechtsgefühl bei sprudelndem Kraftbewußtsein, Frohsinn und Lebenslust werden als Charakterzüge des markigen Bayernstammes hervorgehoben; soll unser Volk bei solcher Kernhaftigkeit sich hinauswirthschaften lassen von schlauen Czechen, brutalen Magyaren und bettelarmen Italienern? Wie Wellington seinen Hochschotten zusprach: „Ihr, die ihr täglich zwei Pfund Rindfleisch verzehrt, werdet doch diese spanischen Zwiebelfresser nicht als eures gleichen achten!“ — so dürfen auch unsere schlanken, muskelstarken Hochländer denken, die als Kraftmenschen mit der Holzaxt, als trutzige Wildschützen mit der Spielhahnfeder am Hut bei ihrer Schmalzkost oder als Brauknechte bei Bier und Fleisch fast doppelte Kraftnahrung verarbeiten, so dürfen die Söhne der Berge in Tyrol und Steyermark mit ihren Jagdtrophäen und die östreichischen Bauernbursche beim Acker- und Weinbau sich ihren feindseligen Nachbarn gegenüber in die Brust werfen. Die Schädel der Altbayern sind an Umfang größer, als die der Franken, Thüringer und heutigen Sachsen, was auf bedeutenderen Gehirninhalt und höhere allgemeine Begabung hinweist, weiß man dieß doch längst. Steigt ja auch die Stirnwölbung gerade und höher an, als bei den nördlichen Nachbarn, wie Ranke durch Messungen beim gesalzenen und geschmalzenen Bajuvaren nachweist. Und dieser bajuvarische Männerschlag voll Lebensmark und Löwenmuth, diese Ostbayern mit ihren überlegenen Leistungen sollten sich vor Kesselflickern aus Ungarn und duckmäuserischen Stockböhmen zurückziehen oder vollends hinauswerfen lassen, nachdem diese schon das ursprüngliche Bajuvarenland uns bis an den Rand abgenommen haben?

Die östreichische Monarchie zählt nach Brachellis statistischer Aufstellung 10,870,900 Deutsche unter 37,703,000. 17,198,000 Czechen, Mähren, Slovaken, Kroaten, Serben, Polen, Slovenen, Bosniaken, 5,955,000 Magyaren, 3,679,100 Rumänen, Walachen oder Zinzaren, Szekler, Ruthenen, Zigeuner und Juden. Die wachsende Bedrängung der Deutschen in den slavischen Theilen von Oestreich, die brutale Gewalt, mit der in Ungarn alles deutsche

Wesen niedergetreten wird, die Nothrufe der wackeren Sachsen in Siebenbürgen fordern das nun seit zehn Jahren geeinigte Deutschland in die Schranken zum Schutze seiner Stammesgenossen. Die steigende Erbitterung über diese Verhöhnung der Macht und des Ansehens unseres großen Vaterlands durch ungezogene Steppenvölker und übermüthige Hussiten, die ohne den Rückhalt an dem treuen deutschen Kern des Kaiserstaates an der Donau politisch wie finanziell existenzunfähig wären — erwirkt allmälig den Gegenkampf. So ergeht 4. Jäner 1881 der Aufruf der Maynzer zu Gunsten deutscher Schulvereine gegen die Vergewaltigung deutschen Wesens in den Ostmarken: Ungarns isolirter Volksstamm, der als barbarischer Verwüster einst in die Geschichte Europas hereinjagte, der seinen Bestand Strömen deutschen Blutes dankt, bis er aus den Fesseln türkischer Sklaverei befreit ward, — Slaven, die unter dem Schirmdach deutscher Kultur erst Gesittung und Bildung errangen, vereinigen sich zur schnöden Unterdrückung ihrer größten Wohlthäter. Fast könnte man von diesen Halbwilden mit Bacon sagen: „Ein bißchen Kultur führt zur rasendsten Wildheit, viel Kultur aber zähmt den Barbaren". In dieser Gefahr und nationalen Bedrängniß begrüßen wir es als ein glückverheißendes Zeichen der Lebenskraft unserer Nation, wenn das vereinigte Reich, das durch Jahrhunderte gemeinsamer Geschichte und neuerdings durch enge Freundschaftsbande mit Oestreich verbunden ist, im Frieden wie im Kriege dazu berufen, den mächtigen Damm verstärken hilft, welchen deutsche Tapferkeit und treue Hut gegen die Barbarei des Ostens aufgeworfen hat, um die zerstreuten Volksgenossen vor fremder Ueberfluthung und drohendem Untergang zu retten. Es ist weit gekommen, daß man in Oestreich selbst sothane Vereinigung einen deutschen „Parteitag" nennt. Der am 10. Jäner 1881, zu Ende gegangene Bauerntag zu Linz in Oestreich stimmte in Oehn's Schlußsatz ein:

Vom Böhmerwald zum Donaustrand,
Von der Donau zur Alpenwand,
Sei künftig, Ein Herz, Ein Sinn, Ein Vaterland.

Ehe die Mutter ihrer Kinder vergißt und es hinopfert, wird sie die äußerste Anstrengung machen. Sollte

der Schwabe vergessen, daß es noch ein Ländchen in Baranye und Tolnau gibt, welches die schwäbische Türkei heißt? Preist der Zipser vergeblich die Natur seines Landes mit dem ursprünglich schottischen Hochgesang: Mein Herz es in Zepsen, mein Herz es nach hie!

Es gilt jetzt, wie beim Wartburgkriege, einen neuen Dichter- und Sprachenkampf mit dem bösen Klingsohr aus Ungarland; möge er so enden, daß ihm sein Trutzgesang verleidet wird und beim Rückzug die Ohren klingen. Schon Kaiser Albrecht II. erwarb durch seine Gemahlin Elisabeth, Kaiser Sigismund's Tochter, Böhmen, Schlesien, Lausitz, Mähren und Ungarn, alle luxemburgischen Länder; aber der Tod seines Sohnes Ladislaus Posthumus trennte das Band, welches Oestreich mit seinen noch heutigen Ländern keine zwei Jahrzehnte vereinigte, bis es nach dem Schlachtentod König Ludwig's II. zu Mohacs 1526 durch Erzherzog Ferdinand wieder dazu kam.

Im italienischen Zaubergarten befangen, vergaß Oestreich leider die Politik Prinz Eugen's des edlen Ritters; noch zuletzt unterdrückte Metternich das deutsche Nationalgefühl, statt es zu kräftigen, und säete mißtrauisch überall Sand; wo etwas von selber wachsen wollte. Daher der Niedergang der Monarchie, der zunehmende Dünkel und die Selbstüberhebung, ja Anmaßung der nur zu lange wildfremden Nationchen, während Wälschland doch verloren ging.

Zum Ueberfluß hat Habsburg, um sich aus Frankreichs feindseliger Nachbarschaft ganz zurückzuziehen, noch die vorderöstreichischen Lande ganz aufgegeben. Vordem sammelte es sein Heer aus Tyrol, dem Etschland, Schwaben, Elsaß, Breisgau und dem Bisthum Basel zur Vertheidigung der Urschweiz, die sich reichsunmittelbar machte. Habsburgs Unglück ist die Polygamie, indem es lieber mit fremden Nationalitäten eine Verbindung einging und dem deutschen Genius mißtrauend dieselben in Sprache und Bildung wie im staatlichen Leben sich anzugliedern vermied. Der Volksstamm der Bayern hat gerade die talentvollsten Slaven, die Czechen, auf dem Nacken, und wo nur ein Tropfen solchen Blutes in deutschen Adern fließt, ist der ganze Charakter verändert. Der czechische Nationalhaß verstärkte sich durch religiösen Fanatismus:

wir Deutsche haben dieß unter den eisengespickten Dreschflegeln der Hussiten empfunden. Der Hussitenführer Ziska eroberte damals Kesmark und verwüstete die Zips.

Schafarik und Palacky kamen gleichwohl zu der Einsicht: man müßte Oestreich schaffen, wenn es nicht bestünde, damit nicht die vier feindlichen Stämme: Czechen, Ungarn, Kroaten und Polen im beständigen Vernichtungskampfe sich einander aufreiben. Leider ist das deutsche Element ohne die ehrliche Bundesgenossenschaft Deutschlands zu schwach, um den Nachbarn Gesetze aufzuerlegen, zu wenig von Selbstgefühl beseelt, um ihnen zu imponiren, seine Machtgröße leidet nun erst noch unter dem Sprachenkampfe. Die Politik nach außen hat nur dann Kraft, wenn sie mit der inneren nicht im Widerspruche steht. Eine Monarchie, welche eine Zukunft haben will, darf keine Staatskünstler wie die in der letzten Zeit haben.

Die Stammburg der Hohenstaufen ist längst verfallen, Wittelsbach durch das regierende Geschlecht nach dem unseligen Kaisermorde zerstört worden. Hohenzollern prangt mit seinen Thürmen und Zinnen auf Bergeshöhe. Nun ist es ein preiswürdiger Gedanke deutscher Adelsherrn, die Habsburg im Aargau zur Hochzeitsfeier des Kronprinzen Rudolf zum günstigen Wahrzeichen wieder aufzurichten. Es war ominös, daß Haus Oestreich den schwäbischen Kreis und seine eigene Wiege geopfert, wie die Linie Carignan Savoyen! Daß es so weit von Deutschland sich losgesagt, dafür erfährt es nun die Strafe, in Ungarn und Siebenbürgen dem Magyarenthum preisgegeben zu sein, in Kroatien die Deutschen dem Slaventhum, in Südtyrol dem Wälschthum überlassen zu sollen, in Galizien aber vom Wohlwollen der Polen, in Böhmen von der Gnade der Czechen abzuhängen. Bildete Bayern mit Oestreich Ein Ganzes, wie Prinz Eugen lange vor Joseph II. so sehr verlangte, diese Zustände wären nicht möglich. Aber die Halbirung durch Barbarossa ist ein weltgeschichtlicher Akt, die Entfremdung eine traurige Folge und die so entstandene Kluft nicht mehr auszufüllen.

XXI. Der Bajuvarenstamm im bayerischen Walde, Nordgau und Ries. Mundartliches.

„Bayern in seiner geschichtlichen Entwicklung ist wie ein Gletscher, bald weit und unaufhörlich sich ausdehnend, bald sich wieder zurückziehend und nur die vorgestoßenen Steine als Grenzmale seiner Wanderung zurücklassend".*) Dieser Weg ist ein weitläufiger. Wir sprechen da immer von Oestreich und Westreich oder dem noch heute sogenannten Bayern, warum nicht auch vom Nordreich? War denn nicht Nürnberg im Norigau oder Nordgau der frühere Herzogsitz der Bajuvaren, die auch Noriker hießen? Erst nach der Ueberwanderung in die südlichen Donauländer und in die Alpen wurde Regensburg die Landeshauptstadt, es blieb und hieß auch unter und nach den deutschen Karolingern noch die Metropole. Die einstige Pfahlstadt Radaspona, wovon im früheren Sumpfe des Veitsbaches in der Bachgasse beim Brunngraben um 1840 zugespitzte Pfähle in Vorschein kamen, ist selbst den Hindu als Ratabuna im Abendlande bekannt. Aber wie früh die Deutschen in der Gegend sich festsetzten, zeigen auf Römermonumenten die germanischen Namen Albo, Ammo, Anno, Atto, Butto, Callo, Dallo, Ecco, Eppo, Hanno, Itto, Otto. Seit der 169 n. Ch. erfolgten Zerstörung der römischen Castra Regina, welcher Name sich dem deutschen Regenfluß anbequemte, sind die Markomannen wohl nie mehr aus der Gegend verschwunden; später aber machten andere Römer den bajuvarischen Herzogen die neuerbaute Stadt streitig. Bei dem überhandnehmenden Einfluß der Bischöfe behaupteten sich die Landesfürsten allerdings nur mehr als Burggrafen. Sie wichen den Nachfolgern Emerams aus, und bauten und erwählten daher Landshut und München zu ihrer Residenz. Wie die Alamannen im Elsaß ihre Eroberung in einen Nord- und Südgau theilten, so zerfällt Altbayern von Anfang in den Norigau und Sundgau, welchem sich später das Westrichi und Ostrichi anschlossen.

Vom Fichtelberg bis in's Vintschgau, im bayerischen

*) Adalb. Schöttl, Bayern beim Tode Friedrich's II. von Hohenstaufen. 1880.

Wald, dem Wassergebiet der Nordvils, Naab und des Regen, auf beiden Seiten der Donau, um Isar, Inn und die Berghänge weit hinab über die Ens bis nach Ungarn ist die Heimath des Bayernstammes. Aventin nennt gerade den Nordgau Bojariam veterem — Altbayern. Er besorgt III, 1: „wo der Türck zu uns rücken und wachsen will, müssen wir wider diese Lande räumen und uns über die Donau auf das rauhe Norkaw und finstern Wald machen.“ Ursprünglich stand nur den bajuvarischen Landen nördlich des Regens bis zur Pegnitz und zum Südosthange des Fichtelwaldes, also dem Nürnbergischen Gebiete und dem nördlichen Grenzstriche die Benennung Nordgau zu; als aber die Frankenkönige sich in Besitz der nach Regensburg führenden Handelsstraße setzten und die Karolinger die Provinz von Südbayern abtrennten, ging die Benennung auf das ganze Gebiet über.

Wir sprechen da von dem Kampvölklein im Chamrichi, wo die Einwohner für den Landeskundigen ihren eigenen Charakter behaupten, sowie die Rätzer in ihrem streng umgrenzten Gau große Leute mit rothen Haaren und eigener Mundart sind, fast nur unter sich heirathen und — sich für Altsachsen halten. Noch die Agilolfinger Odilo und Tassilo II. hatten beträchtliche Hausgüter im Kampreiche, überhaupt im Nordgau inne und benützten sie zu Vergabungen. (M. b. XXVIII. b. 197.) Auch die Luitpoldinger blieben dort reich begütert, nachdem Karl der Große längst den ganzen Landstrich zu Frankonien geschlagen hatte. Hinter der Grafschaft Cham nennt man das Land noch den bayerischen Winkel, wo zunächst Furth und Kötzting liegen und die Ausfahrt aus Böhmen ergeht. Dieser „Winkel vor dem Wald“ erstreckt sich zwischen dem Böhmerwald und der Donau hinab bis Deggendorf gegen Osten und Süden auf eine Weite von zehn bis zwölf Meilen. Das Comitat Bogen reichte weit nach Böhmen hinein. Davon hat nie etwas zur Oberpfalz gehört, und es wird deßhalb auch davon unterschieden. Ebenso sind die Waldbezirke und Thalgebiete des Bayeroberlandes in Winkel eingetheilt, wie der Reuterwinkel inner Markwartstein, der

Elbacherwinkel bei Schliersee, der Tegernseer=, Isar= und Schlehdorferwinkel, später der Pfaffenwinkel, als Gesammtname für dieses Bergrevier wegen der seit einem Jahrtausend da bestandenen Klöster und Stifte. Selbst der Stamm der Angeln oder Angelsachsen führt von seinen Sitzen im Winkel der Nordsee und der Elbe den Namen, der mit ihnen auf England überging. Außerdem werden, wenn nicht in altbayerischen Saalbüchern, doch lebendig im Volksmund die Bezirke nach Vierteln unterschieden, so das Wackersberger=, Fischbacher=, Gaißacher= oder Kirchbichler=Viertel. Die Unterscheidung ist im altbayerischen Gebirge hergebracht. Diese alle gehören zum Sundergau oder Südgau im Gegensatz zum Nordgau, wo die Wiege und das Herkommen unseres Volkes ist. Orte wie Wackersberg bei Neumarkt, Aichach, Flintsbach, Schöneck, Zwiesel; Flüsse wie Elbach, Gaißach, Raisach sprechen uns gar heimisch an. Auch Schwaig und Sölden sind ächt bayerische Namen, die vom Böhmerwald ausgehen. (Förstemann Ortsn. 282). Der Bezirk von Eisenstein im bayerischen Wald heißt nach den „Freibauern", hat also nichts mit Slaven gemein. Der Oberpfälzer, besonders der Wäldler wandert von Haus aus gern über die Donau, ja der bayerische Wald ist und bleibt eine kleine Volkswiege für Altbayern. Nortwalt hieß das Bergland, welches Ufernorikum oder das Rugiland von Böhmen trennte, den Ostbayern gegenüber. Sage man, was man wolle, es zieht den Deutschen die Natur von Norden nach Süden, der Schwabe aber begehrt hineinwärts, d. h. über den Lech nach Bayern zu heirathen.

Karl der Große nennt den Nordgau einen Theil Bayerns, läßt ihn aber nebst dem Sualafeld und Hessen, dem austrasischen Herzogthum einverleibt, durch einen fränkischen Grafen verwalten, ebenso Thüringen mit seinen Marken. Dabei lebt das s. g. fränkische Herzogenaurach ausdrücklich nach bajuvarischem Gesetz fort; doch ist die Frauentracht bereits brabantisch. Litowinda, Gemahlin Karlmann's von Kärnthen, des nachmals deutschen in Altötting residirenden und begrabenen Königs und Vaters Arnulf's, war die Tochter des Markgrafen Ernst vom Nordgau. (831—849.) Graf Bodo zu

Bodenstein heißt Noricus natione, lege bavarica vivens 1094 (Schannat V. 1 p. 175.) Von Burglengenfeld stammt sogar die Ahnfrau der Wittelsbacher, Helika, Herzog Otto's I. Mutter.

Die Benennung Süd- und Nordgau erhielt sich bis zum Vertrag von Pavia 1329, wo der Pfalzgraf bei Rhein (mit welcher Würde Kaiser Friedrich II. Ludwig den Kelheimer belehnte) das „Fürstenthum in Bayern", die fortan s. g. Oberpfalz, bekam, bestehend aus dem Burggrafenamt von Regensburg, der Landgrafschaft Leuchtenberg, dem Viechtreich, Herzogthum Sulzbach (mit Weiden, Vohenstrauß u. a.), Comitat Cham, Vicedominat Naabburg und Lengenfeld, den Grafschaften Murbach u. s. w. — Der Pfalzgraf war im Grunde eine Nachbildung des praefectus praetorio, der erste nach dem Kaiser und dessen Stellvertreter, auch Hofrichter, bei welchem man nach der goldenen Bulle den Kaiser selbst belangen konnte. — Nördlingen, Feuchtwangen, Beilngries, Berchting, Deining an der Eger gehörten schon zum ältesten Bajuvarien. Eger mit seinem nächsten Gebiet war zuerst als Heirathsgut Adelheids, der Markgräfin von Vohburg, an Kaiser Friedrich Barbarossa gelangt, der dort die stolze, leider durch die Hussiten in Trümmer gelegte und nicht wieder erbaute Burgveste gründete.

Es scheint unbegreiflich, daß Ludwig der Bayer das Egerland an die Krone Böhmen verpfändete und nicht mehr einlöste. Dieser Verlust an altbayerischem Lande durch die Schuld des Regentenhauses ist so schmerzlich, wie jener der drei tyrolischen Gerichte, welche Albrecht IV., 1504, an den Kaiser Max I. für dessen Hilfe gegen den Pfälzer Rupert preisgab. Die Dekanate Eger und Wunsiedel waren von jeher Regensburg einverleibt, und der Pfarrer von Cham führt noch heute den Titel Erzdekan im Nordgau. Kurfürst Maximilian nennt das Land nach dem Wiedergewinn, 1627, Palatinatus superior cum comitatu Cham. Die Oberpfälzer halten den Verlust des Egergebietes schmerzlich im Gedächtnisse, betrachten übrigens Nürnberg als ihnen angehörige Hauptstadt und Regensburg als geistliche Metropole.

Die Wendenniederlassungen haben den Volkscharakter da und dort merklich verändert. Die Karte der Oberpfalz weist die Flecken Dölnitz, Flanitz, Gleiritsch, Grabitz, Haunritz, Köblitz, Kröblitz, Nairitz, Naßlitz, Redwitz, Schilwitz, Schirmitz, Selbiz, Teublitz, Trabitz, Traubnitz, Trebnitz, Treswitz und Wirbenz bis zur Wilzburg, nur nicht bis Weltenburg, geschweige Wilten — lauter Slavensitze. Bei Retz oder Rötz, urkundlich Retsiz, erinnert Schmeller (Slavensprache) an die beiden in Böhmen vorkommenden Recice, etwa von reka, Fluß, während Rötz, Burg und Städtchen in Niederöstreich an der mährischen Grenze, in Urkunden Rakez, Rakauz heißt und zu dem Namen Rakausy Anlaß gegeben haben soll, womit der Böhme das ganze Land Oestreich bezeichnet. Für Regensburg, von wo die Böhmen die erste Kunde des Christenthums erhielten, hat sich bei ihnen der eigenthümliche Name Rezno gebildet. Ist doch sogar Muchow, die czechische Benennung für München, auch die eines Ortes in Böhmen. Schafarik denkt bei Retz an die Racatae des Ptolemäus. *) Große Aehnlichkeit hat die Stadt Rhacusa, Ragusa, die von ihren slavischen Bewohnern selbst Dubrownik genannt wird.

Also die Gegend von Waldsassen bis Waldmünchen um Thierschenreuth, Retz, Pfreimt und Cham, oder die Volksgaue der Terakatrier, Rakaten und Parmäkampen, der Landstrich um Furth, Zwiesel und Grafenau bis Falkenstein u. s. w. ist zunächst die Heimath unseres Volkes. Deutsche Namen waren den Griechen so schwer verständlich, wie noch heute den Franzosen. Thierschenreuter schreibt Ptolemäus Teracatrier für Τερακατρίαι. Wie der Czeche und jeder Slave das reflexive Pronomen der dritten Person auch auf die erste und zweite bezieht, insofern sie das Subjekt des Satzes sind, gerade so sagt sein oberpfälzischer Nachbar: du mußt sich halten, wir müssen sich halten, sie haben seinen Lohn bekommen. (Vgl. Ulfila Math. VI, 16). In Berching bekommt man zu hören: sie nahm seine (statt ihre) Hand. Hieraus folgt nichts gegen das ächte Deutschthum.

*) Nicht zu verwechseln mit den östlichen Rakaten, ihren Brüdern am Manhartgebirge nach Plinius, wo Ragaz oder Rakoucz, Raabs ihr Andenken erhält, und Heinrich IV. den Burggrafen von Nürnberg entnahm.

Die Oberpfälzer sind die treuen Nachkommen der Narisker, welche als Nachbarn zum Markomannenbunde gehörten, von Bajochämen oder Volke von Bajas, und den Teuriochämen oder Thüringern in die Mitte genommen. Ihre Sprache ist hochalterthümlich wie das Gothische und geht dem Althochdeutschen um eine Stufe voran. Ihre Consonation ist gut bayerisch, ihr Vokalismus weicht ab, namentlich in den Diphtongen. Dieß muß schon in alter Zeit der Fall gewesen sein, da uns der Name Narisker auch als Uarister, Warisker oder Warester überliefert ist. Das Volk träumt von Merigau gekommen zu sein, und die Auswanderer ziehen wieder nach Merigau (Amerika). Schönwerth, der kundigste Landsmann, weiß von Meermuscheln in Gräbern. Der Altbayer ist wohl kernhafter, naturwüchsiger, und vergibt dem Sprachlaute nichts; der Oberpfälzer dagegen weniger stark, nachgiebiger und weicher oder gefügiger. Aber der Wäldler schließt sich an den Altbayer an. Zum Fränkischen bricht der Dialekt ohne Uebergang ab, und wirft der Unterfranke auffallend die Endsylbe weg, daß die Worte wie einsylbig lauten. Die Mundart muß um so mehr als Nebenart bajuvarischer Zunge gelten, als sie schon in Niederbayern beginnt. Auch stimmt der Sagenschatz der Oberpfalz genau zum altbayerischen, was viel sagen will. Der Wortschatz ist durchaus derselbe, auch die Schriftsprache weicht nicht ab, wie eine Reihe von Urkunden seit dem dreizehnten Jahrhundert beweist, welche oberpfälzischen rechtsgeschichtlichen Monographien angehängt sind.

Mannert urtheilt: „Den zuverlässigen Beweis für die Abstammung der Oberpfälzer liefert ihr Dialekt, welcher ganz aus baierischem Grundstoff besteht und durch fränkische Einmischung nur einigen abweichenden Anstrich erhalten hat. Diese Abstammung verläugnet sich auch im größeren Theil des Nürnberger Gebietes und im Eichstädtischen nicht.“ Ebenso erklärt der sprachenkundige Zeuß (Die Deutschen 376): „Zu den urkundlichen Beweisen kömmt als unabweisbarer Grund für die baierische Abstammung der Nordgauer noch, daß die Volkssprache, soweit der alte Nordgau reicht, in ihrer Grundlage die

bayerische ist, ebenso von der fränkischen geschieden, als von der schweizerisch schwäbischen, deren Charakter die frühe Verbindung des Nordgaues mit Ostfranken und die späteren politischen Vertheilungen nicht verwischt haben. In Baireuth und Hof hört man fränkische Laute, auf der andern zum Nordgau gewandten Seite des Fichtelgebirges um Wunsiedel baierisch-nordgauische. Wer kennt nicht die Nürnberger Mundart; die Nürnberger sind Baiern, die Ansbacher und Erlanger Franken."

Man erkennt den Altbayer leicht an seiner klangvollen Sprache und hört ihn die halbe Gasse vor; waschen aber Oberpfälzerinnen zusammen am Brunnen, so klingt es von weitem, als ob sie singen. Der Bayer südlich der Donau hat den ahd. Laut uo rein bewahrt und spricht Buoch, Fuoß, guot, für Licht aber Liecht. Der Nordgauer setzt den Diphtong um in Bouch, Leicht. Aber auch im Sundgau kömmt Wuodan als Woudi und Woaden, und der Tegernseer Dichter Fromuot oder Fruomund als Froumund vor. Der Altbayer spricht durchweg anhin, aushin, einhin, aufhin, fürhin, abher, abhin für hinab u. s. w. Beiden ist eigen, Doch, Glos für Dach, Glas zu sagen, der Wäldler spricht aber auch Chomer für Kammer, und im Dativ Plural Herrenen und Boubenen für Herren und Buben. Ceuas nennt Columella die deutschen Kühe, der Oberpfälzer spricht Köi. Altbayerisch Bier heißt in seinem Munde Böir, Vieh Vaih, Madl Moidl. Gothisch stairban lautet oberpf. stairbn, goth. saiws, oberpf. Sai, See, Saat wird Saot, Mannasaot, Weibasaot. Der Oberpfälzer spricht gaoer für gar, haot für hat, wao statt wo, Bou für Bua; goth. o wird oberpf. ou, so gods zu goud, gut; sauhts, ob. saucht, unser suacht; mouda heißt das Mutterschaf. Holz wird Hulz, während in Südbayern das l in i übergeht, so Hoiz, stoiz.*) Die Böhmen sprechen an der Westseite durchaus oberpfälzisch.

*) Mutzl, Bairische Mundart in Ober- und Niederbaiern. Bavaria I, 339. Fentsch, Oberpfälz. Mundart. Bavaria II, 193. Schönwerth, der oberpf. Vokalismus. Landrichter Fink u. a.

Die Aussprache des in- und auslaufenden l als i ist ein charakteristisches Merkmal altbayerischer Mundart. Diese Eigenthümlichkeit greift bis in den bayerischen Wald Platz, füllt aber westlich nicht die ganze Strecke bis zum Lech aus. Solches erklärt sich beim Uebergreifen des bischöflichen Sprengels von Augsburg herein. Schwäbischer, scharfaccentuirter Laut und die Vorliebe zur Diminutivform erhält sich nicht bloß bis zur Amper, sondern in Oberbayern den Alpen entlang bis zur Loisach und Benediktbeuern. Beachtung verdient, wo sich beide Aussprachen neben einander behaupten, ferner wo der Mitlauter r die Aussprache sch und rsch erfährt. Dem Oberpfälzer gilt, umgekehrt vom Berliner, das j als g vom Gaumen, z. B. der Bou is noch ganz gung, erst vöir Gahr old (vier Jahr alt). Die Oberpfälzer raffa, wie wir Oberbayern, dagegen saufen diese, während es beim obpf. Commers heißt: Saff's assa dös Noigl (Sauf's aus das Neigl). Oberpfälzisches Idiom gipfelt in der Aussprache ëu oder ey = goth. iu, z. B. in böydn = bieten. Sodann des ai = goth. ai für e oder ee, Raih = Reh, Klai = Klee, Air = Ehre. J und u bricht sich in ai und au, nairn = nähren, Raur = Rohr und Ruhr. Woitz ist Waizen. Auffallend spricht der Oberpfälzer für Eßlarn, Winklarn gleich Jasling, Winkling, wie der Albayer für Schäftlarn auch Schöftling; Neufarn, Noifing. So im Südosten und nach dem Bayerischen Walde hin, wozu im Nordwesten eine Menge Ortsnamen auf lar und lohe kommen; wang geht aus der schwäbischen Tonart.

Der Altbayer braucht das Wort Dirn in allen Rangstufen, Große oder Ober-, Mitter-, Unter- oder Stalldirn, mit der Koseform Dirnl oder Diendl. Der Oberpfälzer hat dafür ausschließlich Moid, Mâd, Moad, u. z. grouß, kloini Moid, und Moidl: nur südlich greift Dirn über. Pfaid bezeichnet ursprünglich das Hirtenwams von Schaffellen (βαίτη), wie die Wallachen derlei Pelze nach innen und außen gegen jede Witterung tragen. Der Bayer spricht Pfoad, der Oberpfälzer kennt Pfoid mehr auf der Südostseite, ebenso Hem und Hemad für Hemd. Schalk, oberpf. Scholk ist die kurze Jacke des Hörigen. Der Altbayer spricht Ahnherr, Ahnfrau, der Pfälzer Aehnl und

hnl für Großeltern, Harl und Fral = Herrlein und raulein. Einzig steht Leynhoud für bayer. Kentl oder intel (Kien) zum Leuchten.

Die Oberpfälzer haben ihren Dichter Hebel noch nicht funden wie die Rheinpfälzer und Altbayern in Kobell ıd Karl Stieler.*) Wenn wir aber sagen: Die ayern sind der einzige Stamm, wo das Volk och als solches dichtet, so gehört dazu auch die ıst am gemüthlichen Gesange. Die mehr trockenen und lten Norddeutschen hörten in der Paulskirche einem estreicher, wie Schmerling, wegen der Melodie in der ussprache gerne zu, und die Franzosen unterschieden m utschen Feldzuge 1870 die Bavarois von den nordischen egimentern am Kriegsgesang.

Der Oberpfälzer gleicht dem älteren Sohne, der im aterhause geblieben, seine Mundart verräth noch das tere Idiom, während der Südbayer sich mehr im Felde rumgetrieben und jüngere Sprechweise angewöhnt hat.

XII. Altbayerischer Volkskern im neugetauften Mittel- und Oberfranken.

Im Nibelungenlied entsprechen die Heldennamen n Zuständen des fünften Jahrhunderts, die Oertlichkeiten er zum Theil dem achten. Die Burgunder kommen auf rem Ritte von Worms nach der Etzelburg bei Möringen Rehring nächst Ingolstadt) über die Donau nach Bayern. er Kelsgau ist also hier nicht mehr zu Bayern gerechnet, eil eben zwischen 743 und 831 der Nordgau zu ranken gehörte. Wie lange aber hier die Deutschen ısässig waren, lehrt schon der Name Keleusum (d. i. elhausen vom kelt. Cel, Cales, Kehl, Calais, „Ueberfuhr"), der ühe die deutsche Ableitung Kelheim annahm. Die Hunnenrenze geht bis an die Ens herauf, wie in der Avarenzeit ıd von 907—955. Von da erstreckt sich Rüdiger's ark und der Passauersprengel als hunnisch-

*) Vergl. indeß: Wos Funklnogluais. Gedichte in Egernder Mundart von Graf Clemens Zedlwitz-Liebenstein. rag, 1880. Jeschkenblumen. Gedichte in Reichenberger lundart von Benjamin Baier. Rchbg., 1880.

christliches Gebiet 955—980 bis zum Wienerwald. In Blödelingen, das nach einem anderen als Attila's Bruder Blödel genannt sein wird, d. h. zu Plattling empfängt Piligrin, der Bischof, in der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts, die Gäste; Konrad sein Schreiber soll die Geschichte der Nibelungen aufgezeichnet haben.

Das Ries, Reci, leitet seinen Namen daher, daß die Römer ihre Provinz Rhätien weiter nördlich erstreckten und das Land jenseits der Donau von Pföring bis Neckarsulm als agri decumates mit dem Limes, der Teufelsmauer, umzogen. Da Jornandes als Nachbarn der Schwaben anführt: östlich die Bajobaren, westlich die Franken, südlich die Burgundionen (in der Südwestschweiz), nördlich die Thüringer, so weiß er von Ostfranken offenbar nichts. Die Thüringer grenzten in ihren Sitzen am Untermayn an die Alamannen, am Obermayn aber an die Bajuvaren; aber falsch ist die Annahme, als ob sie je bis an die Donau herab gewohnt, also die Oberpfalz eingenommen, wenn sie auch beim Untergang des Römerreiches ihre Streifzüge bis Passau ausdehnten. Die alten Bayern haben bis gegen den Obermayn hin im Osten der Alamannen gehaust, aber ihr Heimsitz im ganzen Nordgau wird durch einen Irrthum beschränkt, den wir hier handgreiflich aufdecken und nachweisen müssen.

Wir heben mit den Thüringern einen Grenzstreit an, soferne deren Heimath an die Nab und den Regen bis zu ihrer Mündung bei Regensburg verlegt wird, und berichtigen zum erstenmal einen einfachen Verstoß, der dem Geographen aus der Ferne leicht widerfährt. Beschuldigt Zeuß (233. 355) den Erdbeschreiber Strabo, daß er den Platten- und Bodensee mit einander verbindet und Illyrien bis an letzteren sich erstrecken läßt, so finden wir, daß ihm Aehnliches begegnete, wenn er die Isar und den Eisak, die beiden frischen Alpenflüsse halbwegs verwechselt, weil sie gleichen Namen Isara und Isarus führten, und aus Einem See fließen läßt, den einen mit dem Atesinos (der Loysach mit den Pontes Tessenii) zur Donau, den andern zur Etsch. Genau so vertauscht Athanarid der Gothe beim Geographen von Ravenna IV, 25 die Regnitz mit dem Regen, der in den Danubius fließt. Der Fluß

Bac im Thüringergebiet ist keineswegs die Nab, wie selbst Zeuß S. 355 gelten läßt, sondern die Pegnitz, und der Reganus daneben :die Regniz, welche beide dem Mayne zuströmen. Als die Slaven, von Bonifazius begünstigt, im Maynthale vordrangen, — haben sie nicht erst beiden Flüssen Namen ertheilt, oder nitz so tautologisch angehangen, wie wenn wir Isarfluß sagen. Aber die Naab und der Regen im Lande der Narisker mit der Wasserscheide zur Donau war niemals thüringisch, und die heutigen Anwohner verratheh keine Spur davon.

Vielmehr erscheint die Sache ganz einfach. Th. Lohmeyer faßt als „Deutsche Flußnamen" (S. 18 f. 82. 101 f.) mit der Verstärkung durch Anisa, Enza, Ens, sowohl Radantia, Rethradenza (Rezat), als Paginza, Argenza, Alisontia bei Ausonius. Bei dieser Alsenz, dem Nebenfluß der Nahe, ist so wenig, wie bei der Elsenz, die in den Neckar geht, an eine slavische Wortform zu denken. Das deutsche inza ist unter Einwirkung der Slaven zu nitza geworden: so die Parenza, welche aus dem Fichtelgebirg zur Saale geht, zu Parnitz, wo auch eine Regnitz ober- und unterhalb der bayer. Stadt Hof mündet, wie die Recknitz in Mecklenburg, und Rögnitz, welche durch die Sude in die Ebbe fließt. Eine Fladnitz rinnt bei Zwiesel, unweit der Regenquelle, die andere geht in die Donau. Die Wörnitz im Nordgau, alt Warinza, hat ihren Namen mit jener bei Worms gemein, wo von Slaven so wenig die Rede sein kann, wie bei der Veldenz, die vom Hunsrück in die Mosel geht, oder bei der Brenz (Brehanzia) und der Aschinza, einem Eschenbach an der Mündung des Bodensees, oder der Renitz ober Kehl, wo noch außerdem eine Sirnitz. Gewiß trägt die Regnitz in Pomerellen, auch Rekenitz, dieselbe Benennung, wie die nordbayerische; aber darauf hin gehen wir nur einen Schritt vor die Einwanderung der Slaven zurück und sagen: Berge und Flüsse ändern nicht leicht ihre Namen und haben im heutigen Preußen schon in der deutschen Zeit so geheißen, wie auch die Seesagen noch grunddeutsch lauten. Die pommer'sche Ferse, Ihna, Wipper findet ihres Gleichen allenthalben auf deutschem Boden, und die dortige Rega verhält sich zu Regnitz, wie obiger Bac (Bach), niederdeutsch beke, bike, ahd. Pah, zu Pegnitz.

Dieß ist Intensivform im Vergleiche wie Nabraska und Isaraha zu Nab und Isar. Wir machen nicht bloß den Slaven diese Flußnamen streitig, sondern drängen die Thüringer und ihre Vorfahren, die Hermunduren, ein- für allemal an die Mündung des vereinigten Bac und Regan oder der durch die Pegnitz verstärkten Regnitz bei Bamberg zurück. Den Historiker möchte ich kennen lernen, der mir diese neue Behauptung fürder anzufechten wagt? Nun gewinnen wir erst recht Platz für unsere Nordbayern oder Nori, Narisker, in den Heimsitzen weit über Nürnberg hinaus.

Gleichwohl ging auch Rudhart in die Falle, und läßt (Aelteste Gesch. Bayerns 427. 436) „das große thüringische Königreich" bis zu den Flüssen Regen und Naab, wenn auch nicht nothwendig bis an's Donauufer sich erstrecken. (sic!) Aus den Trümmern desselben ist die Provinz Ostfranken gebildet, — „das Sualafeld wird nie unter den ostfränkischen Gauen aufgeführt", und gehörte vielmehr zum Nordgau. Gleichwohl nennt er selbst Eichstädt thüringisch, weil es nach der Abtrennung des Bisthums im Leben des hl. Bonifaz in terminis Bagoariorum gelegen heißt. — Und auf solche Voraussetzungen hin wird eine besondere Geschichte der Ostfranken geschrieben! Hieß doch der Fürstbischof von Würzburg bis zum Lüneviller Frieden Herzog von Franken.

Karl der Große kam von Frankfurt herauf nach Fürth: die Rundkapelle von Altenfurt, wie ich mir sagen lasse (vgl. S. 138), bezeichnet sein Zelt, als er gegen Tassilo auszog. Der gewaltige Frankenkönig residirte 793 in Reganespuruc, kam dann in's Sualafeld zum großen Graben (Kanal), und kehrte nach Franzien zurück, um Weihnacht in Würzburg zu begehen. So die Annal. Nazar. und Eginhard. Herrieden lag im Sualafeld und Riesgau, niemals in Ostfranken. Das Ries erstreckte sich nämlich bis Ostheim zum Ursprung der Wernitz und über Herrieden bis gen Lautershausen. Auch Weissenburg gehört zum Sualafeld, und heißt wie 749 Wizzenburg Norcoviae, noch heute Weissenburg im Nordgau. Wemding, 793 im Sualafeld, ist nicht minder Wemding im Ries

genannt. Rudhart rechnet in seiner Aeltesten Geschichte Bayerns auf Bajoarien und den Nordgau 1400 bis 1500 Quadratmeter, auf Ostfranken mit Einschluß des von Bayern abgerissenen Sualafeld 484, auf das östliche Schwaben 182, und wenn man das Rheinland mit 195 dazu nimmt, bereits um tausend Geviertmeilen mehr als heute das Königreich umfaßt.

Den ersten Bisthums= und Gaugrenzen liegen in der Regel Volksgrenzen zu Grunde. Bruder Berchtold, der große Franziskanerprediger im XIII. Jahrhundert, bezeichnet Augsburg noch als Stadt im Rieß. Dieß ist der erste historische Protest wider die Benennung Mittelfranken. Die berühmte Völkergrenze von Solenhofen bis Hasenried am Sualafeld heißt alamanisch; hier wird die Leiche des hl. Venantius von den Juthungischen Schwaben übernommen und in der Prozession die Fahnen mit den Völkerfarben getragen. Soll man dem Heiligen dafür danken? Winfried trennte das Sualafeld und den Nordgau von den Sprengeln Augsburg und Regensburg ab und gründete unter Zustimmung Herzog Odilo's 740 das Bisthum Eichstädt! Dasselbe wurde sofort 746 willkürlich zum Maynzer Metropolitanverband gezogen, aber trotz aller fränkischen Uebergriffe ist der Name Bayern mit der Gründungsgeschichte unauslöschlich verbunden, auch ist der betheiligte Graf Suitger ein guter Bayer. Auf der Synode fränkischer Prälaten zu Attigny 765 nahm von bayerischen Bischöfen keiner Antheil außer dem von Eichstädt, und von Aebten nur Eberswind zu Niederaltaich und Fabigaud von Wessobrunn, zum Beweis des hier vorwaltenden Frankeneinflusses.

Nach der Schilderung der Nonne von Heidenheim war der Landstrich öde, also von Bajuvaren nicht genügend besetzt, ebensowenig von anderem Volk. Das Sualafeld gehört darum noch nicht den Ostfranken, auch nicht im neunten Jahrhundert, weil der Neubildung des Diözesansprengels die politische Abgrenzung und Sonderung folgte. Oede waren damals auch andere Landstriche, sonst hätte man nicht vielfach Slaven zur Arbeit hereingezogen.

In einem uralten Kirchlein auf dem höchsten Kamme des Steigerwaldes zu Hohenbirkach, eine Stunde südlich vom Kloster Ebrach, ¾ Stunden nördlich von Geiselwind, welches eine der vierzehn Karolingischen Wendenkirchen sein soll, steckt seitlich in der Altarwand eine Sculptur mit der Ueberschrift Wolfherus Abbas. Die stehende Figur stellt Johannes den Täufer, der vor sich in einem Kreise das Lamm Gottes hält und mit der rechten Hand darauf weist, vor. Ihm steht rechts und links ein Männlein im Taufhemd mit wie zum Schwur erhobenen drei Fingern mit künstlich fremdem Gesichtsausdruck, offenbar um Wenden zu bezeichnen. Dieser Wulfher dürfte der von mir gesuchte Bayer auf dem Hirtenstuhle zu Vienne sein.*)

Der sog. Deutschenapostel Winfried entsandte 736 zwei Gefährten in den ungeheuren Buchonia-Wald, der einen großen Theil von Hessen bedeckte. Nach dreitägiger Wanderung fanden sie, auf Eseln reitend, Herolfesfeld zur Niederlassung geeignet. Sie schlugen da Hütten auf, und deckten sie mit Baumrinde; so entstand Kloster Hersfeld, das erst 768 erbaut ward. Da Hersfeld zu wenig Sicherheit gegen die Sachsen bot, machte sich Sturmi der Bayer allein auf den Weg, durchzog, Psalmen singend, mehrere Tage den Wald nach allen Richtungen, schützte Nachts seinen Esel durch Umzäunung vor Raubthieren, bis er an der Fulda einen geeigneten Platz sich von den Eignern abtreten ließ und am 12. März 742 den Grund zum Kloster legte, worauf er die Bäume ausrodete und Kalköfen herrichtete.

Der Ostschwabe Luitger schreibt: Wilibald errichtet sein Bisthum Eichstetti im Nordgove, in dem uns zunächst liegenden Theile der Baguarier. (Zeuß 374.) Sein Bruder Wunebald machte sich versuchsweise an die bajoarischen Einwohner und schlug unter Herzog Odilo seinen Sitz in jener Gegend auf, welche Nortfilusa (zum Unter-

*) S. 139. In Münsterschwarzach am Mayn regiert von 1036—46 ein gleichnamiger Abt, aber das rohe Relief gehört nach Prof. Eberlein dem neunten Jahrhundert an — nach Mittheilung des Entdeckers Dekan Adolf Müller von Burghaslach. — Das Grabfeld soll vom slav. grab, grabina, Buche, die Bedeutung Buchonia haben?

schied von der Vils im Südgau) heißt. — Herzog Odilo's Niederlage auf dem Frankenfelde 743, von Pipin für ein Gottesurtheil erklärt, zog bereits die Losreißung altbajuvarischen Landes im Norden der Donau nach sich, so des Chelsgau, des Westermanngau und Donaugau bis zum mittleren Laufe der Altmühl, Laber, Vils, Naab und des Regen. Hiezu kam noch das nördlich dieser Linie den Slaven entrissene Gebiet, östlich von Heersbruck nach Lutrahahof und Prienberch bis an die Pegnitz, dem alten Bayerlande abhanden. Auf Sprunners Karte: Die Gauen von Bajoaria, Franconia und eines Theils von Alemannia vom VIII. bis in's XI. Jahrhundert erstreckt sich der bayerische Norigow von Beilngries nördlich gen Lutrahahof bei Castel und Ammerthal bis über Eger hinaus, das ganze Quellgebiet und die Zuflüsse der Paganza, Naab und Eger umfassend.

Die Schädel vom Beinhause des Klosters Michelfeld im oberen Gebiete der Pegnitz zeigen, bei 100 gemessen, denselben Längenbreitenindex (83,45), wie bei Aufkirchen (83,18), Beuerberg (83,34) und Prien (83,60), also im Alpenvorlande, dem eigentlichen Altbayern. Der Bergländer ist nur höher gespalten, schön schlanken Wuchses und gelenker als der Flachländer. Die mittlere Schädelhöhe beträgt 131,5 Millimeter, doch sind die Köpfe des Landvolks im Flachland schmaler und niedriger. Auch im Stifte Ebrach oder dem Gebiet der Regnitz und des Steigerwaldes trägt fast die halbe Bevölkerung die altbayerische Hauptbildung, es entfallen auf 100 Kurzköpfe 53 Dolicho- und 59 Mesokephale, jene zählen mithin 47 Prozent. Der bayerische Stamm hatte schon bei Eroberung seiner heutigen Sitze eine wesentliche Hinneigung zur Brachykephalie, wie sie noch in so auffallendem Uebergewichte durch ihn vertreten ist. Die einzelnen Ausgrabungen, wie im Großen die Friedhöfe beweisen dieß; vom westlichen bajuvarischen Maynlande bis zum tyrolischen Hochgebirge schärft sich dieser Charakter. In Altbayern überwiegen die Kurzschädel so sehr, daß beide andern Richtungen dagegen fast ausfallen. Die Köpfe sind absolut hoch; dieß bestimmt den ethnographischen Typus.*)

*) Joh. Ranke, Oberbayer. Plattengräber I, 119 f. Zur

Die Slaven überstiegen den Frankenwald, blieben aber an der Rednitz und Aisch nicht stehen, sondern drangen zur Weschnitz und in den Taubergrund vor und setzten im nördlichen Würtemberg und Baden sich fest, wie Bacmeister in seinen Alemannischen Wanderungen 150 f. ausführt. Natürlich waren sie nicht im Stande, den deutschen Volkscharakter zu ändern. Die Süßhübel, wohl an fünfzig Orte, liegen meist in Slavenland, und Orb von wrba, Weidenbaum, Bubenorbiz beim würtemb. Frankenhall, Würbitz, Werben und Orbeiz (1214), nun Orbis in Rheinbayern gehörten einst Slaven an. Die Slavisten rechnen uns bis in's Kleinste selbst Garitz mit der Wiese Polisch bei Kissingen, Smolensk bei Würzburg vor. Westlich von der Altstadt Bayreut, nun einem Dörflein, beim Weiler Geigenreut am Mistelbach, tritt man in ein von Berghöhen umgürtetes, eine Quadratmeile großes reizendes Stück Erde mit eigenthümlichen Bewohnern, welche, vielleicht von der slavischen Bienenzucht, bei den Nachbarn die Hummeln heißen. Dieses hartnäckige Völklein lebt abgeschlossen und heirathet nur unter sich, hält störrisch an der malerischen Kleidung, alten Sitten und Gebräuchen fest, wie die wendischen Altenburger und Halloren, und ist darum in einer Art Verruf. Klein und unansehnlich von Wuchs, tragen sie den knopflosen Rock mit hoher Taille und buntem Brustflecke, dann ihre Doppelreihe runder blanker Zinnknöpfe an der blauen Jacke als Eigenthümlichkeit zur Schau. Kenntlich sind sie außerdem durch ihr Breitgesicht mit vorstehenden Backenknochen, dunkles dünnes Haar und eine fast krankhafte düstere Gesichtsfarbe.*) Das Hummelland oder der Mistelgau, an dessen Südspitze der rothe Mayn entspringt, umfaßt 24 Dörfer. Die Häuser tragen steile Strohdächer und zeigen an den Thüren und kleinen Fenstern dieselbe Bemalung, wie wir sie sonst bei den Slovaken treffen.

Anthropol. und Urgesch. Bayerns III, 122, vgl. 144 f. 172. Dabei haben die Altbayern 125 bis 150 Gramm mehr Gehirninhalt.

*) Ludw. Storch bei Sembera S. 294. Baltische Studien Bd. 31. S. 72.

Dunkle Hautfarbe und schwarzes Haar fielen bei den Czechen im elften Jahrhundert noch jedem Fremden auf, und stachen grell gegen den blonden Typus daneben, d. h. bei den Deutschböhmen oder Abkommen der alt eingesessenen Bajuvaren ab. Sie heißen bei Jornandes c. 17 Windvari. An derartigen Kolonien im Maynthal von Bamberg bis Würzburg trägt wieder Bonifacius, oder schreibt man Bonifatius? die Schuld. Sogar im Odenwald nisteten sie sich ein, wo die Weschnitz früher Wisgôz hieß, und sie ein Wendenheim und Windeck hinterließen, gleich als gelte es, den Glauben an die „heilige Quelle" und den Linel- oder Lintbrunnen (d. h. Drachenborn), wo einst „ein Ritter ermordet", nämlich Sigfrit von Hagen getödtet ward, mit dem Odenhain, Burgunthart und Güntersbach, lauter Klängen aus germanischer Vorzeit, gänzlich auszutilgen.

Für Bonifacius und den römischen Hof galten allerdings nur die Franken als ein rechtmäßiger Volksstamm, ja er spricht 719 von Bayern wie von einem unbekannten Lande und so, als ob es außerhalb der Grenzen Germaniens gelegen.*) Er half auf Kosten Bayerns sein Franken nominell und territorial vergrößern.

Das Herzogthum Franken hatte übrigens nicht die Ausdehnung, wie der ebenso geheißene Reichskreis unter Karl IV., sondern begriff neben 16 Gauen westwärts in Schwaben nur den Rednizgau. Die weiter ihm zugetheilten Landstriche sind vom bayerischen Nordgau abgeschnitten, das urkundlich auch als Norka, Narka vorkommt, was ebenso an den südlicheren Namen Noriker, wie an Narisker erinnert. Dazu gehörte größtentheils das Fürstenthum Eichstädt, Nürnberg mit seinem Gebiet, das Rezat- und Rednizufer hinab bis Bayersdorf. Von dort lief die Grenze über Bottenstein und Holenberg nach Kreußen, Neustadt am Kulm- und Salenberg, an die Saale und Eger, so daß Bayreut, Wunsiedel und Eger inner dieser Grenze bleiben. Das Sualafeld war ein Untergau des Ries und dieser schloß sich an den Nordgau.

*) Jaffé, Monum. Mogunt. p. 446: 'Incognitos Bajuariorum et confines Germaniae terminos adgrediens.



Die Oberpfälzer und der Kern der sogenannten Mittel- und Oberfranken sind unser Fleisch und Blut. In dem erwähnten traurigen Pfälzerkriege stunden die Nürnberger zu Bayern, wobei ihr Anführer Schwepfermann, der Sieger bei Gamelsdorf, mit Unrecht für die Schlacht zu Ampfing der Held der Sage geworden. Die Reiterschaaren des Nordgaues unter Friedrich von Zollern, dem Burggrafen von Nürnberg, gaben so bei Mühldorf 1322 zu Gunsten Ludwigs des Bayers den Ausschlag. Der Dolmetsch Shakespeare's, unser Nürnberger Dichter Ayrer, enthält eine Unzahl bayerisch-nordgauischer Wortbestände und Eigenlaute. Eben dahin gehört Wittenweilers Ring, welchen H. Rückert als einen Bayer und Landsmann Wolframs rechtfertigt. Der Nürnberger Volksdichter Grübel zu Anfang unseres Jahrhunderts handhabte soweit den Oberpfälzer Dialekt. Frommanns Ausgabe dieser Gedichte*) enthält, mit Spezialwörterbuch und den grammatikalischen Noten eine vollständige Abhandlung der Nürnbergisch-bayerischen Mundart.

Nach gründlicher Spracherforschung erklärte Zeuß die Nürnberger Mundart für einen altbayerischen Dialekt, er gilt noch ein paar Stunden nördlich und zieht gegen Herzogen-Aurach sich hin. Um Aurach treffen wir wieder wendische Niederlassungen, u. z. gegen zehn verschiedene Winden bis Gunzenhausen im alten Rangau.. Zunächst vor Ansbach, in Schwaben, und den drei schon in deutscher Heidenzeit zusammengehörigen Bartlmä-, Veits- und Peters-Aurach herrscht der Dialekt wie in Nürnberg. In der Vita S. Emerami von Arnold heißt die Mühle unter Bayreut in Thüringen von einem Bayer als Kolonisten erbaut; Bayersdorf liegt in der Nähe. Und nun besteht dort ein Verein und Archiv: „Geschichte und Alterthumskunde von Oberfranken" (sic!) In Weinsberg erscheint seit einem Menschenalter die Zeitschrift des hist. Vereins für Würtembergisch-Franken.

Die Nürnberger sind so gut Bayern wie die Wiener,

---

*) Grübel, Sämmtliche Werke. Nürnb. 1857. Frommann, Versuch einer grammatischen Darstellung der Sprache des Hans Sachs. 1878. Pangkofer, Deutsche Mundarten, fortg. von Frommann.

Innsbrucker und Gratzer. Auch Weinhold's Grammatik der deutschen Mundarten II, 11, charakterisirt den Nürnberger Dialekt als altbayerisch und nur fränkisch angehaucht, sagen wir lieber leicht thüringisch gefärbt. Stadt und Land verläugnen dieß nicht. Hersbruck, Burglengenfeld, Spalt, Lauf und Altdorf haben oberpfälzische Mundart, über Nürnberg hinaus aber in Grävenberg und Hilpoltstein wird der Dialekt sogar ganz rein gesprochen. Weissenburg am Sand ist der Punkt, wo Alamannisch, Fränkisch und Oberpfälzisch sich begegnen. Auch die Tracht wechselt, und es behauptet der dreispitze Bauernhut der Schwaben sein Recht. Bei Heydeck und Hemmau fängt so die „schwäbische“ Zunge an, z.B. fescht und hoscht für fest und hast. Der Schwabe läßt nicht aus, er ist rechthaberisch und behauptet hartnäckig die alte Grenze.

Aber die Bamberger werden doch Franken sein? Mit Vergunst: die dortigen Gärtner sind germanisirte Sorben, Abkommen der Nachzügler, welche Bonifacius am schönen Mayn sich ansiedeln hieß. Will die Stadt nicht an einen Babo erinnert sein, so mag der Berg wohl von der slavischen Göttin Baba die Benennung herleiten. Karl der Große stiftete im ganzen Gebiete vierzehn Slavenkirchen. Die wendischen Kolonisten leben in dem dortigen Gärtnervolke fort, das vorwiegende Volksthum ist thüringisch. Mag indeß der gelehrteste Bamberger unter den lebenden sich lieber als einen Franken aufspielen: der Turnierheld Dollinger auf dem Marktplatze zu Regensburg wußte es besser. Die Orte Dolling, Dölling oder Delling, woher sich die Döllinger und Dellinger ableiten, wie die Deutinger von Deuting, liegen doch in Altbayern. (Meichelb. h. Fr. I. XIII.)

Venedig heißt die Vorstadt Naabburgs von früher ansässigen Wenden. Manche so zweischlechtige Orte tragen zugleich einen deutschen Namen. Aber die slavischen Porathani an der Grenze der Thüringer, die mit den Ostfranken Handel trieben, und in der Ueberarbeitung der Vita S. Emmerami durch Arnold von Vohburg als grausame Heiden geschildert werden, haben an der Ratenna

oder Rednitz gesessen, obwohl man sie zu Bayreutern, Zeuß sogar zu Abkommen der Brukterer machen wollte. Kaiser Arnulf erklärt 889 das Slavenland zwischen Mayn und Rednitz gelegen, so sei es schon unter Karl dem Großen und beiden Ludwigen gewesen. (Eckhard Fr. Or. I, 894). Bereits unter den Agilolfingern führte eine Hochstraße von Forchheim bis Schmidmühlen, wo die Landungsstätte nach Regensburg war. Der Radanzgeue oder Ratenzgau wurde nach Unterwerfung der dort angesiedelten Slaven den fränkischen Gauen noch zugeschlagen. Die Heerstraße über Hallstatt und Vorchheim hätte schon Arnulfs Vater Karlmann von Bayern angelegt. Der morgenländische Waarenzug ging die Donau aufwärts bis zum großen Tauschplatz Laureacum am Einflusse der Ens, von da nach Regenespurg, Vorchheim und den Mayn abwärts zum Rheine. Der Statthalter Audulf bekam die Zollstätten Vorchheim, Bremberg bei Naabburg, und Regensburg den Slaven gegenüber, Markgraf Werinher den Platz Lorch zur Handelskontrole mit den Avaren, weiter durften die Kaufleute nicht ziehen. Bayern büßte also durch die Uebergriffe der Franken namhaft an Freiheit und Wohlfart ein. Der Rednitzgau und das Volkfeld hießen noch Anfangs des neunten Jahrhunderts Slavonien, sind aber längst völlig germanisirt.

Herzog Arnulf, der, statt Heinrich I. dem Sachsen zu weichen, lieber selber die Königskrone sich aufsetzte, wurde bei der Rückkehr aus Ungarn von Bayern und Ostfranken ehrenvoll empfangen, schreibt nach karolingischer Provinzbenennung Liutprand, der uns als Gesandter Otto's I. auch seinen Reisebericht nach Konstantinopel hinterlassen hat. Wie so von Ostfranken? Weil schon Luitpold seine Macht dorthin ausgedehnt hatte und deßhalb den Bischof Thiedo von Würzburg sich zum Todfeinde machte. Dieser Besitz dauerte noch unter Herzog Heinrich IV., der als Kaiser der II. in Bamberg und im Spessart sein Jagdgebiet hatte. Bei der Zerstücklung der Mark des Babenbergers oder Belehnung Heinrich's V. scheint die Abtrennung erfolgt. Schon Chr. Fr. Pfeffel setzt auseinander, daß der Spehteshard, quae Bavariam a Francis dividit, bei Saxo unmöglich das Kloster Speins-

hard bei Plassenburg bezeichnen könne, und erklärt mit Recht *): „Ganz Ostfranken gehörte im XI. Jahrhundert zu Nordbayern!" Nun geht er so weit, den Nordgau nordwärts dem Mayn bis an die Quellen der Itz im heutigen Fürstenthum Koburg, wie gegen Westen an beiden Maynufern bis an die Thore von Würzburg und den Spessart sich erstrecken zu lassen. Unanfechtbar ist, daß „die Markgrafschaft das Herzogthum Bayern gegen die slavischen Völker in Böhmen zu decken hatte, wie Meißen den Sachsen zur Vormauer diente. Sie stand in eben der Verbindung, wie die österreich-steyer- und istrischen Markgrafschaften lange Jahrhunderte mit Bayern gestanden, bis sie durch die der Größe unserer deutschen Herzogthümer so gefährliche hohenstaufische Politik der Oberherrschaft der bayerischen Herzoge entrissen und zu besonderen Staaten erhoben worden". Es gab nie eine ostfränkische Markgrafschaft, wohl aber altbayerische Marchiones oder Marchicomites in Castel Ammerthal, dann nach Zerstörung der Veste durch Kaiser Heinrich II. in Schweinfurt, endlich die Cham-Vohburger. Hier haben wir den durch die einverleibten Slavengebiete erweiterten Nordgau! Diese Markgrafen erschienen auf den Hof- und Landtagen der bayerischen Herzoge, stehen an Würde und Ansehen nur hinter den österreichischen, aber in Urkunden gewöhnlich vor den rheinischen und bayerischen Pfalzgrafen. Wir sind hier unvermuthet auf das Kampffeld eines Ritters von Lang und Mederer auf fränkischer Seite, anderseits Pallhausens über die Ausdehnung altbayerischer Comitate im Nordgau gerathen. Genug daß selbst der milde Schönwerth die Aufstellung des ersteren, als gehöre der Nordgau nicht zu Bayern, als boshaft bezeichnet. Doch ging Lang nicht so weit, wie ein anderer derlei Franke, welcher den historischen Namen Königreich Bayern lieber ganz abgeschafft wünscht, weil der ober- und niederbayerischen Provinz vorwiegend drei Franken gegenüberstünden — wer lacht da?

*) Abh. d. baier. Akad. 1763. I, 175 f. Seine Stammtafel der bayer. Markgrafen auf dem Nordgau, Bamberger Blutes von Heinrich 886 an, S. 203. II, 72. 183 f. Riezler B. G. I, 334.

Bayerns König Maximilian II. wünschte dem Heldensänger Ritter Wolfram von Eschenbach ein Denkmal zu setzen, man dachte 1858 an die Stadt Eschenbach zwischen Gunzenhausen und Ansbach, der Heimath unseres Platen. Das brachte die Oberpfälzer in Harnisch. Bayerisch-Eschenbach bei Weiden, gegenüber Windisch-Eschenbach mit Nachdruck so genannt, erhob Einsprache, und Hyacinth Holland, Verfasser der „Altdeutschen Dichtkunst in Bayern", erklärte sich für letzteren Ort. Einen Bayer nennt sich, seines Stammes wohlbewußt, dieser größte Sänger des deutschen Mittelalters, daß „Laienmund nie besser sprach", wie schon die Zeitgenossen rühmten. Der Sprache im höchsten Grade Meister, ist er der letzte große Dichter in der Weltliteratur, der weder lesen noch schreiben konnte und Alles dem Gedächtnisse vertraute.

Reine Franken sind nur die Rheinfranken, und Frankonofurt leitet sich bloß von Frankonen, d. i. Mischlingen aus Thüringern und Franken, ab. Das älteste Gesetzbuch kennt Angeln und Weriner als Zweige der Thüringer. Diese aber treten an die Stelle der Hermunduren, der uralten Grenznachbarn von Naristern und Markomannen oder Bajuvaren, und stehen als Feinde den Chatten gegenüber, die sofort einen Hauptstock des Frankenstammes abgeben. Wie über die Alamannen hält Theodorich der Ostgothe seine Hand über die Thüringer und hebt ihnen das Haupt den Merowingern gegenüber: wie könnten also beide stammverwandt sein? Sie leiden ebenso wie die Bayern unter der Last des Frankennamens. Thuraha, Thyra heißt der Zufluß der Helme, an dessen Mündung ein Ort Thüringen und nahebei Thüringhausen liegt. Aber das Volk wohnte ja bis an den Harz, wo es mit den Sachsen, wie an der östlichen Saale mit den Sorben zusammengrenzte. Dürkheim an der Hart hieß noch 946 Thuringaheim. Derselben Herkunft mag allerdings auch Törring bei Titmanning sein, der Stammsitz der Törringer, deren Ahnherr schon als Jägermeister Tassilos II. 753 vorkömmt. Schreiben ebenso die Warner vom Flüßchen Werinaha, Wern, das in den Main geht? Ober- und Niederwerin liegt bei Schweinfurt, Wernfeld bei Gmünden, neben Angel-Engelorten wie im Thüringischen;

Erlangen und Onoldsbach, heißen zuerst fränkische Städte. Daß eine brandenburgische Nebenlinie in Ansbach-Bayreut eine Zeit lang am Ruder war, legte die neue Entfremdung nahe. Die Frage, ob Göthe kein Norddeutscher sei, erledigt sich mit der Zurückführung seines Stammbaumes auf Neustadt an der Saale, und daß er an der Hochschule zu Leipzig sich als Mitglied der bayerischen Nation inscribirte, wie schon an der Universität Prag alle Süddeutschen hießen — neben den Sachsen, Polen und Böhmen.

Als die Karolinger den Nordgau abtrennten, erkannten sie die Markgrafschaft doch als Theil Bajuvariens an. Schlimmer noch erging es den Duri oder hermundurischen Nachbarn, den Thüringern. Der wohlfeile Ausdruck Francia orientalis sollte erst nach der Mitte des achten Jahrhunderts den Namen Thüringen ersetzen. Eigentlich ist Ostfranken im Sinne des späteren Frankoniens zu nehmen, aber die Grenzen lassen sich aus den Trümmern des thüringischen Reiches gerade im Norden und Osten nicht bestimmen, da nach dem Vordringen slavischer Schwärme der Widerstand der Franken und verbündeter Völker nicht ausblieb, die von Westen und Süden siegreich vorrückten und die Bezwungenen allmälig germanisirten oder in nordöstlichere Striche vertrieben. (Rudhart 436. 449). Einhards und der Karolinger östliches Franken bis zum herkynischen Walde (Fichtelgebirg) bildet ethnographisch eine willkürliche Benennung, aber eine von Sachsen, Thüringen, Alamannien und Bajoarien abgeschlossene politische Provinz. Das erste urkundliche Vorkommen ist 851, obwohl Hagiographen es um die Mitte des achten Jahrhunderts erwähnen. Noch im zwölften Jahrhundert hießen die Bewohner Osterfranken.

So fällt Obermayr sein Urtheil „Zur Urgeschichte der Franken" S. 24. 27. „Die Neufranken stammen nicht von den Altfranken ab, welche der römischen Herrschaft in Gallien ein Ende machten, sondern dem größeren Theile nach von Thüringern, dann aber auch von eingedrungenen Slaven. Das thüringische Reich wurde in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts von den Königen der Franken mit Hilfe der Sachsen erobert und nach Ausrottung der k. Familie derart getheilt, daß der nörd-

liche Theil bis zum Thüringerwald den Sachsen zufiel, auch nachher den sächsischen Namen erhielt, der südliche aber zu beiden Seiten des Mayns Eigenthum der Frankenkönige wurde, und in der Folgezeit auch den Namen Neu- oder Ostfranken annahm. Einen Bestandtheil der ohnehin schon gemischten Bevölkerung Neufrankens gaben auch die von Karl dem Großen hieher verpflanzten Sachsen, von denen mehrere Ortschaften den Namen tragen." In den Odenwald und dortigen Spissart oder Spehteshart des Nibelungenliedes schickte er zehntausend, daher noch das dortige Lützelsachsen, Hohen-, Groß- und Leutersachsen, im Rhönegebirg Wüstensachsen, wie weiterhin Waldsachsen, Sachsendorf- flur- heim- gereut oder reut.

Wie von den der fränkischen Monarchie unterthänigen Völkern die romanischen gerne die Benennung Franci, François (zunächst aus Francenses) sich gefallen ließen, so legten sich nach Schmeller's Bayer. Wörterbuche die germanischen den Namen Franchun bei. Während bei veränderten Verhältnissen andere mächtigere Völker diesen bloß politischen Namen wieder fallen ließen, hat er sich bis auf unsere Tage erhalten: für die verschiedenen, früher theilweise zu den Thüringern gehörigen Stämme, deren Länderbezirk den fränkischen Kreis des hl. römischen Reichs ausmachte. Die herzogliche Würde über dieses neue Franken wurde von den fränkischen Königen den Bischöfen von Würzburg übertragen, welche sie auch bis zur Auflösung des deutschen Reiches ausübten.

Ist nun der Name Unterfranken besser berechtigt, als jener der oberen und mittleren? Um Würzburg gelten thüringische Ortsnamen, so Unsleben, Alsleben, Zeitzleben, Eßleben, Ettleben und Güntersleben; auch Poppo ist in Thüringen heimisch. Noch im VII. und VIII. Jahrhundert sitzen thüringische Herzoge in Würzburg, und Kilian findet da seinen Tod. Seit Anfang des VII. Jahrhunderts dringen bereits Slaven ein. Noch vor den Thoren von Würzburg stoßen wir auf ein Smolensk, und südöstlich bei Marktbreit liegt Segnitz. Im Osten durch Slaven, im Süden durch Bajovaren, gegen Norden von Sachsen eingeengt, mußten die Thüringer schon zu Ende des V. Jahrhunderts sich westlich ziehen,

bis an die Wasserscheide der Werra und Fulda, wo die vereinigten Frankenstämme ihnen Stillstand geboten. Das südwestliche Zurückweichen der Alamannen gestattete ihnen nach der Schlacht bei Zülpich 496 eine Ausbreitung dahin, doch nach wenigen Jahrzehnten kamen sie unter fränkische Oberherrschaft. Haßgau, ein Untergau des Grabfeldes nördlich von Schweinfurt und Haßfurt, sind altthüringisch, aber neuhessisch.*)

Oberfranken sind jene, welche als die südlichsten am Neckar und weiterhinauf wohnen, nicht aber die am Mayne. Hessen und Thüringen haben gewiß mehr Anspruch auf Unterfranken, als die puren Franken. Es waren Oberfranken oder Chatten, die sich nach Süden zwischen Mayn, Tauber, Jaxt und Neckar vordrängten, an Salier und Ripuarier ist nicht zu denken. Vielmehr stoßen wir in Köln selbst noch auf uralt alamannische Geschlechter, die Birkelin und Hirtzelin. In Hessen-Darmstadt und um Aschaffenburg liegen eine Menge Orte auf bach, sechs Steiger für Berge (mons, monter), neben alam. weiler und hofen. Im Spessart und noch auf den Vorbergen des Schwarzwaldes südlich von Karlsruh lauten wie in Althessen eine Reihe Orte auf bach, dorf, feld, hausen, heim und stadt -- aber auch alamannisch ach, bronn, hofen, stetten, ingen, weiler. Um Rothenburg und im Hohenlohischen sind die Weiler massenhaft.

Am Oberrhein sitzen Alamannen, am Mittelrhein bis Koblenz Chatten oder Oberfranken, weiter abwärts um Köln Ripuarier oder Mittelfranken, am Niederrhein Salier oder Unterfranken, Niederländer. Die bureaukratische Provinzbenennung versetzt die drei mit einmal an den Mayn, wo am ältesten Thüringer, dann um Würzburg Chatten oder Oberfranken hausen, um Bamberg auf Thüringer die Bajuvaren mit einigen Slaven folgten, und seitdem ein Wechsel der Bevölkerung nicht mehr eingetreten ist.

---

*) Vgl. den Gaunamen Hosagaw. Zeuß D. D. 348. 496. 646. Arnold Wanderungen 213 f.

XXIII. Die falschen Provinznamen im Königreiche Bayern.

Es gibt im Königreiche diesseits keine Franken. Mit dieser Auseinandersetzung haben wir eigentlich schon bewiesen, worauf es hier ankömmt, nämlich daß die bestehende Eintheilung der bayerischen Lande nach Stammprovinzen oder Provinzstämmen halbwegs sich historisch nicht rechtfertigen läßt. König Ludwig I., der als ganz und gar deutschgesinnter und für die Geschichte eingenommener Monarch sie vornahm, glaubte ein Unrecht gutzumachen, dergleichen die Regierung früher an Tyrol verübt hatte. Diesem Lande und Volke war der Name abgesprochen worden, und die neuen Unterthanen zerfielen in Innkreisler, Eisack- und Etschkreisler, u. dergl. mehr. In ihrem hergebrachten socialen und kirchlichen Leben verletzt, zugleich unkundig, daß sie selber altbayerischen Stammes seien, griffen die Bergbewohner zu den Waffen; aber die Dämpfung des blutigen Aufstandes that beiden Theilen weh und verfeindete die sich so nahe standen. Er wollte Gerechtigkeit an den zu einem Königreiche vereinten Landestheilen üben, sei es auch die bayerischen Reichsinsignien verschönern.*) Die unter dem königlichen Vater eingeführ-

*) Die Wittelsbacher führten im Wappen den Adler, vielleicht weil sie seit Luitpold sich der Verwandtschaft mit dem Kaiserhaus der Karolinger rühmten. Auch Pfalzgraf Otto VII. siegelte noch damit. Nach der tragischen Ermordung Kaiser Philipp's, worauf Ludwig der Kelheimer als Vollstrecker der Reichsacht selber die Burgen Wittelsbach und Andechs zerstörte und Kalatin von Pappenheim den Pfalzgrafen erschlug, verläugnen die Herzoge ihr Hauswappen und nehmen dafür den pfälzischen (erst seit der Verbindung mit Böhmen zweischwänzigen) Löwen im Verein mit den weißblauen Rauten der Grafen von Wasserburg und Bogen an, die sich zuerst im Glasgemälde der Herzogin Ludmilla zu Seligenthal finden. König Ludwig vermehrte, wie Meyer von Meyerfels beklagt, im bayer. Majestäts- und Staatswappen 1835 die hergebrachten 21 Wecken auf 42, wogegen der alte Hausadler keinen Platz fand. Die Hauptvolksstämme sollten in der neuen Zusammensetzung vertreten sein, es geschah aber heraldisch nicht richtig. Schwaben ist durch das Wappen der

ten, nur in der Kanzlei eingebürgerten Provinzbenennungen Isar-, Rezat- Regenkreis ließen gar kein Stammesbewußtsein aufkommen. Ludwig wollte doch nicht acht Flußgötter mit der Urne als Schildhalter an die Kreisgewässer setzen! Es war im Jahre 1837, als Fürst Wallerstein mit der Titulatur der drei Franken schöpferisch hervortrat, derselbe, der mit der Geringsinnigkeit eines magyarischen oder russisch-polnischen Magnaten sein eigenes Hausgut in die Schanze geschlagen hatte und wie ein anderer Appius Claudius als Proletarier des Adels zu reden „die Ehre hatte“. Dabei war aus Unkunde der berechtigte Name Rheinfranken für die Pfalz sonderbarer Weise vergessen. Diesseits gibt es nur Frankonen, oder wenn man will Maynfranken mit der Hauptstadt Würzburg und der Landesstrecke bis Ansbach und Erlangen, geehrt durch zwei Hochschulen, während das eigentliche Bayern nur die Universität München-Ingolstadt besitzt. Prag und Wien, Gratz (1837 erneuert) und Innsbruck gehören wohl dem altbajuarischen Volksstamme an, liegen aber längst außer dem Territorium des nach den gemeinsamen Bewohnern genannten Königreiches. Mit einmal taucht im Staatshandbuche, ohne daß die Frage wissenschaftlich abgehandelt ward, ein Oberfranken mit der Hauptstadt Nürnberg auf. Noch mehr! was gar seltsam lautet, kömmt auch ein Mittelfranken hinzu, wovon die Geschichte total schweigt, wie von der modernen Namenbildung Trentino. Die Grundlage bildet das Bisthum Eichstädt und als politischer Vorort wird Ansbach in der Namenlotterie ausgespielt: Wallerstein liegt mitteninne!

Der immerhin geistreiche Minister beutete das Vertrauen des Monarchen geraume Zeit zu Experimenten aus und besiegelte seinen Thatenlauf, indem er wie der letzte Sickingen bei einem alten Diener Unterkunft fand. Eine

---

Markgrafschaft Burgau repräsentirt, während Würtemberg die drei schwäbischen Löwen führt. Der blaue Veldenzer Löwe vertritt die Oberpfalz, statt des Wappens der Markgrafen von Cham, Vohburg und Neumarkt, wogegen Niederbayern durch den Panther der Ortenburger zu kennzeichnen war.

erfinderische Bureaukratie brachte seitdem sein Meisterwerk zu immer größerer Vollendung; ziehen wir das nächste beste Beispiel an. Bei Einführung der neuen Kreisbenennung 1838 kam das Landger. Friedberg vom Oberdonaukreis zu Oberbayern, Rain dagegen zu Neuburg. In Folge der neuen Gerichtseintheilung Dezember 1878 sollen Friedberg und Lechhausen wieder zu Schwaben kommen; ebenso Beilngries zur Oberpfalz, Hilpoltstein umgekehrt zu Mittelfranken. Aendert dieß etwa den Volkscharakter? Die Rheinfranken haben fast den schönsten Theil des Königreichs inne, und wir beklagen nur, daß nach dem Aussterben der legitimen badischen Linie König Ludwig I. nicht seinen Marschall Wrede an der Spitze eines Heeres, statt in Erzfigur nach Heidelberg schickte, um von der Jungpfalz für das Haus Wittelsbach wieder Besitz zu nehmen und über Mannheim die Verbindung mit der Pfalz herzustellen. War Bayern diese Länderbrücke doch 1814 ausdrücklich garantirt und nur in Folge russischer Intriken nicht Wort gehalten. Die 100,000 Gulden, welche Oestreich noch jährlich an uns zahlt, sollen für den Verlust eine Entschädigung bieten! Statt die uns zustehende Erwerbung zu machen, sehen wir dem bayerischen Namen noch eine moralische Niederlage von freien Stücken zugefügt, im Vergleich mit welcher der Verlust eines Nordstreifens vom thüringischen Franken, der Bezirke von Orb im Gasteinerfrieden 1866, und die Hintanlassung der früher zur Rheinpfalz gehörigen Weissenburgerlinie in den Friedenspakten zu Versailles 1871 als eine Kleinigkeit erscheint. König Ludwig bedauerte vor andern noch den pfälzischen Verlust der Grafschaft Sponheim, deren Gebieter vor 900 Jahren die Ortenburg in Kärnthen bauten und Herzogsrang erwarben.

Wir sehen den östreichischen Bruderstaat sprachlich veruneint, neue Nationalitäten werden erfunden, um das Kaiserreich zu zerrütten. Dagegen hat Bayern eine innere Auflösung seines Verbandes von selber bewerkstelligt. Das ist es, was einem Altbayer, der ebenso treu am Volke, wie an seinem Könige hängt, das Herz bluten macht. Der genannte Fürst hat Bayern in ähnlicher Weise geschadet, wie Oestreich durch Staats-

männer vom Schlage der Grafen Beust und Taaffe unberechenbaren Schaden nimmt. Diese sind mit ihrer politischen und sprachlichen Ländertheilung eigentlich in die Fußstapfen unseres bayerischen Ministers getreten.

In einer Zeit, wo jeder Volksstamm mit centripetaler Gewalt zum Reichsmittelpunkt sich hingezogen fühlt, wenn er sich ohne einen Herrscher aus eigener Mitte weiß, wirkt die neue Stammestaufe leicht verführerisch, um für eine, Bayern feindselige Politik daraus Kapital zu schlagen. Mit einiger Verwunderung sah das Volk im Ries und der alten Bischofsstadt Eichstädt sich an, als man sie plötzlich als neue Volksgruppe uniformirte, und gelehrt oder nicht frug jedermann: „Mittelfranken? wo liegen wir im Mittel"? Sie hörten das ja zum erstenmal. Oestreich erfährt zu seinem Leidwesen, wie ein ganzes Völkergewimmel bis auf die Zigeuner herab die Hälse emporstreckte und unter Habsburgs mildem Szepter seine Autonomie reklamirt. Wir in Bayern haben es mit gebildeten, staatlich reifen Stammesbrüdern zu thun, aber wie verlockend ist die Hoffnung für Fremde, den Keil der Politik in den Spalt zu schieben und den Stamm auseinanderzuklieben! „Hätte man mir das früher gesagt, warum hat man mich nicht gleich aufmerksam gemacht?" lautete der Ausruf der Verwunderung über die künstlich herbeigeführte Entfremdung im Volksbewußtsein seitens des königlichen Taufpathen. Von Rechtswegen hießen die Kreise besser: Oberpfalz mit Amberg und dem bayerischen Wald, Regensburg und Ries, Nürnberg und der Norigau, Maynfranken mit Würzburg, und Rheinfranken oder Kurpfalz.

Nur zehn Jahre waren seit der Neutaufe vergangen, das Jahr 1848 brach sturmgewaltig herein, und im nächsten Herbste, nachdem der alte König in Folge der Märzbewegung freiwillig vom Throne herabgestiegen, stieg dem neuen Monarchen das Schreckgespenst auf oder ward er eingeschüchtert: „Ich kann mich auf meine Franken nicht verlassen!" Das Volk in und um Nürnberg, der zweiten Hauptstadt des Landes, sollte aus Franken bestehen? Es hatte keine Gefahr, aber den ganzen Mayn entlang lagerten die bayerischen Truppen, und die etwas aufgeregten

Krischer in der schönen altwittelsbachischen Rheinpfalz wurden durch den Einmarsch der Preußen zur Ruhe gebracht! Was noch mehr? Als das verhängnißvolle Jahr 1866 den letzten Bruderkrieg mit sich brachte, worin Bayern, wie es gegen die Franzosen bis zu Anfang des Jahrhunderts am längsten beim alten Reiche ausgehalten, noch zuletzt zum angestammten Kaiserhaus hielt, ohne die neu aufsteigende Hegemonie im Norden zu behindern — da drohte die feindselige Presse mit dem Abfall oder der Losreißung der drei Franken! Welche sind dieß? Mittelfranken, Ober- und Unterfranken? Warum nennt man die letzteren nicht lieber Thüringer, dann hätten wir in Bayern noch einen Volksstamm mehr!

Fürst Wallerstein mußte zu Anfang der Fünfzigerjahre schon in der bayerischen Kammer unseren Vorwurf hinnehmen, daß er durch seine neuen Kreistitulaturen Raub am bayerischen Volke begangen. Der Fortbesitz von Ansbach-Bayreut schien beim Abschluß des Nikolsburger Friedens 1866 ernstlich gefährdet, aber der größte Staatsmann des Jahrhunderts vollzog nicht den Riß, indem er den Blick in die Zukunft warf, wo es galt, alle deutschen Stämme friedlich zu vereinigen. Er erstattete damit unwillkürlich auch seinen Dank den Nachfolgern Ludwig's des Bayers, welcher Kaiser durch seinen Sohn im Besitze der Brandenburger Lande der freiherrlichen Familie von Bischofsmark oder Bismarck hohe Gnaden angedeihen ließ und zuerst zu ihrer Erhebung beitrug.

Seitdem hat auch akademische Gelehrsamkeit den Mund vollgenommen, und noch 1877 durfte am hundertjährigen Sterbetag des Gründers der Akademie deren Präsident mit bekannter Voreingenommenheit gegen Altbayern in seiner Festrede praesentibus ministris et magistris aussprechen: Altbayern zählt nur zwei Provinzen mit einer Gesammtzahl von 1,900,000 Einwohnern, die drei Franken dagegen 2,300,000, und um deßwillen sollte Bayern eigentlich das Königreich Franken heißen! Seltsam besann der Meister vom Katheder sich nicht auf das vierte und eigentliche Franken, nämlich die Rheinpfalz, sonst wären die Bayern doppelt zu kurz gekommen, und mit einmal aus regierenden (?) Herren zu Provinzialen

herabgesunken. Die Aschaffenburger sträuben sich dagegen, Unterfranken zu heißen, obwohl sie den Rheinfranken näher stehen. Wir berufen uns nicht auf die sicherlich acht Millionen vorwiegender Bayern in Deutsch-Oestreich und Tyrol, die ja im Staatsverbande für uns draußen stehen, wohl aber auf die gut drei Millionen im Stammlande, und zwar in den bezeichneten fünf altbayerischen Landestheilen, welchen Frankonen am Untermayn und Franken im früheren Rheinkreis sich anschließen, außerdem aber ein Kreis biederer Schwaben vom Lech bis zur Iller, und Alamannen im Algäu, die gewiß durch keinen Kitt mit den Franken verbunden sind.

Die altfranzösischen Epos sind voll des Ruhmes der Tapferkeit und des Verstandes der Bayern, sie führen auch Odilo und Tassilo an. Unter den zwölf Pärs oder Paladinen nimmt immer der alte Bayer Naimes*) das Wort und vertritt die übrigen, so im Rolandslied. Dasselbe gilt von den historischen Romanzen Spaniens (vergl. Prima vera y flor de Romances). Freilich sind diese Werke jenseits des Ozeans besser bekannt, als bei uns. Das Volk von heute kennt die Stammesgeschichte nicht, es hält sich an Namen und überkömmt damit die Eifersucht gegen andere. Wußten doch die Rheinpfälzer lange nicht, daß sie eigentliche Franken seien. Mit dem Namenwechsel ist schnell das Band der Zusammengehörigkeit gelöst.

Wie singt doch schon Wolfram von Eschenbach, der eigene Landsmann:

> Ein prîs den wir Beier tragen
> muoz ich von Wâleisen sagen;
> die sind toerscher denne Beiersch her
> und doch bî manlîcher wer.

---

*) Wir ziehen hier ungewiß Niemetz, *Νεμέζιον* an, den Namen, welchen die Bayern als Nachbarn der Slaven bei den Byzantinern führten. S. 1. 30. Vergl. Niemes, Stadt in Böhmen. Dieser Name und hohe Ruhm reicht in die Zeit hinauf, wo das ganze Abendland von den Deutschen überfluthet war, so daß Zosimus im V. Jahrhundert Paris eine schöne Stadt Germaniens nennt (*ἐν τῷ Παρισίω, Γερμανίας δὲ αὔτη πολίχνη*).

Derselbe Wolfram der Bayer schreibt aber auch: Wunders ist vorhanden, wenn Einer es zu etwas bringt.

Neithart von Reuenthal, welcher auf der Trausnitz zu Landshut zu Hofe ging, mochte wissen, weßhalb er Wolframs Ausspruch wiederholte. Es ist, meint Riezler (G. B. 68) der Ausdruck für jenen Mangel an Gewandtheit und Weltklugheit, für jene Unfähigkeit, die eigene Kraft zu verwerthen oder die eigenen Vorzüge geltend zu machen, welche fremde Beobachter auch heute als weit verbreitete Anlage bei den Bayern erkennen wollen. Kein Volk hat je treuer an seinem Herrscher gehangen und es doch nicht zur Geltung bringen können, kein Volksgeschlecht wollte so wiederholt von den regierenden Häuptern (M. Emanuel, Karl Theodor) gegen fremde Unterthanen ausgetauscht werden; nirgend dürfte ein Staatsgebietiger sich sicherer fühlen, und weiß sich doch so wenig heimisch, daß nicht das Verlangen erwachte, sich wenigstens mit einem Kreise von Fremden gegen die eigenen Landsleute abzuschließen. Aber das Aergste, was dem Stamme von Innen heraus begegnen konnte, ist die Benennung altbayerischer Landesgebiete mit fremden Volksnamen.

Sonderbar, daß die Besorgniß für die eigenartige Forterxistenz schon ernstlich auftauchen will. Es fehlte nur, daß ein oder der andere Nachfolger des edlen Ritters von Lang uns vorerst mit scheingelehrten Phrasen das Recht auf die Fortführung des herrschenden Volks- und Landesnamens absprach, welchen wir seit fünfzehnhundert Jahren mit Ehren tragen und für das unter der ältesten Dynastie Europa's gegründete und bestehende Königreich behaupten. Inimici hominis domestici ejus. Das Spiel mit Namen, wie es 1837 begonnen, läßt sich nicht ungestraft wiederholen. Wir wollen Deutsche sein und Bayern bleiben! aber wir gönnten auch unsern todtgeschwiegenen Nachbarn, und hoffen es noch zu erleben, daß die Würtenberger nach ihrer Stammgenossenschaft Schwaben, die Badener oder gar undeutsch betitelten Badenser — Alemannen heißen sollen.

XXIV. Altbayern und seine Zukunft.

Daß Zeitstimmen den markomannischen Bajuvaren jeden weiteren Beruf absprechen, obwohl wir seit Ariovist eine 2000jährige ruhmreiche Geschichte hinter uns haben und das Regentenhaus geradezu das älteste heißen könnte, ist bedenklich. Oder wären wir so sehr im Niedergange begriffen, daß wir zustimmen müßten: Fuimus Troes! und die Rolle für die Zukunft ausgespielt haben? Als die Hochdeutschen zum erstenmal den Franken unterthänig geworden, entwickelten sie doch so viel Kraft, die Mitteldeutschen auf ihre Sprachstufe zu erheben. Ihre Urkunden sind den Norddeutschen gegenüber weitaus die ältesten, da sie so viel früher in die Kultur sich einlebten, auch haben sie den Romanen gegenüber so viel Nationalstolz auf ihren selbstständigen Geistesfortschritt entwickelt, daß die Kasseler Glosse bekanntlich zu verstehen gibt: Tole sint walha, spahe sind Paigira. Die romantische Poesie und das Drama kamen hier zuerst in Aufschwung. Aber auch im Kunstleben ging der Bayer früher voran, man denke an die Zeit der Karolinger und namentlich das eiserne zehnte Jahrhundert, wo selbst Italien zurückstand. Lag im romanischen Süden doch die Kunst seit Karl dem Großen bis auf Friedrich den Rothbart so darnieder, daß Papst Johann VIII. 872—882 sich von Bischof Anno in Freisingen eine Orgel nebst Organisten erbat, wie Meichelbeck I, 136 mittheilt. Auch gegenwärtig steht es in Rom kaum besser, und ist dortige Kunst wie Kunst-Industrie kaum redenswerth. Ein Kulturvolk mit idealem Streben wie kaum ein zweites, arbeiteten gerade die Alpenbewohner sich empor und wurden die Verbreiter der schwierigsten Artistik und Technik. Man denke an die Glasmalerei, welche schon vor Ende des ersten Jahrtausends zu Tegernsee, vorbereitet zu St. Emeram in Regensburg, in Uebung war, während 160 Jahre später der Erbauer von St. Denys noch Künstler aus aller Herren Länder herbeirief und des Glaubens war, daß man die Farben mit Einschmelzen von Gold und Edelsteinen erziele. Wie hoch stund damals unser Volksgeschlecht, und was hätte aus uns werden kön-

nen? Wer trägt die Schuld, wenn wir wirklich so weit zurückgegangen?

„Die Bayern sind für Wissenschaft und Künste nicht geschaffen", durfte Thiersch, der suffisante praeceptor Bavariae, an Andreas v. Baranoff schreiben. „Der Bayer kümmert sich den Teufel nicht um die Fortschritte in Kunst und Wissenschaft". Dieß zum Regierungsprinzip erhoben degradirt ein Volk. Wie haben von wohlwollenden Fürsten in Menge berufen die Nordlichter ihr Licht leuchten lassen, daß schon Westenrieder die Besorgniß vorwendete, ob die Bayern so viel Licht auch zu ertragen vermöchten? Und wie hat man zum Dank fort und fort in die Welt geschrieben und uns in die Ohren geschrieen: „Es gebe erfahrungsgemäß Volksstämme, welche ihren geistigen Bedarf aus eigenen Mitteln nicht zu decken vermöchten"!

So schreit man uns wenigstens in die Ohren, aber wir wollen nicht recht daran glauben. Wenn die Epigonen jede Art Zurücksetzung verdienen, so bildet es für viele doch ein erhebendes Gefühl, daß wenigstens die Altvordern ihre Schuldigkeit gethan. Nur als Kriegsvolk sollen die Bayern noch den alten Ruhm behaupten, wie da Zeugniß geben der Biterolf 6628

Von strîte rêt da mêr ein knecht,
dan drîzec anderswâ —

Dann die Nibelungen bezüglich der Burgunden

Sie rîten unter schilde durch der Beier lant
Darnâch ein kurze wile die helde wurden angerant —

und die Kaiserchronik: Beiern vuoren jê ze wîge (Kampfe) gërne. Aber wenn gleich von Oben herab noch so vernachlässigt und wegwerflich behandelt, wollen die Enkel des Stammes, dem früher keiner überlegen war, der es eher allen zuvorthat, nicht hinter dem Nordwesten zurückstehen.

Jüngst ist die Frage aufgetaucht, ob Göthe ein Süddeutscher oder Nordländer sei? Sein Stammbaum wird auf Götze in Neustadt an der Saale, dann Gothus, Gothes, Gothe zurückgeführt. Der Großvater wandert aus Thüringen als Schneidergeselle in Frankfurt ein und wird durch eine Heirath Besitzer des Weidenhofes. In Leipzig ist Göthe als Mitglied der bayerischen Nation inscribirt, neben welcher noch Sachsen, Polen und Böhmen bestanden,

wie vordem in Prag. Alle Süddeutschen zählten zu den Bayern. Hochdeutsch heißt die Sprache der Gebildeten, seit die Bajuvaren der Nation das Nibelungenlied gegeben, und Dichter wie Wolfram von Eschenbach, Walther von der Vogelweide, wie auch Hans Sachs hervorgebracht. Bruder David von Augsburg, und Berchtold von Regensburg haben durch ihre Predigten für die Ausbildung der deutschen Prosa das höchste Verdienst. Die Reichskanzlei Ludwig's des Bayers brachte den offiziellen Styl in Aufnahme, und Bayerns Geschichtschreiber Joh. Thurmayr von Abensberg schrieb kaum ein minder kräftiges Deutsch, als Luther. Der Reformator von Wittenberg nennt Nürnberg das Auge und Ohr Deutschlands. Mit Recht! es stellt einen ersten Genius in allen Zweigen der Kunst, Albrecht Dürer auf, und irren wir nicht, so errangen die Bajuvaren frühe einen gewissen Vorsprung, überhaupt sind bereits alle deutschen Erfindungen vom Süden ausgegangen, den eisernen Ladstock ausgenommen.

Im Mittelalter war Ehre und Ansehen des Reiches wesentlich durch Oberdeutschland vertreten. Nürnberg, Augsburg und München stehen, wie nur noch Köln, unerreicht und unvergleichlich da. Hieß es doch sprichwörtlich: Nürnberger Witz, Augsburger Geschütz, Ulmer Geld, gehen durch die ganze Welt. Fugger, der den Geldmarkt für halb Europa bestimmte, und den noch nicht verklungenen Augsburger Gulden dem Florentinischen oder Medicäischen Florin an die Seite setzte, er hob den Ruhm der Stadt so hoch, daß der Großvezir in Konstantinopel fragen konnte, in welchem Theile von Augsburg Deutschland liege? Die Fugger sind es, welche durch die Veröffentlichung der Korrespondenzen ihrer Geschäftsträger in allen Welttheilen die erste Allgemeine Zeitung begründeten, also bevor der Norden aufwachte, ein Universalbildungsmittel schufen.

Irren wir nicht, so geht die nationale Kunstentwicklung noch heute wesentlich von Bayern aus. In keinem Lande der Welt wäre die Gründung unseres National-Museums in Zeit von 25 Jahren rein aus dem Stegreife möglich gewesen, wie in Bayern,

wo jedes Dorf Kunstschätze beizusteuern wußte, so daß eine Sammlung vorliegt, hier wie im Germanischen Museum zu Nürnberg, womit nur das von Kensington in London sich vergleicht und wogegen das Hôtel Clugny weit zurücksteht. Freilich haben die Wittelsbacher seit Albrecht V. wie deutsche Medicäer das Kunstleben gefördert.

In Nürnberg machte Regiomontanus, der Astronom aus Königsberg, nicht in Preußen, sondern bei Haßfurt, einer bayerischen Enklave, auf dem Hause des Patriciers Walter seine ersten Himmelsbeobachtungen, und vor ihm ist Peurbach, der Vater der neueren Astronomie, den Bessarion nach Rom einlud, selber wieder ein Bayer. Bernhard Walter hat in der Rosengasse die erste Sternwarte in Deutschland errichtet, die bis 1506 bestand. Seitdem, schreibt Mädler (Gesch. der Himmelskunde I, 183), hatte die Welt keine zweite gesehen, bis, abgesehen vom Observatorium des Landgrafen Wilhelm IV., in Kassel 1561—1592, die Nürnberger auf der von ihnen gestifteten Universität Altdorf 1577 eine neue gründeten. Ohne diese Vorgänger waren Copernikus und Galilei nicht möglich. Mit Hörwart von Hohenburg im Isarwinkel, dem Entdecker der Logarithmen, setzte sich Kepler in Verbindung und sandte ihm, wie seinem besten Freunde, einen vertrauten Brief des Inhalts: „Ich bin ein Christ, ich habe das Augsburger Glaubensbekenntniß aus elterlichem Hause, wie aus oftmals wiederholter genauer Prüfung geschöpft, ich hange ihm an, heucheln habe ich nicht gelernt, Glaubenssachen behandle ich mit Ernst, nicht wie ein Spiel."

Martin Behaim, auch einer vom Volksgeschlecht der Bajuhämen, hat den ersten Globus konstruirt, und durch Verbesserung des Astrolabiums der Seefahrt Vorschub geleistet, auch durch seine Rathschläge wesentlich auf Columbus eingewirkt, wie nicht allein Mädler betont. Und als die Reichsfürsten mit dem Kaiser zur Mehrung ihrer Hausmacht in Religionskriege sich verwickelten, da waren es Augsburger Kaufherren, die Welser, welche die auswärtigen Interessen der Nation wahrnahmen und in Venezuela eine Kolonie, dreimal so groß als ganz Deutschland, gründeten, die bei der Gleichgiltigkeit des Reiches allerdings

wieder verloren ging, was gerade in diesem Augenblick uns schwer zu Herzen geht. Doch was reden wir wieder von Entdeckung der Nürnberger Eier oder ersten Uhren, von bayerischen Erfindungen wie die Glasmalerei und der Holzschnitt, bis auf Senefelder und Gabelsberger herab! Das Pulver haben die Bayern nicht erfunden, wohl aber unser Hauptmann Reichenbach im Tyrolerkriege die ersten gezogenen Kanonen.

Die Pyramide des altbayerischen Volksstammes ist wohl auf breiter Basis angelegt, hat es aber nicht zur entsprechenden Höhe gebracht. Hormayr Taschenb. 1835 S. 51 meint, man konnte an eine Vorbestimmung glauben: „Bayern, dieser einzig noch unvermischte und unzerrissene germanische Urstamm, werde in den heftigsten Stürmen nie untergehen, aber auch jene Höhe nicht erreichen, zu der seine Natur und nachhaltige Spannkraft, Vergangenheit und Gegenwart es berufen." Wiederholt — man denke an Heinrich den Löwen, Ludwig den Bayer und Maximilian den großen Kurfürsten! hat er einen mächtigen Anlauf genommen, ist aber wie die Oestreicher bei Marengo und Magenta — sie bleiben so unsere Brüder! nach gewonnenem Siege zurückgewichen. Allerdings trägt nicht geringe Schuld der Zwist im Schooße der Dynastie gerade in entscheidenden Epochen. Theilten doch schon Otto des Erlauchten Söhne sich in Land und Volk wie in ein Hauseigenthum, so daß Ludwig Oberbayern und die Pfalz am Rhein nahm, womit die Reichsverweserschaft verbunden war, Heinrich aber Niederbayern. Nun der Streit beider wegen des Hohenstaufischen Erbes nach Konradin's Tod, dann der Anschluß Heinrich's an Ottokar von Böhmen, seinen früher bei Mühldorf niedergeworfenen Feind, während Ludwig dem ärmlichen Schweizerritter Rudolph von Habsburg die Krone antrug, so daß in der Schlacht zu Marcheck am Marchfelde Bayern gegen Bayern in den Kampf geführt wurden! Man besinne sich an den Groll Rudolph's von der Pfalz gegen seinen Bruder Ludwig den Bayern, der in beiden Linien sich forterbte und später selbst in konfessionelles Zerwürfniß ausartete. Umsonst predigte der Kaiser seinen Söhnen: „Nur Einigkeit schafft Einheit, nur Einheit macht auch stark!"

Es war wider alle Reichsordnung, daß, nachdem dieses Geschlecht zur höchsten Höhe emporgestiegen, die gar gering begabten Nachfolger nicht bloß die auswärtigen Provinzen, sondern das engere Vaterland und eigene Volk wie ein Familiengut unter sich theilten und, unähnlich den Habsburgern, die Hausmacht kläglich zersplitterten. Wieder kam das Unglück von Böhmen her über sie. Karl IV. brachte sie nicht nur um die Mark Brandenburg und zog das Egerland an sich, so daß die Angehörigkeit zu Bayern bis auf den heutigen Tag ganz in Vergessenheit gerieth, sondern es kam 1349 dahin, daß bei Erlenstegen unweit Nürnberg eine Säule die Grenze zwischen Bayern und Böhmen bezeichnete und das gut bayerische Städtchen Sulzbach zur Hauptstadt von Neuböhmen erklärt wurde. Der Luxenburger ging so weit, daß er am Weihnachtstag 1356 sieben Zusatzartikel zur goldenen Bulle fügte, kraft deren er dem Herzoge von Bayern sogar die Betheiligung an der Kaiserwahl entzog, nachdem diese wittelsbachische Linie eben eine Universalmonarchie vorbereitet zu haben schien. Während von dieser Dynastie die Mitglieder des einen Zweiges mit den gemeinsamen Gegnern kämpften, unterhandelten die Anderen, und dieser Wechsel wiederholte sich mehr als einmal. Nie handelten sie gemeinsam, deßhalb wurden sie gemeinsam geschädigt und gestraft. Durch die goldene Bulle 1356 ging das bayerische Herzogthum seines unbestreitbaren Anrechts an eine Kurstimme verlustig. Die Einnahme Regensburgs sollte den Ländergewinn Karl's IV. auf Kosten der Wittelsbacher zum Abschluß bringen. Doch die Bürgerschaft hatte sich in den Straßen und auf den Plätzen wohl verschanzt, aus allen Fenstern blinkten Waffen: da zog der Kaiser, einen gefährlichen (Barrikaden-) Kampf scheuend, eilig zurück." (Heigel, Wittelsb. 19).

In Geldverlegenheit verpfändet Herzog Otto der Erlauchte für ein Darlehen von 184 Mark Silber dem Erzbischof Eberhard II. von Salzburg die Herrschaft Gastein, aber zu Beginn des XIV. Jahrhunderts hatte die Kurie statt des Fingers bereits die ganze Hand. In Tyrol spielte Habsburg die nämliche erfolgreiche Rolle, wie der Luxenburger im nördlichen Bayern. Die lohnendste

Alpenfahrt war zweifelsohne der Ritt Herzog Rudolph's von Oestreich über die Krimler Tauern zum Schloß der wetterwendischen Margaretha Maultasch, deren Gatte Ludwig der Brandenburger und Sohn Mainhard gestorben waren. Bald nach dem Besuch stellte sie jene Urkunde aus, die, „damit nach ihrem Hinscheiden um Tyrol kein Streit entstehe", mit Ausschließung der bayerischen Verwandten das schöne Alpenland den habsburgischen Herzogen auf ewige Zeiten zusprach. Wohl griffen die Bayern um ihr Erbe zu den Waffen und das Kriegsglück schwankte, doch just da der Kampf für die Wittelsbacher eine günstigere Wendung nahm, schlossen die Herzoge, um im Norden gegen Karl IV. freie Hand zu gewinnen, mit den Habsburgern Frieden und gaben Tyrol preis. Sein Verlust gefährdete die Stellung Bayerns auf das Empfindlichste. Ohne Tyrol wäre Oestreich nie eine Macht ersten Ranges geworden, mit Tyrol Bayern der herrschende Staat im Süden geblieben.

Die Herrschaften Rattenberg, Kufstein und Kitzbichl erhielt Margaretha Maultasch 1352 von ihrem Gemahle Ludwig dem Brandenbürger zur Morgengabe; sie fielen zwar gelegentlich des Friedensschlusses zu Schärding 1369 wieder an Bayern zurück, aber nur um 1504 von Kaiser Max mit Waffengewalt der Grafschaft Tyrol einverleibt zu werden. Der unselige Landshuter Erbfolgekrieg hat Bayern diese schönen Vorlande mit dem überreichen Bergsegen, dazu Wildeneck bei Mondsee gekostet. In den Silbergruben von Falkenstein, wo das Geschlecht des Bayerhelden Freundsberg hauste, hatte das Volk ein Californien eingethan, und die Aufregung bei der Entdeckung war ähnlich und dauerte 1409—1448. Aber die Ausbeute in den Bergwerken von Schwaz fiel bereits dem Oestreicher zu.

Die Andechser treten als Schirmherren der Bischöfe von Brixen auf und besitzen das Lehen vom Loferer- bis Grödener-Bach, bis sie, mitangeklagt der Mordschuld an Kaiser Philipp, die Vogtei über das Hochstift einbüßten, jedoch 1232 zurückerhielten.

Die Ostseite des Zillerthals gehört zum Erzbisthum Salzburg, die westliche zu Brixen: so ward die

Grenzscheide gezogen; doch treiben der alte Wirth von Längriß und andere Isarwinkler auf die dießseitigen Tyroleralmen noch heute ihr Vieh auf. Das tyrolische Seefeld ist das Stammschloß des bayerischen, und dieses hatte noch im XV. Jahrhundert Lehengüter im Innthal, wie zu Flauerling bei Zirl inne. Ebenso hatten die bayerischen Eschenloher ihren Fuß auf der gleichnamigen Burg im Ultenthale, waren verwandt mit den Welfen zu Eppan, wie mit den Andechsern, und besaßen die Gegend ob Zirl bis Hartenberg und Telfs über die Scharnitz und Loitasch und Ehrwald gen Murnau heraus. Nachdem bereits 1294 die Grafschaft Werdenfels Freisingisch geworden, wundert uns ja nicht, daß die Bischöfe im Schwedenkriege 1633 dem Bau der Scharnitzschanzen von Seite Oestreichs keinen Eintrag thaten, und durch Vertrag von 1656 die Scharnitz an Tyrol abgetreten wurde bis an die Riß in Aliders, den Zirlbach und auf das Seefeld in Stein, wo das erste Haus noch 1801 zur Pfarrei Mittenwald zehentpflichtig war.

Hier haben wir einen bloß dynastischen Krieg vor uns, wo ein bayerischer Ritter Pienzenauer die Veste Kufstein wider die Abtretung an den Kaiser vertheidigte, während Herzog Albrecht IV., der Stifter des bayerischen Erbfolgevertrages, 1504 mit Waffengewalt für diese Landesveräußerung eintrat. Ein ärgerer Hohn auf sich selbst ist nicht denkbar, leider Gottes wurden durch jenen unnatürlichen Bruderkampf die Bayern und Pfälzer miteinander verfeindet und sich gegenseitig entfremdet — wegen der Affenliebe eines Vaters, Georg's des Reichen von Landshut, der wider allen Hausvertrag seiner einzigen Tochter Elisabeth und ihrem Gemahl Rupert dem Pfälzer sein Erbland zuwenden wollte. Nun denke man vollends an den Kampf der bayerischen und pfälzischen Linie im dreißigjährigen Kriege, wo eine Linie unter Gottes besonderem Beistande die andere für eine Zeit entthronte.

„Hätte unter den verschiedenen Linien des Hauses Wittelsbach nicht der traditionelle Familienzwist zwischen Brüdern, Vettern, Mutter und Sohn oder Vater und Sohn geherrscht, die Zukunft Deutschlands ruhte mehr als einmal in ihren Händen; aber der unselige Streit der Söhne und

Enkel Ludwig's des Bayers, welche nur für gegenseitige Vernichtung Sinn zu haben, im Verbrennen bayerischer Dörfer und systematischer Zugrunderichtung des gemeinsamen Volkes ihre einzige Politik zu finden schienen, hat die Luxenburger gehoben. Der Zänker Ludwig der Gebartete rückt von Ingolstadt unter Mord und Brand gegen München, wird aber von Herzog Ernst noch zu Alling 1422 zurückgeschlagen. Der Zwist mit Habsburg, das 115 Jahre von der Königs- und Kaiserwürde ausgeschlossen blieb, dafür aber 1437 die dreifache, römische, böhmische und ungarische Krone, jedoch erst 1526 die Chur in Böhmen erlangte, hob den Hohenzollern das Haupt. Wie das Haus Welf, einst in Ober- und Niederdeutschland so mächtig, jetzt in eine Ecke des Reiches geschoben und dort unaufhörlich in Theilung und Selbstschwächung begriffen, waren und blieben die Wittelsbacher überflügelt. Nicht einmal der 1559 projektirte Erbverein kam zu Stande. Beide Hauptlinien erschwangen sich dann zur Leitung zweier feindlicher Parteien, sie repräsentirten die schärfsten Gegensätze des Reiches, Union und Liga. Wie klein war in den Tagen des Konstanzer Concils die Macht des Hauses Habsburg, aber bald gab es in der Welt keine größere; die seit 1457 entfremdeten Königreiche Böhmen und Ungarn schlossen sich wieder an." Die Niederlande, welche, unter Jakobäa verloren, den Wittelsbachern eine Weltstellung gegeben hätten, gingen mit der Hand Maria's von Burgund an Kaiser Max I. über. Während die dießrheinischen Wittelsbacher einzig für Rom stritten, wechselten die jenseitigen fort und fort den Glauben wie das Hemd und zwangen die Unterthanen dazu. Der Sohn verjagte regelmäßig die Prediger und Schullehrer zu hunderten, welche der Vater eingeführt. Das protestantische Interesse verdrängte nicht bloß das katholische, sondern auch das deutsche, das Nationalgefühl, wie das der gemeinsamen Abkunft. Mit jedem Jahrzehnt trat die Scheidung zwischen Bayern und der Pfalz schroffer hervor. Unermüdet leistete die pfälzische Linie der Revolution in Frankreich gegen das Königthum, wie in Deutschland und Böhmen gegen den Kaiser bewaffneten Beistand, wurde jedoch als Schutzmacht des Calvinismus von Brandenburg abgelöst, welches die Habsburger

aus dem Reiche verdrängte und den protestantischen Kaiser auf den Schild hob, was die Union mit Hilfe Heinrich's IV. von Frankreich im Grunde erstrebte.*) Hätten die Hohenzollern so viele und fortgesetzte politische Fehler begangen, nie und nimmer würden sie vom Fels zum Meere, nie von Burggrafen zu Nürnberg zur Vorherrschaft in Deutschland gelangt sein.

Bewunderungswürdig ist die Beharrlichkeit, womit dieses schwäbische Grafengeschlecht in den Fußstapfen der Hohenstaufen gewandelt, ohne fort und fort seinen Vortheil außer acht zu lassen, auch ist dasselbe nicht durch stete Heirathen inner der Familie entartet, nicht dadurch, wie ihre Vorgänger im Reichsregiment, theilweise selbst physisch hinfällig geworden. An Feinden fehlte es Habsburg nie, selbst von Altbayern aus. Haben doch die Herzoge Ludwig und Wilhelm aus Eifersucht selbst einem Johannes Zapolya von Siebenbürgen ihr Bündniß angetragen, welchen ein Theil der ungarischen Magnaten zum Gegenkönig aufgeworfen, bis Sultan Soliman 1529 sogar vor Wien rückte. Bei der zweiten Belagerung 1683 leistete Max Emanuel heldenmüthig Entsatz, aber nicht ohne 1703 im Verein mit Ludwig XIV. auf eine Verbindung mit den rebellischen Magyaren unter dem Fürsten Racoczy zurückzukommen, also dem deutschen Reiche Widersacher von zwei Seiten zu erwecken. Damals meinte der Retter der östreichischen Monarchie, Eugen, man müsse diese unruhige Dynastie noch nach Mailand versetzen, um Friede vor ihr zu bekommen. Am Napoleonstag, 5. Mai 1872, also unmittelbar nach der Einverleibung in's neue Reich, wurde der Birnbaum auf dem Walserfelde, unter welchem die Wiege des bayerischen Volkes gestanden, von ruchloser Hand durchsägt und vom Sturme zu Boden geworfen — möge dieß kein böses Vorzeichen sein!

Wie haben ferner die geistlichen Kurfürsten von Köln, wo das Haus Bayern seit der Reformationszeit vorwiegend die Secundogenitur unterbrachte, durch ihr Liebäugeln und

*) Höfler, Archiv. für östr. Gesch. 44 S. 265 f. Vergl. v. Sprunner's Drama: Der letzte Bruderkampf im Hause Wittelsbach.

verrätherisches Conspiriren mit dem Hofe zu Versailles, in dessen Sold sie förmlich traten, dem deutschen Reiche wehe gethan und stets dem Reichsfeinde die Gasse offen gehalten! Verfügte das hochedle Geschlecht ja ein paar Jahrhunderte über drei Kurhüte, nicht zum gegenseitigen Heile. Emanuel's Bruder Joseph Clemens, durch Zuthun Oestreichs zum Kölner Stuhle gelangt, erfährt vom deutschen Geschichtschreiber Schlosser den gerechten Vorwurf, daß er, der Erzbischof, sich an die Spitze französischer Schaaren gestellt und wie ein Mordbrenner über das Fürstenthum Berg hergefallen, weil die Pfälzerlinie damals gut kaiserlich blieb. „Er hatte die Stirne, sich zu rühmen, daß er so gehaust, daß sich auf zwanzig Meilen kein Bauer habe sehen lassen. Dafür erklärte ihn der Reichshofrath für einen Verräther an Amt, Regierung, Land und Leuten." Zuletzt machte die Revolution derlei Herren den Prozeß. Unter Kurfürst Max II., wie unter König Karl XII. von Schweden war halb Europa durch die Wittelsbacher in den Weltkrieg hineingerissen, aber nach Erklärung der Reichsacht Altbayern für die Dynastie so viel wie verloren. Welch ein gegenseitiger Triumph! Hatte der Kaiser 1623 den Sieger am weißen Berge bei Prag zum Dank für die Entthronung seines Vetters von der Pfalz mit dem altwittelsbachischen Erbland der Oberpfalz sammt der Churwürde abgefunden, so erhielt diese nach Max Emanuel's Absetzung der Kurpfälzer nebst der Markgrafschaft Cham und dem Reichsvikariate wieder zurück. Emanuel sprach das verwegene Wort: „eine Scheune in Niederland wäre ihm lieber, als eine Stadt in Bayern". Er hätte seine Erblande gegen spanische Schlösser vertauscht, und Bayern ging für die Dynastie für immer verloren, hätte nicht das brave Volk für den undankbaren Herrn zum Erstaunen der Zeitgenossen sich in den Kampf gestürzt und hingeopfert, so daß alle Welt sich überzeugte, mit diesen Altbayern ist rein nichts anzufangen, sie lassen sich lieber todtschlagen, als unter fremde Herrschaft bringen.

Nicht minder rief im pfälzischen Hause die unablässige Theilung bei der Masse von Pfalzgrafen und Gräfinen die traurigsten Szenen hervor. Was hatte die Rudulfinische Linie mit dem fortgesetzten Glaubenswechsel nun

erlangt? Die Krone Schweden, die durch die Raserei des letzten Trägers dieser Monarchie von der Höhe herabgestürzt ward, daß die Russen nach Europa hereingeführt wurden! Nach dem Aussterben der Ludwigischen Linie hat der einzig überlebende katholische Zweig der Pfälzer zugleich Altbayern eingethan. Und wie hat Karl Theodor sich abermals an Land und Volk versündigt, indem er ebenfalls das Königreich Burgund sich im Zauberspiegel vorhalten ließ, um dafür Bayern aufzugeben. Hätte sich sein Traum erfüllt, so war er nach wenig Jahren durch die französischen Revolutionsbanden verjagt und das Geschlecht wie die Stuart und Wasa wohl auf immer entthront. Und was immer die Fürsten verschulden, büßen die Völker mit ihnen. War dieser Sulzbacher ein Landesvater, der sich in der Mitte seines Volkes nicht einheimisch fühlte und nicht ruhte, bis er wenigstens das Innviertel von Bayern losgetrennt und weggeworfen hatte! Sein Andenken lebt wahrlich nicht in Segen: er erkannte keine Selbstberechtigung des Volkes. Welch ein historischer Gegensatz, wenn der Pfalzgraf von Birkenfeld als Vorläufer Gustav Adolf's am 23. Oktober 1632 vor München erschien und die Stadt mit dem Schicksal Magdeburgs bedrohte, im Vergleich mit dem Einzuge des Kurfürsten Maximilian aus demselben Hause, der das wittelsbachische Erbe in ein fast um's doppelte größeres Königreich umschuf — wenn auch der Umfang des Agilolfingischen und Welfischen Herzogthums nicht erreicht ist.

Die unselige französische Politik hat Bayern wiederholt in's Verderben gebracht, auch als nach dem Aussterben der Habsburger keine deutsche Dynastie der Wittelsbachischen mehr ebenbürtig gegenüberstand, um zur Kaiserwürde zu gelangen! Diese Versuchung ist durch den weltgeschichtlichen Prozeß überwunden. Oestreich und Preußen, beide Großmächte im deutschen Bundesstaate, glichen lange genug den Siamesischen Zwillingen, bis das Schwert sie getheilt, und zwar so glücklich, daß beide am Leben blieben und jeder für sich aktionsfähiger geworden. Wie ein Hohenstaufe den Pfalzgrafen Otto von Wittelsb... in's Herzogthum einsetzte, so trug König Ludwig II. dem siegreichen Hohenzoller die Kaiserkrone an. Dabei gilt aber

noch Metternich's Ausspruch nach dem Sturze des ersten Napoleon: „Die Hölle selbst würde nicht gegen Oestreich und Preußen aufkommen, wenn sie einig blieben!" Bayern hat die Aufgabe, das Bindeglied zwischen beiden zu bilden, und kein Bündniß frommt Oestreich mehr, als das im festen Anschluß an Deutschland: damit ist der Friede Europa's gesichert. Es bedarf unserer Hilfe, denn selber zählt es zu wenig Deutsche; aber auch wir haben seinen Beistand nöthig, um nicht, wenn wir aufhören sollten von unsern großen Männern zu leben, zwischen den feindseligen Mächten im Westen und Nordosten wie zwischen zwei Mühlsteinen zermalmt zu werden.

Keinen Bruderkrieg mehr! Wir unserseits begehren keinen Vorzug vor anderen Deutschen, nur nicht als untergeordnet, sondern gleichberechtigt mit den andern Stämmen wollen wir die Kraft und Macht der Nation verstärken und dem Reiche eine feste, nicht innerlich gebrochene Stütze abgeben. Das Stammgefühl ist bei keinem Volke lebendiger, als bei den Altbayern, es überwiegt vielfach noch die nationale Empfindung. Die Menge fürchtet von Oben aufgegeben zu sein und will sich nicht selbst aufgeben. König Ludwig I. wußte, warum er sprach: „Bayern, zu verderben seid ihr nicht"! Dieß soll aber nicht die Deutung finden: „Die Altbayern sind ohnehin treu, auf sie braucht man gar nicht zu achten"! Das Volk wird nicht aussterben, aber es möchte unter seinem angestammten Herrscher fortbestehen und auch im nächsten Jahrhundert wieder ein Wittelsbachisches Säkularfest feiern.

Register.


Digitized by Google

